

Schriften des Historischen Kollegs

Herausgegeben
von der
Stiftung Historisches Kolleg

Kolloquien
13

Renaissance- und Humanistenhandschriften

Herausgegeben von
Johanne Autenrieth
unter Mitarbeit von
Ulrich Eigler

Schriften des Historischen Kollegs

im Auftrag der

Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

herausgegeben von

Horst Fuhrmann

in Verbindung mit

Knut Borchardt, Lothar Gall, Alfred Herrhausen, Karl Leyser, Christian Meier,
Horst Niemeyer, Arnulf Schlüter, Rudolf Smend, Rudolf Vierhaus und Eberhard Weis
Geschäftsführung: Georg Kalmer

Redaktion: Elisabeth Müller-Luckner

Organisationsausschuß:

Georg Kalmer, Franz Letzelter, Elisabeth Müller-Luckner, Heinz-Rudi Spiegel

Die Stiftung Historisches Kolleg hat sich für den Bereich der historisch orientierten Wissenschaften die Förderung von Gelehrten, die sich durch herausragende Leistungen in Forschung und Lehre ausgewiesen haben, zur Aufgabe gesetzt. Sie vergibt zu diesem Zweck jährlich Forschungsstipendien und alle drei Jahre den „Preis des Historischen Kollegs“. Die Forschungsstipendien, deren Verleihung zugleich eine Auszeichnung darstellt, sollen den berufenen Wissenschaftlern während eines Kollegjahres die Möglichkeit bieten, frei von anderen Verpflichtungen eine größere Arbeit abzuschließen. Professor Dr. Johanne Autenrieth (Freiburg) war – zusammen mit Professor Dr. Tilemann Grimm (Tübingen) und Professor Dr. Ernst Schulin (Freiburg) – Stipendiatin des Historischen Kollegs im sechsten Kollegjahr (1985/86). Den Obliegenheiten der Stipendiaten gemäß hat Johanne Autenrieth aus ihrem Arbeitsbereich ein Kolloquium zum Thema „Renaissance- und Humanistenhandschriften“ vom 13. bis 16. April 1986 in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gehalten. Die Ergebnisse des Kolloquiums werden in diesem Band veröffentlicht.

Die Stiftung Historisches Kolleg wird vom Stiftungsfonds Deutsche Bank zur Förderung der Wissenschaft in Forschung und Lehre und vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft getragen.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Renaissance- und Humanistenhandschriften / hrsg. von
Johanne Autenrieth. Unter Mitarb. von Ulrich Eigler. –
München: Oldenbourg, 1988

(Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 13)
ISBN 3-486-54511-6

NE: Autenrieth, Johanne [Hrsg.]; Historisches Kolleg (München):
Schriften des Historischen Kollegs / Kolloquien

© 1988 R. Oldenbourg Verlag GmbH, München

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Gesamtherstellung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe GmbH, München
ISBN 3-486-54511-6

Inhalt

Einleitung	
<i>Johanne Autenrieth</i>	VII
Verzeichnis der Tagungsteilnehmer	XII
<i>Armando Petrucci</i>	
„L’antiche e le moderne carte“: <i>imitatio e renovatio</i> nella riforma grafica umanistica	1
<i>Mirella Ferrari</i>	
La „littera antiqua“ à Milan, 1417–1439	13
<i>Gilbert Ouy</i>	
Nicolas de Clamanges (ca. 1360–1437). Philologue et calligraphe: Imitation de l’Italie et réaction anti-italienne dans l’écriture d’un humaniste français au début du XV ^e siècle	31
<i>Martin Steinmann</i>	
Von der Übernahme fremder Schriften im 15. Jahrhundert	51
<i>J. P. Gumbert</i>	
Italienische Schrift – humanistische Schrift – Humanistenschrift	63
<i>Herrad Spilling</i>	
Handschriften des Augsburger Humanistenkreises	71
<i>Raymund Kottje</i>	
Humanistenhandschriften in Xanten/Niederrhein. Das Zeugnis eines Bibliothekskatalogs vom Ende des 15. Jahrhunderts	85
<i>Pavel Spunar</i>	
Der humanistische Kodex in Böhmen als Symbol der antiken (fremden) Kultur	99
<i>Ursula Jaitner-Habner</i>	
Zur Besitzgeschichte einer Handschrift: Cgrm 459	105
<i>Albert Derolez</i>	
Datierung und Lokalisierung humanistischer Handschriften des Quattrocento auf Grund kodikologischer Merkmale	109
<i>Frank-Rutger Hausmann</i>	
Datierte Quattrocento-Kodizes lateinischer Klassiker und ihre Bedeutung für die Erforschung des italienischen Humanismus	123

Jonathan J. G. Alexander

Initials in Renaissance illuminated manuscripts: the problem of the so-called 'litera Mantiniana'	145
Handschriftenregister	157
Abbildungen	165

Einleitung

„Renaissance- und Humanistenschriften“ lautete das Thema für ein internationales Kolloquium im Frühjahr 1986 in München im Rahmen des Historischen Kollegs; dies ist auch der Titel der vorliegenden Publikation der Referate. Den verschiedenen Dimensionen des Begriffs „Handschrift“ entsprechend sollte diese Überlieferung auch von den verschiedensten Seiten her betrachtet werden. Im Zentrum des Kolloquiums stand die Schrift im engeren Sinn, die Buchstaben und Ligaturen, deren Formen im einzelnen wie im Gesamtbild von Worten und Texten den Gegenstand der paläographischen Forschung bilden. Die Handschrift im engsten Sinn, das Autograph, war namentlich wegen seiner Bedeutung in der Entwicklung des Schriftwesens der italienischen Renaissance und des europäischen Humanismus des 14. bis 16. Jahrhunderts besonders zu berücksichtigen.

Da der terminus „Handschrift“ aber auch das handgeschriebene Buch als Ganzes, den Codex, bedeutet, sollten die technischen Details, die zur Entstehung des Buches gehören, und die dafür verwendeten Materialien in die Betrachtung eingeschlossen werden. Außerdem war nach dem Zweck des Buches – Gebrauchshandschrift oder Prachtcodex – zu fragen, was sich nicht nur bezüglich des materiellen Aufwandes, sondern auch in unterschiedlicher Sorgfalt der Schrift und der *mise en page*, wie auch im Schmuck durch Auszeichnungsschriften bis hin zur künstlerischen Gestaltung von Prachthandschriften mit Initialen, Bordüren und Zierseiten auswirkt.

Schließlich durfte das, wofür die Handschrift als Medium dient, der Inhalt, nicht vergessen werden. Dies alles ist vor dem Hintergrund der geistigen Bewegung einer Zeit zu sehen, in der Gelehrte, Dichter, bildende Künstler, Mäzene eine neue Kultur schufen: „Die Kultur der Renaissance“. Zu ihrer Erforschung sollten die im folgenden umrissenen Themen aus dem Bereich der Handschriftenüberlieferung beitragen, zumal in Anbetracht der Rolle, die das Buch und seine Form in der Renaissance und im Humanismus spielten.

Neben der Beobachtung der Schriftentwicklung in Italien selbst, die seit langem Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen ist, steht die Frage nach der Ausstrahlung italienischer Renaissanceschrift in die übrigen lateinisch schreibenden Länder: Wer schrieb und wo schrieb man „*littera antiqua*“ im italienischen Renaissance-Stil, welchen Einfluß hatte sie? Wo kamen die Vorbilder her, und wo lernte man sie kennen? In welchem Verhältnis steht die Humanistica zu den spätmittelalterlichen Buchschriften und Kursiven, kommt es zu Mischbildungen? Kann man Präferenzen in der Wahl der Schriftart für bestimmte Textarten konstatieren? Dieser Gesichtspunkt führt einerseits zu der Frage, in welcher Schrift außerhalb Italiens Werke der italienischen Renaissanceautoren und die von ihnen gepflegte Literatur geschrieben wurden; andererseits muß nach der Schrift der Humanisten und humanistisch Gebildeten und ihrer Werke in den anderen Ländern gefragt werden.

Eine ganze Reihe der Fragestellungen für die Schrift gilt in übertragener Weise auch im Bereich der Codicologie und des Buchschmucks. Aus dem Gebiet der humanistischen Textüberlieferung verdient die Beschaffung von Exemplaren älterer, speziell klassischer Texte sowie deren zeitgenössische Kopien besondere Beachtung. Das literarische Repertoire des Humanismus aber, und wo es anzutreffen ist, muß über die heute erhaltenen Handschriften hinaus durch bibliotheksgeschichtliche Nachrichten ergänzt werden.

Es darf als Glücksfall bezeichnet werden, daß für das Kolloquium Experten für Paläographie, Codicologie, Geschichte, Philologie und Kunstgeschichte aus verschiedenen Ländern gewonnen werden konnten. Ältere und jüngere Fachleute referierten und begegneten sich in Diskussion und persönlichem Gespräch.

Selbstverständlich war es nicht möglich, die oben skizzierten Fragen bei dem Kolloquium alle und im einzelnen erschöpfend zu behandeln. Auf dem Gebiet der Schrift und noch mehr im außerpaläographischen Bereich konnten zahlreiche Phänomene nur durch Beispiele demonstriert oder methodisch angeschnitten werden. Die verschiedenen Ansatzpunkte aber boten die Chance einer gegenseitigen Ergänzung.

Zu einer Sicht des gesamten Schriftwesens der Renaissance und des Humanismus hätten freilich außerdem die zeitgenössische Epigraphik, die lateinische Kanzleischrift und alles, was die Byzantinistik an Erkenntnissen beisteuern kann, herangezogen werden müssen. Das hätte aber den Rahmen des Kolloquiums gesprengt, in dessen Mittelpunkt die Handschrift, der lateinische Codex als Ganzes, seine Schrift und seine Schreiber, seine materielle Beschaffenheit und Struktur, der Buchschmuck und der Inhalt standen.

Im Folgenden greife ich aus den Referaten einiges Grundsätzliches auf und mache auf Details aufmerksam, die in bezug auf die Fragestellung weiterführen; an eine vollständige Inhaltsübersicht über die einzelnen Beiträge ist dabei selbstverständlich nicht gedacht.

Dem einleitenden Referat von A. Petrucci ist der Überblick über Phasen der Neuerungen im Schriftwesen der italienischen Renaissance und ihr Verhältnis zu der zeitgenössischen gotischen Buchproduktion zu verdanken. Damit ist die Basis für die anschließenden Detailuntersuchungen gegeben; es erübrigt sich daher, hier in der Einleitung einen Status und Literaturbericht zu geben. Wichtig an der historischen Darstellung Petruccis ist, daß er besonders drei Faktoren betont, die bei der Entwicklung des Renaissanceschriftwesens ins Auge gefaßt werden müssen: Schrift, Struktur des Codex, Ikonographie. Nach diesem Prinzip war das Kolloquium in der Planung bereits gegliedert, wobei sich wegen sachlicher Verflechtung in den einzelnen Referaten Überschneidungen einstellten.

Sind die entscheidenden Neuerungen und Tendenzen im Florentiner Kreis und im Veneto wie auch die Entwicklung der Renaissancehandschrift von Petrarca bis zum Ende des 15. Jahrhunderts verhältnismäßig klar zu überblicken, so ergibt sich für die Rezeption ein sehr differenziertes Bild.

Wie diffus und auf welchen Umwegen (im Falle Mailands z. B. über die Konzilien von Konstanz und Basel sowie die Vermittlung des Nikolaus von Cues) die Rezeption des Renaissanceschriftwesens allein schon in Oberitalien sich abspielte, zeigen die Re-

ferate von M. Ferrari über Mailand und zwei von M. Steinmann behandelte Beispiele. Die an sich schon bekannte Bedeutung der Konzilien von Konstanz und Basel für die Rezeption der italienischen Schrift durch die Begegnung von Konzilsbesuchern aus Ländern nördlich der Alpen mit Persönlichkeiten wie Poggio, oder mit italienischen Schreibern, kommt außerdem in mehreren Referaten zur Sprache und wird mit Details belegt; ebenso wie umgekehrt die Beschaffung von Exemplaren römischer Klassiker und anderer seltener Texte aus deutschen Bibliotheken durch italienische Konzilsbesucher an Beispielen illustriert wird. Neben den Konzilien spielen für die Rezeption humanistischer Schrift Reisen und Aufenthalte in Italien von ausländischen Geistlichen oder Studenten eine Rolle. In vielen dieser Fälle wird deutlich, daß es jeweils auf die einzelne Persönlichkeit ankommt, wie und welche Vorbilder oder Anregungen man aufnimmt und weitergibt. Die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, können sehr verschieden sein: extrem auf eine Person beschränkt oder, wie im Falle des aus Italien nach Bayern zurückgekehrten Benediktiners Petrus von Rosenheim, mit Auswirkung auf die Rezeption der humanistischen Schrift in den Melker Reformklöstern (s. M. Steinmann).

Paläographisch verläuft die Rezeption im Schriftwesen nördlich der Alpen in sehr verschiedener Abschattierung, ganz im Gegensatz zur Tendenz der Schulebildung im frühen Mittelalter. Auch muß berücksichtigt werden, was J. P. Gumbert feststellt, daß für viele Ausländer die italienischen Vorbilder nicht Handschriften in Humanistica, sondern im traditionellen italienischen Schrifttyp einer „Kursiva ohne Schlaufen“ sind. Dies wird in Zukunft bei paläographischen Arbeiten zu beachten sein und manchen bisher als „humanistisch“ bezeichneten Einfluß zu einem italienischen modifizieren.

Einen Beitrag zur Schrift französischer Frühhumanisten bietet G. Ouy, der sich schon früher mit Fragen aus diesem Gebiet beschäftigt hat; als erste „Philologenschrift“ bezeichnet hier Ouy die Hybride aus französischer halbkursiver Minuskel und italienischer Praehumanistica des Nicolas de Clamanges. – Andere Verhältnisse trifft man in literarischen humanistischen Zirkeln in Augsburg (s. H. Spilling) an, wo italienische Einflüsse auf die Schrift in der Frühzeit nicht festzustellen sind, sondern erst im späten 15. Jahrhundert auftreten, dann aber nicht mehr „schlechthin als Charakteristikum humanistisch orientierter Schreiber“, sondern im Zusammenhang der allgemeinen Entwicklung im deutschen Schriftwesen gesehen werden. – Zur Sprache kam in der Diskussion auch das Problem bei Berufsschreibern, die zwischen ihrer einheimischen gotischen Gebrauchsschrift und dem, was sie bei Reisen nach Italien kennenlernten, Mischformen bilden. Hier setzt dann, wie in vielen anderen Fällen der persönlich differenzierten Rezeption, das Problem der paläographischen Nomenklatur ein. – Ein besonderer Fall von Rezeption besteht noch darin (s. J. P. Gumbert und M. Steinmann), daß man nicht die Humanistica aus Italien übernimmt, sondern daß einzelne Schreiber selbst nach der Methode der italienischen Humanisten nunmehr auf eigene Faust und jeweils aufs neue ältere Schrift direkt aus Vorlagen nachahmen. – Schließlich seien noch die von P. Spunar gezeigten Handschriften aus Böhmen erwähnt, in denen Renaissance- und Klassikertexte enthalten sind, die aber um der geistigen Rezipierbarkeit willen angesichts der besonderen Verhältnisse im Land entweder ganz im

„alten Kleid“, d. h. in gotischer Schrift und in der gewohnten Aufmachung der Handschriften, erscheinen oder höchstens in der Schrift (Hybride) Kompromisse zeigen.

Die hier herausgegriffenen Beispiele dessen, was bei dem Kolloquium über die verschiedenen Möglichkeiten von Rezeption oder Einflüssen humanistischer Schrift besprochen und im vorliegenden Band gedruckt erscheint, läßt deutlich erkennen, wie differenziert die Verhältnisse gesehen werden müssen, aber auch, wie vieles noch zu untersuchen ist, denn es konnten hier erst einzelne Durchblicke in der Fülle der Überlieferung erzielt werden.

Vergleicht man die zwei Schriftarten, die beide aus dem Bestreben nach klaren und deutlichen Formen entstanden sind – die karolingische Minuskel und die Humanistica –, so ist der Unterschied von Ausbreitung und Wirkung eklatant: Während die karolingische Minuskel im Lauf eines halben Jahrhunderts ganz Mitteleuropa und später auch die Randgebiete eroberte, war die reine Humanistica im wesentlichen auf ihre italienischen Zentren beschränkt, und selbst dort blieb daneben das gotische Buchwesen lebendig. In den außeritalienischen Ländern bewirkte der Einfluß der Humanistica im großen und ganzen nur die Bildung von Mischformen verschiedenster Schattierung und Qualität. Die heimische Schrifttradition wurde außerdem weitergepflegt – überwog vielleicht. Und die Humanisten außerhalb Italiens haben kaum Humanistica, sondern, wenn sie überhaupt rezipierten, humanistisch oder allgemein italienisch beeinflusste Schrift geschrieben.

...

Auf dem Gebiet der Codicologie zeigt A. Derolez an Hand von Beispielen aus seiner 1984 erschienen „Codicologie des manuscrits en écriture humanistique sur parchemin“, welche Möglichkeiten sich für Datierung und für Lokalisierung von Handschriften durch die statistische Erhebung der materiellen Merkmale der Codices ergeben – Handschriftentechnik also nicht „um der Technik willen“! Diesen Statistiken können quasi als Gegenstück die von einem ganz anderen Ausgangspunkt – nämlich der Texte – gewonnenen Längsschnitte zur Überlieferung einzelner römischer Klassiker im 15. Jahrhundert von Fr.-R. Hausmann gegenübergestellt werden. Die zeitliche Verteilung – resümierend in Kurven dargestellt – zeigt die Schwerpunkte des Interesses innerhalb des 15. Jahrhunderts.

Hier ist anzuschließen, daß R. Kottje die Überlieferung humanistischer Texte aus einem neu aufgefundenen Xantener Bibliothekskatalog mitteilt. – Über den in Rom befindlichen, für die humanistische Überlieferung wichtigen Nachlaß von Ludwig Bertalot berichtete H. Goldbrunner den Kolloquiumsteilnehmern; die von U. Jaitner-Hahner bearbeiteten poetischen Initien aus diesem Nachlaß sind kurz vor dem Kolloquium im Druck erschienen (Initia humanistica latina, Bd 1, 1985).

...

Sind bereits Elemente der gehobeneren Buchausstattung, z. B. Auszeichnungsschriften und Ziermajuskeln, in den Referaten zur Schrift erörtert oder auch Initialen bzw. Ikonographisches bei der Behandlung des Codex als Ganzem zur Sprache gekommen, galten die abschließenden drei Referate des Kolloquiums künstlerischen Aspekten.

Die Neuschöpfung der Renaissance auf dem Gebiet der Initialen, die dreidimensionalen facettierten Initialen, behandelt J. J. G. Alexander und zeigt, daß die Form bereits vor Mantegna, den M. Meiss für deren Urheber hielt, belegt ist und auch weiter verbreitet war als bisher bekannt. – Nicht in diesem Band enthalten ist das Referat von A. de la Mare „The whole book and its context: merits and demerits of using decoration to date and localize Italian manuscripts“. Es handelte sich um das Verhältnis von Buchschmuck und Schrift vor allem in Hinblick auf Datierungs- und Lokalisierungsmöglichkeiten. – An anderer Stelle gedruckt wird das Referat von A. Schmitt „Antikenkopie und künstlerische Selbstverwirklichung in der Frührenaissance: Jacopo Bellini auf den Spuren römischer Epitaphien“, das den Bogen von der römischen Epigraphik zur Monumentalkunst schlug.

Da man in einer Stadt tagte, in der überaus reiche Handschriftenschatze bewahrt werden, lag es nahe, an die Bayerische Staatsbibliothek die Bitte zu richten, einige Originale besichtigen zu dürfen. Die Bitte wurde aufs großzügigste gewährt; so war es auch möglich, daß Frau U. Jaitner-Hahner ihr Referat über die Besitzgeschichte des Cgrm 459, einer griechischen Philonhandschrift, die für die Philon-Rezeption im lateinischen Westen im 15. Jahrhundert eine beachtliche Rolle gespielt hat, unmittelbar vor dem Original vortrug. Herrn Dr. K. Dachs und Herrn Dr. H. Hauke, Handschriftenabteilung, sei nochmals aufrichtig für das große Entgegenkommen und ihre Assistenz während der Handschriftenbesichtigung gedankt.

Der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gilt Dank für die gastfreundliche Aufnahme des Kolloquiums in ihren schönen Räumen. Für die organisatorische Vorbereitung und die reibungslose Durchführung der Veranstaltung bin ich allen Mitarbeitern des Historischen Kollegs zu Dank verpflichtet, vorab für die stets lebenswürdige Hilfe von Frau Dr. E. Müller-Luckner. Ermöglicht wurde das Kolloquium durch die Großzügigkeit des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft, der als Träger der Stiftung ‚Historisches Kolleg‘ die Mittel zur Verfügung stellte. Dies gilt auch für die Drucklegung dieses Bandes, deren Durchführung in den Händen der bewährten Mitarbeiter des Verlages Oldenbourg lag.

Über allem gebührenden Dank an die genannten und ungenannten Förderer und Helfer, die zum Gelingen des Kolloquiums und des vorliegenden Bandes beigetragen haben, soll aber – wie bei den Handschriften – auch hier der Inhalt nicht vergessen werden: aufrichtigen Dank also an alle Referenten und Diskussionsteilnehmer, die ihr Wissen für die Erörterung und Erforschung von Renaissance- und Humanistenhandschriften einsetzten. Selbst wenn dieser Band erst einen Ansatz für die Zusammenführung der verschiedenen Aspekte des Themas darstellt, mag er doch als Anreiz dienen für weitere Einzelforschungen, die schließlich das Gesamtbild vervollständigen werden.

Verzeichnis der Tagungsteilnehmer

Prof. Dr. Jonathan J. G. Alexander, Manchester
Prof. Dr. Johanne Autenrieth (Stipendiatin des Historischen Kollegs 1985/86)
Prof. Dr. Bernhard Bischoff, München
Prof. Dr. Franz Brunhölzl, München
Prof. Guglielmo Cavallo, Rom
Prof. Dr. Albert Derolez, Gent
Dr. Ulrich Eigler, Freiburg i. Br.
Prof. Mirella Ferrari, Mailand
Dr. Hermann Goldbrunner, Rom
Prof. Dr. J. P. Gumbert, Leiden
Prof. Dr. Dieter Harlfinger, Berlin
Prof. Dr. Frank-Rutger Hausmann, Aachen
Dr. Ursula Jaitner-Hahner, Florenz
Georg Kalmer (Historisches Kolleg)
Prof. Dr. Walter Koch, München
Prof. Dr. Raymund Kottje, Bonn
Dr. Sigrid Krämer, München
Dr. Albinia C. De la Mare, Oxford
Prof. Dr. Dieter Mertens, Tübingen
Dr. Elisabeth Müller-Luckner (Historisches Kolleg)
Prof. Dr. Florentine Mutherich, München
Dr. Gilbert Ouy, Choisy le Roi/Frankreich
Prof. Armando Petrucci, Rom
Dr. Gabriel Silagi, München
Dr. Herrad Spilling, Stuttgart
Dr. Pavel Spunar, Prag
Prof. Dr. Paul Gerhard Schmidt, Marburg a. d. Lahn
Dr. Annegrit Schmitt, München
Prof. Dr. Martin Steinmann, Basel

Armando Petrucci

«L'antiche e le moderne carte»:
imitatio e renovatio
nella riforma grafica umanistica*

1. Fra il 1277 e il 1280 Cimabue raffigura nella crociera della chiesa superiore di Assisi, per commissione di papa Nicolò III Orsini, gli evangelisti e le rispettive regioni evangelizzate (l'Italia, la Grecia e così via), identificate per mezzo della rappresentazione della città capitale di ciascuna di esse e per mezzo del nome, dipinto in lettere maiuscole gotiche grandi, massicce, ricche di elementi ornamentali¹.

L'Italia è simboleggiata da un fantastico agglomerato di monumenti romani; fra gli altri, spicca il Pantheon, sul cui frontone si scorge un'iscrizione dipinta in lettere appena tracciate. Si è affermato che tali lettere costituirebbero la prima restituzione della capitale classica epigrafica nella pittura del Medioevo europeo²; ma a mio avviso questa interpretazione va rovesciata nel suo esatto contrario: queste lettere (QULT), quasi invisibili, testimoniano in realtà soltanto l'impossibilità del ritorno al passato e di una vera e consapevole restaurazione grafica; e si risolvono nella denuncia di una traumatica rottura con la tradizione antica. Poco tempo prima, del resto, il grande giurista bolognese Odofredo aveva confessato le difficoltà che si incontravano nella lettura delle iscrizioni romane classiche e in particolare nella comprensione delle abbreviazioni³.

In effetti, lo si sa bene, il XIII secolo costituisce un periodo di totale rinnovamento nel dominio della scrittura latina e del libro manoscritto europeo; periodo che corrisponde a un moto generale di vera e propria (e consapevole) negazione della tradizione grafico-libraria antica e delle sue sopravvivenze altomedievali. Ormai in tutta

* La volontà di mantenere a questo contributo la natura di semplice comunicazione ad un seminario e la impossibilità di rielaborarlo in forma più ampia per mancanza di tempo e di spazio, mi hanno indotto a lasciare il testo più o meno nella forma in cui è stato recitato; e perciò anche a rinunciare ad ogni apparato iconografico, del resto facilmente surrogabile per chiunque, sulla base della bibliografia citata.

¹ Si veda per questo M. Andaloro, *Ancora una volta sull'Italia di Cimabue*, in *Arte medievale*, 2 (1984), pp. 143–181 (con belle riproduzioni: cf. in particolare pp. 145, 161–162).

² Così E. Battisti, *Cimabue*, Milano 1963, p. 86, n. 62: «Dalla riproduzione fotografica si constata che Cimabue, per la prima volta in pittura, ha anche ripreso la capitale classica, riproducendo con assoluta fedeltà l'epigrafe dedicatoria del Pantheon, ma, a quanto intravedo, cambiandola in un elogio di Augusto».

³ Cf. I. Calabi Limentani, *Sul non saper leggere le epigrafi classiche nei secoli XII e XIII; sulla scoperta graduale delle abbreviazioni epigrafiche*, in *ACME*, XXIII (1970), pp. 253–282, in particolare pp. 255–257.

l'Europa i libri vengono scritti in una minuscola del tutto nuova come tecnica di esecuzione, in quanto il tessuto grafico risulta scomposto in una serie coordinata di tratti di penna giustapposti; si leggono libri nuovi, caratterizzati da una impaginazione complessa, a colonne e a maglie serrate; e questi libri vengono prodotti, commerciati e conservati secondo prassi assai diverse rispetto a quelle del passato. Anche le iscrizioni presentano un aspetto nuovo, sia nella scrittura, una gotica maiuscola fitta e serrata, sia nell'impaginazione, sia, infine nel colore: poiché spesso esse hanno la superficie dorata.

Si può dunque a mio parere legittimamente affermare che il Duecento rappresentò una vera e propria rivoluzione grafica che investì, sia pure in tempi e in modi leggermente diversi, tutti i paesi dell'Europa occidentale.

2. Il processo di rinnovamento, o meglio di modificazione totale della forma-libro, che caratterizzò il mondo della cultura gotica, investì naturalmente anche i manoscritti contenenti testi di autori classici. In particolare, a partire dall'inizio stesso del secolo XII, nella tradizione iconografica relativa ai temi e ai personaggi del mondo classico si assistette ad una trasposizione totale delle figurazioni e delle rappresentazioni dalle forme tradizionali a forme moderne, o meglio contemporanee ai singoli pittori; il che comportò un processo globale di modernizzazione dell'iconografia classica e delle sue sopravvivenze carolingie, di cui si era perduta o si era, meglio, rifiutata la memoria storica.

Nel 1933 Erwin Panofsky e Fritz Saxl hanno identificato e posto nel giusto rilievo questo processo di «decomposition of classical representation»⁴; dopo la Rinascenza carolingia, essi affermano, «classical subject matter and classical form were separated»⁵, perché «medieval western art was unable or ... was unwilling to retain a classical prototype without destroying either its original form or its original meaning»⁶. In particolare, per quanto riguarda l'iconografia degli dei del pantheon antico, Jean Seznec ha potuto rilevare, a partire appunto dall'inizio del XII secolo, un analogo e sorprendente processo di stravolgimento e di modernizzazione⁷.

Ma il processo di trasformazione del modello dei libri con testi classici non si limitò all'iconografia ed investì l'aspetto generale dei codici: già nel XII, ma ancor più nel secolo seguente, i testi di Virgilio, di Lucano, di Ovidio, di Livio, di Boezio, di Sallustio e così via assunsero il formato, la struttura, l'impaginazione, il sistema di partizione interna, i colori e l'ornamentazione dei coevi libri della cultura universitaria e scolastica, dei libri scritturali e patristici, delle opere di san Tommaso, di quelle di medicina o di diritto.

⁴ E. Panofsky - F. Saxl, *Classical Mythology in medieval Art*, in Metropolitan Museum Studies, 4 (1932-33), pp. 228-280 (la citazione da p. 238).

⁵ Ibid., p. 237.

⁶ Ibid., p. 228.

⁷ J. Seznec, *The Survival of the pagan Gods. The Mythological Tradition and its Place in Renaissance Humanism and Art*, Princeton 1972, in particolare pp. 156-167.

3. In particolare in Italia si assistette nel corso del Trecento alla nascita di un tipo di libro manoscritto miniato contenente testi di autori classici che si può bene a ragione definire un vero e proprio libro «cortese». Si tratta infatti di grandi manoscritti membranacei di lusso, caratterizzati dalla scrittura gotica rotonda e massiccia disposta su due colonne, dalla disposizione spessa del testo sulla linea e nello spazio complessivo della pagina, dalle rubriche e dai titoli in rosso, dall'ornamentazione a viticci o a fogliami, dalle miniature a vignetta, disposte nei margini o all'interno del testo.

A proposito del processo di modernizzazione dell'iconografia classica che caratterizza questo tipo di libro manoscritto, assai recentemente Jeanne Courcelle ha osservato che «exception faite des manuscrits les plus tardifs, tous les personnages évoluent dans les décors de l'époque: paysages, architectures, intérieurs, évoquent les pays et les mœurs du peintre. On aboutit ainsi à une christianisation inconsciente de certaines épisodes...»⁸; ed ha anche parlato di «illustrateurs dénoués de toute culture antique»⁹. Ma in realtà non tanto o non solo di ignoranza si trattava, quanto piuttosto della necessità di raccordare al presente, attraverso il processo interpretativo ed esplicativo rappresentato dall'iconografia, testi nati in un passato troppo lontano e difficilmente comprensibile per i lettori o per i possessori (non sempre coincidenti) dei libri che li contenevano.

Il fenomeno ebbe un'estensione europea; tutti conosciamo le fiorite trasposizioni anacronistiche del gotico internazionale, gli imperatori con lussuosi vestiti del Trecento, le matrone coperte di lunghi abiti colorati, i guerrieri con armature medievali, gli dei trasformati in filosofi, e così via. In Italia, per quanto riguarda il libro manoscritto, il fenomeno si diffuse largamente soprattutto nelle aree proprie della cultura cortese, e cioè nelle grandi corti padane, nel Veneto e nella Napoli angioina¹⁰; e inoltre trovò un supporto letterario e un terreno di proliferazione adatti nei volgarizzamenti di testi classici o nelle rielaborazioni volgari di storie classiche che riempivano le biblioteche dell'aristocrazia contemporanea e circolavano ampiamente anche in ambienti borghesi e «popolari»¹¹. Ma è difficile precisare, in assenza di studi particolari e di censimenti specifici di codici miniati, quali aree testuali e quali autori furono maggiormente investiti dal fenomeno; certamente gli storici (Livio, Valerio Massimo, Sallustio, per esempio e fra i primi) e le compilazioni storiche; ma poi anche poeti come Virgilio e Lucano; e ancora Plinio, Terenzio, e così via.

4. E' legittimo a questo punto porsi la domanda di come nel panorama finora descritto si collocassero la figura di Francesco Petrarca e l'opera di recupero dei testi classici da lui avviata. Petrarca conosceva bene la differenza fra «le antiche e le mo-

⁸ J. Courcelle, *Les illustrations de l'Enéide dans les manuscrits du X^e au XV^e siècle*, in *Lectures médiévales de Virgile...*, Rome 1985, p. 400.

⁹ *Ibid.*, p. 401.

¹⁰ Per Napoli in particolare, si veda A. Perriccioli Saggese, *I romanzi cavallereschi miniati a Napoli*, Napoli 1979, con un gran numero di illustrazioni.

¹¹ Cf. per questo A. Petrucci, *Le biblioteche antiche*, in *Letteratura italiana*, a cura di A. Asor Rosa, II, *Produzione e consumo*, Torino 1983, pp. 540-546.

derne carte»¹², cioè fra i testi e i libri del passato e quelli del mondo a lui contemporaneo. Secondo il giudizio di Guido Martellotti, per Petrarca «il desiderio di avvicinare il moderno all'antico implica insieme la coscienza di una distanza da colmare; e la coscienza di tale distanza è principio e fonte di un intendimento storico»¹³, d'una vera e propria coscienza della storia.

Petrarca, lo si sa bene, ha condotto una polemica accanita contro la scrittura testuale gotica del suo tempo, che egli giudicava eccessivamente artificiale, e contro i fondamenti stessi del sistema produttivo del libro contemporaneo¹⁴. Ma a proposito del suo Livio, Albinia de la Mare ha giustamente osservato che «in the early fourteenth century Petrarch and Landolfo Colonna had compressed all three decades into one volume, in the way that the scribes of the thirteenth century had learned to treat the major works of the Fathers»¹⁵. Ed è proprio il codice Par. lat. 5690 (che peraltro, oltre Livio, tramanda anche Ditti Cretese e Floro), già eseguito per Landolfo Colonna e quindi posseduto e annotato dal Petrarca, che contiene uno splendido e ricchissimo ciclo illustrativo completamente modernizzato ed articolato in trenta vignette molto abilmente inserite nei margini e all'interno delle lettere iniziali¹⁶. D'altra parte, anche il suo caro

¹² Così nella canzone 28 a Giacomo Colonna, v. 77.

¹³ Così nella prefazione a Francesco Petrarca, *Prose*, Milano-Napoli 1955, p. XII.

¹⁴ Cf. per questo A. Petrucci, *Libro e scrittura in Francesco Petrarca*, in *Libri, scrittura e pubblico nel Rinascimento. Guida storica e critica*, a cura di A. Petrucci, Bari 1979, pp. 3-20, con rinvio alla letteratura precedente, e in particolare ad A. Petrucci, *La scrittura di Francesco Petrarca*, Città del Vaticano 1967 (Studi e Testi, 248).

¹⁵ A. de la Mare, *Florentine Manuscripts of Livy in the fifteenth Century*, in *Livy*, a cura di T. A. Dorey, London 1971, p. 186.

¹⁶ Intorno a questo codice, alla sua datazione, alla sua formazione e alla sua origine molte e discordi sono state negli ultimi decenni le proposte e le ipotesi, che quasi sempre si sono ignorate a vicenda (per la bibliografia anteriore al 1967 si veda Petrucci, *La scrittura di Francesco*, cit., p. 125, n. 37); dalla attribuzione sicura e unitaria ad Avignone, sostenuta da G. Billanovich (e ribadita in G. Billanovich, *La tradizione del testo di Livio e le origini dell'Umanesimo. Tradizione e fortuna di Livio tra Medioevo e Umanesimo*, p. I, Padova 1981, pp. 132, 189-191; e in Id., *La biblioteca papale salvò le Storie di Livio*, in Studi petrarcheschi, III (1986), p. 43, all'attribuzione a Salerno di B. Degenhart e A. Schmitt (*Corpus der italienischen Zeichnungen. 1300-1450, Süd- und Mittelitalien*, II, 1, p. 108; II, 2, figg. 402, 406, ecc.), a quella dell'articolazione del manoscritto in due parti distinte, l'una attribuibile alla fine del Duecento e napoletana, l'altra avignonese e dei primi del Trecento, affacciata da F. Bologna (cf. di lui *Il «Tito Livio» n. 5690 della BN di Parigi. Miniature e ricerche proto-umanistiche tra Napoli e Avignone alle soglie del Trecento: constatazioni e ipotesi con appendice iconografica*, in *Gli Angioini di Napoli e di Ungheria*, Roma, Accademia Nazionale dei Lincei, 1974 (Quaderni attuali di scienza e cultura, 210), pp. 41-116), per arrivare all'ultima in ordine di tempo, di F. Avril, che riconosce la composizione in più tempi del codice, ma lo attribuisce ad un unico centro, Roma, e ad un unico momento: primissimi del Trecento e comunque non dopo il 1309 (*Dix siècles d'enluminure italienne (VI^e-XVI^e siècle)*, Paris, Bibliothèque Nationale, 1984, p. 50, n. 39). E si vedano ancora due contributi particolari, ma utili: F. Sabatini, *Napoli Angioina. Cultura e società*, Napoli 1974, pp. 37-38; e F. Bruni, *Un documento sul Livio napoletano-aragonese del Petrarca, oggi Par. lat. 5690*, in Medioevo romanzo, IV (1977), pp. 341-349 (con l'ardita e difficilmente sostenibile identificazione del codice stesso con un Livio ricordato in una lettera di Giacomo II d'Aragona come in vendita a Napoli nel 1314 per 100 fiorini). Il manoscritto è effettivamente diviso in due parti (I: cc. 1-168; II: cc. 169-368), diverse per testi contenuti, per mani di scribi (due per la prima parte, con passaggio fra c. 41v e c. 42r; più d'una per la

Virgilio Ambrosiano, con le illustrazioni «modernizzanti» di Simone Martini, è l'esempio perfetto d'un libro eseguito secondo i modelli moderni; e ancora, le iscrizioni funerarie dal Petrarca composte per il nipote Francescuolo nel 1368 (oggi a Pavia) sono state incise in ricche maiuscole di puro stile gotico¹⁷.

In effetti il rapporto del Petrarca con l'antichità classica e i suoi modelli era regolato da una teoria dell'imitazione insieme flessibile e libera, che egli enunciò in una lettera-programma inviata da Pavia a Boccaccio nel 1366, precisando il suo personale concetto di una «similitudo latens»: «Curandum imitatori ut quod scribit simile, non idem sit ...»; «In quibus, cum magna sepe diversitas sit membrorum, umbra quedam et quem pictores nostri aerem vocant ... similitudinem illam facit ...»; e ancora: «illa enim similitudo latet, hec eminent; illa poetas facit, hec simias»¹⁸. In conclusione, occorre ammettere che nella sua graduale elaborazione di una nuova norma grafico-libraria, Petrarca non sorpassò mai i limiti di questa sua «umbra», per andare al di là di una personale ed equilibrata operazione di semplice «similitudo»¹⁹.

5. E' probabilmente vero che nella storia della cultura scritta non esistono cambiamenti o innovazioni, anche radicali, che non si ispirino a modelli anteriori eventualmente di secoli. Ciò si verificò anche a proposito del tipo di libro, del tutto nuovo, che Niccolò Niccoli e Poggio Bracciolini, aiutati da Coluccio Salutati, elaborarono e produssero a Firenze fra gli ultimi anni del XIV secolo e i primi anni del secolo seguente; un libro, come ben si sa, che voleva essere, e che in buona parte era, una riproduzione puntuale fino nei particolari e nei sistemi di fattura dei manoscritti prodotti in Italia dall'XI all'inizio del XII secolo; di essi, infatti, si riproducevano, attraverso un vero e proprio procedimento di *imitatio* puntuale, il formato, l'impaginazione, i sistemi e i tipi di rigatura, l'ornamentazione e infine, o meglio prima di tutto, la scrittura: quella «antiqua» «castigata et clara»²⁰, che fu riprodotta nelle sue forme in modo quasi fotografico²¹.

seconda; tutte italiane) e per tipo di rigatura, doppia nella prima parte, semplice nella seconda. Ma le mani sembrano coeve; e inoltre esistono due elementi coevi di continuità: il sistema dei richiami di fine fascicolo, posti regolarmente a destra, sotto la seconda colonna dell'ultima facciata, e la numerazione delle vignette, eseguita certamente da mano contemporanea in cifre arabe, che va da 12 (c. 179r) a 29 (c. 358v) e che presuppone un'unitarietà della serie, probabilmente eseguita in un medesimo periodo e numerata a fini di pagamento degli esecutori. In conclusione, a mio avviso il codice sarebbe stato eseguito agli inizi del secolo XIV in tempi leggermente diversi da più copisti e artisti italiani per un committente unico in un medesimo luogo; ma per quanto riguarda l'origine, oggi non so né formulare un'ipotesi, né accettare incondizionatamente quelle finora affacciate da altri.

¹⁷ Per questo e per il rapporto con Simone Martini, cf. Petrucci, *La scrittura di Francesco*, cit., pp. 58-70.

¹⁸ F. Petrarca, *Le Familiari*, IV, a cura di U. Bosco, Firenze 1942, p. 206; sul passo, cf. le acute osservazioni di E. H. Gombrich, *The Style all'antica: Imitation and Assimilation*, in Id., *Norm and Form. Studies in the Art of the Renaissance*, London-New York 1971, pp. 122-128.

¹⁹ Cf. ancora Petrucci, *La scrittura di Francesco*, cit., pp. 61, 68-70.

²⁰ Famosa definizione del Petrarca, per cui Petrucci, *La scrittura di Francesco*, cit., p. 66.

²¹ Cf. A. Petrucci, *Anticamente moderni e modernamente antichi*, in *Libri, scrittura e pubblico*, cit., pp. 21-36.

Già Ernst H. Gombrich, in un articolo ben noto del 1967, ha posto in rilievo che esiste un parallelismo evidente fra l'*imitatio* grafica dei calligrafi dilettanti amici del Niccoli e l'architettura di Filippo Brunelleschi, poiché l'una e l'altra forma d'imitazione sono fondate su uno stretto rapporto con modelli di età romanica: «... quali che fossero le intenzioni di Brunelleschi, la ricerca moderna ha rivelato che, al pari degli umanisti, egli derivò la propria alternativa al gotico più da esemplari pregotici presenti a Firenze ... che da uno studio delle rovine romane ...»; e ancora: «Al pari della riforma della scrittura, la riforma dell'architettura fu certo dovuta al nuovo ed esclusivo entusiasmo per l'antichità, ma la sua ispirazione derivò principalmente dai monumenti del passato fiorentino che erano venerati come reliquie romane»²².

A questo punto occorre sottolineare con forza un fatto di grande importanza per il nostro assunto: nei manoscritti del Niccoli o in quelli di Poggio Bracciolini si trova l'«antiqua», si trova una nuova (o meglio antica) formula di impaginazione (al di sopra della prima linea di rigatura), si trovano le iniziali a bianchi girari; ma non si troveranno mai miniature o comunque illustrazioni. Albinia de la Mare lo ha già posto in rilievo a proposito di Livio: «Despite the opportunities which his text offered for illustration, it seems that Livy was generally considered in Italy as a serious author, not to be treated as a picture book ...»²³; ma il fenomeno è generale e investe non soltanto le scelte dei programmi iconografici, bensì anche quelle dei modelli e dei procedimenti grafici.

6. Le regole e i procedimenti della pratica dell'*imitatio* grafica umanistica sono enunciati da Ambrogio Traversari in una lettera inviata nel 1432 a suo fratello Gerolamo; in essa egli lo esorta a «priscam illam in scribendo imitari puritatem ac suavitatem. Quod tunc – aggiunge – adsequare facilius si ex emendatissimo antiquoque codice quidpiam tibi transcribendum deligas totoque annisu ad unguem exemplar fidum imitari» (forse per *imiteris*, secondo la Rizzo)²⁴.

In questa lettera, definita da Silvia Rizzo «quasi il manifesto della riforma umanistica della scrittura»²⁵, si ha, probabilmente per la prima volta, la chiara formulazione di un programma di imitazione grafica, o meglio di una pratica imitativa; che peraltro si limita a riprodurre il disegno delle lettere, e non il loro tratteggio, e che utilizza gesti, prassi, strumenti e tecniche esecutive che sono, o possono essere, assai diversi da quelli propri dei modelli di età carolingia o carolina.

In effetti, nell'«antiqua» italiana della prima metà del secolo XV il tratteggio e il disegno delle lettere e le tecniche di esecuzione della scrittura differivano grandemente a causa della diversità dei modelli e delle profonde differenze nell'educazione grafica degli scribi. Già nel corso dei primi dieci anni del XV secolo (Albinia de la

²² E. H. Gombrich, *Dalla rinascita delle lettere alla riforma delle arti: Niccolò Nicoli e Filippo Brunelleschi*, in Id., *L'eredità di Apelle. Studi sull'arte del Rinascimento*, Torino 1986, pp. 140 e 141.

²³ A. de la Mare, *Florentine Manuscripts*, cit., pp. 187–188.

²⁴ A. Traversari, *Latinae epistolae ...*, a cura di P. Canneti – L. Mehus, II, Florentiae 1759, Ep. 385, col. 501; e S. Rizzo, *Il lessico filologico degli umanisti*, Roma 1973 (Sussidi eruditi, 26), p. 143.

²⁵ Rizzo, *Il lessico*, cit., p. 143.

Mare l'ha dimostrato in un articolo celebre)²⁶ sono individuabili numerose interpretazioni di «littera antiqua» caratterizzate da diverse tecniche esecutive, da diverse temperature della penna, dall'imitazione di diversi modelli, con risultati grafici ed estetici assai differenti fra loro; si pensi, ad esempio, alla tipizzazione delle corsiveggianti «litterulae» segnalate da Emanuele Casamassima nel 1974²⁷, o alla scrittura grecizzante di Ciriaco Pizzicolti d'Ancona e dei suoi imitatori²⁸. Il fenomeno investì anche le maiuscole, all'interno delle quali è possibile riconoscere diverse varietà stilistiche, influenzate ora, come quelle fiorentine e toscane, dai modelli dei manoscritti e delle epigrafi romanici dell'XI e del XII secolo²⁹, ora, come in Lombardia e anche altrove, da modelli epigrafici e manoscritti bizantini o bizantineggianti; ma quest'ultimo è argomento degno di approfondimento particolare.

Questo processo di imitazione formale e differenziato di modelli grafici anteriori di qualche secolo condusse entro la prima metà del Quattrocento alla formulazione di una estetica della nuova scrittura basata essenzialmente su ideali assai generali, e generici, di equilibrio e di armonia. In particolare, l'umanista senese Mariano Sozzini, in un testo recentemente commentato da Fabio Troncarelli³⁰, esprimeva nel 1440 tali ideali con chiarezza assoluta:

1) «Literarum corpora seu characteres debita ac legitima forma componendi sunt»: il che attiene al disegno delle singole lettere, che va tracciato seguendo un modello «legittimo»;

2) «Partes ad invicem distantes condecenci ac equali spatio disiungendae»: il che si riferisce alla necessaria spaziatura fra lettera e lettera e fra parola e parola che caratterizza la «antiqua» rispetto alla gotica;

3) «Aequalitatem ... ex superiori atque inferiori parte servare convenit, ne una alteram longitudine excedat, aut alia propter nimiam brevitatem ab altera excedatur ...»: con il che si prescrive l'uguaglianza delle aste ascendenti e discendenti componenti le singole lettere, al fine di evitare qualsiasi disarmonia;

4) per concludere con l'esaltazione di un principio generale di armonia e di equilibrio grafici: «ea quae literarum aspectui plurimum amica, grata atque iocunda est: aequalitas».³¹

²⁶ A. de la Mare, *Humanistic Script: the first ten Years*, in *Das Verhältnis der Humanisten zum Buch*, a cura di F. Kraft - D. Wuttke, 1977, pp. 89-110.

²⁷ E. Casamassima, *Litterulae latinae. Nota paleografica*, in S. Caroti - S. Zamponi, *Lo scrittoio di Bartolomeo Fonzio umanista fiorentino*, Milano 1974, pp. IX-XXXIII.

²⁸ D. Fava, *La scrittura libraria di Ciriaco d'Ancona*, in *Scritti di paleografia e diplomatica in onore di V. Federici*, Firenze 1945, pp. 295-305.

²⁹ Cf. E. Casamassima, *Lettere antiche, Note per la storia della riforma grafica umanistica*, in *Gutenberg Jahrbuch* (1964) p. 25, n. 37.

³⁰ F. Troncarelli, *Grata et iocunda est aequalitas: Mariano Sozzini tra Medioevo e Umanesimo*, in *La città dei segreti: magia, astrologia e cultura esoterica a Roma (XV-XVIII)*, Milano 1985, pp. 55-69.

³¹ Troncarelli, *Grata et iocunda*, cit., p. 55.

Tuttavia l'influenza diretta e reale di questi principi ideali sulla pratica quotidiana della scrittura e della fattura dei manoscritti umanistici doveva essere, a mio parere, assai modesta. Oltre alle diversità, già ricordate, riguardanti le stilizzazioni grafiche, ve ne erano infatti altre che investivano i processi di fabbricazione e di preparazione dei codici; infatti l'istaurazione di una scrittura nuova non comportò automaticamente e dappertutto il rinnovamento anche delle prassi produttive. Albert Derolez ha recentemente dimostrato che gli elementi di imitazione delle prassi di fattura carolingie introdotte nei codici umanistici dalla ostinata mania del Niccoli, furono rapidamente abbandonati dagli scribi professionisti; mi riferisco soprattutto alla disposizione della scrittura al disopra della prima riga, alla posizione dei richiami di fine fascicolo, alla reintroduzione della rigatura a secco, e così via³².

7. Per quanto concerne i testi degli autori classici è evidente che l'introduzione dell'«antiqua» ha praticamente condotto alla scomparsa del modello del manoscritto cortese in gotica. Ma i manoscritti umanistici miniati della prima metà del secolo, e quelli fiorentini anche dopo, mostrano un fenomeno singolare: la persistenza nell'illustrazione dei testi classici dell'iconografica modernizzante tradizionale, per cui in essi, accanto alla scrittura rinnovata e imitata, compaiono gli dei, gli imperatori, i personaggi e i guerrieri vestiti «alla moderna», o con strane fogge fantastiche, le città, i palazzi, le navi contemporanei.

Con ogni probabilità il fenomeno non è soltanto il frutto di una moda o della persistenza di una tradizione artigianale; ma del fatto che è l'immagine stessa del mondo classico che è rimasta legata a questi modelli gotici nella cultura e nella mentalità sia dei pittori che del pubblico: un pubblico che leggeva e preferiva la scrittura nuova; che gustava la nuova impaginazione e la rinnovata ornamentazione; ma che conservava ancora nella sua cultura iconografica le immagini proprie della stilizzazione gotica e dell'arte figurativa più tradizionali.

In particolare una serie di sondaggi forzatamente limitati mi hanno portato a formulare l'ipotesi che questa iconografia modernizzata o fantastica del mondo classico – tipica del gotico internazionale – si accompagnasse regolarmente all'uso delle maiuscole romaniche di stile toscano, e che ciò avvenisse naturalmente soprattutto nei codici di origine fiorentina, come, tanto per citare due Virgili, nel ms. Durazzo A VI 3 di Genova³³ e nel celebre Virgilio Riccardiano miniato da Apollonio di Giovanni e scritto da

³² A. Derolez, *Codicologie des manuscrits en écriture humanistique sur parchemin*, I, *Texte*, Turnhout 1984, pp. 164–166.

³³ Cf. D. Puncuh, *I manoscritti della raccolta Durazzo*, Genova 1979, pp. 134–136.

Niccolò dei Ricci detto lo Spinoso³⁴; ma ciò si verificava anche altrove, a Milano³⁵, a Ferrara³⁶, nelle Marche³⁷, a Roma³⁸, e così via.

All'interno stesso della produzione manoscritta fiorentina di lusso del secolo XV si ha una sola eccezione a questa regola: eccezione costituita da un gruppo di codici contenenti testi classici eseguiti per il cardinale Giovanni d'Aragona dopo il 1480 e studiati assai recentemente da Albinia de la Mare³⁹; in essi, mentre le maiuscole restavano di stile romanico-fiorentino, l'iconografia e la decorazione apparivano antichizzanti; in questo caso fu la preferenza personale del committente che provocò quella che la de la Mare ha definito la «unusual conjunction of script and decoration»⁴⁰.

8. Ma nel Veneto già da quasi trent'anni lo stile delle maiuscole adoperate nell'epigrafia d'apparato, nei dipinti e infine anche nei codici si era modificato radicalmente secondo nuovi principi e nuovi (o meglio antichissimi) modelli. A Padova, dai primi anni Cinquanta del secolo, come ben si sa, Mantegna e Donatello avevano riprodotto la capitale delle iscrizioni romane e Felice Feliciano aveva ricostruito, per la prima volta, un *Alphabetum Romanum* disegnato secondo l'«usanza anticha»⁴¹; in quell'am-

³⁴ Facsimile integrale: Virgilius, *Opera. Bucolica Georgica Aeneis. Manoscritto 492 della Biblioteca Riccardiana di Firenze*, a cura di B. Maracchi Biagiarelli, Firenze 1969; ma cf. anche almeno P. e J. Courcelle, *Lecteurs païens et lecteurs chrétiens de l'Énéide. 2. Les manuscrits illustrés de l'Énéide du X^e au XV^e siècle*, Paris 1984, pp. 163-190 e figg. 342-353; e E. H. Gombrich, *Apollonio di Giovanni. A Florentine cassone workshop seen through the eyes of a humanist poet*, in Id., *Norm and Form*, cit., pp. 11-28; per gli addobbi «fantastici» della maniera fiorentina, cf. A. Chastel, *Les capitaines antiques affrontés dans l'art florentin du XV^e siècle*, in Id., *Fables, Formes, Figures*, I, Paris 1978, pp. 237-247; per il copista, cf. ora A. de la Mare, *Research on Humanistic Scribes in Florence*, in A. Garzelli, *Miniatura fiorentina del Rinascimento. 1440-1525. Un primo censimento*, I, Firenze 1985, n. 53, pp. 519-521.

³⁵ Ove operavano il famoso maestro delle *Vitae imperatorum*, grande «modernizzatore», e lo scriba Lorenzo Dolobella, per un cui Cesare, Vat. lat. 5824, cf. V. Brown, *Portraits of Julius Caesar in latin manuscripts of the Commentaries*, in VIATOR, 12 (1981), pp. 340-341 e tav. 3, d.

³⁶ Un bell'Aulo Gellio modernizzato da Guglielmo Giralaldi è nel noto ms. Ambrosiano SP Scotti, del 1448.

³⁷ A Fano sarebbe stato eseguito un Giustino del 1460, Ottob. lat. 1417: Degenhart - Schmitt, *Corpus*, cit., I, 1, Berlin 1968, n. 488 e tavv. 346-8.

³⁸ Cf. ad esempio il Cicerone, *Orationes*, Vat. lat. 1742, scritto da Paolo di Middelburg fra il 1460 e il 1470, con Cicerone raffigurato come un professore universitario contemporaneo; e comunque cf. anche il materiale raccolto ed esposto da J. Ruyschaert, *Miniaturistes «romains» sous Pie II*, in *Enea Silvio Piccolomini. Papa Pio II*, Siena 1968, pp. 245-282.

³⁹ A. de la Mare, *The Florentine Scribes of cardinal Giovanni of Aragon*, in *Il libro e il testo. Atti del Convegno internazionale*, a cura di C. Questa - R. Raffaelli, Urbino 1984, pp. 244-293 (con riproduzioni).

⁴⁰ *Ibid.*, p. 245.

⁴¹ Cf. per questo, fra i tanti contributi, almeno quelli di M. Meiss, *Toward a more comprehensive Renaissance Palaeography*, in *Art Bulletin*, XLII (1960), pp. 97-112; E. Casamassima, *Trattati di scrittura del Cinquecento italiano*, Milano 1967, pp. 17-36; A. Petrucci, *La scrittura. Ideologia e rappresentazione*, Torino 1986, pp. 21-28, con ampia bibliografia a pp. 170-171.

biente e in quella zona per la prima volta le capitali anticheggianti erano state introdotte direttamente nei manoscritti in funzione di scrittura d'apparato e di iniziali, probabilmente grazie ad una ardita trasposizione proposta da Bartolomeo Sanvito, il calligrafo, o meglio il «designer» più geniale del secolo⁴²; iniziava così anche in campo grafico quel fenomeno che Carlo Dionisotti ha suggestivamente definito «un'evasione nel tempo, il pellegrinaggio umanistico ai santuari dell'antichità classica»⁴³.

In realtà l'introduzione nel libro manoscritto di un alfabeto di tipo epigrafico e basato sull'imitazione diretta di modelli antichi rappresentava una vera e propria rivoluzione grafica, come ha sottolineato efficacemente Emanuele Casamassima: «Nel corso del secolo XV assistiamo per la prima volta nella storia della scrittura latina, con l'assunzione nel codice delle lettere lapidarie pure, alla *contaminatio* programmatica, più tardi all'accordo stilistico, cristallizzato nei tipi della stampa, di due forme distinte»⁴⁴.

Il fenomeno conobbe nei manoscritti due differenti realizzazioni, rappresentate rispettivamente dalle lettere capitali dei titoli e dalle iniziali miniate, che venivano disegnate in modo tale da conferire alle singole lettere l'aspetto di caratteri incisi con sezione triangolare. I primi codici ornati con tali lettere «incise» possano essere considerati un Tolomeo eseguito a Monselice nel 1457 e donato dal governatore di Padova Giacomo Antonio Marcello a re Renato d'Angiò⁴⁵, e il famoso Strabone di Albi che Millard Meiss ha attribuito al Mantegna e che, più esattamente, J. Alexander propone invece oggi di assegnare a Bartolomeo Sanvito⁴⁶. Nell'ambito di tale raffinato moto di *renovatio* antiquaria della scrittura capitale antica si colloca anche il fenomeno degli *incipit*, o dei veri e propri frontespizi, miniati in modo da raffigurare, o meglio da fingere, vere e proprie iscrizioni incise su lastre variamente inserite in una scena figurata, o sorrette da putti; un fenomeno tipico dei codici di lusso con testi classici e motivi ornamentali anticheggianti prodotti a Roma, nel Veneto, a Ferrara, ad Urbino, e così via.

In effetti il processo di *renovatio* grafica avviato dalla cultura antiquaria degli umanisti, dei pittori e dei calligrafi di Padova e del Veneto non si limitò ad introdurre nei libri manoscritti di lusso le lettere capitali epigrafiche e le iniziali «incise». Tali lettere, infatti, erano veramente «antiche», e rappresentavano una scrittura autenticamente «classica»; con esse un elemento vivo della cultura scritta del mondo romano entrava – per la prima volta – nel libro del Rinascimento italiano. Assai naturalmente – e inevitabilmente, direi – un tale moto di vera e propria *renovatio* non poteva più sopportare,

⁴² Sul Sanvito, oltre la bibliografia cit. e il classico J. Wardrop, *The Script of Humanism. Some aspects of humanistic Script. 1460–1560*, Oxford 1963, pp. 19–35, citerò solo due contributi recenti: *Renaissance Painting in Manuscripts. Treasures from the British Library*, a cura di T. Kren, New York 1983, pp. 103–106; M. L. Evans, *Bartolommeo Sanvito and an antique motif*, in *The British Library Journal*, XI (1985), pp. 123–130.

⁴³ C. Dionisotti, *Geografia e storia della letteratura italiana*, Torino 1967, p. 35.

⁴⁴ Casamassima, *Trattati*, cit., p. 19.

⁴⁵ Si tratta del Par. lat. 17542 segnalato in questo stesso volume da J. Alexander (cf. p. 148); sul ms. cf. anche *Catalogue des manuscrits en écriture latine portant des indications de date, de lieu ou de copiste*, III, Paris 1974, p. 583 e tav. CLXIV.

⁴⁶ M. Meiss, *Andrea Mantegna as illuminator. An Episode in Renaissance Art, Humanism and Diplomacy*, Hamburg 1957; e ora Alexander, in questo stesso volume, pp. 145–155.

accanto ad una scrittura d'apparato autenticamente antica, la presenza di un'iconografia del mondo classico modernizzante, divenuta di colpo nel confronto insopportabilmente falsa ed anacronistica.

Si è già visto che nel codice umanistico di stile fiorentino si era instaurata una corrispondenza regolare fra l'uso delle capitali romaniche o toscane e l'iconografia modernizzante; con Mantegna, Sanvito e gli altri artisti e calligrafi della cultura antiquaria si scopre e si impone un altro e contrario rapporto: all'introduzione delle capitali epigrafiche romane nel libro manoscritto si fa corrispondere una radicale modificazione dell'immagine del mondo classico, dei suoi dei, dei suoi personaggi, dei suoi luoghi, dei suoi monumenti e costumi. L'instaurazione di tale rapporto non era stata ottenuta casualmente o inconsapevolmente, ma costituiva il frutto di una precisa scelta culturale e stilistica; anche perché la diversità fra i differenti stili esecutivi, sia sul piano grafico, sia su quello iconografico, erano chiaramente individuati dai contemporanei, come dimostra una cedola della tesoreria aragonese che registra un pagamento effettuato il 16 febbraio del 1481 al miniatore Cristoforo Maiorana per aver eseguito in stile coerentemente «antico» l'intera ornamentazione di un codice esopiano: «per lo principio ha facto con spiritello, animalii et altri lavuri antichi et in la lictera grande sta uno homo anticho che czappa uno jardino et altre lictere maiuscole ... E più per lo prezo de due lictere grande antiche»⁴⁷; ove è evidente il rapporto coerente e cogente stabilito nella prassi artistica e in quella amministrativa fra stile della scrittura d'apparato («lictère grande antiche»), miniatura con iconografia autonoma («homo anticho») e ornamentazione anticheggiante («lavuri antichi»).

Secondo Panofsky e Saxl «it was the privilege of the Renaissance again to visualize classical subject matter under classical forms and so to reintegrate these two facts»⁴⁸.

9. Il confronto fra quanto è risultato dal presente studio e quanto si sa della storia del libro manoscritto italiano del Rinascimento fa ipotizzare che le modificazioni introdotte in Italia nel libro manoscritto di lusso verso la fine del Quattrocento con l'adozione delle capitali epigrafiche romane abbiano comportato una netta rottura con il passato e un globale rinnovamento del libro come prodotto, sia sotto l'aspetto propriamente grafico, sia sotto l'aspetto della struttura, del formato, dell'impaginazione, del rapporto fra testo e illustrazioni, della decorazione. In effetti, proprio durante questo processo nacque, grazie a Bartolomeo Sanvito, il libretto portatile (l'enchiridion) di Aldo Manuzio; e ancora, il carattere corsivo che chiamiamo italico passò dal manoscritto alla tipografia; inoltre, venne fissata la gerarchia delle scritture destinata a dominare la produzione del libro sino ad oggi: maiuscole epigrafiche di tipo classico, minuscole rotonde «romane», corsive italiche⁴⁹; infine, proprio allora una interpretazione iconografica nuova, storica ed archeologica del mondo classico, s'affermò definitivamente.

⁴⁷ Cf. T. De Marinis, *La biblioteca Napoletana dei re d'Aragona*, II, Milano 1947, p. 273, doc. n. 592.

⁴⁸ Panofsky - Saxl, *Classical Mythology*, cit., pp. 265-266.

⁴⁹ Cf. per questo A. Petrucci, *Alle origini del libro moderno: libri da banco, libri da bisaccia, libretti da mano*, in *Libri, scrittura e pubblico*, cit., pp. 137-156.

In queste pagine è stata troppo rapidamente riassunta una storia di più secoli, che ha vissuto almeno tre cambiamenti radicali dell'aspetto grafico, strutturale ed iconografico dei manoscritti di lusso di autori classici. Ciascuna volta è possibile individuare una precisa e diretta corrispondenza fra questi cambiamenti e alcune profonde modificazioni della cultura contemporanea, e in particolare delle pratiche di studiare, di leggere, di produrre libri. Infine il processo si è concluso, fra XV e XVI secolo, con la fissazione definitiva del modello grafico, strutturale ed iconografico del libro moderno.

Io ho l'impressione che Guglielmo Cavallo avesse dunque ragione di affermare che «il percorso che va da un campo di tensioni letterario a un campo di tensioni grafico [e, si può aggiungere, iconografico] fa dell'età umanistica ... un punto nodale nella storia della tradizione manoscritta; ed un punto nodale di cui, più di altri, viviamo tuttora, in positivo o in negativo, le conseguenze».⁵⁰

⁵⁰ G. Cavallo, *Frammenti di un discorso grafico-testuale*, in *Il libro e il testo*, cit., pp. 415-429; la citazione da p. 429.

Mirella Ferrari

La «littera antiqua» à Milan, 1417-1439

(Abb. 1-7)

La construction du Dôme de Milan commence en 1387 et on y trouve des architectes flamands. Consacrée en 1418 par le pape Martin V, la Cathédrale est l'un des exemples les plus importants du style gothique «flamboyant» au sud des Alpes. Cela indique qu'à Milan, au début du XVe siècle, les préférences artistiques et culturelles s'orientent vers l'Europe du Nord.

Dans les manuscrits des vingt premières années du XVe siècle on emploie exclusivement l'écriture gothique qui continue, sans brusques changements, le style dominant à la fin du XIVe siècle. Chez les enlumineurs des modèles français et d'outre-monts sont souvent imités. Le mouvement de l'humanisme, parti de Florence et déjà répandu dans la République de Venise, est encore étranger à Milan. Les livres de la bibliothèque du Pétrarque, conservés au Château de Pavie après la mort du poète, fournissaient des exemplaires pour les érudits et les bibliophiles, et ceux qu'on choisit comme modèles d'écriture sont en gothique livresque italienne claire et espacée. Nous pouvons voir quelques exemplaires parmi les livres que possédaient certains conseillers et secrétaires du duc de Milan.

Zanino Ricci, de famille lombarde, était fils de Stefano Ricci († 1426), secrétaire ducal¹. Il fût lui aussi un important personnage à la cour et conseiller du Duc de 1416 à 1428². Un manuscrit bien décoré lui appartenait (Ambr. S 41 sup.), où, à la fin (f. 33r), en écriture livresque différente de celle du copiste, on lit: *Moralis philosophie dialogus. Mafeus de Modouetia et Zaninus* (en haut, répété: *Zanine*), et quelques sentences³. Les armes de famille (un aigle, et trois hérissons) sont peintes au bas du f.1r (Abb. 1).

¹ RIS², XX/1 (1952), 383.

² RIS², XX/1, 352, 383-388; V. Zaccaria, L'epistolario di Pier Candido Decembrio, *Rinascimento* 3 (1952) 102; P. O. Kristeller, *Iter Italicum*, I, London-Leiden 1963, 251; M. F. Baroni, I cancellieri di Giovanni Maria e di Filippo Maria Visconti, *Nuova Rivista Storica* 50 (1966) 395-397, 422, 427; R. Fubini, Tra umanesimo e concilii, *Studi Med.* s. III, 7 (1966) 341; T. Foffano, Tra Padova, Parma e Pavia, *Quad. per la storia dell'Univ. di Padova* 2 (1969) 35; D. Mazzuconi, Per una sistemazione dell'epistolario di Gasparino Barzizza, *Italia Med. e Um.* 20 (1977) 194, 218, 232-233, 240.

³ Parch., ff. I + 33, mm. 252 × 182 (147 × 95), 29 lignes longues. Reliure du XVe siècle, avec ais de bois nus. Parvenu à l'Ambrosiana en 1603, avec le fonds Ciceri. Kristeller, *Iter*, I, 312; R. Cipriani, *Codici miniati dell'Ambrosiana*, Vicenza 1968 (Fontes Ambrosiani, 40), 120.

L'écriture du copiste est une belle gothique espacée, mais avec des abréviations, souvent des liaisons de boucles, *et* tironien, *d* avec haste oblique, *r* rond et droit, *s* en fin de mot rond (livresque et cursif). Le manuscrit contient le *Moralis philosophie dyalogus* d'Uberto Decembrio, personnage engagé dans la vie politique et culturelle de Milan dès 1390 environ, un des pionniers pour l'étude du grec, secrétaire ducal, tombé en disgrâce et emprisonné en 1415, père du célèbre Pier Candido⁴. Ce *Dyalogus* fut corrigé et limé par son auteur. La rédaction présentée par ce manuscrit n'est pas la rédaction finale, dont je ne connais qu'un exemplaire, préparé par ses fils, pour une édition globale de l'œuvre paternelle (Ambr. B 123 sup.)⁵. Nous sommes ici quelques années avant la mort d'Uberto, survenue en 1427⁶. Ce manuscrit est une copie au propre qui ne montre ni corrections ni remaniements. Il est donc opportun de le comparer à des autographes connus d'Uberto: en écriture courante, à savoir, un exemplaire de son œuvre la plus célèbre, la traduction latine du *De republica* de Platon, exécutée avec l'aide de Manuel Chrysoloras avant 1403 (Ambr. B 123 sup., ff. 132v–215v)⁷. Mais Uberto travailla aussi comme copiste d'auteurs classiques: Térence en 1400 (Oxford, Bodl. Rawlinson G 135)⁸; Virgile en 1417 (Madrid, Bibl. Nac., 18037), ce dernier écrit – dirait-on – dans le but de le vendre⁹: c'étaient, pour Uberto, les années de la disgrâce politique. Les affinités de style dans la facture, la mise en page, les signes de paragraphe, le décor, entre le Térence d'Oxford et l'Ambr. S 41 sup. sont telles qu'elles semblent dictées par une seule personne: Uberto doit avoir surveillé la bonne copie de son *Dyalogus*.

Lié à l'écriture gothique et au goût nord-européen de l'enluminure on trouve un autre collectionneur de manuscrits fort chanceux et envié. C'est Giovanni Corvini d'Arezzo, qui s'établit à Milan, où il devint citoyen en 1408, secrétaire du Comte de Pavie, ensuite secrétaire ducal de 1412 à 1432; nommé *comes palatinus* par l'empereur

⁴ E. Garin, dans *Storia di Milano*, VI, Milano, Fondazione Treccani degli Alfieri, 1955, 566; Baroni, I cancellieri, 389–390.

⁵ D. Bottoni, I Decembrio e la traduzione della Repubblica di Platone, dans *Vestigia. Studi in onore di Giuseppe Billanovich*, I, Roma 1984, 75–80.

⁶ Ambr. B 123 sup., f. 79r; V. Zaccaria, Sulle opere di Pier Candido Decembrio, *Rinascimento* 7 (1956) 32.

⁷ Bottoni, I Decembrio, 75–80; et v. F. Adorno, Uberti Decembris Prologus in Platone *De Republica* ..., dans *Studi in onore di Antonio Corsano*, Manduria 1970, 7–17; M. C. Ganguzza Billanovich, *L'umanista Feltrino Antonio da Romagno*, Firenze 1980, 29; L. Gualdo Rosa, Le traduzioni dal greco nella prima metà del '400, dans *Hommage à Henry Bardon*, Bruxelles 1985, 185. D'autres mss. avec œuvres d'Uberto: L. Bertalot, Pier Candido Decembrio, der Verfasser von Pseudo-Boccaccios *Compendium historiae Romanae*, *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 28 (1911) 75; Kristeller, *Iter*, I, 13, 25, 279, 312, 321, 328, 346, 359, 391, 428; II, 407, 435; III, 288; Ambr. G 7 suss.

⁸ O. Pächt – J. J. G. Alexander, *Illuminated manuscripts in the Bodleian Library*, Oxford, II, Oxford 1970, 72 nr. 685; Bottoni, I Decembrio, tav. I, 1.

⁹ A. Hobson, Manuscripts captured at Vitoria, dans *Cultural aspects of the Renaissance. Essays in honour of P. O. Kristeller*, Manchester 1976, 489–491, 495–496.

Sigismond en 1418, il mourut en 1438¹⁰. C'est à Milan qu'il commença à acheter des livres d'abord sans intérêts particuliers. Pendant les années 1409–1412, quand il était secrétaire du Comte de Pavie il acquit un exemplaire de s. Jérôme, *Epistolae* (Rome, Casanatense 1888 [A.II.3]), s. XIV², nord-italien, en gothique ronde, avec quelques modestes initiales ornées, qu'il obtint d'un propriétaire, dont le nom a été gratté. Au f.354v, de la main du copiste, mais presque effacé et repassé :

Explicit corpus epistolarum beatissimi Ieronimi precipui doctoris ecclesie catholice et sic explicit totum volumen epistolarum suarum (*add. d'autre main:*) que sunt mei ... (*deux mots grattés; add. d'autre main sur grattage et sur la ligne suivante:*) Iohannis de Corvinis de Aretio secretarii illustrissimi domini Comititis Papie et Verone etc. domini¹¹.

Peut-être possédait-il aussi un petit volume, livre scolaire lombard, du XIIIe siècle, Horace, *Epistolae* (Ambr. N 199 sup.), si les *versus editi per Iohannem Corvinum (de Aretio, gratté) de eius amore ad (suum Lelium ...)*, sur grattage), ajoutés au f.Iv, sont autographes¹².

Pour la bibliothèque des Visconti il procura des textes: dans l'inventaire de 1426 *Liber unus astrologie* fut enregistré avec la note *fuit positus in libraria per dominum Iohannem de Aretio die XVIII decembris MCCCCXV...*¹³.

On entre dans le plein de la culture des humanistes avec la première *Décade* de Tite-Live (Londres, BL, Sloane 2512), modeste manuscrit en papier du XIVe siècle, italien, avec note autographe du propriétaire en hexamètre: *Posidet hunc cretus Corvorum stirpe Iohannes*. Il acheta ensuite un Boccace, *De montibus*, presque neuf, en élégante écriture gothique avec des enluminures francisantes (Crémone, Civ. 4, f.76v, *Iohannis Corvini emptus Mediolani*)¹⁴. Ce volume lui plut autant pour son texte que pour sa facture codicologique; et cela l'incita probablement à constituer une collection de textes semblables quant au format, à l'écriture et à l'enluminure. C'est peut-être alors qu'il commissionna la copie du recueil des géographes latins de Pétrarque, à laquelle il fit ajouter, par le même copiste, la comédie du Ve siècle *Querulus sive Aulularia Plauti* (Ambr. H 14 inf.)¹⁵. Corvini avait acheté son Boccace à Milan: donc après son arrivée

¹⁰ F. Argelati, *Bibliotheca scriptorum Mediolanensium*, II/2, Mediolani 1745, 1759–1761; E. Motta, *Libri di casa Trivulzio*, Como 1890, 24; C. Santoro, *I Registri dell'Ufficio di Provvisione*, Milano 1929, 532 nr. 53, 564 nr. 73; RIS², XX/1, 351, 376–380; L. A. Panizza, Textual interpretation in Italy, 1350–1450, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 46 (1983) 52; R. Ricciardi, Corvini Giovanni, dans *Diz. biogr. d. Italiani*, 29, Roma 1983, 828–832; M. Ferrari, *Fra i latini scriptores* di Pier Candido Decembrio e biblioteche umanistiche milanesi, dans *Vestigia. Studi ... Billanovich*, I, 282–288, 291–292. Une souscription autographe de Corvini dans Archivio di Stato di Milano (= ASM), *Visconteo, Atti extra dominium*, cart. 9, doc. 1421 apr. 8. Documents qui le concernent: ASM, *Notarile*, cart. 285, doc. 1425 mars 2 et août 28; 1433 sept. 24; 1434 divers. Généalogie de la famille Corvini dans Ambr. S 144 inf., f. 241.

¹¹ Parch., ff. 354, mm. 338 × 240 (228 × 160), 2 col. de 44 lignes; œuvre probablement de deux copistes. Je remercie M. François Dolbeau de m'avoir signalé ce manuscrit.

¹² Ferrari, *Fra i latini*, 286–287.

¹³ E. Pellegrin, *La bibliothèque des Visconti et des Sforza ducs de Milan*, Paris 1955, 23, 279 nr. 930.

¹⁴ Ferrari, *Fra i latini*, 285–286, tav. IV.

¹⁵ G. Billanovich, Dall'antica Ravenna alle biblioteche umanistiche, *Aevum* 30 (1956) 338–51.

dans cette ville au début du XVe siècle. La copie du texte pseudo-plautin pourrait aussi avoir été exécutée à cette époque, et sans doute avant 1413–1414, comme nous l'apprend la correspondance de Niccolò Niccoli. Car, dans une lettre datable à ces années, la comédie est décrite comme une précieuse rareté, que Giovanni possédait avec d'autres manuscrits, anciens et ambitionnés¹⁶. Parmi ceux-ci, un second survit. Il s'agit de l'Ambr. C 212 inf., nord-italien, probablement s.XIV¹, qui contient le texte complet de Palladius et le *Carmen de insitione*: le nom d'un membre de la famille Corvini du XVe–XVIe siècle est lisible au f.57r, en gothique affectée: *Spectabilis dominus Rizardus Villanus de Corviniis*¹⁷. Selon la suggestion de Michael Reeve, le manuscrit de Corvini avec Caton, *De agri cultura*, et Varron, *Res rusticae*, pourrait être identifié avec l'exemplaire qui se trouvait, en 1426, dans la bibliothèque des Visconti (Paris, B.N., lat.6482 A)¹⁸. On trouve mention dans les épistolaires d'humanistes encore de beaucoup d'autres manuscrits importants ayant appartenu à Corvini: Macrobe et Aulu-Gelle, avec les citations grecques, recherchés par Guarino, et Cicéron, *Ad Atticum*, «*liber veterrimus*»¹⁹.

Corvini, peut-être à cause de son origine toscane, essayait d'entretenir des rapports avec les humanistes florentins. Il connut Poggio en 1414, lorsque ce dernier passait par Milan pour se rendre au concile de Constance. En 1417 Poggio lui envoya de Constance l'*Institutio* de Quintilien, texte *integer*, qu'il venait de découvrir²⁰; cet exemplaire n'est pas identifiable. Soulignons que le concile de Constance est l'occasion de leur connaissance et de l'arrivée à Milan d'un manuscrit provenant de l'entourage des humanistes florentins.

Corvini a également un rôle important dans la diffusion des œuvres rhétoriques de Cicéron retrouvées à Lodi en 1421. Il envoya le *De oratore* à Guarino à Ferrare en 1422; en 1423 il apporta à Niccoli *Orator* et *Brutus*, au cours d'une ambassade milanaise à Florence²¹. La découverte de l'antique *Codex Laudensis* et l'abondance d'apographes, qui en furent tirés, semblent marquer l'avènement de l'écriture humanistique à Milan. Flavio Biondo, qui se trouvait à Milan en 1422, copia le *Brutus* (Vat.Ottob.lat. 1592)²². L'intérêt suscité par ce texte, et l'attention dont les milanais devaient se sentir l'objet de la part des milieux humanistes d'avant-garde, poussaient ceux-ci à s'aligner en adoptant l'écriture nouvelle – et certainement étrangère à la culture lombarde – qui

¹⁶ R. Sabbadini, *Storia e critica di testi latini*, Padova 1971², 313–316.

¹⁷ Parch., ff. II (papier) + 57 + I, mm. 355 × 245 (260 × 170), 2 col. de 47 lignes, gothique ronde, avec initiale ornée; appartenu à Francesco Ciceri, entré à l'Ambrosiana en 1603. R. Sabbadini, *Spogli ambrosiani latini*, *Studi ital. di filol. class.* 11 (1903) 236–239; Cipriani, *Codici miniati*, 198; P. K. Marshall, dans *Texts and Transmission*, ed. by L. D. Reynolds, Oxford 1983, 287.

¹⁸ *Texts and Transmission*, 40, 42.

¹⁹ Sabbadini, *Storia e critica*, 69, 73, 102, 186, 285–288, 313–329.

²⁰ Sabbadini, *Storia e critica*, 284–288.

²¹ Sabbadini, *Storia e critica*, 97, 102, 320; P. Scarcia Piacentini, La tradizione laudense di Cicéron, *Rev. d'hist. des textes* 11 (1981) 132; M. Winterbottom – R. H. Rouse – M. D. Reeve, dans *Texts and Transmission*, 107–108.

²² E. Pellegrin, *Les manuscrits classiques latins de la Bibliothèque Vaticane*, I, Paris 1975, 625–626.

commence à paraître dans certains apoglyphes milanais du *Codex Laudensis*²³. Il semble que cet épisode a été déterminant pour faire adopter à Milan la *littera antiqua* dans les textes classiques.

Dans le manuscrit où Flavio Biondo copia le *Brutus*, il copia également un autre texte, un tout nouveau petit traité d'un humaniste: Leonardo Bruni, *De militia*. Cet ouvrage connu lui aussi une rapide fortune à Milan, où on le recopia plusieurs fois en écriture humanistique dans la première moitié du siècle²⁴: datable entre 1426 et 1434, c'est le ms. de Vienne, Öst.Nat.-Bibl., 291, en *littera antiqua* à l'orthographe réformée, décoré dans le style du Maître des *Vitae imperatorum*²⁵. La bordure au f.1r porte en haut le monogramme *IHS* surmonté d'une croix, qui fut répandu à Milan par la prédication de s. Bernardin de Sienne en 1419, et qui fut employé couramment dans les livres d'origine milanaise²⁶. Les armes au bas de la page sont celles d'Antonio Ricci, frère du dit Zanino. Il fut en 1425 *lector extraordinarius iuris civilis* à l'Université de Pavie, où il entra dans le Collège des juristes comme *iuris utriusque doctor* en 1432²⁷. C'est lui qui prononça l'*oratio nuptialis* à l'occasion du mariage de Filippo Maria Visconti avec Marie de Savoie en 1428²⁸. Lié aux milieux humanistes, il essaya de dénouer la querelle entre le Panormita et Antonio da Rho en 1430²⁹. Le blason aux hérissons est celui de la famille, semblable à celui de son frère, mais avec les initiales *AN* et les insignes d'abbé (mytre et crosse): il devint en effet abbé de Saint-Ambroise de Milan en 1425 et garda le titre jusqu'à sa mort en 1434³⁰. En 1431 l'empereur Sigis-

²³ Les mss. Ambr. C 75 sup. et Par., B.N., lat. 7704 en sont deux exemples. Cf. G. Cencetti, *Lineamenti di storia della scrittura latina*, Bologna 1954–56, 276, 283; Scarcia Piacentini, *La tradizione*, 126–129, 146.

²⁴ H. M. Goldbrunner, Leonardo Brunis *De militia*, *Quellen und Forschungen* 46 (1966) 478–487.

²⁵ H. J. Hermann, *Die Handschriften und Inkunabeln der Italienischen Renaissance*, 1, Leipzig 1930 (Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich, N. F. VI), 29–31, tab. XVIII, 1. Dans la seconde moitié du XVe siècle le ms. passa à la bibliothèque des Augustins de S. Maria Incoronata de Milan: M. Ferrari, *Un bibliotecario milanese del Quattrocento: Francesco della Croce*, *Ricerche storiche sulla Chiesa Ambrosiana* 10 (1981) (= Arch. Ambr., 42) 229, 242–243; L. Stefani, *I codici miniati quattrocenteschi di S. Maria Incoronata*, *Arte Lombarda* N. S. 61 (1982/1) 66. Aux 146 manuscrits et quelques incunables de S. Maria Incoronata décrits dans *Un bibliotecario*, 229–259, on ajoutera les mss. Ambr. A 117 inf., B 14 inf., C 124 inf., L 56 sup., (L 65 sup.?), O 6 sup., et l'imprimé Ambr. S. R. 214.

²⁶ E. Pellegrin, *Manuscrits d'auteurs latins ... de Suède*, *Bull. d'information de l'IRHT* 4 (1955) 28.

²⁷ R. Maiocchi, *Codice diplomatico dell'Università di Pavia*, II, Pavia 1913–15, 223 nr. 340, 224 nr. 343, 556.

²⁸ E. Pellegrin, *La bibliothèque des Visconti et des Sforza ducs de Milan*, Supplément, Florence–Paris 1969, 36.

²⁹ Pour ses relations culturelles, ses lettres et ses discours v. RIS², XX/1, 388–389; V. Resta, *L'epistolario del Panormita*, Messina 1954, 156, 233; G. Balbi, *L'epistolario di Iacopo Bracelli*, Genova 1969, 55, 130–132; Foffano, *Tra Padova*, 34–35; Mazzuconi, *Per una sistemazione*, 188, 194–195, 240; Kristeller, *Iter*, I, 40 (Casale, Bibl. del Seminario, I b 20, ff. 63v–65v, oraison funèbre pour Bartolomeo Capra, n'est pas d'Antonio Ricci, mais de Girolamo Stella: M. Speroni, *Il testamento di Bartolomeo Capra*, *Italia Med. e Um.* 19, 1976, 211), 201, 348.

³⁰ RIS², XX/1, 388. La mort en 1434 résulte de J. Haller, *Concilium Basiliense*, III, Basel 1900, 154–155; V, 97, comme Agostino Sottili me le signale gentiment.

mond, couronné cette même année à Milan, le nomma *comes palatinus*³¹. C'est peut-être alors qu'Antonio ajouta à ses armes la devise *omnes ignoscunt nemo succurrit* et deux nouvelles insignes, anneaux et couronne comtale, témoignées dans un manuscrit de sa bibliothèque, qui serait ainsi postérieur à 1431: Cicéron, *Orationes*, avec *accessus* d'Antonio Loschi (Ambr. C 121 inf.)³². La devise et *AN* avec anneaux et couronne se retrouvent dans de nombreuses initiales décorées au cours du texte; la bordure du frontispice est peuplée de petits hérissons; au bas du feuillet le blason n'est plus discernable, car on l'a gratté, ainsi que la note de propriétaire du Ricci, au f. 344v, qui est toutefois encore lisible. Un signe de vente pourrait résulter d'une note hébraïque, en cursive ashkenazite du XVe siècle, sur le revers du plat postérieur, qu'on déchiffre en partie seulement: *De Gandin Andrea / Be-'Alwayyôrvab (?) / 'ed* (= Vallée ... Urbach?, témoin)³³. Le manuscrit appartint ensuite à Francesco Ciceri, qui parsema de notes les premiers feuillets, et arriva enfin à l'Ambrosiana en 1603.

A côté des œuvres rhétoriques contenues dans le *Codex Laudensis*, un autre texte de Cicéron semble avoir influencé de façon particulière l'emploi de l'écriture humanistique à Milan: les *Ad familiares*, découvertes à Verceil par le chancelier des Visconti Pasquino Capelli, qui furent copiées à Milan en 1392 pour Coluccio Salutati. Un exemplaire milanais datable aux environs de 1420–1440 est l'Ambr. A 235 inf., en papier, avec décoration lombarde traditionnelle. Le blason au bas du f. 1r est gratté et refait, les initiales *I.O.* sur le côté sont ajoutées; je ne saurais indiquer le propriétaire originaire³⁴. L'écriture est milanaise à base gothique, mais avec des éléments humanistiques: *et* est écrit en deux lettres; *s* final est presque toujours long.

Un exemplaire des *Ad familiares* (Oxford, Magdalen College, lat. 83) est, à ma connaissance, le premier manuscrit daté (1428) produit à Milan en humanistique ronde; il est attribuable à un atelier milanais qui exécute en série des volumes, en parchemin, d'auteurs latins classiques. Voici une parfaite séparation des lettres; *a* oncial; *d*, *s* droit; *g* en formes oscillantes (boucle inférieure fermée ou ouverte); ligature *ct*; *et* en ligature; *r* droit qui descend parfois beaucoup sous la ligne; emploi de plusieurs abréviations: *rum*, *quid*, *H = enim*. Le manuscrit est daté, enfin, de 1428³⁵. Sa localisation à Milan est déductible du fait que le même copiste écrit deux autres manuscrits, non datés, mais milanais de par leur texte. Il s'agit de deux exemplaires de Quintilien, texte *integer*, qui sont apoglyphes de l'exemplaire que Poggio avait envoyé à Giovanni Corvini et qui contiennent la lettre de Poggio à Corvini, racontant la découverte de

³¹ RIS², XX/1, 388.

³² Cipriani, *Codici miniati*, 186; S. Rizzo, *Catalogo dei codici della Pro Cluentio ciceroniana*, Genova 1983, 73–74; M. D. Reeve, Before and after Poggio: some Mss. of Cicero's speeches, *Riv. di filol. e d'istruz. class.* 112 (1984) 279; M. Ferrari, dans *Aevum* 51 (1977) 400–401 (où j'ai identifié le *AN* possesseur des Vat. Ottob. lat. 1966 et Chigi H. V. 140 avec Antonio Ricci: erronément, puisque le blason y est tout autre). Au contraire, un des Ricci (Antonio, Zanino ?) possédait le ms. Oxford, Bodl. Canon. Class. lat. 231 (Pächt – Alexander, *Illuminated MSS*, II, 75 nr. 714).

³³ Je remercie Mons. Pier Francesco Fumagalli d'avoir lu cette note.

³⁴ E. Pellegrin, Notes sur divers manuscrits latins des bibliothèques de Milan, *Bull. d'information de l'IRHT* 7 (1958) 20; Cipriani, *Codici miniati*, 159.

³⁵ A. G. Watson, *Catalogue of dated and datable Manuscripts c. 435–1600 in Oxford Libraries*, Oxford 1984, I, 137; II, Pl. 334.

Quintilien³⁶. L'un des deux (Londres, BL, Burney 243) se retrouve bientôt à Rome où il servira pour l'*editio princeps* en 1470. L'autre, Ambr. B 153 sup., rubriqué et décoré à Milan – les titres y sont en minuscule –, appartient à la famille milanaise des Barbavara³⁷. De la bibliothèque des Barbavara provient également un autre manuscrit, de ce même copiste, selon l'identification de Mlle A.C. de la Mare, qui a eu l'obligeance de me le signaler; le texte est écrit, à plusieurs reprises, dans un style oscillant et contient un recueil d'œuvres philosophiques de Cicéron: *Academica posteriora*, *De finibus* (Ambr. C 55 inf., ff. 1–99)³⁸.

Un autre sujet, que je ne traiterai pas ici, mais que je voudrais mentionner, est l'introduction de l'humanistique cursive à Milan, qui paraît remonter aux autographes de Modesto Decembrio, fils aîné d'Uberto. Il nous reste un texte, copié et signé par lui, en gothique cursive expérimentée, Cicéron, *Orationes*, de 1417 (Florence, Bibl.Naz. II.II.65, ff.41–125); au f.124r le colophon:

He vero novem (*corr. ex decem*) suprascripte orationes Tullii per Modestum Decembrem propanter transcripte sunt Mediolani de mense augusti 1417³⁹.

En 1426, entre juin et juillet, il copia Cicéron, *Tusculanae*, *De natura deorum*, *De divinatione*, *De fato* (Ambr. D 113 sup.); ff.60v et 109v, *Mediolani M CCCC XXVI de mense iunii. Per M. Decembrem (propere, gratté)*; f.157r, *MCCCC° XXVI de mense iullii in Mediolano per M. Decembrem propere*⁴⁰. L'écriture employée ici est une humanistique cursive posée et régulière, avec titres et incipits en petite capitale, qui se détache fondamentalement de celle du Cicéron copié neuf ans auparavant. C'est justement que Modesto a appris à écrire l'humanistique. De la biographie de Modesto on sait fort

³⁶ Editée en dernier lieu dans: Poggio Bracciolini, *Lettere*, II, a c. di H. Harth, Firenze 1984, 444–447 (où il faut corriger les cotes des mss. Ambr. et Burney). Dans l'Ambr. H 49 inf., f. 123r, recueil milanais préparé peu avant la moitié du XVe siècle, on lit la première partie de la lettre, avec le titre: *Pogius Florentinus p.s.d. Iobanni Aretino viro claro*, inc. «Licet inter varias occupationes tuas...», expl., inachevé, «... permagna igitur habenda est gratia». Pour l'Ambr. H 49 inf.: *Laurentii Valle Epistole*, ed. O. Besomi – M. Regoliosi, Padova 1984, 46–47, 100, 131, 267.

³⁷ Ferrari, *Fra i latini*, 278, 288–296.

³⁸ Parch., ff. I + 121 + II; ff. 1–99, mm. 250 × 166 (150 × 90), 34 lignes longues; ff. 100–121, mm. 240 × 165 (143 × 95), 25 lignes longues, d'autre copiste, peut-être plus tardif, Cic. *De Amicitia*. F. 1r, *Est Rev. d.d. episcopi Terdonensis et Marcolini fratrum de Barbavariis*; f. 121v, *Liber d. Octaviani Barbavar(ae)* (m.s. XV–XVI); f. 2r, armes peintes des Barbavara, encadrées par *FR (anciscus)* (Barbavara, évêque de Tortona 1437–52). Initiales ornées. Appartenant à Francesco Ciceri avant d'être enregistré à l'Ambrosiana en 1604. Reliure, s. XV², avec ais de bois couverts de cuir estampé. R. Sabbadini, *Le scoperte dei codici latini e greci*, I, Firenze 1967, 105; Cipriani, *Codici miniati*, 180. De la région milanaise vient peut-être encore un autre manuscrit, en humanistique ronde un peu courante, sans indication de lieu, mais daté de 1428 et souscrit par le copiste Antonius Belliardus, l'Ambr. R 1 sup., qui contient Cic. *amic.*, *senec.*, *Parad.*, *Somnium*; Benvenuto da Imola, *Liber Augustalis*; Festus, *Breviarium* etc.; intéressante tentative d'imitation graphique d'une inscription romaine dans la *titulatio* de l'empereur Valentinien au f. 95r; Kristeller, *Iter*, I, 309.

³⁹ Rizzo, *Catalogo*, 56–57; Reeve, *Before and after Poggio*, 276, 278–279.

⁴⁰ Sabbadini, *Storia e critica*, 132.

peu: il mourut en 1430, podestat de Castell'Arquato⁴¹. Il semble qu'il n'ait jamais quitté les domaines des Visconti, et il est difficile de comprendre où il a puisé les modèles pour élaborer son écriture: une hypothèse serait une rencontre avec Flavio Biondo, qu'il pourrait avoir vu au travail à Milan en 1422. Je laisse ouvert ce problème, et il suffit de l'avoir mentionné, car le personnage de Modesto est encore à étudier. J'essayerai de donner ici une liste de ses autographes, dans les deux styles, gothique et humanistique, mais toujours en cursive.

On peut faire un rapprochement entre l'écriture du ms. Florence, Bibl. Naz., II.II.65, daté et signé, et celle de l'Ambr. B 123 sup., ff.1r-72r: on y reconnaît la même main, la main gothique de Modesto, et il y a probablement moins de dix ans entre les deux. Dans le ms. de l'Ambrosiana, qui contient Pétrarque, *Seniles*, les titres et les corrections au texte sont de la main d'Uberto Decembrio, qui donc corrigea le travail de son fils (Abb. 2).

Sans date ni souscription, mais dans la même humanistique cursive que l'Ambr. D 113 sup., on a deux cahiers, contenant des traductions du grec de Leonardo Bruni (Ambr. R 88 sup., ff. 86r-97r)⁴². Mais surtout il nous reste une édition de quelques unes des œuvres de son père Uberto, préparée probablement entre 1427 et 1430, c'est à dire entre la mort de son père et la sienne: car on n'y décèle aucune trace de la main d'Uberto. Il s'agit de l'Ambr. B 123 sup., ff. 80r-103r, Uberti Decembri *De republica libri quattuor*; ff. 104r-117v, *Moralis philosophie dyalogi libri duo*; ff. 120r-125v, *Ad Modestum filium de modestia liber*. Chaque œuvre a été exécutée séparément, comme le montre l'organisation des cahiers. Ensuite elles ont été rassemblées, avec les *Seniles* de Pétrarque, par Pier Candido Decembrio. Pier Candido avait l'intention de composer un grand manuscrit témoignant de l'activité de son père: il rassembla en effet même la traduction de Platon, *De re publica*, autographe d'Uberto, et le dossier de sa correspondance. Pier Candido copia ce dernier à plusieurs reprises à la fin du manuscrit, et on voit que sa recherche des documents dura longtemps; il compléta le recueil avec épitaphes, index, et les notes obituaires de la famille (f. 131r)⁴³.

On a déjà cité le *Moralis philosophie dyalogus*, dont l'Ambr. S 41 sup. est une bonne copie exécutée plusieurs années auparavant et passée à la bibliothèque de Zanino Ricci. La dernière rédaction nous est présentée par l'Ambr. B 123 sup. Mais c'est un texte stratifié: on le voit *in fieri*, plein de grattages et de corrections, qui entraînent des changements stylistiques. Ici le texte, écrit de première main, est déjà élaboré, du point de vue stylistique, par rapport à l'exemplaire précédent. L'orthographe y est rigoureusement réformée (*nihil, mihi*, emploi de *y* rectifié: cf. Ambr. S 41 sup.); bref, la langue aussi a évolué en humanistique, comme l'écriture, qui semble se rapprocher des modèles florentins, avec ligature *et*, titres en petite capitale, initiales décorées à l'encre ocre recouvertes en jaune (Abb. 3).

⁴¹ Ambr. B 123 sup., f. 131r; E. Garin, dans *Storia di Milano*, VI, 563; Sabbadini, *Storia e critica*, 131-132.

⁴² Kristeller, *Iter*, I, 340.

⁴³ Kristeller, *Iter*, I, 328; M. Ferrari, *Dalle antiche biblioteche domenicane a Milano, Ricerche storiche sulla Chiesa Ambrosiana* 8 (1978-1979) (= Arch. Ambr., 35), 183-186; Bottoni, I Decembrio, 75-80.

Il existe donc à Milan un emploi de l'humanistique, ronde et cursive, entre 1422 et 1430 environ. Mais il s'agit d'un emploi absolument limité à des textes d'auteurs classiques ou humanistes, et non généralisé, non obligatoire, pas même dans ce domaine. Un changement radical est introduit par le concile de Bâle où est présent un groupe de prélats lombards. C'est là que naît un très vif intérêt pour les œuvres des pères de l'Eglise, que l'on considère comme une source de droit ecclésiastique: une sorte de repêchage intégral comparable à celui des auteurs classiques dans les milieux des humanistes. On y trouve Antonio Ricci, abbé de Saint-Ambroise déjà mentionné et bras droit de l'archevêque Bartolomeo Capra; dans l'ombre du vieux cardinal Branda Castiglioni, son *commensalis* Francesco della Croce, *primicerius* de l'Eglise de Milan depuis 1429⁴⁴; Bartolomeo Visconti, évêque de Novare (1429-57); Francesco Pizolpasso, évêque de Pavie (1427-35), puis archevêque de Milan (1435-43)⁴⁵. Ce sont là des personnes qui s'intéressent à la culture littéraire classique.

Bartolomeo Visconti, né à Pavie, évêque de Novare, se procura pendant les années antérieures à son épiscopat Cicéron, *De officiis* (Ambr. E 67 sup.), tirant le texte de l'exemplaire que possédait Guiniforte Barzizza, pour qui il avait une grande admiration⁴⁶. Mlle Pellegrin a reconstruit la bibliothèque qui lui a appartenu: elle comprend deux copies de Suétone, datées respectivement 1434 et 1444 (Madrid, Bibl. Nac., Vitr. 16-2; Milan, Triv. 696), des œuvres d'historiens latins, Cicéron, Papias, Lactance⁴⁷; et un Grégoire le Grand, *Dialogi*, daté 1444⁴⁸. L'Ambr. H 74 sup. a une histoire plus compliquée (Abb. 4). Au bas du f. 1v figurent les armes de Bartolomeo: écu à la guivre des Visconti surmonté de la mitre, avec les initiales *b a*. Le blason n'est pas peint par l'enlumineur qui a exécuté l'initiale en haut de la page, pas même que les autres ini-

⁴⁴ G. De Sandre Gasparini, Uno studio sull'episcopato padovano di Pietro Barozzi (1487-1507), *Riv. di storia d. Chiesa in Italia* 34 (1980) 92-93; A. Ganda, La prima edizione del messale ambrosiano (1475), *La Bibliofilia* 83 (1981) 101-102; Ferrari, Un bibliotecario, 175-270; C. Piana, Un processo svolto a Milano nel 1441, dans *Atti del Simposio internazionale cateriniano-bernardiniano, Siena 17-20 apr. 1980*, a c. di D. Maffei, Siena 1982, 757, 764, 776; F. Petrucci Nardelli, L'incoronazione di Sigismondo a Milano nel 1431, *Ricerche storiche sulla Chiesa Ambrosiana* 12 (1983) (= Arch. Ambr., 51), 227-236; L. Besozzi, La «Matricula» delle famiglie nobili di Milano e Carlo Borromeo, *Arch. stor. lomb. s. XI*, vol. 1, 110 (1984) 283, 311-312, 321, 322, 324, 325, 327. Une copie de son traité *De festis*, exécutée par P. Mazzucchelli en 1813: Ambr. S 5 inf., ff. 451-467.

⁴⁵ A. Paredi, *La biblioteca del Pizolpasso*, Milano 1961.

⁴⁶ Pellegrin, *La bibliothèque des Visconti*, 371-372; P. Bondioli, Un miniaturiste lombardo ignorato: Pietro Carcano, *La Bibliofilia* 59 (1957) 20; T. De Marinis, *La legatura artistica in Italia*, III, Firenze 1960, 18 nr. 2548 bis; Sabbadini, *Storia e critica*, 113. Pour la biographie de Bartolomeo v. aussi: C. Baglione, La singolare figura di un vescovo intraprendente a Novara: Bartolomeo Visconti (1402-1457), *Boll. stor. per la prov. di Novara* 63 nr. 2 (1972) 3-27; G. Mazzatinti, *Inventario dei manoscritti italiani delle biblioteche di Francia*, II, Roma 1887, 295; Ambr. M 26 sup., f. 45r; Ambr. O 159 sup., f. 34r.

⁴⁷ E. Pellegrin, Bibliothèques d'humanistes lombards de la cour des Visconti Sforza, *Bibl. d'hum. et Renaissance* 17 (1955) 222-229, 242; A. Derolez, *Codicologie des manuscrits en écriture humanistique sur parchemin*, II, Turnhout 1984 (Bibliologia, 6), 75 nr. 432, 81 nr. 491, 147 nr. 1061.

⁴⁸ R. O'Gorman - R. Vermette, Un manuscrit inconnu de la bibliothèque de Bartolomeo Visconti, *Scriptorium* 31 (1977) 259-262, Pl. 17.

tiales du manuscrit; il semble donc être ajouté⁴⁹. En effet, le livre ne doit être parvenu à Visconti que quelques années après avoir été écrit. L'origine de ce manuscrit est décelable ailleurs. Il est écrit en parfaite humanistique par deux copistes (ff. 1v–205r et ff. 206r–238r). Dans la partie exécutée par le premier copiste on relève que le deuxième des doubles *i* s'allonge au dessous de la ligne et le *r* droit ou rond y est indifféremment employé; les *s* sont toujours longs; *ct* en ligature; *et* en ligature ou en deux lettres; l'orthographe des diphtongues est particulièrement soignée; correctement *nihil* et *mibi*. Les titres sont en majuscules, et le *M* y figure en trois formes qui sont typiquement employées dans la capitale humanistique à Milan⁵⁰. Le manuscrit est en parchemin traité suivant une technique non italienne: très peu de différence entre côté chair et côté poil et surface non polie. On pourrait donc penser à un copiste milanais travaillant à Bâle. Le manuscrit contient Hilaire, *De trinitate*, *De synodis*, Ps.-Athanase, œuvres de s. Augustin, dont la dernière est *Contra haereses*. A la fin de ce texte ont été ajoutés quelques chapitres rédigés par un chartreux de Prague qui parle des Hussites et de la mort de Jean Hus en 1415. Surtout le *De synodis* d'Hilaire et les textes attribués à s. Athanase étaient très actuels pour les discussions qui se déroulaient au concile de Bâle: de nombreuses gloses marginales en témoignent.

Des différentes mains qui écrivent ces *marginalia*, deux sont immédiatement reconnaissables: Francesco Pizolpasso et Francesco della Croce. Pizolpasso écrit également les titres courants et numérote, selon son habitude, les feuillets du manuscrit. D'autres annotations sont de mains que je n'ai pas identifiées. L'écriture de Pizolpasso est une bonne humanistique: il était natif de Bologne, où il reçut une formation juridique, et il devait avoir appris ce type d'écriture avant d'arriver en Lombardie. La façon dont Pizolpasso se procura Hilaire nous est connue par une lettre qu'il adressa à Nicolas de Cuse le 17 décembre 1432. Dans cette lettre il le remercie de lui avoir prêté *Hilarium tuum*, qu'il lui rend en s'excusant qu'une page ait été remplacée, parce que, à cause d'une distraction du copiste, elle avait été tachée d'encre. Mais elle a été si bien refaite, dit-il, qu'on ne la distingue quasiment pas de l'original. Il lui recommande en-

⁴⁹ Pellegrin, Notes, 21.

⁵⁰ Selon A. Petrucci, *La descrizione del manoscritto*, Roma 1984, 57, l'emploi de cet *M* et de *E* à la grecque se trouve exclusivement dans la région du Po, ca. 1420–1450. Je crois que, surtout en ce qui concerne le *M*, sa diffusion fut courante en Lombardie pendant tout le XVe siècle, et sans parallèles consistents ailleurs. Dans d'autres régions on relève un emploi tout à fait sporadique, mais persistant jusqu'à la fin du siècle. J'en cite quelques exemples: *Sicconis Polentonis Scriptorum illustrium latinae linguae libri XVIII*, ed. by B. L. Ullman, Rome 1928, Pl. II (Padoue, 1413); Ch. Samaran – R. Marichal, *Catalogue des manuscrits en écriture latine portant des indications de date, de lieu ou de copiste*, III, Paris 1974, Pl. CLXXVII (1466); IV, Paris 1981, Pl. LXXXI (1468), Pl. XCI (Espagne, 1477); *Bibliotheca Palatina, Katalog zur Ausstellung ...*, hrg. v. E. Mittler, Heidelberg 1986, taf. 146 (Heidelberg 1473/74). Un épisode spécial chez les humanistes de Nuremberg: *M* et *E* à la grecque figurent dans les légendes, en capitale, à xylographies et tableaux de Michael Wolgemut: Hartmann Schedel, *Chronicon*, Nurembergae 1493 (IGI 8828; BMC II.437), p. ex. ff. XVv, XCIXv–Cr, CLXXIVv–CLXXVr; portrait de Hans Perckmeister (daté de 1496; Germanisches National-Museum Nürnberg); Annonce (datable ca. 1490–1495; nr. 38 de: *Nürnberg, 1300–1550: Kunst der Gotik und Renaissance, 23. Juli bis 28. September 1986, Ausstellung* du Germanisches National-Museum Nürnberg). Dans les autographes de Hartmann Schedel: Clm 526, aux feuillets datables s. XV ex.; Clm 716, daté de 1504.

suite de ne pas relâcher dans sa tentative d'obtenir les *Declamationes* de Quintilien, et des textes de Suétone et de Frontin⁵¹. En janvier 1433, Pizolpasso écrit de nouveau à Nicolas de Cuse en lui demandant s'il peut lui procurer un livre de Victorin, dont il a trouvé les éloges dans s. Jérôme: son intérêt pour les textes des pères est donc très vif⁵².

La copie de l'Hilaire de Nicolas de Cuse, exécutée en 1432, dont il est question, est justement l'Ambr. H 74 sup.: que Pizolpasso lit aussitôt, en y apportant des notes, et fait lire à son ami Croce. Nicolas de Cuse satisfait également la requête touchant le texte de Frontin, en prêtant à Pizolpasso son gigantesque et précieux manuscrit (actuellement Bruxelles, Bibl. Royale, 10615–729). Le célèbre manuscrit de Bruxelles contient une grande collection de textes préparée probablement à St-Eucharius de Trèves à la fin du XIIe siècle: *Appendix Vergiliana*, *Agrimensores*, Frontin, Salvien de Marseille, Manilius et autres. Nicolas de Cuse le porte à Bâle et le met à la disposition de ses amis qui en copient même quelques sections. De Manilius il nous est parvenu une copie exécutée alors par un italien (Venise, Marc. lat. XII. 69)⁵³. Pizolpasso peut consulter le manuscrit à son aise; mais il n'y a aucune trace de sa lecture de Frontin, qui ne survit pas dans les manuscrits de Pizolpasso et ne figure pas dans l'inventaire de sa bibliothèque, dressé quelques temps après sa mort⁵⁴. Son attention, par contre, fut

⁵¹ R. Sabbadini, Niccolò da Cusa e i conciliari di Basilea alla scoperta dei codici, *Rend. Acc. Lincei, Cl. di scienze mor., stor. e filol.* s. V, 20 (1911) 36–37; Paredi, *La biblioteca*, 198–202.

⁵² Paredi, *La biblioteca*, 207–208.

⁵³ Sabbadini, Niccolò da Cusa, 33–34; E. Van De Vyver, Marginalia van Nicolaus von Cusa in Bate-codex 271 en andere codices van de Koninklijke Bibliotheek te Brussel, *Tijdschrift voor Philologie* 18 (1956) 445; C. Bianca, La biblioteca romana di Niccolò Cusano, dans *Scrittura, biblioteche e stampa a Roma nel Quattrocento...*, a. c. di M. Miglio, Città del Vaticano 1983 (Littera antiqua, 3), 679, 689 n. 69; Reeve, dans *Texts and Transmission*, 2, 6, 235–236, 438–439.

⁵⁴ Edition de l'inventaire dans Paredi, *La biblioteca*, 69–83. Les manuscrits de Pizolpasso ont été reconnus par Sabbadini, Spogli, 377–383; Pellegrin, Bibliothèques d'humanistes, 220–222. Description dans Paredi, *La biblioteca*, 89–168. Essai de datation dans Ferrari, Un bibliotecario, 202–221 (p. 204, un nouveau ms., Ambr. D 26 inf.). Il faudra ajouter à la liste encore deux mss. de l'Ambrosiana: C 304 inf., parch., ff. I + 98 + I, mm. 327 × 230 (205 × 125), 33 lignes longues; humanistique ronde, ca. 1435–1443, par deux copistes: 1er copiste, ff. 2v–81v, peut-être un peu influencé par Cyriaque d'Ancône, qui fut à Milan entre 1434 et 1435; 2e copiste, ff. 82r–97v. Initiales ornées. Annotations de Francesco della Croce aux marges. Reliure, commandée par Croce, avec ais de bois, couverts de cuir estampé: parmi les fers l'Agnus Dei et, au centre, une grande croix, dessinée par de petits losanges. Ni blason, ni notes de Pizolpasso. Appartenu à Francesco Ciceri, entré à l'Ambrosiana en 1603. Caesaris *De bello Gallico libri VIII* (inventaire de Pizolpasso nr. 82). Cipriani, *Codici miniati*, 208–209; V. Brown, Latin manuscripts of Caesar's Gallic War, dans *Palaeographica Diplomatica et Archivistica. Studi in onore di Giulio Battelli*, I, Roma 1979, 139.

F 137 sup., parch., ff. V + 203 + VII, mm. 325 × 225 (190 × 120), 36–37 lignes longues; humanistique ronde, ca. 1425–1443, par plusieurs copistes; série de gloses de la main du copiste aux ff. 1–8, 90–150. Initiales ornées. F. Iv, blason de Pizolpasso, encadré des initiales FR, gratté, de même que les sentences de sa main au f. Iv. Reliure restaurée. Collée sur le revers du plat antérieur, une partie de l'ancienne couverture, commandée par Croce, de cuir estampé: parmi les fers Agnus Dei et, au centre, une grande croix dessinée par de petits losanges. Appartenu à Francesco Ciceri, avec les livres duquel il arriva à l'Ambrosiana; enregistré par A. Olgiati en 1604. Ciceronis *Timaeus, De legibus, De finibus, De divinatione, De natura deorum, De fato* (inventaire de Pizolpasso nr. 24). Cipriani, *Codici miniati*, 50.

attirée par Salvien de Marseille, *De gubernatione Dei*, compris lui aussi dans le grand recueil: il laissa un signe de *nota* en marge de l'exemplaire de Nicolas de Cuse (Bruxell. 10615-729, f.22r). Puis il en voulut une copie (Ambr. D 35 sup.), qu'il fit exécuter par le même copiste que nous avons déjà rencontré dans l'Hilaire. Ici aussi, le traitement du parchemin n'est pas italien. Il y avait des armes, qui ont été découpées. Le manuscrit figurera ensuite dans l'inventaire de la bibliothèque de Pizolpasso (nr. 78), qui lui-même en écrivit les titres courants et numérotait les feuillets. Lui et Croce lisaient ensemble le texte de ce nouveau manuscrit et leurs annotations s'entrecroisent. La forte teneur politique et polémique de ce traité de Salvien, ses prises de position sur le pouvoir de l'Etat et de l'Eglise en sollicitaient une lecture actualisante: *Utinam talia non essent hoc nostro tempore*, écrit Croce (f.69r; Abb. 5). En effet, ce manuscrit destinait la fortune du *De gubernatione Dei*, qui, au cours de la génération suivante, se retrouve dans de nombreuses bibliothèques monastiques du diocèse de Milan.

L'exemplaire de Pizolpasso fut ensuite prêté aux Augustins de S. Maria Incononata, qui le rendirent au Palais épiscopal en 1457⁵⁵. Déjà aux environs de 1445, on fait d'ailleurs mention de Salvien dans l'inventaire de la bibliothèque, du reste plutôt pauvre, des Augustins de S. Maria⁵⁶. D'autres copies survivent: Ambr. † 84 sup., Ambr. Y 133 sup.⁵⁷. A l'origine de cette diffusion de Salvien on reconnaît l'activité de Croce, qui s'occupa pendant quarante ans de la réforme et de la culture de l'Eglise dans le duché de Milan.

Le copiste de Salvien et d'Hilaire travailla pour Pizolpasso non seulement à Bâle, mais aussi en Italie, du moins si l'on en juge par le type de parchemin de trois autres manuscrits: deux contenant des œuvres de Leonardo Bruni (Ambr. H 37 sup., ff. 1r-61v; Ambr. I 115 sup., ff. 25v-142v)⁵⁸; et l'autre contenant la *Vita Gregorii Nazianzenii*, traduite en latin par Ambrogio Traversari, et un bref écrit de Pizolpasso, composé en 1432, à savoir la description de l'église et du baptistère de Castiglione Olona, bâtis par le cardinal Branda (Ambr. F 18 sup.)⁵⁹. L'exécution de ce petit volume doit être de la même année parce que Pizolpasso en parle à Nicolas de Cuse dans la dite lettre du 17 décembre 1432⁶⁰. La traduction de Traversari est une des nouveautés libraires italiennes qu'il montre à Nicolas de Cuse pour le remercier des livres, que ce dernier met à sa disposition.

En 1435, Pizolpasso, évêque de Pavie, devint archevêque de Milan, mais il resta à Bâle. Par contre, Francesco della Croce retourna à Milan en qualité de vicaire, et ramena peut-être avec lui une partie des manuscrits, dont il devint le gardien diligent,

⁵⁵ Ferrari, *Fra i latini*, 262-263.

⁵⁶ M. Ferrari, *Per una storia delle biblioteche francescane a Milano*, *Arch. Franc. Hist.* 72 (1979) 458-459.

⁵⁷ Cipriani, *Codici miniati*, 135.

⁵⁸ Ici, au bas du f. 41r, renversée, une petite note en cursive du *cartarius: pro ... subtilis episcopo Papie XXVI cito* (Pizolpasso était évêque de Pavie entre 1427 et 1435). Cipriani, *Codici miniati*, 78-79.

⁵⁹ T. Foffano, *La costruzione di Castiglione Olona in un opuscolo inedito di Francesco Pizolpasso*, *Italia Med. e Um.* 3 (1960) 153-187.

⁶⁰ Paredi, *La biblioteca*, 200; A. Sottili, Ambrogio Traversari, Francesco Pizolpasso, Giovanni Aurispa, *Romanische Forschungen* 78 (1966) 50-53, 62.

lecteur et annotateur. Il posséda aussi un certain nombre de livres, qui témoignent de son intérêt pour les classiques, mais surtout pour les Pères, le droit canonique, l'histoire de l'Église et la liturgie. On connaît de sa bibliothèque des exemplaires de Nonius (Naples, Bibl. Naz., IV.A.30)⁶¹, de Juvénal (Ambr. R 54 sup.), de Barthélemy de Brescia (Ambr. E 13 inf.), de s. Augustin, *Soliloquia* avec les *Septem Psalmi Penitentiales* de Pétrarque (Milan, Braid. AD.X. 36), un Bréviaire ambrosien (Milan, Cap. Metrop. II.D.2.36)⁶². On est tenté de penser que c'est aussi de Bâle qu'il a rapporté son Végèce (Ambr. D 2 sup.), écrit au XIIe siècle dans une région Alpine ou au nord des Alpes (Haut-Rhin, Bodensee?):

parch., ff. II + 53 + II, mm. 203 × 135 (160 × 85), 33 lignes. Les ff. 50-53 sont un supplément en gothique ronde italienne, s. XV¹. Notes marginales du XIIIe et du XVe siècle, plusieurs de la main de Croce. F.Iv (gratté), *Est mei Francisci de la Cruce Mediolanensis*; f. II post. r, *In medio sensorum serva verbum tempori* (m. de Croce), *duc (atus) I* (m.s.XV). Reliure milanaise, s. XV med., ais de bois couverts de cuir estampé. Possédé au XVIe siècle par Cesare Rovida, entré à l'Ambrosiana en 1606.

ff. 1r-52r, Vegetius, *Epitoma rei militaris*; f. 52v, *Gramatica ...* (Walther, *Initia carminum*, 15973; add.m.s. XV¹), *Ovidius in Fastis* (VI. 771-772; add. a.m. s. XV²); f. 53r, inc. «Temporibus Otaviani ...» (E. von Dobschütz, *Christusbilder*, II, Leipzig 1909 [TU, XVIII/3-4], 319; add. m.s. XV¹); f. 53r, *Versus Virgilii iocose de quadam vetulla compositi* (Walther, *Initia carminum*, 17787; add. m. de Croce); f. 53v, *Admunitio famulorum*, inc. «Servitii ne colla iugo det quisque repugnet ...» (20 vv.; add. m.s. XV¹); f. 53v, inc. «Sceptrafer assirius regit ... Greta Platone ...» (Walther, *Initia carminum*, 17321 + ?; add. m. de Croce).

On peut attribuer à Francesco della Croce aussi la propriété de deux manuscrits avec des œuvres de Cicéron, l'un daté de 1424, en très belle humanistique ronde de l'école de Mantoue, l'autre daté de 1434, en gothique courante avec des éléments de bâtarde; ils ne portent nulle part le nom de Croce, mais des notes marginales ou des additions de sa main:

Ambr. G 22 sup., parch., ff. double paste down (le premier en papier), I-II (papier, s. XVII) + III + 91 + I-II (papier, s. XVII) + double paste down (le second en papier), mm. 192 × 142 (110 × 75), 20 lignes longues. Œuvre d'un seul copiste, qui emploie dans les titres *E* et *M* à la grecque; f. 90r, *M. Tulli Ci. Somnium Scipionis excerptum ex libro sexto de republica feliciter explicit* (les mots qui suivent sont grattés.) *Franciscus Calcagninus hunc librum explevit Pia...ne* (= Piadena ?), *III^o idus maii 1424. Amen. F.C.*; revers du plat postérieur: *Nota quod die 4 Martii 1437 ego F(ranciscus) C(alcagninus) appuli Mant(uam) ut pro scriba ill. principis Mantue inservirem. Item die iouis 28 Martii appulli Brixiam*⁶³. Bordures ornées aux ff. 1r, 32r, 58r, 71r⁶⁴. Au bas du f. 1r, blason gratté; dans la bordure à droite, cigogne avec la devise: *Il et bien secret*. Au revers du plat antérieur: *Dominus presbiter Iobannes Antonius* (m.s.XV²). Gloses de Croce aux ff. 7r-22r; gloses d'une autre main s. XV² aux ff. 32r-70v. Reliure milanaise, s. XV med. ou XV², avec ais de bois recouverts de cuir estampé: parmi les fers, Agnus Dei. Entré à l'Ambrosiana en 1603.

⁶¹ Le Ms., daté de 1410, n'est pas autographe (à corriger Un bibliotecario, 191): j'ai vu un microfilm du manuscrit, d'où on relève que l'écriture du texte - une belle gothique ronde - n'est pas de Croce, et que son nom, dans les deux souscriptions, est sur grattage.

⁶² Ferrari, Un bibliotecario, 189-192, 196-197, 226-227.

⁶³ Sur Francesco Calcagnini, élève de Vittorino da Feltre: E. Faccioli, *Mantova. Le lettere*, II, Mantova 1962, 28-29, 49; G. P. Marchi, Un nuovo documento su Vittorino da Feltre, *Italia Med. e Um.* 8 (1965) 344, 346-348.

⁶⁴ Cipriani, *Codici miniati*, 52.

Revers du plat antérieur, *Epitaphia Nicolai Nicoli V.C. civis Florentini*, inc. «Unica musarum et nostra spes unica doctis ...» (4 vv.); «Hoc parvo tegeris Nicoli Nicolae sepulchro ...» (2 vv.); «Vivus eras doctis columen requiesque favorque ...» (6 vv.); «Quo non doctrina maior non sanctior alter ...» (4 vv., Bertalot, *Initia humanistica*, 5179; add. m.s.XV); f. IIIr, inc. «Nomina septenum sapientum Graecia cantat ...» (9 vv., Bertalot, *Initia humanistica*, 3628; add. m.s.XV); ff. 1r–31v, Cicero, *De amicitia*; ff. 32r–57v, *De senectute*; ff. 58r–70v, *Paradoxa stoicorum*; ff. 71r–83v, *Ad Quintum fratrem I*, 1 (lacune de 11.34 à 13.37 entre f. 80v et 81r); ff. 84r–90r, *Somnium Scipionis*; f. 90v, inc. «Temporibus Octaviani ...» (Dobschütz, *Christusbilder*, 319; add. m.s.XV, humanistique semi-cursive: c'est peut-être la main de Calcagnini); f. 91r, *Alia de Iesu Christo epistola*, inc. «Pontius Pilatus ...» (*Evangelia apocrypha*, ed. K. Tischendorf, Leipzig 1876, 433–434).

Ambr. L 11 sup., parch., ff. II + 23 + I, mm. 205 × 135 (130 × 80), 30 lignes longues. Œuvre d'un copiste, ff. 1r–21r; f. 21r, *Christoforus de Rodello in Christi nomine scripsi* (add. marg. Croce: *et male quidem*) *M CCCC XXXIII die XXII augusti*. Initiale ornée au f. 1r⁶⁵. Gloses et corrections textuelles de la main de Croce⁶⁶. F. 23v, *Iste liber est Bartholomei Sormani notarii publici Mediolanensis* (m.s. XV–XVI); f. I post. r, date d'acquisition de Francesco Ciceri, 29. *Mar(tii)* (15)79. Reliure avec ais de bois couverts de cuir, s. XV. Parvenu à l'Ambrosiana avec le fonds Ciceri.

ff. 1r–21r, Cicero, *De amicitia*; ff. 22r–23r, *Versus sepulcrales M. T. Ciceronis secundum diversos* (*Antbol. lat.* 603–614, 784; add. m. de Croce).

Je ne saurais dire, si l'Ambr. G 22 sup. est parvenu dans les mains de Croce par des relations personnelles avec Francesco Calcagnini, le milieu de Mantoue, ou la Ca' Zoiosa de Vittorino da Feltre. Au milieu milanais on peut attribuer un autre manuscrit, en partie autographe de Croce :

Ambr. X 41 sup. (Codice Arcimboldi), papier, ff. 407 (num. 1–406 + 25 bis), mm. 200 × 150, recueil de deux éléments. Reliure s. XV², ais de carton souple recouverts de cuir, avec une croix à l'encre sur le plat antérieur. Revers du plat postérieur, *Io(bannis) Arc(imboldi) Novariensis episcopi* (m.s. XV) et *CARDINALIS* (add. de la main du copiste des ff. 17–361)⁶⁷. Don du duc Tommaso Gallarati Scotti à Giovanni Battista Montini, archevêque de Milan, en 1957, et donné par ce dernier à l'Ambrosiana.

1) ff. 1–16, notes autobiographiques de différents membres de la famille Arcimboldi, ca. 1475–1550⁶⁸.

2) ff. 17–406. Ff. 17r–361r, œuvre d'un copiste nord-italien, en humanistique ronde et semi-cursive, s. XV²; ff. 362v–369r, autographe de Croce (Abb. 6); ff. 369v–380v, deux copistes nord-italiens s. XV ex.; ff. 381–406, blancs.

ff. 17r–179r, extraits de Plutarque en latin; ff. 180r–261r, *Excerpta ex Laertii Diogenis libris quos inscripsit vitae atque sententiae eorum qui in philosophia claruerunt per fratrem Ambrosium Camaldulensem latinis factis*; ff. 261r–380v, extraits divers⁶⁹.

Les textes aux ff. 17r–361r pourraient être rattachés à Pier Candido Decembrio et à son activité comme traducteur du grec, en particulier l'épitomé de Plutarque; les ex-

⁶⁵ Cipriani, *Codici miniati*, 79–80.

⁶⁶ Il n'y a aucune relation textuelle avec le *De amicitia* porté par l'Ambr. G 22 sup.

⁶⁷ Giovanni Arcimboldi, évêque de Novare 1468–84, archevêque de Milan 1484–88, cardinal depuis 1473: C. Eubel, *Hierarchia catholica*, II, Monasterii 1914, 188, 205.

⁶⁸ C. Marcora, Note autobiografiche dell'arcivescovo Giovanni Angelo Arcimboldi, dans *Memorie stor. d. Dioc. di Milano*, I, Milano 1954, 153–161.

⁶⁹ G. Resta, *Le epitomi di Plutarco nel Quattrocento*, Padova 1962, 18–22.

traits qui suivent seraient à étudier à côté des *zibaldoni* du même Pier Candido. Croce ajouta à cette copie des extraits de son choix. Entre 1468 et 1484 le volume devint la propriété de Giovanni Arcimboldi, alors évêque de Novare.

Du manuscrit de Leonardo Bruni, *De bello italico adversus Gothos*, de 1446 (Uppsala, Univ. Bibl., C. 696), je n'ai vu que la page reproduite dans le catalogue des manuscrits datés de Suède⁷⁰ : les notes marginales y sont de la main de Croce. Gloses de sa main se trouvent dans les marges du Lactance, Laur. 21. 6, annoté par P. C. Decembrio aussi.

Dans sa vieillesse, Francesco s'adonna à l'étude des textes liturgiques. Un témoin de ce travail est l'exemplaire de Conrad de Nebbio, *Liber ordinarius episcoporum* (Ambr. R 56 sup.), qu'il collationna et compléta avec le *Pontificale* de Guillaume Durand, servant le texte dans une glose presque continue (Abb. 7)⁷¹ :

parch., ff. IV + 107, numérotation en chiffres arabes s. XIV, mm. 250 × 190 (160 × 120), 2 col. de 25 lignes; gothique ronde *de forma*, italienne (région de Gênes?), s. XIV. Initiales décorées⁷². Reliure, s. XV, avec ais de bois recouverts de cuir estampé.

F. IIv, *Tabula ordinata per magistrum Dominicum de Dominicis die 12 iunii anno domini 138:* (= 1380?; table des sujets, écrite sur 3 col. en gothique cursive, s. XIV, de la main qui numérote les feuillets).

Au revers du plat antérieur et au f. 107v, brefs textes de la main de Croce, de même qu'une note au f. IIr, *Pontificale hoc venale traditum mihi fuit a domino David de Lanteriis⁷³ videndum; quod postea, correptum et cum extractis de pontificali magno in marginibus additum, emi a domino Cristoforo de Caforiis, parochie Sancti Prosperi, ducatis III, 1460 de mense ianuarii, prout imposuit in suo recessu supradictus dominus David.*

Le *pontificale magnum* de Durand, dont il fait mention, était sans doute une copie dans la bibliothèque de la Cathédrale; et c'est probablement pour cette bibliothèque que Croce acheta le Nebiensis.

Pendant qu'il était vicaire de Pizolpasso, Croce commença et ensuite il continua une activité systématique de surintendance et de révision des principales bibliothèques des églises et des couvents de Milan: la basilique de St-Ambroise, la Cathédrale, les Augustins, etc. Dans les manuscrits qu'il commanda, il exigea l'écriture gothique (*littera formata*) pour les livres d'emploi liturgique; pour les textes d'étude et de lecture personnelle – pères de l'Église et œuvres modernes – très souvent l'humanistique, dans des formes plus ou moins pures.

On rencontre maintenant le phénomène des ateliers laïcs écrivant en humanistique, où l'on commande des livres de caractère religieux. Je citerai l'exemple du copiste professionnel Bartolomeo Sachella, artisan du livre par tradition familiale. Son nom se trouve dans les registres de la Cathédrale (1417–1420)⁷⁴ où est mentionné également un des ses parents, Angelino Sachella, *cartarius*, c'est à dire fournisseur de parchemin

⁷⁰ M. Hedlund, *Katalog der datierten Handschriften in lateinischer Schrift vor 1600 in Schweden*, I, Stockholm 1977, 38, Abb. 104.

⁷¹ M. Dykmans, *Le Pontifical romain, révisé au XV^e siècle*, Citta del Vaticano 1985 (St. e T., 311), 16–26.

⁷² Cipriani, *Codici miniati*, 112–113.

⁷³ Vicaire de l'archevêque, 1453–57 et 1462: *Annali della Fabbrica del Duomo di Milano*, II, Milano 1877, 148, 151, 155, 161, 171, 213.

⁷⁴ G. Susto, Bartolomeo Sachella «frotulista» milanese, *Arch. stor. lomb.* 87 (1960) 253–259.

de 1406 à 1410⁷⁵. Vers 1450 Bartolomeo Sachella travaille aussi comme relieur de livres pour les Augustins milanais de Santa Maria Incoronata. Ceux-ci, voulant organiser systématiquement leur bibliothèque dans la seconde moitié du XVe siècle, firent relier un groupe de manuscrits avec ais de bois couverts de cuir; le travail fut commandé à des ateliers de la ville. Dans un manuscrit de ce groupe (Ambr. R 85 sup., f.1r), on lit la note de paiement⁷⁶: *Bartollameus Sachella, li(bre) 7, sol.4, den.4*. En 1428 Bartolomeo paraît comme copiste: il signe un Cicéron, *De officiis* le 23 décembre 1428 (Bruxelles, Bibl. Royale, 14873)⁷⁷. D'autres manuscrits portant sa souscription sont à ma connaissance: Justin de 1432 (Sienne, Bibl. Com., K.V. 16)⁷⁸; Plutarque dans la traduction latine de Lapo da Castiglionchio, non daté mais datable de 1438 ou un peu plus tard (Paris, B.N., lat. 5836)⁷⁹; un *zibaldone* personnel, composé à différentes années entre 1439 et 1447, avec des dates apposées, ça et là au cours de l'ouvrage, qui contient des extraits de classiques, de pères de l'Église et d'humanistes, sentences et textes vernaculaires milanais dont les *frotule* (poésies) composées par Sachella lui-même (Milan, Braid. AD.XVI.20)⁸⁰. Poète en langue vulgaire, il ne manque pas de mérites qui lui font pardonner ses démêlés avec l'orthographe lorsqu'il écrit en latin. D'autres manuscrits de sa main, mais non datés, sont: un Térence (Ambr. F 92 sup.)⁸¹; *Rhetorica ad Herennium* (Ambr. H 123 inf.); *Tragoediae* de Sénèque (Florence, Ricc. 526)⁸²; des œuvres de Leonardo Bruni et des œuvres rhétoriques de Cicéron (Naples, Bibl. Naz., IV.B.14)⁸³; deux *orationes* de Filelfo composées en 1437 et 1438 (Ambr. V 10 sup.)⁸⁴. Dès 1428 Sachella se présente avec une bonne écriture humanistique, mais avec un emploi encore hésitant du *r* droit et rond, de la note tironienne *et* (alternée à *et* écrit en deux lettres), alors que dans les manuscrits postérieurs il tend à employer presque exclusivement *r* droit; il abandonne *et* tironien et apprend à tracer la ligature; pour les titres il emploie la capitale avec *E* et *M* «à la grecque». Un autre manuscrit, plus intéres-

⁷⁵ C. Santoro, Per una storia dei cartari milanesi, dans *Studi offerti a R. Ridolfi*, Firenze 1973 (BBI, 71), 423.

⁷⁶ Ferrari, Un bibliotecario, 229–231, 238.

⁷⁷ F. Masai – M. Wittek, *Manuscrits datés conservés en Belgique*, II, Bruxelles–Gand 1972, 40 nr. 165 et Pl. 317–318.

⁷⁸ N. Terzaghi, Index codicum latinorum classicorum ... Senis, *Studi ital. di filol. class.* 11 (1903) 407.

⁷⁹ Samarani – Marichal, *Catalogue des manuscrits ...*, II, Paris 1962, 293, Pl. XCVIII.

⁸⁰ A. Marinoni, Vocaboli volgari da un glossario latino di Bartolomeo Sachella, dans *Saggi e ricerche in memoria di Ettore Li Gatti*, II, Palermo 1961, 5–38; G. Polezzo Susto, Contributo alla storia dell'Ave Maria, *Ambrosius* 43 (1967) 18–28; Id., Frottola inedita di Matteo d'Orgiano, *Studi e problemi di critica testuale* 20 (1980) 9–24; Id., Una «frottola» milanese del secolo XV, *Riv. milanese di economia* 18 (apr.–giu. 1986) 129–140; A. Tissoni Benvenuti, La poesia lirica, dans *Letteratura italiana. Storia e testi*, III/2, Bari, Laterza, 1972, 368, 413.

⁸¹ C. Villa, *La Lectura Terentii, I: Da Ildemaro a Francesco Petrarca*, Padova 1984, 364.

⁸² Villa, *La Lectura*, 364.

⁸³ C. Iannelli, *Catalogus Bibliothecae Latinae ... in Regio Neapolitano Museo Borbonico*, Neapoli 1827, 56–58.

⁸⁴ F. 62r, *Scripta per Sachellam*. Sans identification de Sachella le ms. est cité par: Kristeller, *Iter*, I, 315; G. Polezzo Susto, Una frottola milanese contro Francesco Filelfo, *Studi di filol. ital.* 24 (1966) 432; Derolez, *Codicologie*, II, 79 nr. 478.

sant pour son contenu, est l'Ambr. Trotti 167, pp. 1-105, non daté, mais qui dans la série des autographes de Sachella semble plus près de 1438 que de 1428: à la page 105, *Explicit liber interne consolationis per Bartolomeum Sachelam alias meditationum Anselmi*. Dans ce manuscrit suivent des œuvres brèves de s. Anselme, d'un copiste différent, mais dans un style très proche de celui de Sachella (pp. 107-272). Nous avons l'application de l'humanistique à des textes qui n'appartiennent ni à des auteurs classiques, ni à des humanistes, ni à des pères de l'Église, mais qui sont modernes et de sujet dévotionnel. Le *Liber interne consolationis*, attribué à s. Anselme, est en effet le *De imitatione Christi* (livres I-III). Rappelons que l'*Imitation de Jésus Christ* circulait à Bâle entre 1433 et 1435, et que le plus ancien manuscrit italien daté remonte à 1436 (Ambr. & 36 sup.)⁸⁵.

A Bâle encore en 1439, Pizolpasso continue à se procurer des manuscrits de pères de l'Église qu'il ramènera ensuite à Milan: s. Augustin, *De civitate Dei*, daté Bâle 16 janvier 1439 (Ambr. B 16 inf.); s. Jérôme, *Epistolae* (Ambr. C 250 inf.); et un recueil de textes de pères propédeutiques à l'exégèse biblique (Ambr. D 88 sup.). Ce sont trois gros volumes, œuvre d'un copiste flamand, Nicasius Boesinghe⁸⁶.

C'est à Bâle que flamands et italiens ont appris leur leçon. Ce sont toujours les Conciles – le passage et les relations de Poggio qui se rendait à Constance, la venue à Bâle de Pizolpasso et de Croce – qui jouent le rôle principal dans l'introduction et la diffusion d'une écriture étrangère à Milan: l'écriture des humanistes.

⁸⁵ R. Pitigliani, *Il ven. Ludovico Barbo e la diffusione dell'Imitazione di Cristo*, Padova 1943, 172; G. Cantoni Alzati, *La biblioteca di S. Giustina di Padova*, Padova 1982, 58.

⁸⁶ Ferrari, *Un bibliotecario*, 211; Derolez, *Codicologie*, II, 75 nr. 437, 77 nr. 453.

Gilbert Ouy

Nicolas de Clamanges
(ca. 1360–1437)
Philologue et calligraphe:

Imitation de l'Italie et réaction anti-italienne dans l'écriture d'un humaniste français au début du XVe siècle

(Abb. 8–16)

Au cours de la discussion qui suivit cet exposé, mon ami J.-P. Gumbert a formulé une critique que je crois pleinement justifiée: mieux vaut réserver le terme d'humanistique à une écriture stéréotypée adoptée par les copistes de métier – comme ce fut le cas à Florence, puis dans d'autres villes d'Italie, au Quattrocento – et employer la formule écritures d'humanistes pour désigner les types plus ou moins directement imités de l'humanistique auxquels s'essayèrent ailleurs pendant la même période des lettrés comme Jean de Montreuil ou Nicolas de Clamanges. Il est en effet nécessaire d'user d'une terminologie aussi précise que possible. Ceci dit, ces tentatives isolées méritent d'être attentivement étudiées, d'abord en raison du haut niveau intellectuel et du rôle culturel considérable des personnages qui s'y livrèrent, mais aussi et surtout parce nous sommes là à un lieu d'observation privilégié pour découvrir l'étroite interdépendance qui existe entre écriture, idéologie et histoire.

Il est bien connu aujourd'hui que, dès les premières années du Quattrocento, Florence fut le berceau d'un nouveau style d'écriture¹ qui gagna ensuite plus ou moins rapidement les autres foyers de culture de la péninsule. En revanche, on n'avait guère étudié jusqu'ici les répercussions du phénomène dans le reste de l'Europe. Ce colloque marque, me semble-t-il, le véritable début d'une recherche concertée sur la diffusion de l'humanistique hors d'Italie.

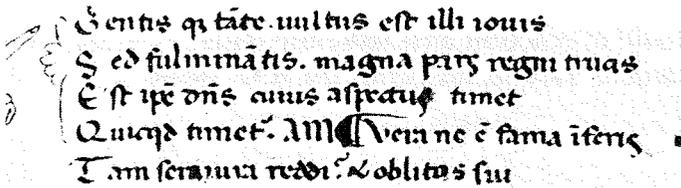
Pour la France, on a longtemps tenu pour acquis que l'humanistique y avait été introduite par Guillaume Fichet au retour de son séjour à Rome, peu avant qu'il installât à la Sorbonne en 1470 le célèbre atelier d'imprimerie; certains même pensaient que ce furent les livres imprimés venus d'Italie qui avaient servi de modèles.

¹ L'ouvrage fondamental reste celui de B. L. Ullman, *The Origin and Development of Humanistic Script*, Rome, 1960, 146 pp. et 70 pl. h.-t.

Il est probable que les recherches conduiront à avancer quelque peu la date du début de la diffusion. Mais c'est bien plus anciennement que l'influence de l'humanistique a commencé à s'exercer dans notre pays.

Il faudrait même remonter plus haut, et dire tout d'abord quelques mots de l'influence de la préhumanistique, cette écriture claire et élégante que l'on peut admirer dans les manuscrits autographes de Pétrarque et de ses disciples florentins.

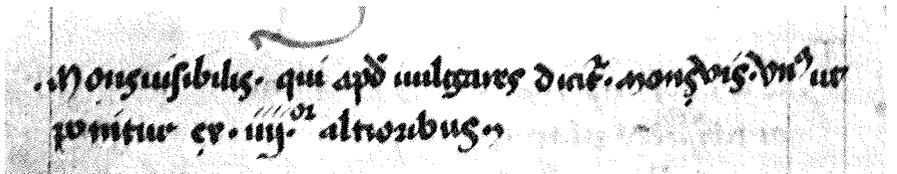
On sait aujourd'hui qu'en 1384, Jean de Montreuil, alors âgé de trente ans, participa en qualité de secrétaire à une expédition en Italie. Là, il mit à profit les négociations menées avec Florence pour la reddition d'Arezzo pour nouer à titre personnel des relations épistolaires avec Coluccio Salutati². Cédant aux prières de son correspondant, le



Ventis q̄ t̄re multus est illi iouis
Sed fulminātis. magna pars regni tuas
Est ip̄e dñs cuius astratus timet
Quicq̄ timet. **M** Vera ne ē fama iſeris
Tam serarura reddi. Oblitus sui

Fig. 1. London, B. L. Add. 11987, f. 12r (d'après B. L. Ullman, *The Origin and Development of Humanistic Script*, pl. 6). La préhumanistique de Coluccio Salutati (ca. 1390). Plus que l'humanistique de Poggio Bracciolini, c'est cette écriture, encore très proche de celle de Pétrarque, qui a servi de modèle aux premiers humanistes français.

chancelier florentin lui fit parvenir non seulement un choix de ses propres épîtres, mais aussi divers opuscules de Pétrarque ainsi que la copie d'une lettre d'un disciple de celui-ci, Lombardo della Seta, ami de Salutati. Ce sont ces derniers textes que Jean de Montreuil transcrivit avec amour dans un petit manuscrit qu'il signa du toponyme qu'il se donnait à l'époque : *J. de Monsterio Sicco*³; ce manuscrit (Paris, B.N., Nouv. Acq. lat. 967) fut copié selon toute probabilité dès 1385, peu après le retour à Paris de notre voyageur. Or, si l'écriture du texte – une cursive gothique livresque très ornée – est



non quibuslibet. qui ap̄d vulgares dicit. non dicit. dicitur
ponitur ex. iij. alioribus.

Fig. 2. Paris, B. N. nouv. acq. lat. 967, f. 26v (recueil d'opuscules de Pétrarque copié par Jean de Montreuil vers 1385). Glose marginale en une écriture imitant la préhumanistique de Salutati.

² G. Billanovich et G. Ouy, *La première correspondance échangée entre Jean de Montreuil et Coluccio Salutati*, dans *Italia Medioevale e Umanistica* VII (1964), pp. 307-374.

³ G. Ouy, *Jean de Montreuil (alias de Monthureux-le-Sec), Pétrarque et Salutati*, dans *Mélanges à la mémoire de Franco Simone. France et Italie dans la culture européenne*, t. I: *Moyen Age et Renaissance*, Genève, 1980, pp. 47-55 et 591-593.

tout à fait normale pour un manuscrit parisien du dernier quart du XIV^e siècle, l'écriture des manchettes marginales, en revanche, et celle de certaines additions, est fort surprenante: j'aurais été tenté de lui assigner une date beaucoup plus tardive si un examen attentif du document ne m'avait permis de m'assurer que les deux écritures sont rigoureusement contemporaines. Dans les manchettes, en effet, les hastes des lettres hautes (*b*, *b*, *l*) sont dépourvues de boucles; les *s* initiaux et intermédiaires se recourbent souvent vers la gauche dans leur partie inférieure; les *s* finals sont en forme de *5*, alors que, dans le texte, ils sont en forme de *B* ou de *6*; enfin et surtout, le *v* initial, au lieu d'être attaqué par la droite et de se refermer sur lui-même, est ouvert, c'est-à-dire attaqué par la gauche, à l'italienne, caractéristique qui ne fera sa première apparition en France que vers 1410, soit quelque vingt-cinq ans plus tard. La présence de ces formes tellement en avance sur leur temps ne peut s'expliquer que par l'influence d'un modèle italien et plus précisément, en l'occurrence, d'autographes envoyés par Coluccio Salutati à son admirateur français. A la différence de son ami Nicolas de Clamanges qui – comme nous allons le voir – ne cessait de proclamer, contre toute évidence, qu'il ne devait rien à l'Italie, Jean de Montreuil ne rougissait pas, quant à lui, de se mettre à l'école des Italiens: c'est avec orgueil qu'il revendiquait sa dette envers le chancelier de Florence⁴ et qualifiait – bien improprement – celui-ci d'*imitator meus*⁵, entendant par là «mon modèle». Et, de même qu'il s'efforçait, avec plus ou moins de succès, d'imiter le style de Salutati, notre apprenti humaniste copiait aussi son écriture. Il faut noter toutefois que, curieusement, il réserva d'emblée l'emploi de cette préhumanistique italienne – lointaine aïeule de notre italique – à l'inscription des manchettes.

La bibliothèque de Jean de Montreuil ayant péri en même temps que lui en Juin 1418, et avec elle sans doute de nombreux manuscrits de sa main, notre enquête ne peut s'appuyer que sur un nombre restreint d'autographes⁶ échappé à la destruction parce que, probablement, il les gardait non pas chez lui, mais dans son bureau de la chancellerie royale. Il n'est donc pas possible de suivre au fil des années l'évolution de ses habitudes graphiques, mais on peut supposer qu'elles demeurèrent assez stables puisque, trente ans après qu'il eût calligraphié le petit recueil d'opuscules de Pétrarque, il utilisait toujours une écriture italianisante pour les manchettes marginales de son traité contre les prétentions du roi d'Angleterre au trône de France (Vatic. Regin. 733 A, ff. 5r–20v). J'ai autrefois qualifié cette écriture d'*humanistique*⁷; l'appellation

⁴ Jean de Montreuil, *Opera*, vol. I: *Epistolario*, éd. E. Ornato, Torino, 1963, ép. 93, pp. 131–132: «*Ego sum Johannes ille qui ab illo latialis eloquentie plane principe (...) scilicet Coluchio, cancellario florentino, ferme ducentas epistulas, tam familiares quam civiles, impetravi...*»

⁵ *Ibid.*, ép. 107, p. 161 (à Salutati), où le sens attribué à ce mot est précisé par son antonyme: «... *tamquam de imitatore meo, si tuus dici merear pedissequus...*»; v. aussi ép. 108, p. 162 («*magistrum et imitatore meum Colucium...*»).

⁶ v. Jean de Montreuil, *Opera*, vol. IV: *Monsteroliana*, par E. Ornato, G. Ouy, N. Pons, Paris, 1986, pp. 49–60.

⁷ G. Ouy, *Jean de Montreuil et l'introduction de l'écriture humanistique en France*, dans *Litterae Textuales. Essays Presented to G. I. Lieftinck*, fasc. 4: *Miniatures, Scripts, Collections*, Amsterdam, 1976, pp. 53–61.

Conclusio suborta
in hoc ca. venēs
de ipotabilib; ex
cessib; Regis anglie

Fig. 3. Vatic. Regin. lat. 733 A, f. 14r (autographe du traité de Jean de Montreuil contre les Anglais, 1415). Manchette marginale.

était assez impropre⁸: en réalité, même si l'aspect d'ensemble évoque en effet l'humanistique, il s'agit toujours, comme trente ans plus tôt, d'une préhumanistique, caractérisée par la présence de formes typiquement italiennes, mais totalement étrangères à l'écriture imitée de la minuscule caroline pratiquée par Poggio Bracciolini et ses émules: *v* initial attaqué par la gauche *d* «oncial» (qui parfois, par inadvertance, fusionne encore, à la façon gothique avec le *e* ou le *o* qui suit), *s* en forme de 5; quant aux *g*, ils ne diffèrent guère de ceux de la cursive gothique de chancellerie que l'auteur a utilisée pour transcrire le corps du texte.

Prefectus
Pontifices
Censores

Et id officiu dorepetu ē: qd belli tpe cōsules admodū occupati uia danto iure nō poterant: Prefectus erat magnatus aut erat munice ac pūde nōtā⁸ rei p-
p- capue tū in edie ac restaurare omīs defectus urbi aduenētes: Et cū supiores
magnatus urbe excesserant sūmus administrator cū Rege remanebat: Pon-
tifices dicebantur pūnapes anastitū r sacrorū r auguriorū sūtes quos unus
sūmus pontifex maxim⁹ siue pontificū tpe et sacrorū habebatur. Et eorum
dignitas certo termino r statuto tpe pōnabatur: Censores erant magnatus

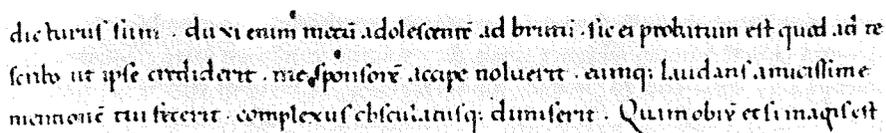
Fig. 4. Même manuscrit, f. 123 (69) v. (*Predispositio in opere Valerii* copiée par Jean de Montreuil vers 1415–16). Ici, l'écriture tend à se rapprocher davantage de l'humanistique.

Le même recueil (Vatic. Regin. 733 A) contient plus loin (ff. 123r–134v) un court texte désigné dans le colophon comme *Predispositio in opere Valerii utilis et necessaria multum*⁹: il s'agit d'une brève présentation des institutions romaines mentionnées

⁸ comme l'a justement signalé B. Bischoff, *Paläographie des römischen Altertums und des abend-ländischen Mittelalters*, Berlin, 1979, p. 190 et n. 24.

⁹ Outre celui-ci, je ne connais que cinq manuscrits qui contiennent ce texte: Bruxelles, B. R. 9896–9901; Paris, B. N. lat. 5851, ff. 215r–218r (fin du XVe s.); 5860, ff. 81r–82r (daté de 1446); 14633, ff. 146r–147v (addition datée de 1425); Vatic. Regin. lat. 604, ff. 313v–316r (mil. XVe s.). Celui de Jean de Montreuil est le plus ancien; il est aussi le seul dont l'incipit soit: *Primo imperium romanum reges habuere*; les autres ont: *Primum*, ce qui semble moins correct. Il n'est donc pas impossible que Jean de Montreuil soit l'auteur de ce petit texte. A signaler qu'un ms. autrichien daté de 1403 (Paris, B. N. lat. 5848, ff. 142r–143v) contient un texte analogue (inc.: *Tribunus maior per epistolam sacram imperatoris...*).

dans l'œuvre de Valère Maxime, avec la définition des termes qui désignent assemblées, magistrats ou officiers: *senatus, consules, lictores*, etc. Une comparaison attentive avec les manchettes du traité contre les Anglais permet de relever exactement les mêmes inconspicuités; nous sommes donc certainement en présence de la même main, ce qui n'était pas tellement évident au premier coup d'œil: en effet, la plume a dû cette fois être taillée différemment, ce qui donne un tracé plus raide et des jambages plus épais. Le fait que la plupart des *s* soient droits (encore qu'il subsiste quelques *s* finals en forme de *5*), la disparition presque totale des *v* initiaux, remplacés par des *u*, marquent un achèvement vers une véritable humanistique; cependant, le «*o*ncial» subsiste (avec, ici encore, bien que plus rarement, la «fusion» gothique), de même que le *r* en forme de *2* employé – d'ailleurs sans régularité – après les lettres rondes (*e, o, p*), que le *g* gothique, qu'un *R* majuscule typiquement français, etc.; toutes formes incompatibles avec la *littera antiqua* de Poggio ou de Giovanni Aretino.



dicaturum fuit. du si enim mecum adoleverunt ad brutum sic et probatum est quod ad re
sentio ut ipse crediderit. me sponsoris. acceperit noluerit. cumque laudant amantissime
mentem cui fuerit. complexus obscurusque dimiserit. Quinobis etli magis est

Fig. 5. Berlin, Hamilton 166 (d'après B. L. Ullman, *op. cit.*, pl. 15). Spécimen de l'humanistique de Poggio Bracciolini (1408), pour comparaison.

L'adoption de ce style d'écriture va de pair avec d'intéressantes modifications dans les graphies: c'est ainsi que le «*e* cédillé» représentant la diphtongue *ae*, abandonné vers la fin du XII^e siècle, fait ici une timide réapparition¹⁰; de même, si les graphies traditionnelles en France du type *racio, benivolencia*, etc. demeurent encore largement majoritaires dans le traité contre les Anglais, on assiste, dans la *Predispositio*, à un spectaculaire renversement de la tendance: cette fois, ce sont les graphies *ci* qui représentent l'exception, et la règle est d'écrire *spatium, potentia* ou *constitutio*. Emporté par son élan, Montreuil se laisse même entraîner à des graphies inverses comme *offitium* et même *fatiunt*. Des erreurs analogues sont commises vers la même époque – comme nous le verrons bientôt – par son ami Nicolas de Clamanges quand il entreprend lui aussi sa réforme de l'orthographe. Il vaut la peine de noter que Jean Gerson – exclu par divers auteurs de l'histoire de l'Humanisme – les avait précédés dans cette voie d'une bonne dizaine d'années: déjà, dans un beau petit manuscrit autographe daté de

¹⁰ Dans mon article des *Mélanges Lieftinck* (v. ci-dessus, n. 7), j'avais signalé la présence de quelques rares *e* cédillés tant dans les manchettes du traité contre les Anglais que dans la *Predispositio*. C'est par inadvertance que j'ai dit tout récemment que Montreuil, à la différence de Clamanges, n'avait pas fait usage de cette graphie (*Orthographe et ponctuation dans les manuscrits autographes des humanistes français des XIV^e et XV^e siècles*, dans les Actes du colloque *Grafia e interpunzione del latino nel medioevo*, Rome, 27–29 Septembre 1984, à paraître en 1987). On n'a pas même le droit de dire que Montreuil a moins utilisé le *e* cédillé que Clamanges, étant donné, d'une part, que les spécimens de l'écriture italianisante de Montreuil sont trop peu importants pour permettre la comparaison et, d'autre part, que Clamanges lui-même n'a fait, au début, qu'un usage fort restreint et peu systématique de cette graphie.

1405¹¹, le chancelier use systématiquement et très correctement de la graphie *ti*, et l'introduit même dans les textes en français. Sans doute faut-il voir là, plus que l'influence des manuscrits du XIIe siècle, voire plus anciens, dont, comme son maître et ami Pierre d'Ailly, Gerson devait aimer à s'entourer¹², celle des manuscrits italiens qu'il donnait en exemple aux copistes¹³: en Italie, en effet, la prononciation du latin n'était pas le même qu'en France et ne permettait pas la confusion entre *ti* et *ci*.

Avant de quitter Jean de Montreuil, il faut signaler qu'il ne fut pas, au début du XVe siècle, le seul Français à user de cette minuscule italianisante proche de l'humanistique dont la *Predispositio* nous livre un intéressant spécimen. Je dois à mon ami le Professeur Richard Rouse d'avoir eu connaissance d'un manuscrit de la même époque (Vatic. Regin. 581) copié par trois main différentes qui emploient toutes trois une écriture presque identique à celle de la *Predispositio*. La décoration de ce volume est évidemment française et très probablement parisienne; quant aux copistes, en dépit de nombreux italianismes (deux d'entre eux, en particulier, font un usage fréquent du *m* final vertical en forme de 3), ils devaient être français eux aussi, comme semblent le prouver diverses caractéristiques (absence totale de *r* suscrits, confusion assez fréquente de *ci* avec *ti*, etc.). L'écriture du premier copiste (celui qui a transcrit la majeure partie du *Didascalicon* d'Hugues de Saint-Victor) offre, en fait, une telle ressemblance avec celle de la *Predispositio* que, sur la très mauvaise photocopie dont je disposai tout d'abord, j'avais cru reconnaître un nouveau spécimen de la main de Jean de Montreuil; ce n'est que quelque temps après, quand je pus examiner le manuscrit sur place, que j'écartai cette identification. Il paraît toutefois difficile d'imaginer qu'une aussi frappante ressemblance puisse être le fait du hasard. Comme ce même manuscrit contient (ff. 23r–38v) la *Cosmographia* de Pomponius Mela, on pourrait hasarder une hypothèse: la cosmographie semble avoir été, à Constance, l'un des sujets sur lesquels on débattait le plus volontiers pour oublier un peu, de temps en temps, les problèmes du Schisme; deux prélats français, en particulier, Pierre d'Ailly – qui avait achevé quelques années auparavant son *Imago Mundi* – et Guillaume Fillastre¹⁴ s'y intéressaient vivement. Or Jean de Montreuil connaissait depuis longtemps Pierre d'Ailly, qui avait été son condisciple au Collège de Navarre et à qui il communiquait volontiers ses manus-

¹¹ J'en ai reproduit une page caractéristique dans mon article intitulé: *Un exemple de bilinguisme au début du XVe siècle: les versions originales latine et française de quelques œuvres de Gerson*, dans *Actes du Ve Colloque international sur le moyen français (Milan, Université catholique, 6–8 Mai 1985)*, vol. II, Milano, 1986, p. 41, fig. 1.

¹² Si la majeure partie de la bibliothèque de Pierre d'Ailly, qui comportait des volumes des Xe et XIe siècles, a survécu, on ne connaît en revanche, que bien peu de manuscrits ayant appartenu à Gerson; l'un d'eux, dont il fit don aux Célestins de Marcoussis, est un beau Cassien du début du XIIe siècle (Paris, B. N. lat. 2768).

¹³ «*Littera sit legibilis, sit punctuata, sit purgata, qualis est Lombardorum, non involvens se tractibus superfluis; sit demum sine mendis falsitatis, cum orthographia vera*» (*De laude scriptorum*, ms. Tours, B. M. 379, f. 164v).

¹⁴ Guillaume Fillastre avait fait copier à Constance l'Itinéraire d'Antonin (copie achevée en Novembre 1417), la *Cosmographia* de Ptolémée (Janvier 1418), le *De situ Orbis* de Pomponius Mela, le *De cosmographia* d'Aethicus, etc. V. A. Coville, *La vie intellectuelle dans les domaines d'Anjou-Provence de 1380 à 1435*, Paris, 1941, pp. 413–415, qui croit ces mss. de la main du prélat.

crits¹⁵; la réciproque était certainement vraie, et il n'y aurait donc rien de surprenant à ce que le secrétaire royal, arrivé au début de Mars 1415 à Constance, où il séjourna sans doute quelques mois¹⁶, y eût fait copier quelques textes prêtés par son vieil ami. Constance, au temps du concile, était – comme le sera Bâle vingt ans plus tard – une véritable foire internationale du livre¹⁷ et les copistes qui y affluaient en quête de commandes s'empressaient sans nul doute de suivre la mode, imitant plus ou moins habilement l'écriture des beaux livres venus d'Italie. Si donc – ce qu'il est impossible de savoir avec certitude – ce manuscrit a été copié pour Jean de Montreuil, on comprendrait facilement qu'il en ait fait exécuter les letrines à son retour à Paris et que, vers la fin de cette même année 1415, quand il calligraphia son traité contre les Anglais, ou un peu plus tard, il ait copié l'écriture du *Didascalicon* en transcrivant la *Predispositio*. A ce propos, un autre manuscrit de la même époque (Leiden, UB, Voss. lat. Q. 88), qui contient également la *Cosmographia* de Pomponius Mela, pourrait bien avoir été rapporté lui aussi de Constance par un lettré français car, copié dans un type d'écriture analogue (mais, cette fois, la main ne semble pas française), il est orné de letrines de style parisien.

Si Pierre d'Ailly, quant à lui, demeura à Constance pendant toute la durée du concile, il n'alla pas – à ma connaissance tout au moins – jusqu'à imiter véritablement les écritures italiennes, mais il subit fortement leur influence. Dans le ms. Vatic. Regin. lat. 689 A (ff. 334–353), qui formait à l'origine la suite du ms. 940 de la bibliothèque municipale de Cambrai¹⁸, Pierre d'Ailly a retranscrit, au fur et à mesure qu'il les rédigeait ou qu'ils lui passaient entre les mains, des textes concernant les affaires de l'Eglise. Ces *Cedule diverse super materia Scismatis* (c'est le titre qu'il avait donné au recueil) s'échelonnent sur une période de près de vingt-cinq ans, de Février 1394 à Août 1418, avec toutefois une interruption de plus de douze ans entre Septembre 1396 et Janvier 1409; ses habitudes graphiques avaient tellement changé dans l'intervalle que l'on serait tenté, au premier coup d'œil, d'attribuer à deux mains différentes le texte de la partie supérieure du f. 341v et celui de la partie inférieure, copié près de treize ans plus tard: on passe d'une petite cursive de chancellerie très simple à une écriture de même type, mais ornée d'habiles jeux de plume et présentant de nombreuses formes artificielles. C'est dans un texte daté du 10 Janvier 1410 et retranscrit sans doute peu après qu'apparaît le premier italianisme, avec la substitution intermittente d'un *v* initial ouvert, attaqué par la gauche, au *v* fermé, attaqué par la droite, normalement utilisé dans les cursives françaises de cette époque. Faut-il mettre ce changement en rapport avec le séjour que le prélat venait de faire en Italie, d'abord à Gènes, puis à Pise où s'était tenu un concile qui avait abouti non pas à la fin du Schisme, mais à la création d'une trinité de papes? Dans les textes suivants, les *v* ouverts se font toujours plus

¹⁵ v. G. Ouy, *Le recueil épistolaire autographe de Pierre d'Ailly et les notes d'Italie de Jean de Montreuil* (coll. «Umbrae Codicum Occidentalium», vol. IX), Amsterdam, 1966, XLII–190 pp.

¹⁶ v. *Monstroliana* (op. cit., cf. n. 6), append. I (notes biogr.), p. 316. On sait qu'il quitta Paris vers le début de Février 1415 et arriva à Constance le 5 Mars, mais on ignore la date de son retour.

¹⁷ P. Lehmann, *Konstanz und Basel als Büchermärkte während der großen Kirchenversammlungen, dans Erforschung des Mittelalters*, Bd. I, Stuttgart, 1959, pp. 253–280.

¹⁸ v. G. Ouy, *Le recueil épistolaire*, op. cit., où ce ms. est intégralement reproduit.

nombreux, tandis qu'apparaît un second italianisme, le *d* «oncial» qui, à partir de 1412, tend à remplacer le *d* à boucle fermée. Ensuite, dans un long texte daté de Juin 1414, on constate que les *b* et les *l* commencent à se débarrasser de leur boucle, la haste se réduisant à un trait droit. L'évolution s'est beaucoup accentuée dans le dernier texte du recueil, daté d'Août 1418, soit deux ans avant la mort du prélat: ici, on ne voit presque plus de boucle aux *b* ni aux *l*, et les *b* commencent à leur tour à suivre le mouvement. Comme, en outre, les jeux de plume ont presque entièrement disparu, l'aspect d'ensemble, clair et un peu austère, évoque déjà l'humanistique bien que, fondamentalement, il s'agisse toujours d'une cursive gothique.

Il était, je crois, tout à fait nécessaire, avant d'aborder l'étude des écritures de Nicolas de Clamanges, de donner une idée du contexte en évoquant brièvement quelques humanistes qui furent ses contemporains et ses amis.

Comme Pierre d'Ailly – né en 1351 – et Jean de Montreuil¹⁹ – né en 1354 – comme Jean Gerson – né en 1363 – Clamanges avait reçu sa formation au Collège de Navarre; on ignore sa date de naissance exacte, mais il est à peu près certain qu'il n'était guère plus âgé que Gerson, puisque c'est seulement un an avant lui qu'il obtint sa licence ès-Arts²⁰. S'il est tellement important de préciser l'âge de ces personnages, c'est que – dans des conditions qu'il serait bien intéressant de connaître – le niveau de l'enseignement des humanités dans l'illustre maison de la Montagne Sainte-Genève connu un progrès soudain et spectaculaire aux alentours de 1380, ce qui procura d'emblée une très nette supériorité dans ce domaine aux élèves nés après 1360 par rapport à ceux des promotions antérieures de dix ou douze ans²¹. On ne sait malheureusement rien des maîtres grâce à qui ce véritable bond en avant devint possible, mais on peut être certain, en revanche, qu'il fut favorisé par les nouvelles acquisitions de la bibliothèque du Collège: ainsi, sans le *Bucolicum carmen* de Pétrarque – texte relativement peu diffusé – Gerson n'aurait jamais pu composer vers l'âge de dix-huit ou dix-neuf ans son églogue²² qui s'en inspire très directement; et l'épître²³ qu'il adressa vers la même époque – presque certainement au printemps de 1382 – à un protecteur qui semble avoir été Pierre d'Ailly trahit la lecture récente des *Genologie deorum gentilium* de Boccace. Jean de Montreuil était bien loin de posséder le même bagage quand, deux ans plus tard, il prit contact avec Coluccio Salutati depuis la cité natale de Pétrarque²⁴.

¹⁹ v. *Monsterliana*, *op. cit.*, p. 304 et n. 8.

²⁰ v. G. Ouy, *Le Collège de Navarre, berceau de l'Humanisme français*, dans *Actes du 95e Congrès national des Sociétés savantes (Reims, 1970), Section de Philologie et d'Histoire jusqu'à 1610*, t. I, Paris, 1975, p. 283.

²¹ *ibid.*, pp. 282–283.

²² G. Ouy, *Gerson, émule de Pétrarque: le «Pastorium Carmen», poème de jeunesse de Gerson, et la renaissance de l'églogue en France à la fin du XIVe siècle*, dans «Romania» LXXXVIII (1967), pp. 175–231.

²³ *Id.*, *Une lettre de jeunesse de Jean Gerson*, dans «Romania» LXXX (1959), pp. 461–472.

²⁴ G. Billanovich et G. Ouy, *La première correspondance*, *op. cit.* (cf. n. 2).

On ne connaît actuellement aucune œuvre de jeunesse de Nicolas de Clamanges, et il est peu probable qu'on en retrouve jamais car, soucieux au plus haut point du jugement de la postérité, il dut prendre soin de détruire toute trace de productions qu'il estimait imparfaites; toutefois, à en juger par l'églogue²⁵ qu'il rédigea en 1394, on peut deviner que, dès le début des années 1380, son niveau de culture n'était en rien inférieur à celui de Gerson. L'admiration que Montreuil ne cessa de porter au talent de poète et de prosateur de son ami pourrait bien avoir pris naissance dès cette époque.

Le seul aspect des relations entre les deux humanistes qu'il importe d'évoquer ici est leur collaboration dans le domaine de la philologie classique. C'est une question encore très mal connue, mais sur laquelle les recherches de mon coéquipier et ami Ezio Ornato²⁶ ont commencé à jeter quelque lumière.

Contrairement aux apparences, en abordant ce problème, nous ne nous écartons nullement du thème central de ce colloque qui est l'écriture. Il semble en effet exister un lien étroit entre l'essor de la philologie – l'un des traits caractéristiques de la culture de cette période – et la naissance de l'humanistique. Certes, il est bien évident que la transcription des textes de l'Antiquité latine exige une écriture lisible et claire, presque entièrement débarrassée de ce fatras d'abréviations dont étaient hérissés les manuscrits scolastiques. Mais la belle minuscule arrondie dont usaient Pétrarque, Boccace ou Coluccio Salutati répondait fort bien à cette exigence, et l'on pourrait se demander pourquoi Poggio Bracciolini, à l'époque où il travaillait comme copiste pour le vieux chancelier de Florence, éprouva le besoin d'«inventer» – sans doute à l'instigation de celui-ci – un nouveau type d'écriture imité de la minuscule caroline des manuscrits des IX^e et X^e siècles. Plusieurs facteurs ont dû jouer simultanément, mais il en est un – sans doute déterminant – qui n'a jamais, semble-t-il, été envisagé: ces *codices vetustissimi* que les humanistes recherchaient avec tant d'ardeur étaient bien souvent mutilés, et leurs possesseurs souhaitaient tout naturellement les compléter en reconstituant les feuillets ou les cahiers manquants à l'aide de copies faites d'après des manuscrits plus complets. Pour ce faire, ils s'efforçaient d'imiter plus ou moins fidèlement la mise en page et même l'écriture des parties subsistantes. Espéraient-ils ainsi donner le change comme c'est le cas à notre époque des marchands peu scrupuleux qui substituent des photogravures aux feuillets manquants des incunables? Bien plus vraisemblablement, ils y étaient poussés par un souci esthétique, voulant que le manuscrit complété n'offrît pas un aspect trop disparate. J'ai souvent rencontré des volumes de ce genre et regrette aujourd'hui de n'avoir pas toujours songé à en relever les cotes. L'un des meilleurs exemples que je puisse citer est un fort beau Stace copié en Italie vers la fin du XII^e siècle (ms. Paris, B.N. lat. 8057) dont bon nombre de feuillets avaient été arrachés ou mutilés; les parties manquantes ont été très soigneusement reconstituées par une main italienne qui semble datable du début du XV^e siècle, et même les feuillets incomplets ont été habilement restaurés, une bande de parchemin collée remplaçant la

²⁵ D. Cecchetti, *Un'egloga inedita di Nicolas de Clamanges*, dans *Miscellanea di studi e ricerche sul Quattrocento francese a cura di Franco Simone*, Torino, 1966, pp. 25–57.

²⁶ v. notamment E. Ornato, dans *L'Antiquité gréco-latine et l'Humanisme* (séminaire organisé à l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes, séance du 15 Décembre 1983), sous presse.

marge disparue et les fins de ligne (au recto) ou les débuts de lignes (au verso) étant récrits sur la pièce en une écriture imitant le mieux possible celle du texte. Le spécimen que j'ai choisi de vous mettre sous les yeux est de moins bonne qualité, mais il a l'intérêt d'être d'origine française: il s'agit d'un manuscrit du Xe siècle des *Origines* d'Isidore de Séville (B.N. lat. 10291) [Abb. 8/9] dont la partie finale disparue a été remplacée d'une main certainement française du début du XVe siècle. Ce n'est pas une véritable imitation, car le seul élément qui ait été assez exactement copié est la justification; les lignes sont plus serrées (40 à la page au lieu de 33) et l'écriture, qui demeure purement gothique dans son tracé, n'évoque que très vaguement la minuscule caroline de la partie originale: plutôt que d'observer attentivement le modèle et de tenter de le reproduire, le copiste s'est contenté d'appliquer quelques principes: supprimer les boucles des hastes des lettres hautes, faire des *s* finals droits, éviter la fusion entre lettres rondes contiguës, etc. Pourtant, l'effet d'ensemble n'est pas trop mauvais, car le contraste entre l'aspect de la dernière page du vieux manuscrit (f. 227v) et celui de la première page refaite (f. 228r) ne choque pas. Il serait bien intéressant de pouvoir identifier le lettré français, contemporain de Nicolas de Clamanges, qui s'était livré à ce travail.

Contrairement à ce qui eut lieu en Italie, où, au cours du Quattrocento, l'humanistique allait tendre progressivement à se substituer à toutes les autres écritures livresques, il est probable qu'en France, les lettrés qui firent les premiers usages d'une écriture à l'antique plus ou moins directement imitée de celle des Italiens eurent spontanément la réaction d'en réserver l'emploi à des fins bien précises. Nous avons vu que Jean de Montreuil, dès qu'il s'essaya à calligraphier en une minuscule italianisante sur le modèle de la préhumanistique de Coluccio Salutati, spécialisa ce type dans l'inscription des manchettes marginales. Ce n'est que dans les toutes dernières années de son existence qu'il en élargit quelque peu l'usage en transcrivant, assez gauchement, la *Predispositio in opere Valerii*. On peut penser que, s'il avait vécu plus longtemps, il aurait, comme son ami Clamanges, employé un style proche de l'humanistique dans son activité philologique.

Celle-ci fut en effet considérable, mais elle semble avoir été d'une nature assez différente de celle de Nicolas de Clamanges ou, plus précisément, en avoir été complémentaire. Fréquemment envoyé en mission à l'étranger ou dans diverses régions de France, le secrétaire du roi avait maintes occasions de visiter, chemin faisant, des bibliothèques intéressantes; il profitait aussi de ses voyages ou du passage à Paris de membres des chancelleries italiennes pour prendre contact avec des lettrés susceptibles de lui procurer des manuscrits. Plus sédentaire et disposant sans doute de plus de loisirs, Clamanges se chargeait surtout des tâches exigeant du temps et de la patience: transcription et collation des textes. Ainsi, c'est très probablement Montreuil qui avait découvert et «emprunté» à l'abbaye de Cluny (peut-être à l'occasion de son voyage à Rome en 1413²⁷) un très ancien recueil de discours de Cicéron, le fameux *Vetus Cluniacensis*,

²⁷ v. *Monsteroliana*, *op. cit.*, p. 315. Cluny était un point de passage normal – et peut-être une étape – pour une ambassade se rendant de Paris à Rome ou en revenant. Il est intéressant de rappeler que c'est à l'occasion de ce voyage que Montreuil se trouva assez longtemps en contact avec Leonardo Bruni, puis rencontra à Florence Niccolò Niccoli.

qui contenait deux textes jusqu'alors inconnus, le *Pro Roscio Amerino* et le *Pro Murena*; et c'est Clamanges qui en effectua la copie et la collation.

Ces textes retrouvés figurent dans un manuscrit (Paris, B.N. lat. 14749) provenant de l'abbaye de Saint-Victor²⁸ attentivement étudié au début de notre siècle par le grand philologue anglais Albert Clark²⁹. Ce dernier avouait ne pas comprendre comment un Français – dont il ignorait l'identité – avait bien pu avoir entre les mains le *Vetus Cluniacensis* dont on savait seulement que Poggio Bracciolini, qui était censé l'avoir découvert, l'avait fait parvenir à Florence dès 1415 pour que ses amis Guarino et Barbaro en prissent copie. Le problème n'intriguait pas moins Remigio Sabbadini³⁰ qui hasarda une intelligente hypothèse: peut-être, en cherchant bien, s'apercevrait-on que la copie avait été faite par Jean de Montreuil ou par l'un de ses amis. Et, de fait, si ce n'est pas le prévôt de Lille, c'est bien, en effet, l'un de ses plus proches amis qui s'était chargé du travail. Une fois la copie et la collation achevées, le vénérable codex fut remis à Poggio, sans doute en échange de quelque autre manuscrit rare.

L'année 1415 constitue le *terminus ante quem* pour la partie la plus récente (ff. 1–186) du ms. B.N. lat. 14749, dont nous aurons bientôt à étudier l'écriture, qui est fort curieuse. La seconde partie (ff. 187–251) [Abb. 10], sans doute antérieure de deux ou trois ans, a été copiée par Clamanges en une fine et élégante cursive livresque dans laquelle commencent à apparaître quelques formes – particulièrement des lettres majuscules dans un style évoquant un peu le XIIe siècle qui connaîtront par la suite sous sa plume un grand développement.

Ce n'est pas là, toutefois, le plus ancien manuscrit philologique de Clamanges qui soit parvenu jusqu'à nous. Le ms. Leiden Voss. lat. Q.128, autre recueil de discours de Cicéron, dont notre humaniste fit don à la bibliothèque des théologiens du Collège de Navarre³¹, lui est certainement antérieur, mais il n'est pas bien intéressant de notre point de vue, puisque copié en une cursive calligraphique très anguleuse par un bon professionnel; les corrections et les variantes sont, elles, de la main de Clamanges, mais

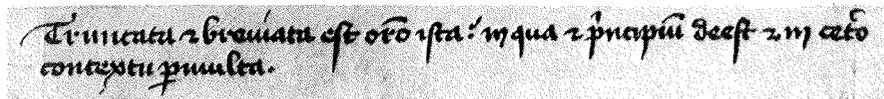


Fig. 6. Leiden, Voss. lat. Q. 128 (Discours de Cicéron). C'est le plus ancien témoin du travail philologique de Clamanges. La copie n'est pas faite de sa main, mais il y a ajouté de nombreuses corrections, variantes et notes en une écriture identique à celle que l'on voit dans les additions de plusieurs mss. autographes de ses œuvres.

²⁸ Ce manuscrit portait la cote HHH 10 dans le classement du début du XVIe siècle; il voisinait sur le même pupitre avec trois autres volumes de même origine: B. N. lat. 7823 (HHH 8), 15138 (HHH 9) et 14752 (HHH 11); ces manuscrits, avant d'aboutir à Saint-Victor, étaient passés entre les mains de Simon de Plumetot. V. mon introduction au *Catalogue de la bibliothèque (...) de Saint-Victor (...)*, Paris, 1983, pp. IV–VII, et mon article *Simon de Plumetot (1371–1443) et sa bibliothèque*, dans *Miscellanea codicologica F. Masai dicata*, Gand, 1979, pp. 366–367 et 377–378.

²⁹ A. C. Clark, *The Vetus Cluniacensis of Poggio* («Anecdota Oxoniensia», Classical Series, Part X), Oxford, 1905.

³⁰ R. Sabbadini, *Le scoperte dei codici latini e greci, nuove ricerche*, Firenze, 1914, p. 74.

³¹ v. G. Ouy, introduction au *Catalogue, op. cit.*, p. V.

exactement du même type d'écriture que l'on voit dans les additions apportées par lui aux manuscrits autographes ou originaux de ses œuvres; cependant, la présence du *v* «à l'italienne» ne permet pas de leur assigner une date trop ancienne; la seule certitude est que ces interventions sont antérieures à celles qui figurent dans le manuscrit de Clark.

Le ms. Paris, B.N. lat. 7823 est bien connu des philologues, car c'est le seul témoin complet de la famille *x* des Verrines: le *Puteanus* (ms. *S* des éditeurs), B.N. lat. 7775, d'après lequel Clamanges l'avait très fidèlement copié, est en effet aujourd'hui sévèrement mutilé. Comme la partie ancienne du manuscrit de Clark, il est écrit en cursive; mais celle-ci a évolué: il y a moins de ligatures, moins d'abréviations, les lettres sont plus détachées; les premiers *v* cédillés représentant la diphtongue *ae* font leur apparition, sans doute sous l'influence du modèle; les majuscules «romanes», déjà présentes dans la partie ancienne du B.N. lat. 14749, se font toujours plus fréquentes à mesure que progresse la copie; les *v* initiaux sont encore tous de type français, mais déjà, on rencontre quelques *d* «onciaux», bien que le *d* à boucle prédomine largement. Quoi qu'il en soit, il semble y avoir là une préfiguration de l'écriture «spécialisée» dont Clamanges se dotera bientôt pour son travail philologique.

o^o qd aliquādo voluissent ꝑ qd tūc cogentur. Cōdamāt omīs
 et applant ita fieri oportere. Refert^r

6

adeo nō. Et nō ab illis demonstratu est. sic vos
 ex me cognoscite. Mos est francus. Et si qua
 de re ad senatū referūt dicat sententiā qui Relit.
 nōiatm nemo rogat. ⁊ tamen Et quisq; aitate
 ⁊ honore antecedit. ita ꝑm? soler sponte sua dicit

Fig. 7. Paris, B. N. lat. 7823, f. 98r (Verrines). Le texte est copié par Clamanges en une cursive gothique livresque très claire; l'addition, vraisemblablement contemporaine de la copie, est sans doute le plus ancien spécimen connu de sa lettre de glose italianisante (noter le *v* attaqué par la gauche): elle est tracée avec une certaine gaucherie.

Divers indices portent à croire que les additions de ce manuscrit sont contemporaines du corps du texte; s'il en est bien ainsi, cela signifierait que – comme Montreuil, mais pendant une plus brève période – Clamanges aurait usé d'une écriture italianisante (avec, notamment, un *v* attaqué par la gauche) pour les seules mentions marginales. Ici, le tracé assez irrégulier et malhabile suggère qu'il s'agit d'un premier essai; dans les marges du ms. de Clark, l'écriture des multiples variantes marginales est beaucoup plus ferme.

Cur qui efures biberit aliq̄ntulū famē subleuat. Qui vero sicies cibū sumpserit
 nō solū nō domat sitim sed magis et magis cupiditē potius accendit
 Cur maior voluptas cū sitis potu extinguit? q̄ cū famies sedatur cibo
 Cur qui auidē uouēt facili⁹ facias cupiūt q̄ qui eadē q̄tius ederint
 Cur ~~causa~~ satis calā satis facili⁹ cōp̄m̄m̄⁹ore q̄ manu substriem⁹ z c⁹

Fig. 8. Paris, B. N. lat. 14752, f. 162r (Macrobe, Saturnales). La lettre de glose de Nicolas de Clamanges atteint ici à sa perfection. C'est ce type qui est utilisé pour les variantes marginales dans le manuscrit de Clark et les autres recueils philologiques de notre humaniste.

C'est précisément dans la partie la plus récente de ce dernier (B.N. lat. 14749, ff. 1–186) que notre humaniste commence, semble-t-il, à faire usage pour la transcription des textes d'un type d'écriture véritablement nouveau et spécifiquement destiné au travail philologique. Sans doute considère-t-il désormais que la cursive – même fort soignée – dont il s'était contenté jusqu'alors ne convient pas pour une tâche aussi délicate. Ce changement doit peut-être avoir quelque rapport avec le contenu d'une lettre bien intéressante³² que Clamanges adressera un peu plus tard (vers la fin de 1415 ou le début de 1416) à Gontier Col: il y exprime en effet le plus grand mépris pour ces *scriptores quos cursorios uocant*, et recommande à son ami de s'adresser de préférence – si toutefois l'espèce n'en a pas entièrement disparu – à un *doctus antiquarius*: un copiste intelligent et cultivé sachant encore écrire à l'ancienne mode, c'est-à-dire lentement, en formant soigneusement chaque lettre et en n'omettant ni les accents (sur les *i*) ni ces signes de ponctuation sans lesquels un texte, pour peu qu'il soit d'un certain niveau littéraire, devient inintelligible.

Cette première écriture «philologique» qui apparaît dans la partie la plus récente du manuscrit de Clark est également présente dans B.N. lat. 14752 [Abb. 11] et 15138; Clamanges a donc dû l'employer pendant un laps de temps assez long – disons, pour fixer les idées, au moins deux ans. Il n'est guère possible, malheureusement, d'en retracer l'évolution avec une totale certitude puisqu'aucun des manuscrits n'est daté et que nous n'avons de *terminus ante quem* que pour le seul B.N. lat. 14749. Au reste, nous ne devons jamais perdre de vue le fait que ces quelques manuscrits ne représentent qu'une partie – peut-être même une faible partie – d'un travail qui dut être considérable.

Cette écriture n'a pas besoin d'être trop longuement décrite, car une seule reproduction vaut mieux qu'une description très détaillée. On pourrait la définir comme une écriture hybride, un étrange compromis entre une minuscule gothique semi-cursive française et une humanistique – ou plutôt une préhumanistique italienne.

³² L'édition critique qu'en donne D. Cecchetti (*L'evoluzione del latino umanistico in Francia*, Paris, 1986, pp. 137–139) offre un texte assez différent de celui de la vieille édition Lydius et, évidemment, beaucoup plus correct, puisque conforme aux autographes. Il est intéressant de savoir, par exemple, que Clamanges appelait *cursorios* et non *cursores* les copistes utilisant l'écriture cursive.

Si accoutumé que l'on puisse être à voir une même main user simultanément ou successivement de styles tout différents, on n'en éprouve pas moins, lors de chaque nouvelle enquête, bien des hésitations. Comment être sûr, par exemple, que c'est vraiment la même main qui a copié les deux parties – qui se ressemblent si peu – du manuscrit de Clark, puis les Verrines, et encore les autres textes, tellement divers par leurs écritures, que nous allons bientôt examiner? Il ne semble pas, au premier coup d'œil, que l'on puisse trouver beaucoup de caractéristiques communes à tous ces spécimens.

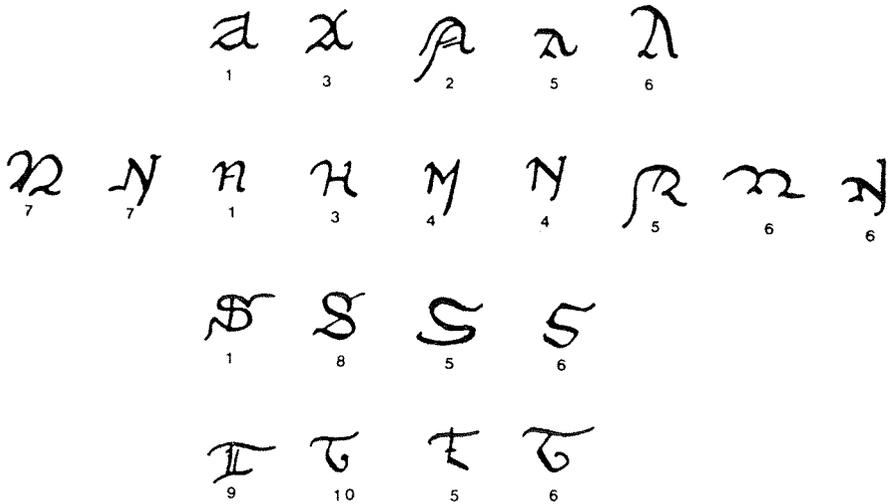


Fig. 9. Quelques majuscules «romanes» utilisées simultanément ou successivement par Nicolas de Clamanges dans ses manuscrits philologiques: de haut en bas *A, N, S, T* – 1: B. N. lat. 7823, f. 4v; 2: même ms., f. 57r-v; 3: même ms., f. 58v; 4: même ms., f. 61v; 5: B. N. lat. 14749, ff. 178v-179v; 6: B. N. lat. 15138, f. 1r; 7: B. N. lat. 14749, f. 187v; 8: B. N. lat. 7823, f. 66v; 9: même ms., f. 79r; 10: B. N. lat. 14749, f. 178r.

Ce n'est qu'au terme d'une longue et attentive comparaison que se révèle le lien qui les unit et que commence même à s'esquisser une évolution. La clef du problème est fournie par l'observation des lettres majuscules. Dans la partie ancienne du ms. B.N. lat. 14749, celles-ci sont presque toujours conformes à ce que l'on s'attend à rencontrer dans un texte copié en cursive française au début du XVe siècle; on voit toutefois, très rarement, apparaître quelques majuscules d'un type différent, rappelant un peu celles du XIIe siècle. Ces majuscules «romanes» sont présentes dès les premiers feuillets du ms. B.N. lat. 7823 (Verrines) et se font de plus en plus fréquentes à mesure que progresse la transcription. Elles dominent largement dans l'écriture hybride de la partie récente du ms. de Clark, dans les parties des mss. B.N. lat. 14752 et 15138 copiées en ce même type d'écriture, mais aussi, comme nous le verrons, dans les parties de ces mêmes manuscrits où Clamanges a expérimenté d'autres styles. Il faut d'ailleurs préciser que ces majuscules ne sont nullement stéréotypées: on pourrait penser que notre humaniste a relevé des formes intéressantes dans des manuscrits anciens dont il re-

transcrivait les textes et a tenté de les reproduire plus ou moins fidèlement, ou parfois s'est livré à des variations à partir d'un modèle; souvent, deux ou plusieurs types très différents d'une même majuscule coexistent dans une même page, voire dans un même titre en capitales: les uns s'inspirent des formes anguleuses de la capitale «rustique», les autres épousent au contraire le tracé arrondi de la capitale onciale. Ainsi, les *A*, qui ont ceci de commun qu'ils sont généralement amorcés par une large attaque à gauche, oscillent entre un aspect voisin de celui du *a* minuscule d'imprimerie et un autre évoquant plutôt la lettre grecque λ ; de même, les *N*, les *M*, les *E*, etc. sont formés tantôt de barres, tantôt d'arcs de cercles. Cette constance dans l'inconstance – l'un des éléments essentiels pour l'identification d'une main médiévale – s'observe également dans les lettres minuscules: ainsi, le *d* à haste droite domine largement dans la partie récente du ms. de Clark, où le *d* «oncial» ne fait que de rares apparitions; mais

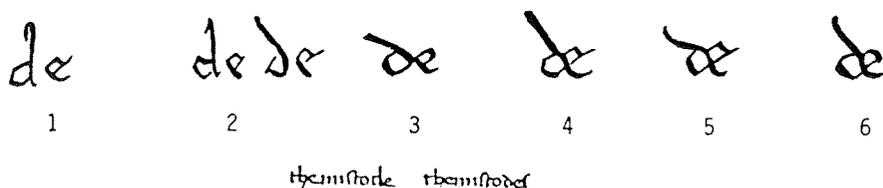


Fig. 10. Quelques *d* utilisés par Nicolas de Clamanges dans ses manuscrits philologiques. – 1: B. N. lat. 14749 (partie récente); 2: B. N. lat. 14752, début; 3: même ms., fin; 4: B. N. lat. 15138, début; 5: même ms., f. 91r, bas; 6: même ms., fin. – L'abandon du *d* droit pour la forme «onciale» s'explique très probablement par le risque de confusion entre le *d* droit et le groupe *cl*: par exemple dans B. N. lat. 14752, f. 175r, *Themistocles* devient *Themistodes*; ce type d'erreur semble avoir été très courant: ainsi, dans le ms. Basel O II 19, f. 70v, un autre nom grec, *Agathoclem*, est rendu par *Agathodem*, et *cloacas* devient *doacas*. Le retour à la forme «onciale» entraîne presque fatalement, après une certaine résistance au début, le rétablissement de la «fusion» gothique avec la lettre ronde qui suit.

notre humaniste, soucieux avant tout d'éviter les fautes de copie, ne tarde pas à s'apercevoir que le *d* droit présente un grave inconvénient: il se confond trop facilement avec le groupe *cl*, ce qui entraîne des erreurs comme par exemple *Themistodes* pour *Themistocles*. Il va donc abandonner progressivement cette forme et adopter le *d* oncial. Les deux types coexistent à peu près à égalité au début du ms. B.N. lat. 14752, où la fusion «gothique» du *d* oncial avec une lettre ronde qui le suit est généralement évitée; par la suite, le *d* oncial éliminera presque entièrement le *d* droit, qui ne survivra guère que dans quelques abréviations (p. ex. *quod*) cependant que la fusion «gothique» redeviendra la règle.

L'écriture hybride dont il vient d'être question offrait l'avantage de permettre une transcription assez rapide; elle avait l'inconvénient d'être peu satisfaisante du point de vue esthétique, et Nicolas de Clamanges était sans nul doute aussi sensible que nous à cet aspect. Il n'est donc guère surprenant qu'il se soit essayé au cours de la même période à d'autres types dont quelques spécimens sont parvenus jusqu'à nous.

Deux textes contenus dans le ms. B.N. lat. 14752 remontent certainement à cette période puisque l'on n'y voit encore aucune trace de la réforme de l'orthographe à la-

quelle notre humaniste procédera par la suite. Il s'agit de deux œuvres de Cicéron, les *Academica secunda* [Abb. 12] et le *De divinatione* [Abb. 13]. Les deux textes sont copiés exactement dans le même type d'écriture: une minuscule italianisante très proche de l'humanistique; la seule véritable différence – et elle est visible au premier coup d'œil – est que, dans le premier texte, le tracé est gauche, irrégulier, alors qu'il a acquis, dans le second, beaucoup plus de fermeté et d'assurance. L'influence italienne est sensible non seulement dans le style, mais aussi par certains détails révélateurs, comme par exemple des lettres suscrites (*fbus*, Abb. 12, l. 15, *memoia*, l. 18), fort surprenantes sous la plume d'un Français, ou encore le *m* final vertical en forme de 3 qui fait ici une timide apparition (*navigacōez*, l. 15) et deviendra plus tard envahissant. Il se peut, certes, que le manuscrit utilisé comme modèle ait été italien, mais je ne pense pas que l'explication des expériences successives de notre philologue calligraphe doive être recherchée dans l'imitation passive de ses modèles. Le *e* cédillé est parfois présent dans le premier texte, plus fréquent dans le second, avec certaines graphies inverses (*eciam*); on trouve également l'abréviation de *quae* représentée par un *q*, surmonté d'un tilde horizontal, dont la partie arrondie porte une cédille; cela paraît être un emprunt à un modèle du XI^e ou XII^e siècle, de même que l'étrange fusion entre un *N* et un *s* droit que l'on remarque à la fin du mot *gens* (Abb. 13, l. 19). Déjà présent dans les *Academica*, le & apparaît plus fréquemment dans le *De divinatione*; sa forme, qui a changé depuis les premières apparitions de ce signe dans l'écriture hybride, va connaître encore d'autres transformations. Signalons, pour finir, le curieux titre en capitales romanes qui annonce les *Academica secunda*, où les lettres de diverses dimensions évoquent tantôt l'onciale, tantôt la capitale rustique: s'agit-il d'une copie quasi-photographique – mais un peu malhabile – d'un modèle du XII^e siècle ou d'une reconstitution?

C'est au f. 91r du ms. B.N. lat. 15138 [Abb. 14] qu'apparaît soudain sous la plume de Clamanges, en même temps qu'un nouveau type de minuscule italianisante, la réforme de l'orthographe à laquelle il a été fait plus haut une brève allusion. Cette fois encore, il ne semble guère possible, au premier coup d'œil, de discerner beaucoup de traits communs entre l'écriture hybride, assez proche de la cursive gothique, des *Paradoxa* et la minuscule très artificielle de l'épître à Lentulus. Une seule certitude est d'emblée permise: le second texte a été copié après le premier; mais s'agit-il bien toujours de la même main? Et, dans l'affirmative, le laps de temps qui sépare les deux transcriptions est-il de l'ordre de quelques jours ou de plusieurs années?

Le réponse à ces deux questions va nous être fournie, une fois de plus, par un détail en apparence de peu d'importance. On constate que le *m* final en forme de 3, absent de la partie récente du manuscrit de Clark, et que nous avons vu faire de fugitives apparitions dans les *Academica secunda*, est omniprésent dans les *Paradoxa* (v. p. ex. l. 8: *utina3 quide3*); et l'on note que la courbe du bas tend à se refermer sur elle-même au point de devenir une boucle, la lettre prenant ainsi l'aspect du *z* de notre écriture «anglaise». Or l'invasion du *m* vertical à l'italienne se poursuit et s'accroît même dans le texte suivant (v. p. ex. f. 91r, 6e l. de l'épître: *acerbaz pute3*); où il est semblablement tracé. Ceci ne garantit pas seulement l'identité de main, mais suggère une date voisine. Ceci dit, alors que l'écriture des spécimens précédents était très proche de la véritable

humanistique, nous assistons ici à un retour à la préhumanistique italianisante: le *v* attaqué par la gauche, qui avait cédé la place au *u*, revient en force, de même que le *s* final en forme de 5, etc. Mais ce qui mérite d'abord d'être souligné, c'est le rejet subit des graphies traditionnelles, qui demeuraient encore largement majoritaires à la page précédente (*estimacione, diviciarum*, etc.); désormais, on ne trouve plus que des graphies classiques: *potius, malivolentia, largitionis*, associées à un fort contingent de graphies inverses: *offitio, effitio*, etc. Nous avons vu que Jean de Montreuil commettait exactement les mêmes fautes lorsque, copiant – sans doute vers la même époque (1415 ou 1416) – la *Predispositio in opere Valerii*, il avait entrepris lui aussi de réformer son orthographe latine; il est d'ailleurs bien peu probable que ce soit une pure coïncidence si les deux amis eurent alors des réactions identiques.

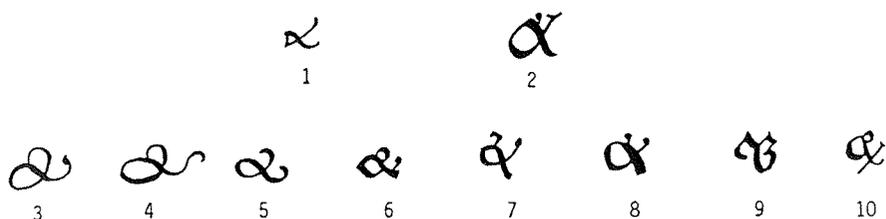


Fig. 11. Résurrection et avatars du signe &. Ce sont les humanistes italiens qui ont remis en honneur le vieux signe &, dont l'origine remonte à la cursive romaine. Nicolas de Clamanges utilise encore dans le ms. B. N. lat. 7823 l'abréviation médiévale traditionnelle en forme de 7. Le & fait son apparition dans la partie la plus récente du ms. B. N. lat. 14749, puis passe par des formes diverses. On trouve également le & dans des manuscrits de lettrés français de la première moitié du XVe siècle; le copiste non identifié du ms. Basel 0 II 19 a visiblement cru que ce signe dérivait de l'abréviation *que*.

1: Coluccio Salutati (ca. 1390); 2: Poggio Bracciolini (1408).

3–8: Nicolas de Clamanges (ca. 1415–ca. 1425). 3: ms. Paris. B. N. lat. 14749; 4: ms. B. N. lat. 14752, début; 5: ms. B. N. lat. 15138, f. 91; 6: même ms., début; 7: ms. B. N. lat. 14752, fin; 8: ms. B. N. lat. 15138, fin.

9: copiste français inconnu, ms. Basel, UB 0 II 19, début.

10: copiste français inconnu, ms. B. N. lat. 6369.

Cette réforme de l'orthographe n'allait pas avoir des effets totalement irréversibles. En effet, dans les deux derniers textes que je souhaite vous présenter, le *De amicitia* et le *De senectute*, tous deux contenus dans ce même ms. B. N. lat. 15138 [Abb. 15], il n'est pas rare de rencontrer encore des graphies médiévales comme *amicicia* ou *sentenciam*, bien que, d'une manière générale, les graphies classiques soient respectées, et que les graphies inverses aient disparu. L'usage du *e* cédillé est désormais presque systématique, et fait à bon escient (*etiam* ayant remplacé *eciam*); le *q* cédillé dans l'abréviation de *quae*, signalé plus haut dans les *Academica secunda* est toujours utilisé. Enfin – et c'est une fort intéressante innovation – on voit apparaître ici l'emploi – à vrai dire pas très systématique – d'un accent diacritique (ressemblant un peu à l'accent d'un *i*, mais plus long et plus appuyé) surmontant des mots formés d'une seule voyelle (p. ex. *à patre*, f. 112, l. 6) ou servant à distinguer des homonymes comme l'adjectif *una* et l'adverbe *uná* (même f., l. 15). Il se peut, certes, que l'adoption de cet accent s'explique par l'imi-

tation des manuscrits du XIIe siècle, où il apparaît souvent, ou des manuscrits en humanistique italienne, où il n'est pas rare (à noter toutefois que Poggio Bracciolini ne semble pas en avoir fait usage); mais il pourrait s'agir plutôt d'une influence d'écrits théoriques de l'époque: c'est en 1417 que le chartreux Oswald, ami et correspondant de Gerson, achève la rédaction de son *Opus Pacis*³³ où, précisément, il recommande l'usage de l'accent pour distinguer des mots tels que «uná, pro pariter».

Mais ce qu'il importe surtout de signaler, c'est la régularité et l'harmonie de cette écriture: après bien des tâtonnements plus ou moins heureux, notre calligraphe atteint ici à une totale maîtrise. Hélas, bien des chaînons nous manquent pour reconstituer tout le cheminement qui l'a conduit des premiers essais que nous examinons tout à l'heure à cette parfaite réussite; il est probable qu'il y a fallu plusieurs années, et je serais donc tenté de dater le *De senectute* et le *De amicitia* du second séjour parisien de Nicolas de Clamanges quand, bravant l'occupation anglaise, il avait repris son enseignement au Collège de Navarre.

Abstraction faite des considérations esthétiques, ce qui frappe également dans cette écriture, c'est le rejet de tous les emprunts à l'Italie qui caractérisaient les tentatives antérieures: ici, plus aucune trace du *v* attaqué par la gauche, du *m* final vertical ni même de ces abréviations à l'italienne qu'il utilisait volontiers autrefois; même le &, peut-être ressenti comme ultramontain, tend à disparaître, remplacé par le signe en forme de 7; seul subsiste le *s* final sinueux qui alterne de temps à autre avec la forme droite. Bien plutôt que l'humanistique de Poggio, cette splendide écriture évoque les manuscrits monastiques de ce XIIe siècle français – *tempus Bernardi nostri* – qui représentait, aux yeux de Clamanges, le véritable Age d'Or. Or, comme l'a montré Dario Cecchetti³⁴, c'est dans cette dernière partie de sa vie que notre humaniste combat le plus vigoureusement Pétrarque – cet adversaire mort depuis un bon demi-siècle déjà, mais que l'on croirait toujours vivant – et qu'il nie le plus farouchement, contre toute évidence, avoir subi la moindre influence italienne.

Il existe de multiples présomptions portant à croire qu'à l'époque du concile de Constance, Nicolas de Clamanges fut en rapport avec Poggio Bracciolini³⁵, bien que leurs correspondances respectives soient muettes à ce sujet. Quoi qu'il en soit, Clamanges ne pouvait que connaître – et admirer – la *littera antiqua* de son collègue florentin que nous appelons aujourd'hui l'humanistique, écriture qui eut très tôt un immense succès et de nombreux imitateurs. Il paraît donc raisonnable de formuler l'hy-

³³ v. G. Ouy, *Orthographe et ponctuation dans les manuscrits autographes des humanistes français des XIVe et XVe siècles*, dans *Atti del seminario su «Grafia e interpunzione del latino nel medioevo»*, Roma, 1987 (sous presse), append. II. A noter que notre chartreux met en garde les copistes contre les graphies inverses du type *offitium*, estimant qu'il est en fin de compte moins grave d'écrire *diccio* ou *Laurencius*.

³⁴ v. notamment D. Cecchetti, *Petrarca, Pietramala e Clamanges: storia di una «querelle» inventata*, Paris, 1982.

³⁵ v. G. Ouy, *La dialectique des rapports intellectuels franco-italiens et l'Humanisme en France aux XIVe et XVe siècles*, dans *Rapporti culturali ed economici fra Italia e Francia nei secoli dal XIV al XVI* (Giunta centrale per gli studi storici, atti del colloquio italo-francese, Roma, 18–20 febbraio 1978), Roma, 1979, pp. 137–156 et 207–209.

pothèse que notre philologue calligraphe ait entrepris de créer à son tour, en prenant pour modèles les écritures de son siècle de prédilection, une humanistique «purement française» qui ne devrait rien à l'Italie. Mais à qui veut lancer un nouveau style d'écriture, il ne suffit pas d'avoir du goût ni du talent, il faut aussi et surtout être imité. Or, dans la France déchirée et affaiblie, en partie occupée, de ce second quart du XVe siècle, notre humaniste avait-il beaucoup de chances de trouver des émules?

Il en eut pourtant quelques-uns. Dans l'état actuel de nos connaissances, deux manuscrits seulement en témoignent, mais il devrait être possible d'en identifier encore quelques autres.

Le premier est le ms. Paris, B.N. lat. 6369 [Abb. 16]. C'est un gros recueil de textes classiques où figurent notamment, outre le seul fragment connu à l'époque du *De re publica*, divers Discours de Cicéron, le *Trismegistus* attribué à Apulée et le *De deo Socratis* d'Apulée. Dans les marges des Discours, le copiste a retranscrit de nombreuses variantes qui ne sont pas la reproduction de celles de Clamanges, mais qui n'en sont pas pour autant indépendantes; il est donc pratiquement certain que le lettré français inconnu³⁶ pour qui fut exécutée cette belle copie connaissait notre humaniste; sans doute même avait-il collaboré avec lui. Au reste, le nombre des Français qui se livraient à l'époque à ce genre d'activité n'était pas bien considérable, et l'on imagine mal qu'ils aient pu travailler dans un complet isolement.

Mais ce n'est pas l'aspect philologique de ce manuscrit qu'il s'agit d'étudier ici. Ce qui importe, en l'occurrence, est son écriture. Elle n'est certainement pas l'œuvre d'un humaniste, mais bien plutôt d'un personnage que Clamanges eût qualifié de *doctus antiquarius*. Le style est très proche de celui employé par Clamanges dans sa copie du *De senectute*, mais, outre que le texte est beaucoup plus serré, le tracé est plus lourd et demeure tout à fait «gothique», même si les formes sont romanes. Les graphies sont dans l'ensemble de type traditionnel (*nequicia*, *puericia*) et l'emploi du *e* cédillé n'est pas systématique.

L'autre manuscrit qu'il faut mettre en rapport avec l'écriture romane de Clamanges m'a été signalé tout récemment par mon collègue et ami le Dr. Martin Steinmann. Il contient le *De casibus virorum illustrium* de Boccace, et porte à la Bibliothèque universitaire de Bâle la cote 0 II 19. Sa décoration typiquement parisienne évoque celle de divers manuscrits exécutés pour Pierre d'Ailly et ne saurait être postérieure au premier quart du XVe siècle. L'écriture – cette fois encore œuvre d'un habile copiste plutôt que d'un humaniste – offre de nombreux points communs avec celle du *De senectute* ou du *De amicitia* de Clamanges. Ce n'est sans doute pas le copiste, mais plus vraisemblablement le lettré pour qui avait été exécutée la copie, qui a ajouté des cédilles à certains *e* et qui a orné de petits traits obliques le sommet de la haste des lettres hautes (*b*, *b*, *l*) formant ainsi une «queue d'aronde»: ceci n'était pas tellement destiné à embellir l'écriture qu'à marquer le progrès de la révision, afin que le correcteur, quand il interrompait sa relecture, pût aisément repérer l'endroit du texte où il s'était arrêté. Or c'est là

³⁶ Il pourrait s'agir de Pierre Marin, O.E.S.A., qui mourut évêque de Glandève en 1467 et avait été confesseur de René d'Anjou. Dans ce cas, le manuscrit aurait été copié pour lui dans sa jeunesse.

un système qui était familier à Nicolas de Clamanges: on ne le voit pas employé dans ses manuscrits philologiques, mais il est à peu près constant dans les manuscrits autographes de ses œuvres.

L'usage d'une écriture de type roman au XVe siècle est un phénomène extrêmement mal connu et qu'il serait fort intéressant d'étudier. La communication du Dr. Martin Steinmann à notre colloque présente une première approche du problème et complète utilement les quelques données que j'ai pu fournir. Peut-être saura-t-on un jour si Nicolas de Clamanges fut à l'origine de cette résurrection de la minuscule du XIIe siècle ou si ce fut une tentative sans lendemain, reprise plus tard indépendamment dans un autre contexte culturel.

Martin Steinmann

Von der Übernahme fremder Schriften im 15. Jahrhundert*

(Abb. 17–26)

Die heute vorherrschende Richtung in der Paläographie beschäftigt sich gerne mit einzelnen Scriptorien und Schreibern. Sie untersucht etwa die Schulen von Tours, Lorsch oder Angers, die Schriften von Petrarca, Salutati und Gerson. Damit wird sie in erster Linie hilfswissenschaftlichen Anliegen gerecht: Sie kann darüber Auskunft geben, wann, wo und von wem ein Manuskript geschrieben worden sei. Überdies ist der Ansatz methodisch klar und arbeitsökonomisch vernünftig. Schreiber und Provenienzen pflegen in den Registern zu wissenschaftlichen Werken aufgeführt zu werden.

Wenn wir im Folgenden von den Schriftphänomenen ausgehen, ist die Situation ganz anders: Die Gefahr des unmethodischen Vorgehens ist groß, man gerät leicht von einer Erscheinung zur anderen und isoliert die Einzelheiten. Arbeitsökonomisch ist der Ansatz ungünstig, denn kaum ein Hilfsmittel führt zu einzelnen Schriftformen hin. Dafür weitet sich das Blickfeld – eher zu sehr –, und zum Teil ergeben sich ganz neue Fragestellungen. Mehr als die Hilfswissenschaft tritt die Schriftgeschichte in den Vordergrund. Ich meine durchaus nicht, daß eine solche Betrachtungsweise besser sei als die sonst übliche, aber ich denke, daß sie auch ihre Berechtigung hat, und schließlich sollten sich beide finden zu einem abgerundeten Ganzen.

„Fremde Schriften“ fassen wir im Gegensatz zum geschlossenen Scriptorium. Im Scriptorium wird die Schrift vom Lehrer zum Schüler weitergegeben, ihre Entwicklung ist kontinuierlich. Wo Einflüsse von außen kommen, sind sie persönlich faßbar, etwa im Zuzug von auswärts ausgebildeten Lehrern. Wie weit die Wirklichkeit je diesem Idealbild entsprochen hat, brauchen wir hier nicht zu diskutieren, denn im Spätmittelalter gab es diese Art von geschlossener Tradition wohl überhaupt nicht mehr. Dennoch kann man unterscheiden zwischen Schriften, welche in der Umgebung eines Schreibers üblich, und anderen, welche ihm fremd gewesen sind. Daß die Grenzen fließen, soll uns nicht allzusehr kümmern: Wir werden uns bemühen, nur eindeutige Beispiele anzuführen.

* Der Beitrag behandelt ein weitläufiges und wenig bekanntes Thema. In der Diskussion in München und hinterher durfte der Autor Ergänzungen und Kritik vor allem von Albinia de la Mare und Peter Gumbert entgegennehmen. Er hat diese Anregungen gerne aufgenommen, soweit sie ihm überzeugend und für die behandelten Beispiele relevant schienen. So entspricht der folgende Text nicht mehr überall dem, was 1986 vorgetragen worden ist.

Wir können unser Thema hier bei weitem nicht ausschöpfen. Schriftübernahmen der Zeit vor dem 14. Jahrhundert müssen ganz beiseite bleiben. Wir werden auch nicht auf die zahlreichen Schreiber eingehen, welche fern der Heimat das Büchermachen als Erwerb betrieben haben und sich nach Vorstellungen und Wünschen ihrer Auftraggeber zu richten hatten. Unter den humanistischen Schreibern im Italien des 15. Jahrhunderts finden sich bekanntlich Namen aus ganz Europa. Auch das Verhalten von Studenten an fremden Universitäten werden wir nicht untersuchen, schon weil dieses Thema nicht auf humanistische Schrift beschränkt bleiben dürfte. Aber auch Kopien antiquarischen Charakters werden uns nicht beschäftigen. Schließlich werden wir auch auf die Übernahme der klassischen *Capitalis* nicht eingehen. Sie gehört zwar eng zu unserem Thema, ist aber der wohl schwierigste Fall und müßte uns auf die Gebiete von Epigraphik, Kunstgeschichte und Ästhetik führen, welche uns sonst hier wenig angehen.

Grundlegend über die Entstehung der humanistischen Schrift handelt B. L. Ullman, *The origin and development of humanistic script*¹. Es ist Ullman gelungen, die Anfänge nicht nur in Florenz zu lokalisieren und zeitlich festzulegen (daß seither die ersten Versuche etwas früher datiert werden, fällt hier nicht ins Gewicht), sondern auch die Initianten, ihre Beweggründe und Diskussionen zu fassen. Der Vorgang ist damit zu einem Modellfall für die ganze lateinische Paläographie geworden: Über keinen wichtigen Schriftwandel wissen wir so gut Bescheid wie über diesen.

Es schmälert Ullmans Leistung nicht, wenn wir feststellen, daß das letzte Drittel seines Buches, über die Ausbreitung der humanistischen Schrift, etwas schwächer ausgefallen ist: Wer erwartet, wenigstens die ersten Etappen des Ausgreifens über den engen Florentiner Kreis um Salutati müßten sich präzise fassen lassen, wird enttäuscht, und daran haben auch neuere Forschungen nicht viel ändern können. Poggio etwa ist bekanntlich schon 1403 nach Rom gegangen, aber dort war vorerst keine Spur seines Einflusses auf die Schrift zu erkennen². Und auch wo sich Lehrer-Schüler-Verhältnisse nachweisen lassen, kommen wir oft zu merkwürdigen Feststellungen. So mag es beruhigend sein zu wissen, daß Guarino da Verona die neue Schrift 1414 in Florenz übernommen³ und nach Norditalien gebracht habe und daß sein Schüler Rogerius Cataldo wiederum sie 1420 in Venedig praktizierte⁴ – er war dort allerdings nicht der erste⁵. Doch weicht Cataldos Schrift von dem Vorbild Poggios oder Niccolis deutlich ab, und es scheint ausgeschlossen, daß er sie in einem pedantisch-schülerhaften Sinn hat nachahmen wollen. Damit stehen wir vor der Frage: Was ist übernommen worden, woher und wie?

¹ Rom 1960 (= *Storia e letteratura* 79).

² *A. C. de la Mare*, *Humanistic script: the first ten years*, in: *Das Verhältnis der Humanisten zum Buch*, Boppard 1977, 93.

³ *Oxford Bodleian Library*, Bywater 38, s. CMD-Oxford pl. 270.

⁴ ebd. *Canon. Pat. Lat.* 224, a. O. pl. 288.

⁵ Die ersten humanistischen Handschriften in Venedig sind 1412/13 entstanden: de la Mare a. O. 107.

Unser erstes Beispiel ist eine Handschrift des Nicolaus de Camulio (Abb. 17)⁶. Er ist ein Genuese, den wir nicht mit dem Florentiner Kreis in Verbindung bringen können. Seine Schrift erinnert an die des Cyriacus von Ancona, kann aber von diesem nicht beeinflusst sein, dazu ist sie zu früh, nämlich von 1419, und sie stammt auch nicht von der adriatischen Seite Italiens, sondern Nicolaus hat das Manuskript im Exil in Pisa geschrieben. Die Ähnlichkeiten sind vielmehr auf gemeinsamen griechischen Einfluß zurückzuführen: das hohe t, gelegentlich griechisch geprägtes a und spitzes v auch im Wortinneren sind typisch, dazu treffen wir hier in seinem ursprünglichen Zusammenhang das Majuskel-M griechischer Form, welches für die frühhumanistische Capitalis so typisch geworden ist⁷.

Griechischer Einfluß läßt sich in diesem Fall auch biographisch belegen: Die zweite Handschrift, welche wir von Nicolaus kennen, hat er 1416 in der genuesischen Kolonie Caffa auf der Krim geschrieben⁸. Ein ganz anderes Element seines Lebens kommt daneben in den merkwürdig nach links zurückgebogenen Schäften des r zum Ausdruck: Nicolaus war Notar, und diese Form hat er zweifellos aus alten Urkundenschriften übernommen⁹.

Im weiteren wollen wir nicht auf Cyriacus von Ancona eingehen, dessen exzentrische Schrift bekannt ist, sondern auf ein kurzes Manuskript von Pomponio Leto (Abb. 20 und 21)¹⁰. Auffällig sind darin unter vielem anderen das „gestürzte“ t mit nach rechts fallendem Balken, ohne daß Ligaturen vorlägen; e mit steil aufragendem Oberteil und im rechten Winkel dazu sinkender Zunge; r mit Unterlänge; unziales, rechts offenes g; oben nach links zurückgebogenes Minuskel-s; offenes a; zuweilen halbunziales r mit auf die Zeile hinunterreichender Schulter (Abb. 20); die griechischen Buchstaben Delta, Mü und hohes, in einem Zug geschriebenes t, in anderen Handschriften auch Theta. All diese Formen stehen neben anderen, „normalen“. Offenbar haben wir ein Experiment vor uns, aus der Zeit nach 1470, als Leto sich um das Griechische bemühte. Es ist schwierig, die Herkunft der einzelnen Elemente nachzuweisen. Giovanni Muzzioli hat auf die spätantiken Glossen im Vergilius Mediceus hinge-

⁶ Brüssel Bibl. Royale IV 719, s. CMD-B 2, 27f. Nr. 137; ausführlich beschrieben bei *J. J. G. Alexander u. A. C. de la Mare*, *The Italian manuscripts in the library of Major J. R. Abbey*, London 1969, 26–28 mit pl. 11.

⁷ Diese Form war in der 2. Hälfte des 15. Jhs in Deutschland gut bekannt: Kaiser Friedrich III. hat sie in ein Notizbüchlein gekritzelt (*A. Chroust*, *Monumenta palaeographica* 1,13,4), und Ulrich Bessnitzer markiert damit 1485 ein Geschütz in seinem Zeughausinventar von Landshut (Heidelberg, Cod. Pal. Germ. 130, 21r, s. *E. Mittler u. W. Werner*, *Mit der Zeit*, Wiesbaden 1986, 135).

⁸ London British Library, Harley 3551, s. CMD-British Library 136f. Nr. 765. Im Brüsseler Codex verwendet er übrigens einen Typ von Reklamanten, welcher mit Schwerpunkt in Venedig vorkommt, s. *A. Derolez*, *Codicologie des manuscrits en écriture humanistique sur parchemin* 1 (*Bibliologia* 5), Turnhout 1984, 53–56.

⁹ z. B. *Archivio paleografico Italiano* 12,97: Urkunde von Sezze, 1158.

¹⁰ Vat. lat. 3233, 4r–16v (Cicero pro Q. Ligario mit Glossen u. a.); Abbildungen bei *V. Zabughin*, *Giulio Pomponio Leto* 2, Grottaferrata 1910, Tav. 2, und *G. Muzzioli*, *Duo nuovi codici autografi di Pomponio Leto*, in: *Italia medioevale e umanistica* 2, 1959, Tav. 31. Die Schrift variiert in der Handschrift sehr stark, am häufigsten finden sich ungewöhnliche Formen 8v–9r sowie in den Glossen.

wiesen, welchen Leto nachweislich benützt hat¹¹, doch kommt diese Handschrift nur für einen geringen Teil der ungewöhnlichen Formen in Frage. Wie dem auch sei, Leto ist der einzige Humanist des 15. Jahrhunderts, bei welchem bis jetzt Elemente spätantiker Buchschrift nachgewiesen sind. Dabei ist auch ein spielerischer Zug nicht außer acht zu lassen; besonders ausgeprägt kommt er in einer Glosse 12v zur Geltung (Abb. 21; der Text ist zu lesen „Africa veluti arx belli contra R. P. Romanam“). Später ist Letos Schrift wieder „normaler“ geworden. Theta und unziales g hat er beibehalten. Letzteres mindestens findet sich auch in seiner Umgebung, etwa in dem Basler Lukrez, der schon um 1500 Leto zugeschrieben wurde¹², und bei Domizio Calderini, der nicht zum engsten Kreis Letos gehörte, in einem Brief von 1474¹³; beide haben mit Leto auch häufiges Majuskel-F gemeinsam. Das selbe unziale g schreibt aber auch der elfjährige Piero di Lorenzo de' Medici 1482 in einem etwas gekünstelten Brief an seinen Lehrer Niccolò Michelozzi¹⁴.

Leto ist ein extremes Beispiel für den Einfluß der griechischen auf die lateinische Schrift. Einzelne griechische Elemente lassen sich auch bei vielen anderen feststellen (vor allem im t), aber ein entscheidender Durchbruch ist, soweit wir sehen, nie erfolgt: daß man nämlich die griechischen Formen als älter und ursprünglicher betrachtet und sie deshalb den lateinischen grundsätzlich vorgezogen hätte.

Kehren wir wieder zur lateinischen Schrift zurück. R mit Unterlänge und ein e, das sich von der beneventanischen Schrift herleiten läßt, hat schon Ullman bei Giovanni Pontano festgestellt und zwar in der Zeit, als dieser in Neapel weilte, um 1460¹⁵. Ullman deutet diese Eigenheiten als Ausdruck der politischen und kulturellen Opposition gegen Florenz. Wenn man feststellt, daß ein ganz ähnliches e auch bei Giovanni Cavalcanti, bei Poliziano und etwas später auch bei Ficino Ficini, alles guten Florentinern, vorkommt¹⁶, wird man mindestens daran zweifeln, ob die Demonstration Pontanos auch verstanden worden sei.

Nicht ganz selten kommen in humanistischen Schriften die insularen Kürzungen für est und enim vor. Natürlich ist es schwer zu entscheiden, wo solche Zeichen aus einem alten Codex, wo sie von einem zeitgenössischen Vorbild übernommen worden sind. Schwierig liegen die Dinge auch bei r mit unter die Zeile reichendem Schaft: In Italien war diese Form im 14. Jahrhundert nicht mehr gebräuchlich, in humanistischen Schriften taucht sie wieder auf. Bei Pontano sieht man dahinter, wie erwähnt, das Vor-

¹¹ a. O. 350f.

¹² Basel UB, F VIII 14, s. *E. Pellegrin*, Le Codex Pomponii Romani de Lucrece, in: *Latomus* 7, 1948, 77–82; vgl. aber *M. D. Reeve*, The Italian tradition of Lucretius, in: *Italia medioevale e umanistica* 23, 1980, 35 Anm. 12.

¹³ *T. de Marinis* u. *A. Perosa*, Nuovi documenti per la storia del Rinascimento, Firenze 1970, 58 f. u. tav. 20.

¹⁴ ebd. 74 u. tav. 26b.

¹⁵ *B. L. Ullman*, Pontano's handwriting and the Leiden manuscript of Tacitus and Suetonius, in: *Italia medioevale e umanistica* 2, 1959, 309–335.

¹⁶ Cavalcanti: Autografi dell'archivio Mediceo avanti il principato ed. *A. M. Fortuna* u. *C. Lungbetti* (Scriptorium Florentinum 1), Firenze 1977, tav. 79 (von 1473); Polizian: ebd. tav. 94 (von 1479) und *I. Maier*, Ange Politien, Genf 1976, Frontispiz; Ficini: *de Marinis* u. *Perosa* a. O. tav. 14.

bild der Beneventana. Das r mit Unterlänge findet sich aber auch in den semigotischen Glossen zu einer Seneca-Handschrift, welche z. T. *Salutati* zitieren (Abb. 18)¹⁷. In einer solchen Schriftart würde man am allerwenigsten altertümliche Buchstaben vermuten. Die Unterlänge erscheint jedoch nur am Wortende und gesellt sich so zu anderen Buchstaben, welche in der selben Position unter die Zeile reichen, nämlich s, j und 3förmiges m. Es ist kaum aus alten Vorlagen übernommen worden, vielmehr erinnert der am Ende zurückgebogene Schaft an Nicolaus de Camulio und auch an eine venezianische Handschrift, welche *Albinia de la Mare* in ihrem Referat gezeigt hat¹⁸. So muß man sich fragen, ob nicht doch eine dünne ungebrochene Tradition vom Hochmittelalter her bis ins 15. Jahrhundert gereicht habe.

Ein Sonderfall ist der Engländer Thomas Candour¹⁹. Er hat während eines langen Aufenthaltes in Italien humanistisch zu schreiben begonnen wie manche seiner Landsleute auch. In England nahm er sich aber auch heimische Manuskripte des 12. Jahrhunderts zum Vorbild, Schriften also, welche mit italienischem Stil nichts zu tun haben, sondern als „the English equivalent ... of Italian humanistic script“ zu betrachten sind²⁰.

Auf ein weiteres Phänomen wollen wir noch kurz eingehen: Die sogenannte früh-humanistische Capitalis, welcher wir schon bei Nicolaus de Camulio begegnet sind, zeichnet sich durch einen großen Formenreichtum aus. Das Sammelsurium von Varianten mag erst allmählich zusammengekommen sein, aber das Bestreben dazu zeigt sich schon früh: In einem dreizeiligen Korrekturvermerk von 1410 (Abb. 19)²¹ verwendet *Ghuiglielminus Tanaglia* vier Arten von E, drei von A, je zwei von B, M, N und T²². Eine solche Vielfalt der Majuskelformen ist ebenfalls vorgotisch. Die bekannte Properz-Handschrift des 12. Jahrhunderts in Wolfenbüttel etwa²³ zeigt in den Zeilenanfängen einer einzigen Seite (38r) drei A, drei Q und je zwei H, M und N (an anderen Stellen kommen noch Varianten von D, E und anderen dazu).

¹⁷ St. Gallen Kantonsbibl. (Vadiana) 303: Seneca, *Tragoediae*, geschrieben von Georgius Nicien-sis, Pavia 1393 (die Glossen von anderer Hand, wohl etwas jünger).

¹⁸ Oxford Bodleian Library, Canon. Misc. 106; Abb. bei *C. Huter*, Cristoforo Cortese in the Bodleian Library, in: *Apollo*, Jan. 1980, 17 fig. 10. Das selbe r und das griechische M auch in einem 1406 datierten (aber vielleicht nachträglichen und nicht eigenhändigen) Kaufvermerk *Guarinos* in Vat. Palat. gr. 116, 141v, abgebildet bei *R. Avesani*, Verona nel Quattrocento. La civiltà delle lettere (Verona e il suo territorio 4,2) 1984, 32 Fig. 2 (Hinweis von *A. de la Mare*).

¹⁹ Hinweis von *P. Gumbert*. Über Candour: *A. C. de la Mare*, Humanistic hands in England, in: *Manuscripts at Oxford*, an exhibition in memory of Richard William Hunt, Oxford 1980, 95 f. (mit älterer Lit.). Er erscheint 1437 in Padua, doktoriert dort 1446, hält sich an der Kurie und in London auf, tot 1476/7. Sein einziges datiertes Manuskript von 1459 (?) ist Oxford Magdalen College, Lat. 196.

²⁰ *de la Mare* a. O. 96.

²¹ St. Gallen Kantonsbibl. (Vadiana) 298, 78v, Abb. auch bei *de la Mare*, Humanistic script (wie Anm. 2), nach S. 96 fig. 8.

²² T mit rundem, auf beiden Seiten hinuntergebogenen Balken kommt in hochmittelalterlichen Zierschriften vor, z. B. im Kanonbild von Kassel 2^o Ms. theol. 58, 53r (Hersfelder Graduale und Sakramentar, Helmarshausen c. 1166/70), s. *H. Brozinski*, Kasseler Handschriftenschatze, Kassel 1985, 29.

²³ Cod. Guelf. 224 Gud. lat.; Facsimile ed. *Tb. Birt*, Leiden 1911.

Auf die frühhumanistische Capitalis bezieht sich auch ein Fall direkter Übernahme, der nicht in Italien, sondern in Deutschland stattgefunden hat, nämlich auf der Grabtafel der Königin Fastrada, Gemahlin Karls des Großen, im Mainzer Dom (Abb. 23)²⁴. Dieses Denkmal muß den Forscher zuerst einmal enttäuschen: Die Tafel selbst stammt offensichtlich nicht aus karolingischer Zeit, und ein Reim verrät, daß auch ihr Text frühestens im Hochmittelalter formuliert worden ist. Als Zeugnis humanistischer Interessen in der 2. Hälfte des 15. Jh.s aber ist es ein bemerkenswertes Dokument, seine Schrift ist frühhumanistische Capitalis. Auffällig darin ist das Q, dessen Cauda senkrecht nach oben, ins Innere des Buchstabenkörpers gerichtet ist. Diese Form ist uns aus der mittelalterlichen Initialkunst vertraut, sie scheint aber jedenfalls nicht zum Grundbestand der frühhumanistischen Capitalis gehört zu haben. Dagegen kommt sie in frühen Mainzer Inschriften vor, etwa auf dem Gedenkstein für den 1048 gestorbenen Propst Wignand zu St. Stephan²⁵. Und so liegt die Annahme nahe, sie sei als besonders altertümlich von dort in die Fastrada-Inschrift übernommen worden, vielleicht zusammen mit der Vorliebe für Ligaturen.

Nun wird man methodisch einwenden, es müßte sich da um die isolierte Übernahme einer einzelnen Buchstabenform handeln. Derartiges sei doch wenig überzeugend. Völlig widerlegen läßt sich dieser Einwand nicht. Aber solche Übernahme von Einzelformen ist ein häufiges Phänomen. Humanistisches Schriftbild, rund, hell und schleifenlos, aber ohne spezifisch humanistische Buchstaben, gilt als Definition der Semigotica; darunter fällt aber auch etwa die sogenannte Rotunda, wie sie Leonhard Wagner in Augsburg um 1500 geschrieben hat. Gotische Kursive andererseits, dabei aber langes Schluß-s kennzeichnet deutsche Studenten, welche an oberitalienischen Universitäten studiert hatten und sich als Humanisten fühlten, aber auch ihre Kollegen in der Heimat²⁶. Und geradezu absurd wird diese Übernahme von Einzelformen, wenn sie mit einem Mißverständnis verbunden ist: In den ersten Jahrzehnten des 16. Jh.s ist am Oberrhein ein merkwürdiges doppelbäuchiges Minuskel-b verbreitet. Sein Vorbild waren offenbar italienische Majuskelformen, bei denen der Schaft zwar hoch über die Zeile ragte, der runde Körper aber auf die Mittelzone reduziert war – morphologisch entsprach das tatsächlich einer Minuskel-Gestalt, und so hat man die Form denn auch nördlich der Alpen aufgefaßt oder jedenfalls verwendet (Abb. 24)²⁷.

Die Humanisten waren im 15. Jahrhundert nicht die einzigen, welche ältere Schriftformen übernommen haben. Im Jahre 1938 hat Bernhard Bischoff ein Gebetbuch bekannt gemacht, welches der greise Prior des Klosters Reichenbach 1468 „in täuschen-

²⁴ F. V. Arens, Die Inschriften der Stadt Mainz von frühmittelalterlicher Zeit bis 1650 (Die deutschen Inschriften 2, Heidelberger Reihe 2), Stuttgart 1958, 1 Nr. 1.

²⁵ Arens a. O. 350 f. Nr. 655.

²⁶ M. Steinmann, Die humanistische Schrift und die Anfänge des Humanismus in Basel, in: Archiv für Diplomatik 22, 1976, 406 ff.

²⁷ M. Steinmann, Die lateinische Schrift zwischen Mittelalter und Humanismus, in: Paläographie 1981 (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 32), München 1982, 194 f. mit Abb. 1 u. 2. Ein gutes Beispiel für die italienischen Vorbilder ist das Kolophon des Bahordus Brunectus Venusinus zu seinem 1467 in Neapel geschriebenen Onosander (Privatbesitz), hier Abb. 24.

der Nachahmung einer Minuskel des XII. Jh.s“ geschrieben hatte²⁸. Damals ließ sich Bischoff durch die hübsche Begründung des Schreibers täuschen, als alter Mann habe er eben seine Hand den Alten anpassen wollen. In einem Nachtrag zum Neudruck des Aufsatzes 1966 konnte er dann zwei ähnliche Beispiele nennen, noch drei 1981²⁹, und weitere sind inzwischen ans Licht gekommen. Wir kennen also: Eine *Historia triperita* aus Melk 1449³⁰; ein Festlektonar aus Weihenstephan bei Freising 1462 (Abb. 22)³¹; ein *Missale Romanum*, wohl aus St. Peter in Erfurt, ebenfalls 1462³²; ein *Homiliar* aus S. Giustina in Padua 1466³³; das genannte Gebetbuch aus Reichenbach 1468; Seneca, Tragödien aus dem Kloster Ter Doest in den Niederlanden, 1477³⁴; eine *Bonifaciusvita*, Fulda 1484³⁵; ein *Brevier* aus Hirsau, zwischen 1493 und 1502³⁶; ein Blatt mit Versen aus einem österreichischen Kloster, undatiert³⁷; auf einige weitere, schließlich auch englische, weist Peter Gumbert in seinem Beitrag unten S. 68f. hin³⁸. Nebenbei sei noch eine Handschrift von Poggios *Facetiae* erwähnt, 1470 in Nordost-Italien geschrieben³⁹: Sie zeigt zwar Minuskel-d und gerades Schluß-s, dabei ist sie aber so eng geschrieben, daß das Schriftbild nicht humanistisch, sondern gotisch wirkt.

Mit zwei Ausnahmen, dem eben erwähnten Poggio und dem Seneca aus Ter Doest, enthalten die genannten Handschriften durchwegs geistliche Literatur, und alle sind in Klöstern entstanden. Sie hängen mit der Klosterreform zusammen (auch der Paduaner Band: von S. Giustina ist die benediktinische Reform in Italien ausgegangen). Klosterreform war ja stets Besinnung auf die eigene große Vergangenheit, und damit auch auf das handschriftliche Erbe. Direkt faßbar wird das bei dem spätesten

²⁸ München, Clm 2990, s. *B. Bischoff*, Ein Reichenbacher Codex des XV. Jh.s in imitierter romanischer Minuskel, in: Beiträge zur Inkunabelkunde, NF 2, Leipzig 1938, 148–152; erweiterter Neudruck in: *ders.*, Mittelalterliche Studien 1, Stuttgart 1966, 63–67 mit Taf. 5.

²⁹ *B. Bischoff*, Die Rolle von Einflüssen in der Schriftgeschichte, in: Paläographie 1981 (wie Anm. 27) 101f.

³⁰ Auktionskatalog Karl u. Faber München Nr. 15, 1937, Nr. 14, s. *Bischoff* in: MA Studien a. O. 67 Anm. 12.

³¹ München, Clm 21597, s. *Bischoff* ebd.

³² London British Library, Add. ms. 10927, s. CMD-British Library 30 Nr. 39 u. Abb. 684; *Bischoff*, Die Rolle a. O. 102.

³³ Oxford Bodleian Library, Lyell 77, s. CMD-Oxford Nr. 646 mit Abb. 652. Bezeichnenderweise heißt die Schrift bei *O. Pächt* u. *J. J. G. Alexander*, *Illuminated manuscripts in the Bodleian Library Oxford 2: Italian school*, Oxford 1970, 62 Nr. 610 „humanistic script“, während der Band für *A. C. de la Mare*, *Catalogue of the collection of medieval manuscripts bequeathed ... by J. P. R. Lyell*, Oxford 1971, 277 „in a large round gothic text hand“ geschrieben ist.

³⁴ Leiden B. P. L. 45A, s. CMD-NL 1 Nr. 165 mit pl. 229f.

³⁵ Frankfurt a. M. Stadtbibl., Ms. Barth. 63, s. CMD-BRD 1, Abb. 216–218.

³⁶ Stuttgart, Bibl. 2° 24, s. *Bischoff*, Die Rolle a. O. (imitierte Schrift des 12. Jh.s nur 54r–77v). Auskünfte über diese Handschrift verdanke ich Frau *Herrad Spilling*.

³⁷ Linz Studienbibl., Fragment s. n., s. *Bischoff* a. O.

³⁸ Nicht hierher gehört der mittlere Teil des *Breviers Engelberg* 107 (CMD-CH 2 Nr. 258 mit Abb. 232): es ist ein älteres Stück in einer 1429 vervollständigten Handschrift, wie schon *A. Bruckner* festgestellt hat.

³⁹ Oxford Bodleian Library, Lat. misc. e 77, s. CMD-Oxford Nr. 557 mit Abb. 695.

Stück unserer Reihe, dem Brevier aus Hirsau: Wolfgang Irtenkauf⁴⁰ hat gezeigt, wie sich in der Liturgie dieser Handschrift die Beschäftigung mit den Anfängen des Klosters spiegelt, und führt die Anregung dazu auf Johannes Trithemius zurück, der 1495 mit der Arbeit an der Chronik von Hirsau begonnen hatte⁴¹. In diesem Zusammenhang muß man wohl auch schon Peter von Rosenheim sehen, einen der Führer der Melker Reform, der 1403 mit Nikolaus Seyringer und anderen nach Subiaco an den Ursprungsort des Benediktinerordens gezogen und später Prior von Rocca di Mondragone bei Capua geworden ist. Nach seiner Rückkehr aus Italien 1418 schrieb er eine humanistische Hand – keine direkte Nachahmung älterer Vorbilder, sondern einen zeitgenössischen Typus mit persönlichen Eigenheiten. Wo und unter welchen Umständen er sich diese Schrift angeeignet hat, wissen wir nicht (jedenfalls kann sie sich in jener Zeit und in Peters Lebenskreis nicht einfach aufgedrängt haben), aber irgendwie hat er die humanistische Schrift wohl doch mit früher Klosterkultur in Verbindung gebracht. Denn ein Humanist italienischer Prägung ist Peter von Rosenheim gewiß nicht gewesen.

Ein ebenso prominentes wie dubioses Beispiel der Übernahme vorgotischer Schrift findet sich auf dem bekannten Selbstportrait Albrecht Dürers aus dem Jahre 1500 in München⁴²: Neben italienischen humanistischen Formen, wie sie auch durch die Antiqua des Buchdrucks geläufig geworden waren, stehen darin Elemente, welche wir aus dem Kreis der Klosterreform kennen, besonders auffällig das e, dessen gerader Rücken oben einen Ansatz von links her aufweist⁴³. Dieses e wie auch das g mit der kleinen Unterlänge ist um so erstaunlicher, wenn man mit der modernen kunsthistorischen Forschung annehmen will, daß die Inschrift nicht vor 1511 und wohl erst „etwa in den Jahren zwischen 1518 und 1522 von Dürer hinzugefügt worden“ sei⁴⁴. Seltsam wirken auch die beiden schweifartigen Verlängerungen an a, sie erinnern an italienische Schreibmeisterkünste. All das ist so befremdlich, daß man kaum in den Schriftformen einen Ausdruck der selben spätmittelalterlichen Frömmigkeit wird sehen dürfen, welcher in dem Portrait selber unzweifelhaft zur Geltung kommt. Eher wird man

⁴⁰ *W. Irtenkauf*, Ein bursfeldisches Kalendar aus Hirsau, in: *Zs. f. schweizerische Kirchengeschichte* 51, 1957, 257–280.

⁴¹ Trithemius war gewiß kein eigentlicher Humanist, schrieb aber eine humanistische Kursive (Probe z. B. CMD-S 1, Abb. 162). Eine Handschrift aus Sponheim, die heimischen Vorbildern des 12. Jhs. folgt, in London British Library, Royal 6A VIII, bei *P. Gumbert* unten S. 68.

⁴² *F. Anzelewsky*, Albrecht Dürer, das malerische Werk, Berlin 1971, Taf. 68b.

⁴³ Die selbe Form aus Sponheim 1496/7 bei *P. Gumbert* unten S. 68; sie ist ursprünglich vielleicht englisch, etwa in Salisbury Cathedral MS 150, geschrieben zwischen 969 u. 978 (Abb. in: *The Salisbury Psalter* ed. C. u. K. *Sisam*, = *Early English Text Society* 242, London 1959); später in der letzten Lage des Vespasian Psalter, London British Library, Cotton Vespasian A I, 155r–160v, 1. Hälfte 11. Jh. (ed. *D. H. Wright* u. *A. Campbell*, = *Early English Manuscripts in Facsimile* 14, Kopenhagen 1967), oder in der Bibelhandschrift Arras 336 (974), geschrieben zwischen 1094 und 1115 (*New Palaeographical Society* 2,2, London 1913–1930, 38).

⁴⁴ *Anzelewsky* a. O. 168. Daß die Inschrift zu einem unbekanntem Zeitpunkt erneuert worden ist, spielt in unserem Zusammenhang keine Rolle: Für ein breiteres humanistisches e wäre von Anfang an kein Platz gewesen.

sich erneut fragen, wann und wie die Inschrift entstanden und welches Dürers Anteil daran gewesen sei.

Kehren wir zu der Handschrift aus Ter Doest zurück. G. Lieftinck hat zuerst auf sie hingewiesen und mögliche Vorbilder aus der Zeit um 1200 genannt, P. Gumbert hat das Beispiel wieder aufgenommen⁴⁵. Allerdings handelt es sich diesmal nicht um geistliche Literatur, sondern um die Tragödien Senecas. Da antike Dramen zur Schullektüre des Humanismus gehören und unser Text mit seiner Glossierung zweifellos dem Unterricht dienen sollte, da solcher Unterricht humanistischer Prägung im Jahre 1477, als der Codex entstand, auch in den Niederlanden nichts Unerhörtes mehr war, so muß man sich fragen, ob diese Handschrift nicht eher zur Gruppe der humanistischen Zeugnisse zu zählen sei. Ihre Schriftformen allerdings haben mit italienischen Vorbildern keinen direkten Zusammenhang, und so hätten wir ein Bindeglied zwischen humanistischer und reformklösterlicher Wiederbelebung alter Schriften vor uns.

Ist es aber auch sonst richtig, die beiden Traditionen völlig getrennt zu sehen? Gewiß, die Mönche haben bei ihrer Arbeit kaum an Poggio und Niccoli gedacht. Sie konnten aber die Mahnungen Jean Gersons vor Augen haben, der am Konstanzer Konzil mit den Führern der österreichischen Reform in Verbindung getreten war und selber kurze Zeit in Melk gelebt hatte⁴⁶. Gerson hat in Paris zum Kreis jener frühesten französischen Humanisten gehört, den Gilbert Ouy erforscht hat⁴⁷ und der über Jean de Montreuil schon 1384 in direkten Kontakt mit Salutati gekommen ist. Auf humanistische Elemente im Denken Gersons wollen wir hier nicht näher eingehen; es ist jedenfalls klar, daß ihm das Christentum ein zentrales Anliegen war. Sein Traktat „De laude scriptorum“ hatte in den Reformklöstern einen guten Ruf, er fand weite Verbreitung und war geeignet, die Schreiber in ihrem Tun zu bestärken, sie über ihre Mühen hinwegzutrusten. Gerson lobt zwar nicht die alte Schrift, aber er zieht die alten Texte den modernen vor⁴⁸. Und diejenigen, welche keine komplizierten Buchstaben malen können, läßt er wissen: „Littera sit legibilis, sit punctuata, purgata, qualis est Lombardorum, non involvens se tractibus superfluis.“⁴⁹ Fragen Sie mich nicht, welche Schrift der „Lombardi“ Gerson hier im Auge habe. Seine Leser konnten sich jedenfalls auf ihn berufen, wenn sie die Rotunda schrieben, welche man von den juristischen Codices aus Bologna kannte und aus italienischen liturgischen Büchern, und wie sie

⁴⁵ J. P. Gumbert, *Europees boeckschrijft in 1478*, in: *Archives et bibliothèques de Belgique* 52, 1981, 141.

⁴⁶ Nämlich 1418/9, s. P. *Glorieux*, in: Jean Gerson, *Œuvres complètes* 1, Paris 1960, 133.

⁴⁷ G. Ouy, *Jean de Montreuil et l'introduction de l'écriture humanistique en France au début du XVe siècle*, in: *Essays presented to G. I. Lieftinck* 4, Amsterdam 1976, 53–61; *ders.*, *In search of the earliest traces of French humanism: the evidence from codicology*, in: *The Library Chronicle* 43, 1978, 3–38.

⁴⁸ „Adde quod salubriora sunt plerumque scripta veterum, qualia scriptor noster eligit, quam dictamina novellorum“ (*De laude scriptorum*, cap. 2; *Œuvres complètes* ed. P. *Glorieux* 9, Paris 1973, 425).

⁴⁹ Cap. 9 (a. O. 430).

ähnlich auch etwa Leonhard Wagner in Augsburg gepflegt hat⁵⁰. Mit derselben Legitimation konnten sie die weit verbreitete Semigotica übernehmen oder die humanistische Minuskel (die Gerson selber allerdings nicht geschrieben hat⁵¹), oder auch die schlichte Bastarda, welche sich in der *Devotio moderna* und bei den Windesheimern durchgesetzt hat, jener niederländischen Reformbewegung, deren Buchproduktion Gerson in seinem Traktat lobend nennt⁵². Aber auch vorgotische Schriften der heimischen Tradition standen nicht im Widerspruch zu Gersons Empfehlung. Auf sie hat Johannes Trithemius hingewiesen, der Abt von Sponheim, als er am Ende des 15. Jh.s Gersons Thema wieder aufnahm: „Inspiciamus volumina antiquissima, que scriptores eruditi scripserunt, et ex eorum imitatione sumamus artis nostre compendium“⁵³.

All das klingt wohl reichlich diffus, aber die Wirklichkeit ist nicht anders. So ist etwa das Basler Exemplar der Konzilschronik von Johannes de Segobia⁵⁴ in einer rein gotischen Buchkursive geschrieben – bis auf das „Deo gracias“ am Schluß des ersten Bandes, das man als *Rotunda* bezeichnen muß (Abb. 25 und 26). Vor diesem Hintergrund wiederum könnte man auch in den Seitentiteln, welche zweifellos von der selben Hand stammen, humanistische Elemente erkennen, und kommt zu keinem Ende mehr. Offenbar hat der Schreiber solche runden, mehr oder weniger humanistischen Formen gekannt und auch selber verwendet, und etwas davon wird auch in seiner gotischen Schrift spürbar. Der scharfe Gegensatz, welchen die Schriftgeschichte konstruiert hat, besteht für ihn nicht.

Welches sind die Ergebnisse aus unseren Betrachtungen? Eine wirkliche Übersicht haben wir noch nicht gewonnen, wir haben nur einzelne Erscheinungen herausgegriffen und können ihren Stellenwert im Gesamtbild nicht recht beurteilen. Dennoch lassen sich erste Schlüsse ziehen.

Die Beispiele, welche wir betrachtet haben, sind Ausnahmen. Zwar könnte sich das Bild etwas ändern, wenn wir die nicht wenigen Handschriften einbeziehen wollten, welche ebenfalls karolingischen Vorbildern zu folgen scheinen, aber keine ausgefallenen Einzelformen aufweisen. Die weit überwiegende Zahl von humanistischen Manuskripten aber unterscheiden sich doch deutlich von karolingischen und versuchen gar nicht, ihnen gleich zu sein. Daß andererseits auch nach der ersten „Erfindung“ der humanistischen Schrift ältere Vorbilder immer wieder ihre Wirkung geübt haben, dürfte doch klar geworden sein. Oft wurde die Übernahme, aus früheren wie aus zeitgenössischen Mustern, punktuell vollzogen, das trug zu der großen Vielfalt von Formen bei. Wenn es Meister gab, welche sorgsam über die Ausbreitung einer einzigen reinen humanistischen Schrift wachten (Ullman sah vor allem Niccoli in dieser Rolle), so haben

⁵⁰ Etwa in der *Vita sancti Simperti* von 1492 (*O. Pächt*, *Vita Sancti Simperti*, eine Handschrift für Maximilian I., = Jahrgabe des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Berlin 1964, Taf. 3.4). Wagners Schrift ist aber nicht einfach die italienische *Rotunda*: Bei ihm fehlt die charakteristische Differenzierung der Schaftenden (vgl. dazu *M. Steinmann*, *Textualis formata*, in: *Archiv für Diplomatik* 25, 1979, 319 mit Abb. 3).

⁵¹ Nach brieflicher Bestätigung von *G. Ouy* vom 20. Sept. 1984.

⁵² Cap. 3 (a. O. 426).

⁵³ *Trithemius*, *De laude scriptorum*, Mainz 1494, cap. 8 (ed. *K. Arnold*, = *Mainfränkische Hefte* 60, Würzburg 1973, 66).

⁵⁴ Basel UB, E I 20a. b, geschrieben um 1450 in Savoyen.

sie sich jedenfalls nicht durchsetzen können. Es ist aber auch nicht sinnvoll, *das* Vorbild für die humanistische Schriftreform genauer festlegen zu wollen nach Zeit und Herkunft. Etwas anderes ist die Frage, welche Modelle besonders erfolgreich gewesen seien, wann, wo und bei wem.

Die Übernahmen im Kreis der Klosterreform, außerhalb der humanistischen Bewegung, sind ebenfalls deutlich sichtbar geworden. Sie mögen der humanistischen Schrift in Deutschland den Weg geebnet haben, zeigen jedenfalls, daß dort die neue Schrift der Humanisten keine so ganz unerhörte Neuerung gewesen ist, wie man vielleicht meinen könnte. Uns mahnen diese klösterlichen Beispiele auch, daß die humanistische Schrift nicht rein formal definiert werden kann, sondern wenigstens im 15. Jahrhundert stets auch als die Schrift von Humanisten gesehen werden muß.

Daneben stellen sich Fragen. Vor allem: Wie steht es mit den Anfängen der humanistischen Schrift um 1400? Dürfen wir auch sie in einem weiteren Kontext von Schriftübernahme sehen? Denn die Beispiele nicht-humanistischer Übernahme, welche wir angeführt haben, setzen mit Ausnahme der griechischen erst 1449 ein. Beginnt damit eine besondere historistische Epoche? Die Übernahme der klassischen Inschriften-Capitalis, welche ja auch in diesen Zeitraum fällt, könnte das bestätigen. Doch das Problem ist verwickelt: Wir haben uns auf Beispiele der Übernahme von vorgotischen Schriften beschränkt, weil sie besonders deutlich nachzuweisen sind. Damit aber eine Übernahme vollzogen wird, braucht es zwei Komponenten: 1. die Bereitschaft, sich an alten oder fremden Beispielen zu orientieren, und 2. die Neigung zu einem bestimmten Vorbild. In unserem Fall: Schreiber, welche sich auf der Suche nach Modellen an den gotischen Stil gehalten haben, weil der ihnen zusagte, solche Schreiber sind uns entgangen. Und wir müssen annehmen, daß sie um 1400 bei weitem in der Überzahl gewesen sind. Beweisen kann ich das allerdings vorläufig nicht. Die Sache kompliziert sich noch dadurch, daß allenfalls damit zu rechnen ist, übernommene Schriften könnten gar nicht erkannt und in unseren Verzeichnissen zu früh datiert oder falsch lokalisiert sein, so wie man auch die nicht ganz seltenen Codices, welche in der einen Gegend geschrieben, ganz woanders dann mit Buchschmuck versehen worden sein sollen, genauer prüfen müßte. Wir können zwar hoffen, daß gerade übernommene Schriften besonders häufig mit Schreibereinträgen gekennzeichnet worden sein möchten, aber bewiesen ist das nicht. So läßt sich der quantitative Aspekt des Phänomens überhaupt nicht überblicken.

Eine andere Frage ist es, ob punktuelle Übernahme nicht überhaupt im Zusammenhang stehe mit der bekannten Erscheinung, daß spätmittelalterliche Schriften so regellos und variabel, „persönlich“ geprägt sind. Damit treten wir allerdings aus dem Umkreis der humanistischen Schrift vollends hinaus. Wie dem auch sei: Man kann feststellen, daß von Richard de Bury's *Philobiblon*⁵⁵ über Gersons Schreibertraktat zu Trithemius alte Handschriften als Objekte (das heißt abgesehen von den Texten, welche sie enthalten) immer höher geschätzt werden. Und aus dem 14. Jahrhundert kön-

⁵⁵ Richard de Bury stand im Ruf, vor allem alte Bücher zu schätzen („*tantumque librorum et maxime veterum ferebamur cupiditate languescere*“, cap. 8; ed. A. Altamura, Napoli 1954, 99 Z. 18 f.). Ihm ging es dabei aber um den Inhalt, vgl. ebd. cap. 9, „*Quod licet opera veterum amplius amaremus, non tamen damnavimus studia modernorum*“.

nen wir nur ein deutliches Beispiel der Übernahme vorstellen: ein Pontifikale für Bernard Gui, Bischof von Lodève in Südfrankreich 1324–1331, in einer Schrift, deren Vorbilder am ehesten im Nordfrankreich des 12. Jahrhunderts zu suchen wären⁵⁶.

Von allen theoretischen Erwägungen abgesehen ist noch ein Faktum unbestritten: Die bleibende Ausbreitung der humanistischen Schrift über Italien hinaus fällt erst in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. Trotz den beiden großen Konzilien, welche in der ersten Hälfte führende Humanisten nach Konstanz und Basel und in Kontakt mit Deutschen, Franzosen und Engländern gebracht hatten, war früheren Ansätzen – am frappierendsten in Paris um 1400 – keine Dauer beschieden. Auch das ist ein Problem, das wir allmählich zu sehen beginnen, ohne noch eine Erklärung bieten zu können.

⁵⁶ Toulouse, Bibl. mun. 118, s. CMD-F 6, 387 mit pl. 48b. Man beachte besonders die Gabelung oben am a, welche auch etwa im Wolfenbütteler Properz (oben Anm. 23) vorkommt.

J. P. Gumbert

Italienische Schrift – humanistische Schrift – Humanistenschrift

(Abb. 27–33)

Der humanistischen Schrift ist in unseren Handbüchern meist ein recht kurzes Kapitel gewidmet: jeder hat eine ziemlich klare Vorstellung von dieser anscheinend problemlosen Schrift, und nur selten wird darauf hingewiesen, daß es in Wirklichkeit zahlreiche Handschriften gibt, die Fragen aufwerfen und mit den üblichen Kategorien nicht leicht zu fassen sind. Und da werden manchmal aus verschiedenen Gründen Schriften als „humanistisch“ bezeichnet, die dem Normalbild der humanistischen Schrift nicht entsprechen. Es empfiehlt sich, dieser Verwischung der Grenzen durch ein genaueres Studium der Grenzgebiete entgegenzutreten. Hier sollen kurz drei Teilgebiete betrachtet werden, wo der Name „humanistische Schrift“ meines Erachtens nicht mit Recht angewendet worden ist.

I

Die Schrift der Italiener hat die vielen Ausländer, die sich – meist studienhalber – nach Italien begaben, schon lange interessiert. Auch im frühen 15. Jahrhundert findet sich solch ein Interesse; es richtet sich aber nicht auf die damals ganz neue Humanistenschrift, sondern auf einen traditionellen italienischen Schrifttyp. Dies zeigt sich in der Frühgeschichte der *hybrida*, wie Lieftinck jene Schriftart genannt hat, die zum wichtigsten Schrifttyp der Niederlande des 15. Jhdts. geworden ist (sie entspricht etwa der sog. „Kölner Bastarda“).¹ Man erkennt diese Schriftart, wie jede Schrift, im wesent-

¹ Siehe G. I. Lieftinck, 'Pour une nomenclature de l'écriture livresque de la période dite gothique', *Nomenclature des écritures livresques ...*, 1954, S. 24–31; ders., CMD-NL 1, S. xv–xvii; zum Folgenden namentlich Gumbert, 'Nomenklatur als Gradnetz', *Codices manuscripti* 1 (1975), S. 122–125; ders., 'Proposal for a Cartesian Nomenclature', *Miniatures, Scripts, Collections, Essays ...* Lieftinck 4, 1976, S. 45–52. – Ich zitiere, nach der unlängst getroffenen Verabredung (*Les manuscrits datés, Premier bilan et perspectives / Die datierten Handschriften*, Erste Bilanz und Perspektiven, Paris 1985, S. 105), die vielen Bände der Kataloge datierter Handschriften mit CMD- neben dem postalischen Landesbuchstaben, Bandzahl und Tafelnummer oder Seite; Titelverzeichnis der Bände in der angeführten Publikation, S. xv–xvii. Da es natürlich nicht möglich ist, alle dort (oder andernorts) publizierten Hss. hier erneut abzubilden, muß ich den Leser dieses Beitrages leider weitgehend auf den CMD verweisen (ohnehin ist paläographisches Studium schwer möglich, ohne diese Reihe zur Hand zu haben).

lichen am allgemeinen Bild; als Hilfe zur Beurteilung wurden jedoch einige Merkmale verabredet, die eine Schrift haben muß, um eine *hybrida* zu sein: einstöckiges *a*, unterzeitiges *s* (also wie die *cursiva*), aber keine Schlaufen an den Langschäften – als ob man eine (Buch-)Kursive schreibt, aber dabei die Schlaufen wegläßt. Solche Schrift kommt in den Niederlanden seit etwa 1420 vor. Aber Schrift mit denselben Merkmalen („Kursiva ohne Schlaufen“) findet sich in Italien (und Spanien) wesentlich eher; man wird sie dann aber nicht mit dem Namen der niederländisch/norddeutschen *Hybrida* ansprechen – ich werde sie hier (wie in meinen oben angeführten Aufsätzen) „H-Schrift“ nennen.² Es ist sicher kein Zufall, daß einige der frühesten nördlichen *hybridae* zusammenhängen mit dem Konzil von Konstanz. Eines der frühesten Beispiele ist Wien ÖNB 3135, 1416 in Konstanz geschrieben im Auftrag eines Pisaners, der selbst in „H-Schrift“ unterschreibt: CMD-A 2 Abb. 124. Direkt darunter (CMD-A 2 Abb. 125) ist Wien 3379 abgebildet, eine gleichzeitige H-Schrift aus Ferrara. Man meint fast zu sehen, wie der nördliche Schreiber seine heimische Buchkursive als schwerfällig empfunden hat und von den Italienern gelernt hat, wie man ihr etwas mehr Licht und Leichtigkeit geben kann: indem man die Schlaufen wegläßt. Daß der Schreiber von Wien 3135 nördlicher Herkunft war, glaube ich, weil ich ihn für identisch halte mit dem Barth. Petri, der 1417 die Hs. Brüssel, Kön. Bibl. 9893–94 schrieb, in Konstanz (einem ihm fremden Ort, *in alta almania prope sueviam*), im Hospiz des Lütticher Domherren Goffin de Momalle, und der wohl zu dessen Gefolge gehörte: CMD-B 2 Abb. 261. Und dieser Lütticher Domherr, so hat Gilbert Ouy kürzlich entdeckt,³ benahm sich wie ein Humanist, besuchte Tempelruinen, grub in Kellern usw. Für den Humanismus hatten er und seinesgleichen Interesse; aber nicht für die „humanistische Schrift“, wie sie von Poggio, Zomino da Pistoia und anderen (die ja auch in Konstanz zugegen waren, und denen sie sehr wohl begegnet sein können) gepflegt wurde. Wenn sie ihrem modernen, etwas italienisch orientierten Lebensgefühl graphischen Ausdruck verleihen wollten, nahmen sie sich *italienische* Schrift zum Leitbild, aber *nicht* diejenige Schrift, die in unseren Handbüchern als „humanistische Schrift“, „*humanistica textualis*“ u.ä. verzeichnet ist und für die man, im Interesse der wissenschaftlichen Klarheit, diesen Namen reservieren sollte.

² Einige Beispiele früher italienischer H-Schriften:

die Glossen in Brüssel IV 460, 1393 von einem Vicentiner in Zara (CMD-B 1 Abb. 210–211); Oxford, Bodl. Lat. th.e.34, Padua 1402 (CMD-GB 2 Abb. 247); London, BL Burney 186, Forlì 1403 (CMD-GB 1 Abb. 308); Rom, BN Vitt.EM. 1240, Rieti 1404 (CMD-IT 1 Abb. 61); Florenz, BN J IV 24, 1408 (Kirchner, *Script. gothica libraria* 34a – Kommentar, nicht Text und Kolophon); Oxford, Balliol College 121, 1409 (CMD-GB 2 Abb. 262).

Für einen anderen H-Typ, siehe z. B. Cologny, Bodmer 38, Bologna 1409 (CMD-CH 2 Abb. 192).

³ Ich entnehme dies dem *Rapport scientifique 1981–1985* der Équipe de Recherche sur l'Humanisme français, Paris, C.N.R.S. 1986, S. 32; eine Publikation ist angekündigt.

Es lassen sich noch mehr Hss. anführen, die belegen, daß Nordeuropäer das Konzil nicht abzuwarten brauchten, um „H-Schrift“ schreiben zu lernen: Paris BN n.a.l. 2469 zeigt, wie Heinrich Urbeck aus Erfurt 1404 in Padua diese Mode erlernte (CMD-F 4.1 Tafel 53a), Uppsala C 158, wie Joh. Cruse aus Hamburg sie 1413 in Konstanz anwendete (CMD-S 1 Abb. 58). Das ist „italianisierende“, aber nicht „humanisierende“ Schrift.

Genau das gleiche hat Gilbert Ouy für Pierre d'Ailly beobachtet;⁴ er beschreibt, wie seine Schrift an „une impression de clarté, de netteté accrues“ gewinnt, und wie das zustande kommt durch „la disparition d'un grand nombre de traits superflus“, namentlich das Verschwinden der Schlaufen, was sich um 1414–1418 genau bei ihm verfolgen läßt. Es ist wohl kein Zufall, daß Ouy's Formulierung Gerson's berühmten Satz von der *littera (...)* *Lombardorum, non involvens se tractibus superfluis*⁵ exakt wiedergibt: wie die Schreiber aus Lüttich, Erfurt und Hamburg, so nahm auch der gelehrte Pariser sich die italienische „H-Schrift“ als Leitbild; und diese Schrift ist es wohl auch, der Gerson's Lob galt. Gerson, d'Ailly, Goffin de Momalle waren (in gewissem Sinne) Humanisten; wenn sie italienische Schrift (in gewissem Sinne) nachahmten, so kann das mit ihrer humanistischen Einstellung zusammenhängen;⁶ aber ihre Schrift deshalb „humanistische Schrift“ zu nennen, würde diesen Fachausdruck seiner paläographischen Brauchbarkeit berauben.

II

Im ersten Abschnitt wurde angenommen, daß „humanistische“ und nicht-humanistische Schrift immer leicht und sauber voneinander zu unterscheiden sind. In Wirklichkeit ist dem nicht so: zwischen „gotischer“ und „humanistischer“ Schrift liegt eine weite Übergangszone, die schlecht erforscht ist. Auch hier können nur einige andeutende Bemerkungen zu dem noch fast unwegsamen Gebiet gemacht werden.

Ich bin der Ansicht, daß viele von den Schriften, die vielerorts als „prähumanistisch“, „gotico-antiqua“ oder „semigotica“ angesprochen werden, nicht als Aufbrüche aus der Gotik zu verstehen sind, sondern als Stile *innerhalb* der Gotik (auch wenn es humanistisch fühlende Menschen sind, denen diese Stile besonders zusagen). Das

⁴ G. Ouy, *Le recueil épistolaire autographe de Pierre d'Ailly ...*, 1965, S. xv.

⁵ Joh. Gerson, *De laude scriptorum* 9, in *Œuvres complètes*, ed. P. Glorieux, 9, 1973, S. 430.

⁶ Ein ähnliches Verhältnis (mit einer anderen italienischen Schrift als Leitbild) liegt vor in der Schrift, die von Ouy als die des Jean de Montreuil identifiziert wurde (G. Ouy, Jean de Montreuil et l'introduction de l'écriture humanistique ...; *Miniatures, Scripts, Collections, Essays ...* Lieftinck 4, 1976, S. 53–61); siehe hierzu die richtige Bemerkung Bischoffs, *Paläographie* (1979), S. 190, Anm. 24. In diesen Zusammenhang gehört auch die Schrift des Nicolas de Clamanges in den Hss. Paris, BN lat. 14749, 14752; hierüber G. Ouy, „In search of the earliest traces of French humanism: the evidence from codicology“, *Library Chronicle* 43 (1978), S. 3–38; und oben S. 31 bis 50.

gilt schon für Petrarca's eigene Schrift; das gilt auch für „Salutati's defeated candidate for humanistic script“.⁷

Bei anderen Schriften jedoch ist das Gefühl unvermeidlich, daß es sich tatsächlich um eine Misch- oder Zwischenform handelt. Ein auffälliges Beispiel ist Leiden, UB, VLQ 52, 1455 von Ant. Crivelus in Mailand geschrieben (CMD-NL 1 Abb. 407–408; hier Abb. 27). Im CMD heißt die Schrift „textualis fere humanistica“, bei Derolez⁸ „humanistique ronde fortement influencée par la gothique“. Ich kann mich mit beiden Namen nur schwer zufrieden geben. Es ist eher, als ob der Schreiber eine „humanistische Schrift“ im paläographisch-technischen Sinne versucht hat, aber mit ungeeigneten Mitteln. „Humanistisch“ sind zahlreiche Einzelheiten (z. B. *d*, *-s*, *g*, *e*-caudata und die „frühhumanistischen“ Kapitalen); aber der ganze Eindruck, der Aspekt, ist völlig verschieden von den gleichzeitigen Erzeugnissen z. B. eines Gherardo del Ciriaio. „Gotisch“ sind namentlich die ausgesprochene Breitfedertechnik sowie die starke Verwendung der Rundbogenverbindungen und der Abkürzungen; aber sonst sieht die Schrift gotischen Schriften sehr unähnlich. Und diese Hs. steht nicht allein;⁹ es gibt sogar so viele (norditalienische) Hss. dieses Typs, daß man sie als eine eigene Kategorie anerkennen sollte. Ehe man aber diesem Typ einen Namen gibt, sollte man ihn und seine vielen Nachbartypen erst klar erforschen und beschreiben, wofür hier selbstverständlich nicht einmal ein Ansatz versucht werden kann.¹⁰

Außer solchen „unkanonisch“-humanistischen Formen gibt es noch die Möglichkeit, einer an sich nicht oder kaum humanistischen Schrift einen humanistischen Anflug zu verleihen, indem man gewisse Einzelformen aufnimmt. In diesem Sinne ist der „humanistische“ Charakter einer Schrift gradueller Abstufungen fähig. Und der Grad, in welchem eine Schrift „humanistisch“ ist, hängt oft vom Text ab. Dies läßt sich z. B. an einer kleinen Gruppe Hss. beobachten, die unlängst zusammengestellt und einem

⁷ Siehe Braxton Ross' Aufsatz unter diesem Titel, in *Scrittura e Civiltà* 5 (1981), S. 187–198. Tafel 2b in diesem Artikel (Vatikan, Vat. lat. 989) zeigt den „unterlegenen Kandidaten“ von Salutati's eigener Hand; die Schrift gehört zu den oben berührten H-Schriften, freilich mit zweistöckigem *a* als Wechselform. Tafel 3b (Vatikan, Barb. lat. 2351) soll ebenfalls Salutati's „pre-antiqua“ sein; ich sehe keine besondere Ähnlichkeit mit 2a und halte die Schrift für eine übliche Textualis italienischen Stils. – Auch die „gotico-antiqua“ des Frühdrucks gehört zur Gotik italienischen Stils. Es ist ein interessantes Problem, weshalb diese Schrift den Kunden der rheinischen Drucker offensichtlich so zusagte; aber humanistisch ist sie nicht, auch nicht halb humanistisch.

⁸ A. Derolez, *Codicologie des manuscrits en écriture humanistique sur parchemin*, 1984, I S. 127.

⁹ Es gehören dazu etwa:

Leiden UB Lips. 50, 1438, CMD-NL 1 Abb. 462–464. Von Lieftinck als „erste humanistische Hs. aus den Niederlanden“ angesprochen, aber wahrscheinlich doch wohl in Italien entstanden; vgl. P. F. J. Obbema, „Een kanttekening bij de introductie van het humanistisch schrift in de Nederlanden“, in *Boek, bibliotheek en geesteswetenschappen*, Opstellen ... Reedijk, 1986, S. 238–243 (wo der eigentümliche Charakter der Schrift dem „ungeübten Anfänger“ zugeschrieben wird);

Paris, BN 6451, Parma 1417 (CMD-F 2 Abb. 85a);

Brüssel 14873, 1428 (CMD-B 2 Abb. 317–318);

London, BL Harley 4769, Padua 1438 (CMD-GB 1 Abb. 438);

Oxford, Bodl. Rawl. G.47, (Mailand) 1441 (CMD-GB 2 Abb. 401);

Uppsala C 696, Gonzaga 1446 (CMD-S 1 Abb. 104).

¹⁰ Es wird sich zweifelsohne zeigen, daß die Grenzen nicht eindeutig zu ziehen sind, was kein Grund sein darf, von einer Unterscheidung ganz abzusehen.

„humanistischen Skriptorium in Brügge“ zugewiesen wurde.¹¹ Der Zusammenhang der Hss. ist unverkennbar, auch die Identität der Hand ist wohl mit Recht statuiert worden (ob es sich tatsächlich um Georgius Hermonymus handelt, bleibe dahingestellt). Die Schrift wird als „humanistische Textualis, wenn auch mit gotischem Einfluß“ bezeichnet;¹² es handelt sich um eine Textualis im italienischen Stil, wie sie z. B. in zahllosen flämischen Gebetbüchern verwendet wurde. Aber es besteht ein subtiler Unterschied innerhalb der Gruppe: die Hss. mit klassischem Text verwenden das gerade *d*, das Neue Testament dagegen das runde *d* (und viel mehr Rundbogenverbindungen, so daß ein kompakterer Eindruck entsteht).¹³

Ein ähnlicher Fall ist der zweier Hss. eines H., bzw. Hugo, Haemste (Formen wie das *a* und das runde *-s* am Zeilenende bestätigen, daß es sich um denselben Schreiber handelt). In der Hs. Utrecht 608, Liber feudorum, 1472, muß man seine Schrift als gotisch einstufen. Aber in Wien, ÖNB s.n. 2960–2962, Flavio Biondo, Rom 1466, schreibt derselbe Schreiber Minuskel-*d*, &, *ae*-Ligatur, ein humanistisches *g*, und auch ein *b*, das rechts mit einem Füßchen anstatt mit einer Unterlänge endet; auch macht er relativ wesentlich längere Zeilen¹⁴ (siehe Abb. 28). Solche Schreiber passen sich wie ein Chamäleon dem Text, oder dem Wunsch des Auftraggebers, an; wie man ihre Schriften in jedem Einzelfall paläographisch einstufen soll, muß vorerst eine offene Frage bleiben.

III

Manche Ausländer lassen sich also von italienischer Schrift inspirieren – auch wenn sie dies als Humanisten tun (was längst nicht für alle zutrifft), selbst wenn ihre humanistische Gesinnung sich in ihrer Schriftwahl widerspiegelt, so ist doch ihre italianisierende Schrift keine humanistische Schrift.

Andere – Italiener wie Ausländer – lassen sich von humanistischer Schrift inspirieren, ohne jedoch sozusagen die volle Konsequenz daraus zu ziehen: Sie lassen humanistische Einzelheiten in andere Schrift einfließen, oder sie schreiben humanistische Schrift auf (jedenfalls für unser Gefühl) „unoffizielle“ Art.

Wieder andere – Ausländer wiederum – werden angeregt von dem humanistischen Gedanken, der Bewunderung für die Leistungen früherer Zeiten durch graphische Imitation Gestalt zu geben; aber anstatt dem italienischen Beispiel buchstäblich zu folgen, finden sie ihre Vorbilder näher zu Hause, in der eigenen heimatlichen Vorzeit. So entstehen „Neo-Schriften“, die gewissermaßen Parallelerscheinungen zum humanistischen „Neokarolingisch“ sind, die auch einen Geist spiegeln, den man mehr oder we-

¹¹ N. Geirnaert, im Ausstellungskatalog *Vlaamse kunst op perkament*, Brugge 1981, S. 176 ff.

¹² Geirnaert, S. 178.

¹³ Sallust (Tournai, Arch. Cap. 4) und Neues Testament (Brüssel II 7842) sind nebeneinander abgebildet von Huyghebaert in *Scriptorium* 23 (1969), T. 78.

¹⁴ Utrecht 608: CMD-NL 2 Abb. 971 (erscheint demnachst); Wien s.n. 2960–2962: CMD-A 3 Abb. 287, und M. Ihm, *Palaeographia Latina* I, Abb. 21.

niger humanistisch nennen kann, die aber ebenfalls keine „humanistische Schrift“ sind.

Zuerst möchte ich hier an die deutschen Schreiber erinnern, die deutsche Schrift des 11. und 12. Jhdts. imitierten, von denen Bischoff einige Beispiele sammelte und die Steinmann in diesem Bande erörtert.¹⁵ Wesentliches habe ich dem nicht hinzuzufügen. Die Liste der Hss. ist aber über das von Bischoff und Steinmann Angeführte zu verlängern (sie wird noch merklich anwachsen, wenn weitere Bände des CMD erscheinen werden).¹⁶

Vier späte süddeutsche Beispiele sind: Stuttgart, Cod. hist. 4° 584, Weingartner Welfenchronik, „Augsburg bzw. Konstanz?“ um 1500;¹⁷ drei Blätter einer großen Bibel, „frühes 16. Jhd.“, bei Sotheby versteigert;¹⁸ Aarau, Kantonbibl., Muri fol. 3, 1508 (CMD-CH 1 Abb. 630); und London, BL Royal 6 A.VIII, theologische Sammelhs. (auf Papier!), 1496–1497 von dem Sponheimer Novizen Franciscus im Auftrag seines Abtes Johannes Trithemius geschrieben (CMD-GB 1 Abb. 883). Während die meisten alten und neuen Beispiele den Schrägovalstil und seine Spätformen imitieren, hat der Sponheimer Abt seinem Novizen eine ganz andere, aber ebenso alte und ebenfalls deutsche Vorlage gegeben. Wahrscheinlich lassen sich diese Beispiele in das von Steinmann skizzierte Bild des monastischen Reform-Humanismus einordnen^{18a}.

Vielleicht gilt das auch für zwei anscheinend norddeutsche Beispiele, deren Kenntnis ich den Beschreibungen in einem Ausstellungskatalog verdanke.¹⁹ Bremen, UB a. 153 ist ein Sakramentar (28 × 21 cm), 1492 von frater Henricus Nigenborch vollendet; richtig bemerkt der Katalog, daß „der Schrifttypus den Stil der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts kopiert“²⁰ (aber die Folgerung, daß der Schreiber auch für den Text „eine Vorlage aus diesem Jahrhundert benutzte“, ist wohl nicht zwingend) (siehe Abb. 29). Bremen, UB a. 162 ist ein Band der *Moralia Gregors* (24 × 16 cm), weder datiert noch lokalisiert, aber den Initialen nach wohl ebenfalls aus der 2. Hälfte des 15. Jhdts. Die Schriftimitation („eine Kopie des karolingischen Schriftstils des frühen 13. Jahrhun-

¹⁵ B. Bischoff, *Mittelalterliche Studien* I, 1966, S. 63–67; ders. in *Paläographie* 1981, S. 101–102; Steinmann, oben S. 51–62.

¹⁶ Hier noch ein Kurzverzeichnis einiger Abbildungen:

London Add. 10927, Erfurt 1466: CMD-GB 1 Abb. 684;

München Clm 2990, Reichenbach 1468: Bischoff, *Studien*, I, Abb. 5, *Paläographie* 1981 Abb. 15;

Frankfurt Barth. 63, Fulda 1484: CMD-D 1 Abb. 216–217.

¹⁷ So nach W. Irtenkauf, *Stuttgarter Zimelien*, 1985, Abb. 33.

¹⁸ Versteigerung 26. 11. 1985, Nr. 86, mit Abbildung.

^{18a} Siehe auch München Clm 23024, ‚Lektionale‘ eines Regensburger Benediktinerklosters, kurz vor 1500: Ausstellungskatalog *Regensburger Buchmalerei*, 1987, Nr. 108 mit Tafel 179.

¹⁹ *Schatze der Stadt Bremen in der Universitätsbibliothek, Miniaturen und Handschriften des Mittelalters*, Bremen 1975, Nr. 7 und 9. Die Hss. selbst habe ich nicht gesehen.

²⁰ Es wäre bei allen diesen „neoromanischen“ Schriften sehr lohnend, genau zu untersuchen, welche Einzelheiten des Vorbildes der Schreiber übernahm, welche nicht (weil sie ihm zu altmodisch vorkamen oder weil er sie gar nicht bemerkte), und wie konstant seine Imitation ist. Nach den mir vorliegenden Aufnahmen scheint es z. B., als ob Heinrich Nigenborch am Anfang die *i* ohne Punkt schrieb, aber schon ziemlich bald dieses ihm selbstverständliche Element wieder einführte.

derts“, nach dem Katalog) ist hervorragend gelungen; es ist geradezu beruhigend, etwa in dem auffallenden *g* mit der scharfen Spitze weit links unten, das gelegentlich auftritt,²¹ den Beweis zu erhalten, daß es sich nicht doch um ein echtes altes Buch handelt (siehe Abb. 30).

Etwas anders steht es mit der Hs. Vatikan, Pal. lat. 1632, Vergil, die 1473/74 in Heidelberg für den (sechszwanzigjährigen) Pfalzgrafen anlässlich seiner Hochzeit geschrieben wurde und die wir dank der Heidelberger Palatina-Ausstellung kennen;²² sie verwendet die „frühhumanistischen Kapitalen“, aber die Textschrift ist mehr von deutsch-karolingischer Schrift des 11.–12. Jhdts. inspiriert als von humanistischer Schrift. Dies zeigt, daß das Phänomen der Imitation älterer heimischer Schrift nicht auf Klöster beschränkt ist.

Es ist aber auch nicht auf Deutschland beschränkt. Sowohl räumlich wie zeitlich weiter führen uns zwei englische Beispiele. 1459 (?) schrieb Thomas Candour die Hs. Oxford, Magdalen College lat. 196; Ian Doyle erkannte seine Schrift als „Imitation einer englischen Schrift des späten 12. Jhdts. – das englische Gegenstück also zur italienischen humanistischen Schrift“²³ (siehe Abb. 31). Und schon wesentlich eher, um 1420–1440, wurde für den Abt von St. Albans, Joh. Whethamstede, ein Valerius geschrieben in „einer offensichtlichen Nachahmung der Schrift vieler Hss. aus St. Albans des 12. und 13. Jhdts.“ (Oxford, Bodl. Auct. F.inf. 1.1).²⁴

Aus Flandern (eher französisch als deutsch orientiert) stammt der schon bekannte Seneca aus Ter Doest, 1477 (Leiden, UB BPL 45A; CMD-NL 1 Abb. 229–230), in dem zwei Hände Schrift des eigenen Hauses nachahmen – es erscheint fast möglich, in Brügge noch den individuellen Kodex zu finden, den sie bei der Arbeit vor Augen hatten²⁵ (siehe Abb. 32). Aus Frankreich dürfte Leiden, UB Burm. Q.4 stammen, Frontinus, wo namentlich das *g* und die *et*-Nota zeigen, daß eher eine französische Schrift der Zeit um 1200 als eine humanistische Schrift Pate gestanden hat²⁶ (siehe Abb. 33). Und so schließlich, als älteste dieser „neoromanischen“ Schriften außerhalb Italiens, muß man auch die späte Schrift des Nicolas de Clamanges (in Paris, BN lat.

²¹ Diese Form findet sich ziemlich oft: auch in der anderen Bremer Hs. kommt sie vor; ferner z. B. in vielen Büchern, die ebenfalls mehr oder weniger zu unserem Thema gehören, wie Basel B c II 5 (Joh. Heynlin de Lapide, 1459 in Paris, CMD-CH 1 Abb. 356) oder Paris, BN lat. 8554A (Grasse 1456; CMD-F 3 Abb. 162b, mit irriger Signatur).

²² Ausstellungskatalog *Bibliotheca Palatina*, 1986, S. 195–196, T. 143–146.

²³ A. C. de la Mare, in: *Manuscripts at Oxford: an exhibition in memory of R. W. Hunt*, 1980, S. 96; CMD-GB 2 Abb. 567.

²⁴ D. R. Howlett, in: *Manuscripts at Oxford ...* S. 86; die Abb. 57, 60 zeigen den eindrucksvollen Charakter der Imitationsschrift nur sehr unvollkommen. – Nichts Näheres ist mir bekannt über Canterbury, Cath. Lit. E. 42 ff. 69–74, 2. Hälfte 15. Jhdts., dessen Schrift „is influenced by twelfth-century models“ nach N. R. Ker, *Medieval MSS. in British Libraries II*, 1977, S. 296–297.

²⁵ Steinmanns Ansicht, der Seneca sei ein Schultext, stehe ich skeptisch gegenüber.

²⁶ A. W. Byvanck, *Les principaux mss. à peintures cons. dans les coll. publ. ... Pays-Bas*, 1931, S. 100 riet wegen des reichen Buchschmucks auf „Köln, Mitte 15. Jhdts.“, kaum richtig. Vgl. mein *IIMM, Illustriertes Inventar Mittelalterlicher Manuskripte*, Einstweilige Probenummer 1, Nr. 49. Dort nicht genannt: zwei französische Besitzereinträge des 15. Jhdts. auf f. 53: (getilgt) *Fresnoy*, (darüber) *G^{uy} Arbaleste*.

15138²⁷) verstehen: auch das eine Schrift, geboren aus Bewunderung für und Affinität zu älteren Leistungen; auch das Schrift eines mit den italienischen Entwicklungen wohl vertrauten Humanisten; aber auch das nicht dasjenige, was die Paläographie eine „humanistische Schrift“ nennt, sondern eine eigenständige Leistung.

²⁷ Vgl. oben Anm. 6.

Herrad Spilling

Handschriften des Augsburger Humanistenkreises

(Abb. 34–39)

So wenig endgültig die Begriffe Humanismus und Renaissance im Hinblick auf ihre gemeinsame geistige Tragweite bislang auch definiert sein mögen, so wecken sie doch unverzüglich bestimmte Vorstellungen von vorwiegend literarischen, philologischen und künstlerischen Aktivitäten, die, von Italien ausgehend, im Laufe des 15. Jahrhunderts den lateinisch sprechenden Teil Europas erfaßten und bis ins 16. Jh. hinein prägten. Augsburgs Rolle für die Entwicklung des Humanismus in Deutschland ist längst erkannt worden; zahlreiche Untersuchungen¹ geben Einblick in die im weitesten Sinn humanistischen Bestrebungen und Leistungen der Stadt, die mit der Geschichtsschreibung einsetzten, durch den Buchdruck spürbar gefördert wurden, ihren äußeren Höhepunkt zur Zeit Maximilians I. erlebten und schließlich in die Gründung der Stadtbibliothek 1537 und das Wirken ihrer gelehrten Bibliothekare einmündeten². Lebensumstände und Wirken zahlreicher Augsburger Bürger verschiedener Stände sind erforscht, ihre mannigfachen Beiträge zum Erscheinungsbild der Epoche philologisch, historisch und kunsthistorisch erschlossen worden, wirtschaftliche und kulturelle Voraussetzungen für Entfaltung und Gedeihen humanistischen Geistes wurden aufgezeigt.

Aspekte der Schriftgeschichte blieben allerdings merkwürdig am Rande der Betrachtung. Zwar wurde der Briefwechsel der durch humanistische Neigungen verbundenen Persönlichkeiten innerhalb und außerhalb der Stadt als Charakteristikum gewertet und publiziert³, doch galt das Interesse selbst dann ausschließlich Inhalt und

¹ Stellvertretend für die Fülle an Einzeluntersuchungen sei auf die einschlägigen Beiträge zu folgenden Sammelwerken hingewiesen: Augusta 955–1955. Forschungen und Studien zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte Augsburgs, hg. von *H. Rinn*, 1955; Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart, hg. von *G. Gottlieb* u. a., 1984. – Zur Augsburger Geschichtsschreibung zuletzt *D. Weber*, Geschichtsschreibung in Augsburg. Hektor Müllich und die reichsstädtische Chronistik des Spätmittelalters, 1984. Der raschen Information, hier vor allem in prosopographischen Fragen, dient das Augsburger Stadtlexikon, hg. von *W. Baer, J. Bellot* u. a., 1985.

² Zur Geschichte der Stadtbibliothek *J. Bellot* in: Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg Bd. 1: Die Musikhandschriften, beschrieben von *C. Gottwald*, 1974 S. XI–XVI.

³ Den Briefwechsel Sigismund Meisterlins edierte *P. Joachimsohn* im Anhang zu seiner Untersuchung: Die humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland. I: Die Anfänge. Sigismund Meisterlin, 1895, wieder abgedruckt in: *P. Joachimsohn*, Gesammelte Aufsätze, hg. von *N. Hammerstein*, 1983 Bd. 2 S. 121–461. Den Briefwechsel Hermann Schedels hatte *Joachimsohn* schon 1893 herausgegeben (Bibliothek des Litterarischen Vereins Stuttgart Bd. 196).

Sprache dieser Dokumente, wenn sie als Autograph des Absenders erkannt wurden. Unter paläographischen Aspekten hat, neben den mit Augsburg verbundenen Schriftentwürfen für Maximilian I., allein die Schreibtätigkeit des Benediktiners Leonhard Wagner aus St. Ulrich und Afra Aufmerksamkeit hervorgerufen, vor allem natürlich seine *Proba centum scripturarum*⁴, in der immerhin 14 Schriftbeispiele die Bezeichnung *antiqua*⁵ tragen. Grundsätzlich ist aber die Frage nach der Rezeption humanistischer Schrift in Augsburg noch nicht geklärt, und sie kann eigentlich überhaupt erst behandelt werden, wenn definiert ist, welche stilistischen Voraussetzungen eine Schrift erfüllen muß, um als humanistisch gelten zu können. Ist schon im Bereich der Kalligraphie die Scheidung zwischen Gotico-antiqua und Humanistica antiqua nicht immer bedenkenlos zu treffen – schimmern doch selbst in „klassischer“ Humanistica antiqua von italienischer Hand vor allem bei der Schaftbildung und in Bogenverbindungen oftmals gotische Elemente durch –, so stößt sie im Bereich der kursiven Gebrauchsschriften auf weit größere Schwierigkeiten. Hier geben oft nur der Duktus und die in der Regel unverkennbare Gestalt des Minuskel-g Veranlassung, eine Schrift als humanistisch einzustufen. Im Hinblick auf die in diesem Zusammenhang zu betrachtenden deutschen Schreiber wäre allerdings noch zu berücksichtigen, wie weit ihr Verzicht auf Gewohnheiten und zeitgenössische, vom humanistischen Ideal unberührte Entwicklungen des heimischen Schriftwesens gediehen ist, d. h., ob sie sich der Erneuerungsidee im Sinne der praktischen Imitation italienischer Vorbilder verpflichtet fühlten, oder ob sie sie mit eigenen Mitteln zu verwirklichen trachteten bzw. im Erscheinungsbild ihrer Schriften gar nicht zum Ausdruck brachten. Äußerungen über ihre Einstellung zur Schrift haben die Mitglieder des Augsburger Humanistenkreises nicht hinterlassen, die einzige einschlägige Bemerkung stammt von dem Berufsschreiber Leonhard Wagner, der aber keine im engeren Sinne humanistischen Neigungen gepflegt zu haben scheint; dennoch wird seine Aussage zu beachten sein⁶.

Doch zunächst gilt es, Bücher und handschriftliche Zeugnisse jener Augsburger Persönlichkeiten zu mustern, die sich nachweislich humanistischen Studien gewidmet oder zumindest entsprechende Beziehungen nach Italien unterhalten haben. Hier ist zuerst an den Bischof und späteren Kardinal Petrus von Schaumberg (1424–1469) zu denken⁷. Noch wenige Jahre bevor er sein Hirtenamt übernahm, hatte er in Bologna studiert und anschließend einige Zeit in Rom an der Kurie verbracht. Trotz der gele-

⁴ Augsburg, Archiv des Bistums Augsburg Hs 85a, als Faksimile mit Kommentarband hg. von C. Wehmer, 1963.

⁵ Diese Schriftmuster, die Leonhard Wagner jeweils durch ein erläuterndes Epitheton charakterisiert hat, zeigen nach heutiger Auffassung Spielarten der Gotico-antiqua; Ausnahmen bilden lediglich die *Antiqua durana* (Faksimile (wie Anm. 4) S. 41) mit deutlich karolingischem Anklang und die *Flacana antiqua* (Faksimile (wie Anm. 4) S. 67), die als Humanistica antiqua einzustufen ist.

⁶ S. u. S. 83 f.

⁷ Zu Petrus von Schaumberg: A. Uhl, Peter von Schaumberg, Kardinal und Bischof von Augsburg, 1424–1469, Diss. München 1940; ders., Kardinal Peter von Schaumberg in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben Bd. 3, hg. von G. von Pölnitz, 1954 S. 37–80; F. Zoepfl, Der Humanismus am Hofe der Fürstbischöfe von Augsburg, Historisches Jahrbuch 62–69 (1949) 671–679; ders., Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter Bd. 1, 1955 S. 380–452.

gentlichen klassischen Zitate, die in seinen Predigten und Reden nachgewiesen worden sind⁸, scheint er sich keine bemerkenswerte literarische Bildung angeeignet zu haben; seine Bibliothek bestand im wesentlichen aus theologischen und juristischen sowie einigen deutschen Handschriften⁹. Aus dem Kaufvermerk, den er in ein in Prag erworbenes Handbuch zur Bibel eintrug¹⁰, sowie aus Unterschriften¹¹ ist seine Handschrift bekannt; vermutlich hat er neben seiner Bastarda keine Humanistica gebraucht. Wenn Sigismund Gossembrot in einem Widmungsbrief hervorhebt, als Indiz für die göttlichen Gnadengaben, die dem Kardinal zuteil geworden seien, stehe dessen *eximium ingenium in liberalibus scientiis, in ecclesiasticis et legalibus practicis, in divinis*

⁸ Ein Zitat aus der Aeneis sowie einen Anklang an Tibull in der Rede, die Petrus von Schaumberg 1431 vor Karl VIII. hielt, belegt *Ubl*, Diss. (wie Anm. 7) S. 183. *Joachimsohn*, Geschichtsschreibung (wie Anm. 3) S. 20f. verweist für den Umkreis des Kardinals auf zwei Predigten, die „Zitate aus Aristoteles, Valerius Maximus und Juvenal“ enthielten. Uneingeschränkt trifft dieser Hinweis freilich nur für den Sermo in Clm 4149, 262va zu, der nämlich innerhalb eines Predigtzyklus aus der Feder des Johannes Gossolt (s. u. S. 75f.) steht; für den Sermo in Clm 3579, 13r hingegen kann er nicht ohne Vorbehalt aufgenommen werden, da der anonyme Verfasser dieser Predigt *in capitulo provinciali Auguste 1467* nicht zwangsläufig Kanoniker am Hohen Dom zu Augsburg gewesen sein muß.

⁹ Die Verfügung, in der Petrus von Schaumberg seine Bibliothek dem Domkapitel übertrug, nennt 76 Bände; außerdem schenkte er dem Domklerus ein *Catholicon* als *Liber catenatus*, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz Bd. 3 (von nun an zitiert als MBK 3): Die Bistümer Augsburg, Eichstätt und Bamberg, bearb. von *P. Ruf*, 1932–1933 S. 10. Unter den acht Bänden, die der Kardinal dem Kloster St. Mang in Füssen stiftete, befand sich erwartungsgemäß keine Klassiker-Handschrift, MBK 3 S. 18f.; in Auftrag gab er den Psalmenkommentar des Petrus de Herenthals, Vatikan, Biblioteca Vaticana Vat. lat. 1029 (*Zoepfl*, Humanismus (wie Anm. 7) S. 674). – Neben der Bibliothek ist die Sprache des Kardinals ein wichtiges Indiz für sein Verhältnis zur klassischen Literatur: seine Reden sind keineswegs als „Paradestücke eines an Cicero geschulden, ja über Cicero hinaustrachtenden Kunststils“ zu bezeichnen, wie *Zoepfl*, Humanismus (wie Anm. 7) S. 673 behauptet; sie wären neu zu prüfen, und dabei müßte auch geklärt werden, ob es sich bei der ‚Ansprache‘, die Petrus von Schaumberg 1458 vor dem Dogen Francesco Foscari gehalten haben soll (*Ubl*, Diss. (wie Anm. 7) S. 183), tatsächlich um eine Prunkrede oder nicht eher um eine einstudierte Disputation gehandelt hat. – Zugehörigkeit zum Kreis um Sigismund Gossembrot (s. u. S. 76–78) ist aus den drei von *Ubl*, a.a.O. S. 183 als Zeugnis dafür genannten Briefen keineswegs zu erweisen. – Bei allen in Anm. 7 genannten Autoren fällt auf, daß ihre Äußerungen über die humanistische Bildung des Kardinals selten durch Beweise untermauert, vielmehr meist hypothetisch formuliert sind oder auf Überbewertung von floskelhaften Quellenaussagen beruhen. Die Beziehung des Kardinals zu Rudolf Agricola, die *Ubl*, a.a.O. S. 185 anspricht, dürfte auf einer Verwechslung mit Johann von Werdenberg beruhen (s. u. S. 75).

¹⁰ Augsburg, Universitätsbibliothek, Oettingen-Wallerstein I 2 lat 2° 17, hinterer Spiegel, zitiert von *F. Zoepfl*, *Maihinger mittelalterliche Handschriften und Inkunabeln aus dem Besitz von Weltgeistlichen der Diözese Augsburg*, Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg 6 (1929) 747.

¹¹ Reproduziert von *Ubl* in: *Lebensbilder* (wie Anm. 7) S. 80. – Laut *C. Khamm*, *Hierarchia Augustana Chronologica ... Pars III 2*, 1719 S. 76f. schrieben sich sowohl Petrus von Schaumberg als auch Friedrich III. eigenhändig in das Buch der Bruderschaft von St. Ulrich und Afra ein. Dieser Angabe widerspricht jedoch der paläographische Befund im Bruderschaftsbuch, Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod Aug 345, das zwar die Namen des Kardinals und des Kaisers enthält, jedoch nicht als Autographe, sondern in Textura der anlegenden Hand.

*et moralibus exercitiis*¹², so muß darin zwar keineswegs ein reiner Topos gesehen werden, doch war Petrus von Schaumberg vor allem ein Kirchenmann, den seine geistlichen und politischen Aufgaben erfüllten.

Ähnliches wird auf Heinrich Lur (gest. um 1484)¹³ zutreffen, den Augsburger Offizial und Pfarrer der Bischofsresidenz Dillingen, der 1469 den Nachruf auf Petrus von Schaumberg¹⁴ hielt. Er hatte lange in Leipzig studiert und gelehrt, anschließend in Padua Kirchenrecht betrieben und daraufhin in Trient ein Kanonikat erhalten, ehe er in den Dienst des Augsburger Bischofs trat. Lurs Sorge um die Errichtung einer Benediktiner-Universität¹⁵, an der vor allem die theologische Ausbildung der Mönche gefördert werden sollte, sowie seine spätere nachdrückliche Absage an seine einstigen Literatur-Studien, die er mit eindringlichen Ermahnungen zur Vertiefung in die *Theologia mystica* verband¹⁶, zeichnen ihn als einen Mann, dem an der Nachahmung humanistischen Schriftstiles wenig gelegen haben dürfte. Auch wenn bisher keine autographe Zeile aus seiner Feder aufgetaucht ist, wird man von seiner Hand nichts anderes als die übliche *Bastarda currens* erwarten können¹⁷.

Andere namentlich bekannte Augsburger Domherren, denen Petrus von Schaumberg hohe Ämter anvertraut hatte, z. B. Leonhard Gessel und Jodocus Klammer, haben, soweit zu sehen, keine handschriftlichen Spuren hinterlassen, und die Hoffnung, in den meist theologischen und juristischen Handschriften, die sich aus ihrem Nachlaß erhalten haben, autographe Einträge in gar noch humanistischem Stil zu finden, ist äußerst gering. Leider liegt das Schicksal der Privatbibliothek des Canonicus Conrad Harscher (gest. 1493) im dunkeln¹⁸: er besaß nämlich Werke klassischer Autoren, und solche Texte hätten eher dazu anregen können, Marginalien in Humanistenschrift einzutragen, vorausgesetzt, der Besitzer verfügte über eine sozusagen zweite Hand.

Unter den Nachfolgern des Petrus von Schaumberg hat erst der dritte, Heinrich von Lichtenau (1505–1517)¹⁹, wieder in Italien studiert, doch fehlen Nachweise, daß er

¹² So in der Praefatio, die Sigismund Gossembrot für das dem Kardinal gewidmete Exemplar der Augsburger Chronik Sigismund Meisterlins (s. u. S. 76) verfaßte; *Joachimsobn*, Geschichtsschreibung (wie Anm. 3) S. 279f. (407f.) Nr. 18.

¹³ F. Zoepfl, Heinrich Lur, *Historisches Jahrbuch* 59 (1939) 143–159.

¹⁴ Hg. von M. König, Heinrich Lur's Gedächtnisrede auf den Kardinal Peter von Schaumberg, *Zeitschrift des Historischen Vereins Dillingen* 9 (1896) 107–226.

¹⁵ Vgl. seine *Epistula pro gymnasii erectione*, 1473 an den Abt von St. Ulrich und Afra, Melchior von Stammheim, B. Pez, *Thesaurus anecdotorum* Bd. 6, 1792 S. 404–410; P. Braun, *Notitia historico-literaria de codicibus manuscriptis in bibliotheca liberi ac imperialis monasterii Ordinis S. Benedicti ad SS. Udalricum et Afram Augustae extantibus* Bd. 5, 1794 S. 160–166 Nr. 17.

¹⁶ Briefwechsel Hermann Schedels (wie Anm. 3) S. 114–123 Nr. 59 und S. 151–155 Nr. 68.

¹⁷ Der Erwägung von R. Schmidt, Reichenau und St. Gallen. Ihre literarische Überlieferung zur Zeit des Klosterhumanismus in St. Ulrich und Afra zu Augsburg um 1500, 1985 S. 63 Anm. 35, die aus St. Ulrich und Afra stammende Handschrift Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 4^o Cod 139 „könnte eventuell aus Lurs Besitz stammen“, so daß sie als Träger autographe Einträge in Frage käme, widersprechen paläographische Beobachtungen, die die Handschrift nach St. Ulrich und Afra lokalisieren.

¹⁸ MBK 3 (wie Anm. 9) S. 61f. A. Haemmerle, *Die Canoniker des Hohen Domstiftes zu Augsburg bis zur Saecularisation*, 1935 S. 92 Nr. 441.

¹⁹ Zoepfl, *Humanismus* (wie Anm. 7) S. 687–691; ders., *Bistum Augsburg* (wie Anm. 7) S. 536–564.

dort auch literarischen Interessen nachgegangen wäre. Wie seine Vorgänger, Johannes von Werdenberg (1469–1486) und Friedrich von Zollern (1486–1505), ist er eher als Mäzen anzusprechen, dem vor allem die Baukunst am Herzen lag; zum engeren Kreis um Conrad Peutinger gehörte er offenbar nicht. Am ehesten scheint noch Johannes von Werdenberg²⁰ Teilnahme an historischen und philologischen Fragen gezeigt zu haben; er redigierte angeblich eine Liste des Augsburger Episkopats²¹ und besaß, nach Aussage Rudolf Agricolas²², der im Sommer 1479 Gast des Bischofs in Dillingen war, neben Homer auch Columella und weitere einschlägige antike Texte über die Landwirtschaft, die in Deutschland kein zweites Mal zu finden seien. Johanns Bemühungen, Erhard Ratdolt die Rückkehr nach Augsburg zu erleichtern, führten schließlich unter Friedrich von Zollern zum Erfolg; – Aufgeschlossenheit für die geistigen Strömungen der Zeit und tatkräftige Unterstützung im Einzelfall lassen diese Bischöfe keineswegs vermissen, unmittelbare Beschäftigung mit den von den Humanisten so hoch geschätzten antiken wie modernen Texten oder gar gezielter Erwerb entsprechender Bücher läßt sich an ihren Höfen allerdings nicht nachweisen. Die Hand Johanns von Werdenberg tritt in seinem Geschäftsbuch²³ als *Bastarda cursiva* zutage; zwei hohe Würdenträger, die er ins Amt berief, der Generalvikar Johannes Gossolt (1421–1506)²⁴ und der Poenitentiar Magnus Pirgmann (gest. nach 1497)²⁵, schrieben kursive bis flüchtige *Bastarda*. Beide Kanoniker besaßen Bibliotheken, und vor allem Johannes Gossolts Sammlung ist umfangreich gewesen²⁶. Sie enthielt neben theologischen und juristischen Werken auch Antikes sowie Schriften des Aeneas Sylvius und aus dem Paduaner Studentenleben erwachsene Texte, deren Niederschrift sogar einen Anflug italienischen Stiles erkennen läßt²⁷. Gossolts Hand zeigt dagegen keinerlei An-

²⁰ Zoepfl, Humanismus (wie Anm. 7) S. 679–684; ders., Bistum Augsburg (wie Anm. 7) S. 452–482.

²¹ Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Augsburg, Münchner Bestand Lit. 592. Diese in deutscher Sprache abgefaßte Liste reicht bis zum Amtsantritt Johanns von Werdenberg; sein Tod wurde von anderer Hand nachgetragen. Die Liste trägt eine Titelaufschrift des 17. Jahrhunderts, die die Niederschrift als Autograph Johanns von Werdenberg ausgibt; der Vergleich mit dem *Liber generalis negotii* (Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Augsburg, Münchner Bestand Lit. 594), Aufzeichnungen einzelner Amtsgeschäfte, mit denen Johann von Werdenberg schon vor seiner Wahl zum Bischof begonnen hatte, zeigt jedoch, daß die Bischofsliste nicht von seiner Hand stammt. – Den Herren Dr. R. Höppl und Dr. K.-E. Lupprian vom Hauptstaatsarchiv München danke ich für Auskünfte und freundliche Unterstützung meiner Recherchen.

²² Zu Rudolf Agricola s. F.J. Worstbrock in: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, 2. Aufl. Bd. 1, 1978 Sp. 84–98. Den Band Homer erwähnt Agricola in einem Brief an Adolph Occo, Columella und weitere Schriften zur Landwirtschaft in einem Brief an Johann von Pleningingen, s. K. Hartfelder, Unedierte Briefe von Rudolf Agricola, Festschrift der Badischen Gymnasien, gewidmet der Universität Heidelberg zur Feier ihres 500jährigen Jubiläums, 1886 S. 18 und 26.

²³ S. o. Anm. 21.

²⁴ Vgl. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 59 und 183, Handschriftenkataloge (wie Anm. 2) Bd. 2: Die Handschriften 2° Cod 1–100, beschrieben von H. Spilling, 1978 S. 87 f. und Bd. 3: Die Handschriften 2° Cod 101–250, beschrieben von H. Spilling, 1984 S. 123–126.

²⁵ Zu Magnus Pirgmann s. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 68, 75 und 216, Handschriftenkataloge Bd. 2 (wie Anm. 24) S. 103–105 und 119 f., Bd. 3 (wie Anm. 24) S. 229–232.

²⁶ Vgl. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 59 und 183, wie Anm. 24.

satz zu irgendeiner Stilisierung. Für die Hände Friedrichs von Zollern und Heinrichs von Lichtenau, die noch in Akten zu suchen wären, wird man kaum etwas anderes erwarten dürfen als für ihren Vorgänger Johann von Werdenberg. Bischöfe und Domklerus des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts besaßen offenbar keine eigentlich humanistische Orientierung und konnten daher auch keine gezielten Anregungen in dieser Richtung geben. Es muß als symptomatisch angesehen werden, daß nicht einmal während der über 40 Amtsjahre des Petrus von Schaumberg, in denen die engen Beziehungen zwischen Augsburg und Rom durch verschiedene Aufenthalte des Kardinals an der Kurie noch gefestigt wurden, ein nennenswerter humanistischer Niederschlag in Schriften und Büchern des Augsburger Klerus festzustellen ist.

Dabei begann sich gerade in dieser Zeit zu regen, was als Augsburger Humanismus bezeichnet worden ist. Um den Bürgermeister Sigismund Gossembrot (1417–1493) entstand ein lockerer Kreis von historisch und literarisch Interessierten, der seine Fühler auch über die Stadtgrenzen hinausstreckte. Gossembrot²⁸ selbst hatte in Wien studiert und später Geschäftsreisen nach Italien unternommen, wo er auch seine Söhne studieren ließ. Seine stattliche Bibliothek, deren Grundstock er nach seiner Übersiedlung ins Straßburger Stift St. Johann 1461 beträchtlich ausbauen konnte, umfaßte, wie aus seinen eigenen Aufzeichnungen und Briefen hervorgeht, neben theologischen und patristischen Werken antike Texte sowie Schriften italienischer Humanisten, und auch deutschsprachige Literatur fehlte nicht. Seine persönliche Handschrift (Abb. 34)²⁹ zeigt keinerlei italienischen Einfluß, obwohl ihm entsprechende Muster zur Verfügung gestanden hätten, nicht zuletzt in den Briefen seines Sohnes Ulrich, der eine schwungvolle humanistische Kursive schrieb (Abb. 35)³⁰.

Gossembrot regte den Benediktiner Sigismund Meisterlin (vor 1450–nach 1491)³¹ zur Abfassung einer Stadtgeschichte Augsburgs an, deren verlorenes Widmungsexemplar für Petrus von Schaumberg er mit einer *Dedicatio* versah³²; gleichzeitig bewog er den Autor zu einer Übersetzung ins Deutsche. Meisterlin sagt von sich selbst, daß er schon in jungen Jahren historische Quellen gesammelt habe³³, und mit zunehmendem Alter weitete sich sein Blick für die verschiedenen Arten von Überlieferung, die dem Historiker Einblick in die Vergangenheit ermöglichen. Nach Abschluß dieses Werkes ging Meisterlin nach Padua, wo er anfangs sein eigenes Leben führte, bis er genötigt wurde, sich in das reformierte Kloster S. Giustina zu begeben. Er widmete sich dort den Artes, besorgte und korrigierte aber gleichzeitig Augustinus-Texte für

²⁷ Vgl. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 185, Handschriftenkataloge Bd. 3 (wie Anm. 24) S. 129–136.

²⁸ Zu Sigismund Gossembrot s. *F. Blendinger*, Neue Deutsche Biographie Bd. 6, 1964 S. 648 f.

²⁹ Z. B. stammt Clm 3941 fast ganz von seiner Hand.

³⁰ Erhalten im Autograph eines Briefes an Hermann Schedel, Clm 224, 358r.

³¹ *Joachimsohn*, Geschichtsschreibung (wie Anm. 3); *K. Colberg*, Verfasserlexikon (wie Anm. 22) Bd. 6, 1986 Sp. 355–366.

³² Ediert von *Joachimsohn*, Geschichtsschreibung (wie Anm. 3) S. 279f. (407f.) Nr. 18 nach der Abschrift des Widmungsexemplars Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod Aug 58.

³³ Vgl. den Prolog zur deutschen Version seiner Stadtgeschichte Augsburgs, *Braun*, Notitia (wie Anm. 15) Bd. 3, 1793 S. 67f. Nr. 8.

Sigismund Gossembrot³⁴. In seinen Briefen verteidigt er glühend, aber mit echt mittelalterlichen Argumenten das Studium der antiken Wissenschaft und Dichtung, das er bereits in Augsburg betrieben hatte, freilich, wie er hier und dort eingestehen mußte, behindert durch seinen Mangel an Bildung³⁵. Die Kenntnis römischer Autoren, die etwa in seiner späteren Nürnberger Chronik sichtbar wird, dürfte er im wesentlichen während seines Italienaufenthaltes erlangt haben. An seiner Handschrift, einer durchschnittlichen Bastarda, ist die Zeit in Padua dagegen spurlos vorübergegangen³⁶.

Dasselbe gilt schließlich für ein weiteres Mitglied des Kreises um Sigismund Gossembrot, den gelehrten Nürnberger Hermann Schedel (1410–1485)³⁷, der zwischen 1456 und 1467 als Stadtarzt in Augsburg wirkte. Auch seine Interessen gingen weit über sein eigentliches Fachgebiet hinaus, auch er suchte nach Klassikerhandschriften und las moderne Italiener, auch er studierte in Padua, ohne daß seine Schrift einen italienischen Anstrich bekommen hätte. Unbekümmert über den Wechsel im Erscheinungsbild setzte er mitten auf der Seite die von italienischer Hand in Gotico-antiqua begonnene Kopie eines medizinischen Traktates in seiner eiligen Bastarda fort, die er erst im Explicit ein wenig höher stilisierte³⁸.

Ein ganz anderes Schriftbild hat Valentin Eber, Stadtschreiber von Augsburg (gest. vor 1497)³⁹ hinterlassen, der gleichfalls zur Gesellschaft Gossembrots gehörte und deren Interessen teilte. Eber sorgte 1459 für Hermann Schedel in Wien Abschriften von Werken des Aeneas Sylvius und Gasparinus Barzizius und zwar eigenhändig in einer wohlbeherrschten Fraktur, der modernsten Schriftart, die um diese Zeit aus einer deutschen Feder fließen konnte⁴⁰. Wie sich auch an anderer Stelle zeigt⁴¹, legte er offensichtlich Wert auf eine gepflegte, ja kalligraphische Schrift, bediente sich aber nicht einmal für die modernen italienischen Texte einer Humanistica, die er, wie Überschriften und Explicit beweisen, sehr wohl zu schreiben vermochte (Abb. 36)⁴².

Der Zirkel um Gossembrot, der noch weitere, hier nicht genannte Mitglieder zählte, hat nur für kurze Zeit vor Ort bestanden. Meisterlin ging 1457 nach Italien und kam nicht wieder nach Augsburg zurück, Gossembrot trat, wie schon erwähnt, 1461 ins Straßburger Johanniterkloster ein, sein Sohn Ulrich starb unerwartet früh 1465, und Hermann Schedel siedelte 1467 nach Nürnberg über. Brieflich wurde die Verbin-

³⁴ *Joachimsohn*, Geschichtsschreibung (wie Anm. 3) S. 263–265 (391–393) Nr. 7.

³⁵ *Joachimsohn*, Geschichtsschreibung (wie Anm. 3) S. 265 f. (393 f.) Nr. 8.

³⁶ Von Sigismund Meisterlin sind zahlreiche Autographe erhalten, z. B. sein Brief an Hartmann Schedel, Clm 472, 270r; *Joachimsohn*, Geschichtsschreibung (wie Anm. 3) S. 277 f. (405 f.) Nr. 16, oder das Autograph seiner Geschichte von St. Ulrich und Afra zusammen mit anderen Aufzeichnungen in Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod Aug 320, *Braun*, Notitia (wie Anm. 15) Bd. 3, 1793 S. 43–52 Nr. 3.

³⁷ Zu Hermann Schedel s. *R. Stauber*, Die Schedelsche Bibliothek (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte 6, 2. 3) 1908; zum Briefwechsel s. Anm. 3.

³⁸ Clm 184, 13rb und 150rb.

³⁹ *Joachimsohn*, Schedels Briefwechsel (wie Anm. 3) S. 47–53 Nr. 20 und 21, Valentin Eber an Sigismund Gossembrot und Hermann Schedel.

⁴⁰ Clm 249, 212r–216v.

⁴¹ Clm 224, 298rv.

⁴² Clm 249, 214v.

dung aufrechterhalten, wie sie auch zuvor schon mit abwesenden Mitgliedern des Kreises oder befreundeten Auswärtigen, z. B. Heinrich Lur, gepflegt worden war. Daß man einander Briefe schrieb und wie man sie aufsetzte, ist ein wesentliches Merkmal für den frühen Augsburger Humanistenkreis und entspricht durchaus italienisch-humanistischen Gepflogenheiten. Ein weiteres Kennzeichen ist die geistliche Orientierung, die bei Meisterlin, Gossembrot und Lur am deutlichsten zutage tritt, aber auch bei Hermann Schedel unmittelbar zu spüren ist. Bezeichnend sind für diese Frühhumanisten ferner die oft nicht gekennzeichneten literarischen und sprachlichen Anleihen in Italien bei gleichzeitiger Erforschung der eigenen nationalen Vergangenheit und Aufwertung der eigenen Sprache. Die vermeintliche Erkenntnis, daß die Deutschen nicht nur – wie Jakobus Twinger bereits geschrieben hatte – *also edel also die Römer*⁴³ seien, sondern daß Augsburg mindestens 550 Jahre vor Rom und damit noch vor der Zerstörung Trojas gegründet worden sei⁴⁴, ist für das Bewußtsein und Selbstgefühl des augsburgisch-schwäbischen Kreises nicht zu unterschätzen, betrachtet man die Rolle, die antiquitas und antiquum im humanistischen Denken spielten. Die Beibehaltung der gewohnten Handschrift bzw. das Aufgreifen einheimischer Schriftentwicklung könnte als ein Anzeichen nationalen Selbstbewußtseins gewertet werden.

Mit der Auflösung der ehemaligen, nur noch im Briefwechsel lebendigen Augsburger Humanistengesellschaft gerieten die humanistischen Bestrebungen in der Stadt ins Stocken, bis Conrad Peutinger (1465–1547)⁴⁵, angeregt von Pomponio Leto, erneut den Gedanken einer Sodalitas litterarum aufgriff und verwirklichte. Auch in diesem Zirkel war die Geistlichkeit durch Kanoniker und den Abt von St. Ulrich und Afra, Conrad Mörlin, stark vertreten⁴⁶, doch hört man nichts mehr von gemeinsamem Studium patristischer Texte, wie es Sigismund Gossembrot und Sigismund Meisterlin betrieben hatten, oder gar von Disputen darüber, wie die Lektüre antiker Schriftsteller zu rechtfertigen sei. Der Schwerpunkt des Interesses lag auf dem Gebiet der Geschichte, und Peutinger selbst war die treibende Kraft: Erstausgaben historischer Werke und kleinere eigene Schriften gingen in Druck, das römische Inschriftenmaterial, auf das bereits Meisterlin hingewiesen hatte⁴⁷, wurde systematisch gesammelt und erhoben, und manche Abhandlung entstand, die wider Erwarten unveröffentlicht blieb. Als Folge der Arbeitsbedingungen und der wachsenden Zahl gedruckter Texte wandelte sich die Rolle des handgeschriebenen Buches insofern, als Manuskripte nun in zunehmendem Maß als Druckvorlage oder als Materialsammlung angelegt wurden. Conrad Peutinger schrieb sich unermüdlich seine Bibliothek zusammen, vereinigte,

⁴³ Jakob Twinger von Königsbafen, Chronik c. 4, Die Chroniken der deutschen Städte Bd. 9, hg. von C. Hegel, 1871 (Reprint 1961) S. 624; Joachimsobn, Geschichtsschreibung (wie Anm. 3) S. 4 (132).

⁴⁴ Braun, Notitia (wie Anm. 15) Bd. 3, 1793, S. 57; Joachimsobn, Geschichtsschreibung (wie Anm. 3) S. 35 (163).

⁴⁵ Zu Conrad Peutinger s. J. Bellot, Humanismus – Bildungswesen – Buchdruck und Verlagsge-
schichte in: Geschichte der Stadt Augsburg (wie Anm. 1) S. 343 und 355.

⁴⁶ Mitglieder der Sodalitas nennt E. König, Peutingerstudien (Studien und Darstellungen aus dem
Gebiete der Geschichte 9, 1. 2) 1914 S. 22.

⁴⁷ Joachimsobn, Geschichtsschreibung (wie Anm. 3) S. 125 f. (253 f.).

thematisch geordnet, Faszikel von eigener wie von fremder Hand. So erscheinen in seinen Sammelbänden neben seiner flüssigen deutschen Kursive⁴⁸, in der gelegentlich ein Minuskel-g nach Humanistenart auftaucht, das in dieser Zeit aber nicht mehr als Reminiszenz seiner Studienjahre in Italien anzusehen ist, auch verschiedene, tatsächlich humanistisch beeinflusste Hände. Dabei ist zu trennen zwischen der alltäglichen Schrift seiner zahlreichen, meist anonymen auswärtigen Helfer und ihren Anstrengungen, Diplomata in allen Einzelheiten möglichst originalgetreu zu kopieren bzw. Inschriften in einer Capitalis wiederzugeben; humanistische Stilelemente konnten sich freilich jedesmal zeigen. Selbstverständlich sind die verschiedenen Formen spätgotischen und frühneuzeitlichen deutschen Schreibstiles vertreten, von flüchtigen bis zu kalligraphischen Händen.

Als Stadtschreiber, der das Amt von Valentin Eber übernommen hatte, kannte sich Peutinger im Schriftwesen seiner Zeit aus, und es dürften ihm jederzeit Berufsschreiber zur Verfügung gestanden haben, die ihm fremde Vorlagen kopierten oder seine eigenen Entwürfe ins reine übertrugen; jedenfalls lassen sich bestimmte, damit betraute Hände in seinen Manuskripten verfolgen, darunter manche, die eine deutsch-humanistische Mischschrift schreiben. Es gibt allerdings auch Fälle, in denen die aufwendige Herstellung einer Reinschrift nicht überzeugend erklärt werden kann. So enthält ein Band aus Peutingers Materialsammlung⁴⁹ seinen zehneitigen Brief an den Kardinal Bernardino Carvajallo aus dem Jahr 1507 in von gotischen Elementen geprägter Humanistica, eine Reinschrift, die Peutinger durch Korrekturen verunziert hat. Bei diesem Beispiel könnte man noch annehmen, daß Peutinger sein Werk, dessen Drucklegung in Antwerpen 1521 er nicht voraussehen konnte, in einer Ausführung besitzen wollte, die auch dem Adressaten gerecht geworden wäre; die entstellenden Änderungen und Rötelstriche ließen sich womöglich als Vorbereitung für den späteren Druck erklären, der die Handschrift alsbald abgelöst hätte.

Für die Reinschrift von Peutingers Kaiserbuch bietet sich keine entsprechende Begründung. Sie besteht aus zwei getrennten Teilen, der eine auf Pergament, der andere auf Papier, beide aber in Gotico-antiqua von zwei verschiedenen Händen zwischen 1504 und 1516 geschrieben und rubriziert⁵⁰; für den Pergamentband wurde die Linierung sogar um horizontale Begrenzungen für die Buchstaben mittlerer Höhe erweitert. Auch in diesen Bänden hat Peutinger wieder zahlreiche Änderungen vorgenommen, und so fragt es sich, weshalb er sie überhaupt in dieser Form anlegen ließ, war die Edition des Werkes doch nicht nur geplant und durch kaiserliches Privileg vorsorglich genehmigt, sondern bereits mit Holzschnitt-Andrucken der Kaiserbilder

⁴⁸ Teilbestände aus Peutingers ehemaliger Bibliothek befinden sich heute vor allem in Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek; München, Bayerische Staatsbibliothek; Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek und Wien, Österreichische Nationalbibliothek. Marginalien von Peutingers Hand zeigt die in Anm. 50 genannte Abb. aus seinem Kaiserbuch.

⁴⁹ Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek Cod hist 2° 248, 4r–8v.

⁵⁰ Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 26 und 145, Handschriftenkataloge (wie Anm. 24) Bd. 2 S. 43 f., Bd. 3 S. 74; Literatur in Bayerisch Schwaben. Von der althochdeutschen Zeit bis zur Gegenwart. Ausstellungskatalog, bearb. von H. Pörnbacher u. a. (Beiträge zur Landeskunde von Schwaben, hg. von H. Frei, Bd. 6) 1979 S. 69; Abb. von 2° Cod 26 S. 65.

eingeleitet worden⁵¹. Daß beide Teile in einer als Antiqua verstandenen Schrift geschrieben sind, wird kaum Zufall sein, sondern auf einer Anordnung Peutingers beruhen, der auch äußerlich eine dem Inhalt des Buches entsprechende Ausführung gewünscht haben wird.

Unter anderen Voraussetzungen entstand das Prachtexemplar des Katalogs der Augsburger Bischöfe, Dompröbste und herausragender Kanoniker, die andernorts die Bischofswürde erlangt hatten⁵². Der großformatige Pergamentband ist in Textura geschrieben und mit einer Zierseite sowie den Wappen der Augsburger Bischöfe geschmückt. Um 1500 während der Amtszeit Friedrichs von Zollern bei professionellen Kräften in Auftrag gegeben, war die Handschrift als repräsentative Dokumentation des Augsburger Episkopats von dem legendären Zosimos an gedacht, als eine Art Hausbuch, in das zumindest noch die künftigen Bischöfe eingetragen werden sollten; die Nachträge brechen jedoch mit dem übernächsten Nachfolger ab. Verfasser dieses Katalogs war der Domherr Matthäus Marschalk von Pappenheim (1458–1541)⁵³, Mitglied in Peutingers Sodalitas, der mit Eifer historische Handschriften exzerpierte, Chroniken nicht nur für den Augsburger Raum erarbeitete, genealogische Werke, darunter die Geschichte seines eigenen Geschlechts, aufzeichnete und auf Wunsch des Abtes von St. Ulrich und Afra, Johann von Giltlingen, die Stammbäume der Heiligen Ulrich und Simpert ermittelte. Matthäus Marschalk hatte außer in Heidelberg und Ingolstadt an der Sorbonne studiert und besaß eine kleine Bibliothek theologischer, juristischer, historiographischer und geographischer Werke, der er aber nicht die *Scriptores historiae Augustae* und das *Aristoteles-Corpus* einverleibte, Inkunabeln, die er kaufte, um sie der Dombibliothek zu stiften. Verglichen mit Händen etwa gleichaltriger Zeitgenossen wirkt seine Bastarda ausgesprochen altmodisch, es fehlen ihr nicht nur fremde Elemente sondern auch Charakteristika der frühneuzeitlichen deutschen Schrift⁵⁴.

Von den übrigen namentlich bekannten Mitgliedern der Sodalitas litterarum stehen keine gesicherten Schriftproben zur Verfügung; es könnte aber sein, daß die ältere Briefsammlung aus St. Ulrich und Afra⁵⁵ von Conrad Mörlin angelegt worden ist, der ja zu diesem Kreis gehörte. Sie enthält Briefe aus den Jahren 1473–1487, darunter Korrespondenz des Abtes Johann von Giltlingen und Sigismund Meisterlins sowie verschiedene an Mörlin persönlich gerichtete Briefe mitunter heiklen Inhalts. Der

⁵¹ König, Peutingerstudien (wie Anm. 46) S. 47 f.

⁵² Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek HB V 53, Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliotheken Stuttgart, 2. Reihe, Bd. 2, 2: Die Handschriften der ehemaligen Hofbibliothek Stuttgart: Codices historici, beschrieben von *W. Irtenkauf* und *I. Krekler* auf Grund der Vorarbeiten von *U. Sieber*, 1975 S. 61; die Datierung „nach 1517“ berücksichtigt nicht, daß sowohl die Marginalien in Bastarda als auch die Nachträge, die mit dem Tod Friedrichs von Zollern 1505 beginnen, für eine Datierung der Handschrift vor 1505 und wohl noch ins 15. Jahrhundert sprechen.

⁵³ Zu Matthäus Marschalk s. *F. Zoepfl*, Mathäus Marschalk von Pappenheim-Biberach in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben Bd. 10, hg. von *W. Zorn*, 1973 S. 15–34.

⁵⁴ Vgl. Cgm 7249 mit historischen Aufzeichnungen von seiner Hand, z. B. 185r–186r; Reproduktion seiner Unterschrift bei *Zoepfl* (wie Anm. 53) nach S. 22.

⁵⁵ Clm 4416.

Schreiber hat die Sammlung, der er keine erkennbare Ordnung zugrunde legte, offenbar in raschem Zug niedergeschrieben, ohne seiner späten Bastarda einen etwas gepflegteren Anstrich zu verleihen. Es wird sich schwerlich um eine Formelsammlung handeln, zumal die Namen der Absender und Adressaten in den meisten Fällen zumindest aus den Initialen zu erraten, wenn nicht überhaupt voll ausgeschrieben worden sind. Die eigentliche Absicht des Sammlers bleibt fürs erste verborgen, aber der Antrieb dürfte aus derselben Wurzel stammen, aus der im späten 15. und beginnenden 16. Jh. verschiedene Mitglieder des Konvents, z. B. Leonhard Wagner, Veit Bild, Petrus Wagner oder Wilhelm Wittwer, *Conscriptiones* anlegten, Notizen über ihre Familie zusammenstellten, Tagebuch bzw. Briefbuch führten oder gar eine Autobiographie abfaßten. Es ist die Zeit, in der Sigismund Meisterlin, inzwischen Pfarrer im Fränkischen, auf Wunsch Abt Johanns die Geschichte von St. Ulrich und Afra aufzeichnete (1484)⁵⁶, in der etwa zehn Jahre später Wilhelm Wittwer erneut eine Klostergeschichte konzipierte⁵⁷, in der die Familienstammbäume von St. Benedikt, St. Simpert und St. Ulrich rekonstruiert und auf Tafeln gemalt wurden⁵⁸, in der Abt Johann den Bibliothekar Petrus Wagner mit einer Aufstellung berühmter Benediktiner betraute⁵⁹, die Zeit auch, in der Werke des Aeneas Sylvius und Leonardo Bruni in die Klosterbibliothek gelangten⁶⁰.

Eine aus Elementen des deutschen und humanistischen Schriftstils gemischte Kursive, die auch an Peutingers Kopisten zu beobachten ist, hatte im späten 15. Jh. Einzug ins Kloster gehalten, lange bevor der Straßburger Humanist Otmar Nachtigall, der um 1523 als Lehrer in St. Ulrich und Afra wirkte, das Vorbild hätte abgeben können⁶¹. Als die vermutlich älteste Hand, die humanistische Züge aufgenommen hat, dürfte die des Johannes Mickel (gest. 1508)⁶² angesehen werden, über dessen Ausbildungsgang leider bisher nichts bekannt ist. Mickel beschäftigte sich überwiegend mit theologischen, hin und wieder auch mit juristischen Fragen; er bemühte sich um Übersetzungen geistlicher Texte ins Deutsche, pflegte dabei aber einen ungemein hochtrabenden und schwülstigen lateinischen Stil.

Der Konventuale Veit Bild (1481–1529)⁶³, dessen Schrift ebenfalls einen humanistischen Einschlag aufweist (Abb. 37)⁶⁴, hatte in Ingolstadt studiert und eine Zeit als

⁵⁶ Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod Aug 320, vgl. Anm. 36.

⁵⁷ Augsburg, Archiv des Bistums Augsburg Hs 83, gekürzt hg. von A. Steichele, Archiv für die Geschichte des Bistums Augsburg Bd. 3, 1860.

⁵⁸ Wittwer, hg. von Steichele (wie Anm. 57) S. 343 und 374.

⁵⁹ Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 205 und Tabula, Handschriftenkataloge Bd. 3 (wie Anm. 24) S. 199–201 und 286 f.

⁶⁰ Z. B. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 213 und 224, Handschriftenkataloge Bd. 3 (wie Anm. 24) S. 221–224 und 248–250.

⁶¹ Reproduktion der Hand Otmar Nachtigalls durch J. Ficker und O. Winkelmann, Handschriftenproben des 16. Jahrhunderts nach Straßburger Originalen, 1905 T. 51 A.

⁶² Vgl. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 192, Handschriftenkataloge Bd. 3 (wie Anm. 24) S. 149–154.

⁶³ Zu Vitus Bild s. W. Schmitt, Nachträge zum Verfasserlexikon, *Studia Neophilologica* 39 (1967) 85.

⁶⁴ Vgl. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 136, Handschriftenkataloge Bd. 3 (wie Anm. 24) S. 59 f.

Pfarschreiber bei St. Ulrich gedient, ehe er, selbst noch unentschlossen, um Aufnahme in St. Ulrich und Afra bat. Hatte sich 1473 Abt Melchior von Stammheim noch an Hermann Schedel in Nürnberg gewandt, er möchte ihm die Antwort auf Heinrich Lurs Aufforderung zur Gründung einer Benediktiner-Universität aufsetzen⁶⁵, so hatte das Kloster spätestens seit 1503 in Veit Bild seinen Hausepistolographen. Bild, der von Peutinger Horaz und Ovid auslieh, übrigens auch selbst in dessen Bibliothek stöbern durfte⁶⁶, beschäftigte sich vorwiegend mit mathematisch-naturwissenschaftlichen Themen, baute Sonnenuhren und berechnete Horoskope. Daneben vertiefte er sich, noch ehe Otmar Nachtigall⁶⁷ ihm helfen konnte, ins Studium der heiligen Sprachen, legte eigenhändig eine hebräische Grammatik⁶⁸ an und disputierte brieflich über Bedeutung und Etymologie bestimmter lateinischer Vokabeln⁶⁹. Gleichwohl steckte er der Beschäftigung mit der Wissenschaft Grenzen: Sixt Seld im Straßburger Stift St. Johann empfahl er nachdrücklich, anstelle der Adagia des Erasmus lieber die Heilige Schrift zu studieren, denn Gelehrsamkeit blähe nur auf⁷⁰.

Ein Mitbruder Bilds, vermutlich der spätere Abt Johannes Kuonlin, der in Erfurt studiert hatte, kopierte u. a. auf der Reichenau ein Psalterium tripartitum des 9. Jh.⁷¹, nämlich die Synopse von Psalterium Gallicanum, Romanum und Iuxta Hebraeos, die Otmar Nachtigall 1523 bei seiner Psalmenvorlesung vor dem Konvent gute Dienste geleistet haben könnte⁷². Die Kopie ist – Veit Bilds Hand vergleichbar – in einer Mischschrift aus deutschen und humanistischen Elementen geschrieben (Abb. 38) und ahmt außerdem in den Überschriften die Capitalis der Vorlage nach, freilich in humanistischer Manier mit rundem E oder Epsilon und unter Darbietung des Titels in Form einer figuralen Schriftfläche (Abb. 39).

Insgesamt zeigen also die Beispiele Augsburgs Humanistenhände, die hier aufgeführt worden sind, neben unverändert deutschem Stil fast ausschließlich humanistisch beeinflusste Schriften, während eine eigentliche Humanistica kaum in Erscheinung tritt. Dabei erweist sich die Verschmelzung deutscher und humanistischer Schriftle-

⁶⁵ S. o. S. 74 und *Joachimsohn*, Briefwechsel Hermann Schedels (wie Anm. 3) S. 198–200 Nr. 97.

⁶⁶ *A. Schröder*, Der Humanist Veit Bild, Mönch bei St. Ulrich. Sein Leben und sein Briefwechsel, Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 20 (1893) 175 (gemeint ist offenbar Augsburg, Archiv des Bistums Augsburg Hs 81 I, 38v–39r, vgl. *Braun*, Notitia (wie Anm. 15) Bd. 4, 1793 S. 82 Nr. 14; für die Ermittlung der Folioangabe danke ich Frau Diözesanarchivarin Dr. *H. Thummerer*) und 1961 Nr. 53, hg. von *E. König*, Konrad Peutingers Briefwechsel (Veröffentlichungen der Kommission für Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation. Humanisten-Briefe, 1. Bd.) 1923 S. 120f. Nr. 112.

⁶⁷ Zu Otmar Nachtigall (*Luscinius*, 1487–1537), der sich 1523 in Augsburg aufhielt, *L. Geiger*, Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 19, 1884 S. 655–657; *F. Roth*, Augsburgs Reformationsgeschichte, 2. Aufl. 1901 S. 130f. und 306–309.

⁶⁸ Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 207, 20v, Handschriftenkataloge Bd. 3 (wie Anm. 24) S. 203f.; 8° Cod 1, 4r, *Braun*, Notitia (wie Anm. 15) Bd. 4, 1793 S. 94 Nr. 22.

⁶⁹ *Schröder*, Veit Bild (wie Anm. 66) S. 195 Nr. 34 und S. 197 Nr. 55 und 62.

⁷⁰ *Schröder*, Veit Bild (wie Anm. 66) S. 201 Nr. 108, dazu auch Nr. 109.

⁷¹ Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 181, Handschriftenkataloge Bd. 3 (wie Anm. 24) S. 121f.

⁷² S. o. Anm. 67; Otmar Nachtigall ließ seinen Psalmenkommentar 1524 bei Simpert Ruff in Augsburg drucken.

mente, die erst im letzten Drittel des 15. Jh. einsetzt, nicht schlechthin als Charakteristikum humanistisch orientierter Schreiber, sondern als eine Entwicklungsphase im deutschen Schriftwesen, in der sich auch die auf die Sprache bezogene Unterscheidung zwischen deutscher und lateinischer Schrift anbahnte, welche bereits bei Sebastian Brant (1457–1521) zu beobachten ist⁷³.

Prachthandschriften nach Art italienischer Humanisten-Codices tauchen in Augsburg nicht auf. Das möglicherweise illuminierte Widmungsexemplar der Stadtgeschichte Meisterlins für Petrus von Schaumberg⁷⁴ wird in Bastarda geschrieben gewesen sein wie auch die übrigen besser ausgestatteten Abschriften⁷⁵; der Bischofskatalog des Matthäus Marschalk ist wie ein liturgisches Buch gestaltet⁷⁶; – man blieb in den gewohnten Bahnen.

Doch hat sich ein Augsburger Schreiber dieser Zeit Gedanken gemacht über die Bedeutung der kalligraphischen Schriften seiner Epoche: Leonhard Wagner (1454–1522), Priestermonch aus St. Ulrich und Afra⁷⁷. Wagner, der im Alltag eine gewöhnliche Bastarda schrieb⁷⁸, war vor allem für seine Textura und Notenschrift berühmt, so daß man ihn als Schreiblehrer in verschiedene südwestdeutsche Klöster holte. Es war aber nicht die Textura, die er selbst am höchsten schätzte, sondern die – wie er sie nannte – Rotunda, d. h. eine gedrungene Gotico-antiqua, die er auch für liturgische Texte bevorzugte, sobald sie keiner Notation bedurften⁷⁹. Von der ‚Rotunda‘, dem ersten Muster seiner *Proba centum scripturarum*, sagt er: *Rotunda omnium scripturarum est nobilissima Vocatur enim mater et regina aliarum Quia ratione auctoritate et excellencia omnes scripturas excellit. Ratione quia legibilior, auctoritate quia nobilior, excellencia quia prestancior et antiquior*⁸⁰. Bleibt die verhältnismäßig grobe Kennzeichnung ‚antiquus‘ bzw. ‚antiquissimus‘, die im 15. Jh. gleichwertig für Codices bis zum 13. Jh. einschließlich gebraucht und allein von Meisterlins Klage über die verlorenen *originalia sanctorum patrum Augustini, Hieronymi et aliorum*⁸¹ aus St. Ulrich und Afra übertroffen wird, verhältnismäßig unbestimmt, so scheint Leonhard Wagner mit ‚antiquior‘ den Anfang der lateinischen Schrift bezeichnen zu wollen: ‚Rotunda – mater aliarum scripturarum‘. Um zu diesem Anfang zurückzukehren,

⁷³ Handschriftenproben des 16. Jahrhunderts nach Straßburger Originalen, hg. von J. Ficker und O. Winckelmann, 1905 Bd. 1 T. 14.

⁷⁴ S. o. S. 76.

⁷⁵ Etwa die illuminierten Exemplare aus der Werkstatt der Brüder Hektor und Georg Müllich, Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod H 1 und Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek HB V 52, Handschriftenkataloge (wie Anm. 52) S. 59; ferner Cgm 213, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München, Cgm 201–350, neu beschrieben von K. Schneider, 1970 S. 47 f.

⁷⁶ S. o. S. 80.

⁷⁷ *Wehmer*, *Proba* (wie Anm. 4), Kommentarband S. 43–47.

⁷⁸ Vgl. seine *Conscriptiones*, Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 4° Cod 149, *Wehmer*, *Proba* (wie Anm. 4), Kommentarband S. 46 Abb. 6 und 7, s. auch S. 27 Abb. 5.

⁷⁹ Vgl. seinen Schriftwechsel in der *Vita S. Simperti*, die H. P. Kraus im Juli 1982 ersteigerte: O. Pächt, *Vita Sancti Simperti*, 1964 T. 5.

⁸⁰ *Wehmer*, *Proba* (wie Anm. 4) S. 5.

⁸¹ *Braun*, *Notitia* (wie Anm. 15) Bd. 3, 1793 S. 51; *Joachimsohn*, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 3) S. 124.

brauchte er keine italienischen Vorbilder, er konnte auf autochthone Vorlagen zurückgreifen. Tatsächlich beruhen zwei Beispiele seiner *Proba centum scripturarum* auf karolingischen Schriften des frühen 9. Jh., und beide sind als ‚antiqua‘ ausgegeben⁸². Seine übrigen 12 ‚Antiqua‘-Schriften können auch in der heutigen Terminologie als Antiqua gelten, freilich mit der Einschränkung, von gotischen Zügen, sei es in der noch so gemäßigten Brechung der Schäfte, sei es in charakteristischen Einzelformen, geprägt zu sein; seine verhältnismäßig reine Capitalis taucht – sozusagen als Inschriftenschrift – leider nur in Titeln auf und ist deshalb namenlos⁸³. Wagners im heutigen Sinn als *Humanistica cursiva* einzustufende Schriftbeispiele tragen in der *Proba* beide den Namen ‚*Notula poeticalis*‘, während umgekehrt alle mit der Bezeichnung ‚*italicus*‘ bzw. ‚*italicana*‘ versehenen Muster heutzutage als *Textura* oder *Gotico-antiqua* mit Elementen der Fraktur angesehen werden müssen. So gesucht viele von Leonhard Wagners Schriftentwürfen und Benennungen aus modernem Blickwinkel auch erscheinen mögen, so war er doch zu seiner Zeit ein professioneller Schriftkennner, aus dessen Äußerungen – seien sie nun ausdrücklich oder mittelbar durch praktische Beispiele erfolgt – Auffassungen sprechen, die seiner Umgebung nicht fremd gewesen, vielmehr aus ihr erwachsen sein dürften⁸⁴. Hinsichtlich der Grundgedanken bestand zweifellos Übereinstimmung zwischen dem Kalligraphen Wagner und seinen am Schriftwesen interessierten oder selbst schreibenden Augsburger Zeitgenossen, und so dürfte keinen Augsburger Schreiber dieser Epoche die Sorge gequält haben, der Günther Zainer 1472 in der Schlußschrift seines in Antiqua gesetzten Aderlaßkalenders Ausdruck verlieh: *Ne Italo cedere videamur*⁸⁵.

⁸² S. o. Anm. 5.

⁸³ Beispiele für Leonhard Wagners Capitalis bieten die beiden Tituli und die Labyrinth-Inschrift in der *Proba* (wie Anm. 4) S. 3, 4 und 105, sowie Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 8° Cod 72, *Webmer*, *Proba* (wie Anm. 4), Kommentarband S. 7 Abb. 1. – Über die Gestalt des Musteralphabetes, das über Conrad Mörlin nach Buxheim gelangt war, erfährt man leider nichts (CIm 4416, 7v).

⁸⁴ Vgl. *Webmers* Versuch, die von Leonhard Wagner verwendeten Schriftbezeichnungen zu deuten: *Proba* (wie Anm. 4), Kommentarband S. 11f. und 38–41.

⁸⁵ Gesamtkatalog der Wiegendrucke Bd. 2, 1926 Sp. 17f. Nr. 1293; *C. Webmer*, *Ne Italo cedere videamur*. Augsburger Buchdrucker und Schreiber um 1500 in: *Augusta* (wie Anm. 1) S. 148f.

Raymund Kottje

Humanistenschriften in Xanten/Niederrhein

Das Zeugnis eines Bibliothekskatalogs vom Ende des 15. Jahrhunderts*

(Abb. 40 und 41)

Das Katalogfragment, das hier vorgestellt werden soll, befindet sich heute ohne Signatur im Stiftsarchiv zu Xanten am Niederrhein, dem römischen Colonia Ulpia Traiana, der Heimat des hl. Norbert, von ca. 800 bis 1802 der Stätte eines angesehenen Kanonikerstifts¹. Es besteht aus zwei einseitig in spätmittelalterlicher Textura des ausgehenden 15. Jahrhunderts² beschriebenen Pergamentblättern. Sie sind durch eine Schnur miteinander verknüpft worden, offenbar bei ihrer Verwendung als Einband eines verlorenen oder noch nicht identifizierten Aktes der Xantener Stiftsverwaltung. Diese ehemalige Verwendung der Blätter ergibt sich aus der 1669 geschriebenen Inhaltsangabe auf der Rückseite des Katalogfragments, also der Außenseite des ehemaligen Akteneinbands. Sie besagt, daß der Akt Güter eines Hofes Essemer in der Graf-

* Dem großzügigen Entgegenkommen von Herrn *Herbert van Beber*, Custos des Xantener Stiftsarchivs, und der Hilfsbereitschaft meiner Schülerin *Ulrike Spengler* verdanke ich die Möglichkeit, das dem Xantener Stiftsarchiv gehörige Fragment über längere Zeit hin in Bonn bearbeiten und untersuchen zu können.

¹ Vgl. *H. Hinz*, Xanten zur Römerzeit (⁴1971); zur Geschichte des Stiftes *W. Classen*, Das Erzbistum Köln. Archidiakonat von Xanten I (*Germania Sacra* III 1/1, 1938) S. 45–180; *F. W. Oediger*, Monasterium beati Victoris Christi martyris. Zur Frühgeschichte des Xantener Kapitels (vor 1300), in: *Ders.*, Vom Leben am Niederrhein (1973) S. 117–185; Geschichte des Erzbistums Köln, Bd. 1², neu bearb. v. *F. W. Oediger* (1972) S. 424 f. (Lit.); einige Feststellungen über Stift und Stadt im späten Mittelalter bietet *G. Rottboff*, Beziehungen zwischen Stift und Stadt Xanten im 14./15. Jahrhundert, in: *Stift und Stadt am Niederrhein*, hrsg. v. E. Meuthen (*Klever Archiv* 5, 1984) S. 47–52.

² Zur „Textura“ vgl. *O. Mazal*, Paläographie und Paläotypie. Zur Geschichte der Schrift im Zeitalter der Inkunabeln (*Bibliothek des Buchwesens*, Bd. 8, 1984) S. 9–13; *J. P. Gumbert*, Nomenklatur als Gradnetz. Ein Versuch an spätmittelalterlichen Schriftformen, in: *Codices manuscripti* 1 (1975) S. 122–125; *B. Bischoff*, Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters (*Grundlagen der Germanistik* 24, ³1983) S. 163–174. Eine Wiedergabe des Fragments s. Abb. 40 und 41.

schaft Moers betraf³. An diesem Ort besaß das Stift Xanten seit 1291 die Hälfte des Hofes⁴, dessen andere Hälfte dem Zisterzienserkloster Camp gehörte⁵. Es dürfte daher auch kaum zu bezweifeln sein, daß das Katalogfragment, das als Einband eines Schriftstücks der Xantener Verwaltung benutzt wurde, ebenfalls Xantener Herkunft ist und somit als Fragment eines Katalogs der Xantener Stiftsbibliothek betrachtet werden darf.

Die Blätter sind zwar schon seit langem bekannt, aber daß der durch sie bezeugte Katalog aus Xanten stammt, war bislang nicht gesichert⁶. Überdies ist der Inhalt noch nicht untersucht, der Katalog ist auch nur annähernd datiert⁷, und es ist auch nicht versucht worden, den Katalog in die Geistesgeschichte des Stifts und seiner Umgebung einzuordnen.

I

Die Länge der Blätter ist ungleich. An beiden war seit ihrer Benutzung als Aktenband der obere und noch mehr der untere Rand umgeschlagen, am linken Blatt ein größeres Stück. Die Schrifträume hingegen stimmen genau überein: auf beiden Blättern ist der Schriftraum der linken Spalte ein wenig breiter als der der rechten (10,5 : 10,1), der Abstand zwischen den beiden Kolumnen ist auf beiden Blättern derselbe (1,5 cm). Das läßt daran denken, daß man sich die beiden Blätter ursprünglich nicht neben- oder hintereinander vorzustellen hat, sondern übereinander, das rechte mit der Schmalseite unter dem linken. Es wäre also ein langes, schmales Blatt gewesen – mindestens mehr als 80 cm lang und 27 cm breit, das zum Zwecke des Einbands zurechtgeschnitten worden ist.

Diese Vermutung wird durch die Ordnung der Titel und die Katalogisierung gestützt⁸. Die Titel sind offensichtlich nach Sachabteilungen gegliedert. Fast vollständig

³ „De bonis manualibus curtis Essemer in Comitatu Mursiensi A° 1669“.

⁴ Vgl. *Classen* (s. Anm. 1) S. 165; Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des Archidiakonsats und Stifts Xanten I, bearb. v. C. Wilkes (Veröffentlichungen des Vereins zur Erhaltung des Xantener Domes III, 1937) S. 540–544; HStA Düsseldorf, Xanten, Viktorstift, Akten Nr. 26 a.

⁵ Vgl. Urkundenbuch der Stadt und des Amtes Uerdingen, bearb. v. G. Rothhoff, (Inventare nicht-staatlicher Archive 10, 1968) Nrr. 438, 539 u. 662. M. Dicks, Die Abtei Camp am Niederrhein. Geschichte des ersten Cistercienserklosters in Deutschland (1123–1802) (1913) erwähnt den Besitz nicht.

⁶ Vgl. *Classen* (s. Anm. 1) S. 55: „vermutlich der Stiftsbibliothek“; O. Vinzent, Zur Geschichte der älteren Bestände der Dom- und Stiftsbibliothek Xanten (Köln, Bibliothekarlehreinstitut 1957) S. 12 – eine masch.-schriftl. Arbeit im Rahmen der Abschlußprüfung für den höheren Bibliotheksdienst, deren Kenntnis ich ebenfalls Herrn van Bebber verdanke. Lediglich H. v. Bebber spricht in seinem kurzen Beitrag „Die Stiftsbibliothek Xanten“, in: „Wandelhalle der Bücherfreunde“ (Nachrichtenblatt der Gesellschaft der Bibliophilen, N. F. 22, 1980), S. 38 ohne Einschränkung von dem „ersten nachweislichen Katalog“.

⁷ Vgl. *Classen* aa.O.: „aus dem endenden 15. Jahrhundert“; Vinzent und v. Bebber (s. Anm. 1): „des 15. Jahrhunderts“.

⁸ Zur Ordnung der Katalogisierung mittelalterlicher Bibliotheken vgl. Th. Gottlieb, Über mittelalterliche Bibliotheken (Leipzig 1890, ND 1955) S. 308–320; Kl. Löffler, Deutsche Klosterbibliotheken (Bonn–Leipzig 1922) S. 26 ff. u. 32 ff.; Karl Christ, in: F. Milkau–G. Leyb (Hrsg.), Hand-

erhalten sind die durch die rot geschriebenen Angaben „*Libri in artibus liberalibus*“ und „*In medicinis*“ abgehobenen Abteilungen. Von der vorangehenden Abteilung, zu der sowohl Werke römischer Autoren der Antike wie spätmittelalterliche Schriften gehören, sind nur die Titel vom Buchstaben F an Teil des Fragments. An erster Stelle ist das Werk des 1502 gestorbenen Kölner Kartäusers Werner Rolevinck nur mit dem Titel „*Fasciculus temporum*“, aber ohne den Namen des Autors genannt⁹. Innerhalb der Abteilungen folgt die Ordnung dem Alphabet der Verfasser oder der Schriftentitel, was keineswegs selbstverständlich war¹⁰. Mit jedem Titel beginnt eine neue Zeile. Der Abstand zwischen den Titeln eines Buchstabens ist engzeilig, während von Buchstabe zu Buchstabe ein größerer Zwischenraum gelassen ist. Er diente der Klarheit der Gliederung, konnte aber auch zu Nachträgen genutzt werden, was an zwei Stellen, unter den Buchstaben A und E der Abteilung „*Artes liberales*“ geschehen ist.

Die Fortsetzung der linken Spalte des mit dem „*Fasciculus temporum*“ beginnenden Blattes, dessen untere linke Ecke weggeschnitten ist, findet man in der linken Spalte des anderen Blattes. Auch dies dürfte für die Vermutung sprechen, daß die Blätter untereinander an der Schmalseite verbunden waren, das heute linke Blatt über dem rechten. Fügt man sie so aneinander, hat man einen nahezu lückenlos fortlaufenden Katalog vor Augen: auf den in der linken Spalte mit S beginnenden Titel, wohl die „*Saturnalia*“ des Macrobius, folgt die Gruppe T, beginnend mit Terenz¹¹; in der rechten Spalte schließt an die „*Dieta particulares*“ des Isaac Iudaeus¹², also unter D aufgeführt, Gilbertus Anglicus mit seinem „*Compendium medicinae*“ als erster Titel

buch der Bibliothekswissenschaft III 1 (21955) S. 269–274; L. Buzas, *Deutsche Bibliotheksgeschichte des Mittelalters* (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens 1, 1975) S. 143–149; A. Derolez, *Les catalogues de bibliothèques* (Typologie des sources du moyen âge occidental, Fasc. 31, 1979) S. 29–43; vgl. z. B. über die Ordnung der Bibliothek von St. Ulrich und Afra in Augsburg Ende des 15. Jahrhunderts R. Schmidt, Reichenau und St. Gallen. Ihre literarische Überlieferung zur Zeit des Klosterhumanismus in St. Ulrich und Afra zu Augsburg um 1500 (Vorträge u. Forschungen, Sonderbd. 33, 1985) S. 53 ff.

⁹ Über Rolevinck (1425–1502), seit 1447 in der Kölner Kartause, und seine bis 1474 reichende, im selben Jahr in Köln gedruckte Weltchronik vgl. O. Lorenz, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des 13. Jahrhunderts II* (1887) S. 331 ff.; A. Holzapfel, in: LThK²⁸ (1963) Sp. 1368; G. Franz, in: *Biographisches Wörterbuch zur Deutschen Geschichte II* (1974) Sp. 2356 f.

¹⁰ Vgl. Gottlieb (s. Anm. 8) S. 308: „Selbst bei den Catalogen ist die Aufzählung der Bücher in alphabetischer Reihenfolge eine Seltenheit“; ähnlich Löffler (s. Anm. 8) S. 34; Christ (s. Anm. 8) S. 272: „Verzeichnisse nach dem Alphabet der Autorennamen finden sich nur selten.“

¹¹ Als „Terentius“ erkannte das Wort zuerst meine Schülerin Christine Winkelmann-Giesen M. A., der ich auch für umfangreiche Hilfe bei der Ermittlung von Daten der im Katalog genannten Autoren zu danken habe.

¹² Über den 932 oder 955 gestorbenen jüdischen Arzt und Philosophen Isaac aus Ägypten und den im Katalog genannten speziellen Teil seines umfangreichen arabischen Buchs über die Nahrungsmittel, das Constantinus Africanus (gest. ca. 1087) ins Lateinische übersetzte, vgl. H. Schipperges, *Die Assimilation der arabischen Medizin durch das lateinische Mittelalter* (Sudhoffs Archiv, Beihefte 3, 1964) S. 31 f.; M. Ullmann, *Die Medizin im Islam* (Handbuch der Orientalistik, hrsg. v. B. Spuler, 1. Abt., Erg.-Bd. VI 1, 1970) S. 137 u. 200; zu Constantinus Africanus, der vom Islam zum christlichen Glauben übertrat, Laienbruder in Monte Cassino wurde und hier arabische medizinische Werke übersetzte, vgl. H. Schipperges, in: *Lex MA III* (1984) Sp. 171.

des zweiten Blattes an¹³. Es mag sein, ist sogar wahrscheinlich, daß zwischen S und T in der linken Spalte sowie zwischen D und G in der rechten Spalte bei der Beschneidung der Blätter für den Einband ein Streifen Pergament mit wenigen Titeln weggeschnitten worden ist, die Titel also ebenso verloren sind wie die Titel der Buchstaben A–E vor dem Beginn oben in der linken Spalte und in der rechten Spalte die der Buchstaben I–O. Aber daß die Blätter in der skizzierten Weise zusammengehören, daß sie an den Schmalseiten verbunden waren, in der linken Spalte die alphabetisch aufeinander folgenden Autoren der Antike, in der rechten Spalte die Verfasser medizinischer Werke – wenn auch hier mit einem Sprung von D nach G –, dürfte so gut wie sicher sein. Es war überdies wohl ein Tafelkatalog¹⁴.

Hinter den einzelnen Titeln ist ihr Standort auf einem Pult¹⁵ angegeben. Die Pulte waren durch römische Zahlen unterschieden, der Standort der Bücher auf dem Pult durch kleine oder – in den Abteilungen Artes und Medizin – durch große Buchstaben markiert. Aus ihrem Standort ergab sich ihre Signatur (*pul-pitum* X i = Nr. 1; *pul. XI Q* = Nrr. 31 u. 32)¹⁶. Vergleicht man die Standortangaben mit der Reihenfolge der Bücher im Katalog, erkennt man sogleich, daß die Ordnung des Katalogs nicht der Aufstellung in der Bibliothek entspricht – im Unterschied z. B. zu dem Tafelkatalog der Kölner Artistenfakultät aus dem Jahre 1474, in dem die Bücher *secundum ordinem quo in pulpetis locati fuerunt* aufgelistet sind¹⁷. Nach welcher Ordnung die Bücher aber in der Xantener Bibliothek aufgestellt oder gelegt¹⁸ waren, ist im einzelnen nicht erkennbar. Deutlich ist wohl, daß die Bücher nach Sachgebieten unterschieden waren. Aus dem erhaltenen Teil des Katalogs ist noch zu ersehen, daß Pult XI den Büchern zu den Artes, Pult XII den medizinischen Werken vorbehalten war, während auf den

¹³ Vgl. über Gilbert, Mitte des 13. Jahrhunderts vielleicht Kanzler der Universität Montpellier, *St. Rubin*, *Medieval English Medicine* (1974) S. 200–204.

¹⁴ Vgl. unten S. 93 die Feststellungen über die 1485 und 1494 in Xanten geschriebenen Kataloge. Zu spätmittelalterlichen Tafel- und „Plakat“-Katalogen vgl. *Löffler* (s. Anm. 8) S. 32 ff.; *Christ* (s. Anm. 8) S. 273; *Derolez* (s. Anm. 8) S. 42 f.; auch zu diesem Punkt sei auf zwei Beispiele hingewiesen, Tafelkataloge in Augsburg, St. Ulrich und Afra, und in Nördlingen, vgl. *P. F. I. Obbema*, *Der Augsburger Tafelkatalog vom Jahre 1474*, in: *Scriptorium* 33 (1977) S. 98–102 und *O. Glauning*, *Der Holzdeckelkatalog in der Stadtbibliothek zu Nördlingen*, in: *Historischer Verein für Nördlingen und Umgebung*, 6. Jb. 1917 (1918) S. 19–72, dazu jetzt *Schmidt* (s. Anm. 8) S. 54.

¹⁵ Über das Pultsystem vgl. *Löffler* (s. Anm. 8) S. 23; *Buzas* (s. Anm. 8) S. 154.

¹⁶ Über Signaturen in mittelalterlichen Bibliotheken vgl. *Gottlieb* (s. Anm. 8) S. 310–315; *Löffler* (s. Anm. 8) S. 26 f.; *G. Leyb*, in: *F. Milkau* (Hrsg.), *Handbuch der Bibliothekswissenschaft II* (1933) S. 323; *Buzas* (s. Anm. 8) S. 146 f.; *Derolez* (s. Anm. 8) S. 51. – Die im Text hier und im folgenden in arabischen Zahlen angegebenen Nummern sind die der Transkription unten S. 94 f.

¹⁷ Vgl. *H. Keussen*, *Die alte Kölner Universitätsbibliothek*, in: *Jahrb. d. Köln. Geschichtsvereins* 11 (1929) S. 138–189; das Zitat übernommen von *Derolez* (s. Anm. 8) S. 43. Vgl. auch *P. F. I. Obbema*, *Een Deventer bibliotheekcatalogus van het einde der vijftiende eeuw. Een bijdrage tot de studie van laatmiddeleeuwse bibliotheekcatalogi* (Archief- en Bibliotheekwezen in België 8, 1973) S. 81–83.

¹⁸ Vgl. *Gottlieb* (s. Anm. 8) S. 309: „... daß die Bücher oft auf Pulten lagen“; *Löffler* (s. Anm. 8) S. 26: „Beim Pultsystem lagen die Bücher ...“. Auch in St. Ulrich und Afra zu Augsburg „lagen“ die Bücher nach *Schmidt* (s. Anm. 8) S. 54 Ende des 15. Jahrhunderts „noch in den Regalen“. Im Collège de Trésorier zu Paris gab es 1437 eine magna libraria, deren Bücher auf Pulten lagen, und eine parva libraria, deren Bücher in Schränken standen, vgl. *Gottlieb* S. 304.

Pulten IX und X die Bücher eines anderen Sachgebietes ihren Platz hatten (vgl. in der linken Spalte die Pultangaben hinter den Titeln bis zu den „*Libri in artibus liberalibus*“)¹⁹. In einigen Fällen haben zwei Bücher im Katalog dieselbe Standortangabe, in zwei Fällen der ersten Abteilung auf den Pulten IX und X drei Bücher und einmal gar vier, ebenfalls auf Pult X²⁰. Dies wäre erklärt, wenn die Bücher auf den Pulten gelegen hätten²¹ und infolgedessen unschwer mehrere aufeinander liegen konnten. Noch näher liegt aber die Vermutung, daß es sich um Sammelbände handelt, die auf den Pulten, d.h. Regalen liegen oder auch stehen konnten.

Ob die Bücher wie in vielen Bibliotheken auch in Xanten angeketten waren²², ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Für die Anketten könnte eine nach bisherigen Feststellungen allerdings alleinstehende Angabe in der Xantener Bursenrechnung von 1369 sprechen, wonach damals einem Schmied „*pro cathenis ad librariam*“ 7½ Schillinge gezahlt worden sind²³. Der Katalog bietet zu dieser Frage keinen Hinweis. Auch gibt er nicht an, ob es sich bei den Büchern um Handschriften oder Drucke handelt²⁴. Man würde es gerne wissen, weil die meisten der genannten Werke bereits in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts gedruckt worden sind²⁵.

Der Katalog erlaubt jedoch, den gesamten Umfang des damaligen Bestandes der Xantener Stiftsbibliothek zu schätzen und zwar auf Grund der Angabe, auf welchen Pulten die Bücher ihren Platz hatten. Da die in dem Fragment genannten Bücher auf den Pulten IX–XII untergebracht waren, auf Pult IX wohl auch noch die nicht mehr genannten Werke der Buchstaben A–E dieser Abteilung, ist anzunehmen, daß die Pulte I–VIII den übrigen Abteilungen vorbehalten waren. Hier also war der Platz für die Abteilungen, mit denen man weiter rechnen kann – Bibel, Patres, Theologie, Ius –, vielleicht auch für andere. Eine begründete Vorstellung, welche Abteilungen in der Bibliothek vertreten waren, kann man weder aus den wenigen erhaltenen mittelalterlichen Handschriften Xantener Provenienz, u. a. in Münster, Berlin und Bonn, noch aus

¹⁹ Vgl. die Ordnung der Titel entsprechend den Signaturen unten S. 96 f.

²⁰ Je zwei: Nr. 21 u. 25; 13 u. 26; 35 u. 43; 48 u. 49; 47 u. 60; 58 u. 70; 51 u. 57; 62 u. 66; je drei: 9, 11 u. 27; 6, 8 u. 24; je vier: 1, 5, 16 u. 20.

²¹ Vgl. o. Anm. 18.

²² Zur Anketten der Bücher in alten Bibliotheken vgl. *Löffler* (s. Anm. 8) S. 26 ff.; *Buzas* (s. Anm. 8) S. 154; in den Statuten der Zisterzienser ist sie wiederholt vorgeschrieben worden, vgl. *M. Canivez* (ed.), *Statuta capitulorum ord. Cist.* ab a. 1116 ad a. 1786, VII (Bibl. de la Revue d'hist. eccl. 14a, 1940), u. a. S. 216 u. 231; in der Bibliothek der Sorbonne waren die Bücher in der grande librairie, nicht in der petite librairie – deren Bücher im Unterschied zu denen der großen Bibliothek ausgeliehen werden konnten – angeketten, vgl. *L. Delisle*, *Le cabinet des manuscrits de la Bibliothèque impériale* II (1874) S. 181.

²³ Vgl. *Wilkes*, *Quellen* (s. Anm. 4) S. 205.

²⁴ Im fast gleichzeitigen Katalog der Bibliothek des Abtes von Camp/Niederrhein wird z. B. durchgängig zwischen gedruckten und handgeschriebenen Büchern (*impressi* – *scripti*) unterschieden, vgl. (*H.*) *Keussen*, *Die Bibliothek des Abtes Heinrich von der Heyden aus Calcar*, in: *Niederrheinische Chroniken*, hrsg. v. *G. Eckertz*, II (1870) S. 438–444.

²⁵ Vgl. demnächst die Angaben zur Edition des Fragments, die in der Reihe „Die Stiftskirche des hl. Viktor zu Xanten“ erscheinen wird.

den vereinzelt Nachrichten über Bücherschenkungen gewinnen²⁶. Wohl bietet das Fragment einen Anhaltspunkt, um auf die Zahl der Titel zu schließen, die im verlorenen Teil des Katalogs aufgeführt waren. Da nämlich auf den Pulten X–XII und auf wohl mehr als der Hälfte des Pultes IX, also auf ca. $3\frac{2}{3}$ Pulten 71 Titel aufbewahrt wurden, wird man vielleicht auf den übrigen $8\frac{1}{3}$ Pulten mit weiteren ca. 160–180 Titeln rechnen dürfen, insgesamt also vielleicht mit etwa 230–250 Titeln²⁷.

Das mag für das 15. Jahrhundert als bescheiden erscheinen. Dieser Eindruck ist gewiß zutreffend beim Vergleich mit großen damaligen und auch älteren Bibliotheken²⁸. Relativiert aber wird der Eindruck beim Vergleich mit dem, was wir über die ältere Bibliothek nicht nur Xantens²⁹, sondern der älteren Kollegiatstifte im allgemeinen wissen. Größere Bibliotheksbestände sind aus ihnen nämlich bis zum späten Mittelalter nicht nachweisbar. Erst seit der Übernahme von Funktionen in kirchlichen oder landesherrlichen Verwaltungen durch einzelne Kanoniker oder im Zusammenhang mit einer Universität sind auch an diesen Stiften größere Bibliotheken bezeugt³⁰. Auf diesem Hintergrund muß auch die Größe der Xantener Bibliothek gesehen werden, wie sie sich aus dem Katalogfragment vielleicht annähernd erschließen läßt.

II

Aber mehr als die Zahl wiegt der *Inhalt* der Bücher. In dieser Hinsicht sind gerade viele der durch das Fragment überlieferten Titel besonders beachtenswert. Unter ihnen fällt gewiß die relativ reichhaltige Abteilung medizinischer Werke auf. Manche der hier genannten, in der Bibliotheksgeschichte keineswegs alltäglichen Titel bereiten

²⁶ Vgl. die Zusammenstellung erhaltener Hss. bei *Classen* (s. Anm. 1) S. 55–58, ferner *E. Crous*, *Niederrheinische Handschriften in der Preuss. Staatsbibliothek Berlin*, in: *Die Heimat* 17 (Krefeld 1938) S. 360–367; aus den Bursenrechnungen der Jahre 1358 und 1380 (Ausgaben für Schreib- und Bindearbeiten) ergibt sich, daß man damals auch je 1 Exemplar „Decretales“ und der „Moralia“ Gregors des Großen besessen hat, vgl. *Wilkes*, *Quellen* (s. Anm. 4) S. 186 u. 241. Die erhaltenen liturgischen Hss. sind von *F. W. Oediger*, *Der älteste Ordinarius des Stiftes Xanten (Die Stiftskirche des hl. Viktor zu Xanten, hrsg. v. W. Bader, Bd. II 4, 1963) S. IXf. und Nachtrag S. N 1 f. verzeichnet.*

²⁷ Die Zahlen sind höchst ungesichert und nur deshalb angegeben, um eine wenigstens vage Vorstellung von der Größenordnung der Bibliothek zu vermitteln.

²⁸ Vgl. z. B. „Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz“, hrsg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. I–IV 2 (1918–1979) sowie – aus räumlicher und zeitlicher Nachbarschaft – den o. Anm. 24 zitierten, 1499 angelegten Katalog der Bibliothek des Abtes Heinrich von Camp.

²⁹ Vgl. die Hinweise oben S. 89f. und Anm. 26.

³⁰ Vgl. *R. Kottje*, *Claustra sine armario? Zum Unterschied von Kloster und Stift im Mittelalter*, in: *Consuetudines Monasticae. Festgabe für K. Hallinger*, hrsg. v. *J. F. Angerer* u. *J. Lenzenweger* (*Studia Anselmiana* 85, 1982) S. 125–144, bes. 142f. und *ders.*, *Zur Bedeutung der Stifte für Schulen und Bildung in den mittelalterlichen Städten des Niederrheins*, in: *Stift und Stadt am Niederrhein*, hrsg. v. *E. Meuthen* (*Kleiver Archiv* 5, 1984), bes. S. 110f.

auch bei der Identifizierung nicht geringe Schwierigkeiten³¹. In der Liste der Schulautoren³² wecken vielleicht weniger die philosophischen als vielmehr die spätmittelalterlichen grammatischen Werke Aufmerksamkeit (Nrr. 34, 37, 38, 42, vielleicht 41). Noch beachtenswerter aber sind als Teil einer spätmittelalterlichen *Stiftsbibliothek* die im Katalog vertretenen römischen Autoren (Nrr. 13, 14, 17, 18, 22, 23, 25, 26, 28–30). Aus ihnen spricht wohl ein nicht selbstverständliches Interesse an der Antike und ihren Werken³³.

Schließlich ist auf die zwar wenigen, indes in Xanten überraschenden Namen italienischer Humanisten hinzuweisen: Francesco Filelfo (1398–1481) (Nr. 2)³⁴, Gasparino Barzizza (ca. 1360–1431), von dem gar zwei Briefsammlungen genannt werden (Nrr. 3 u. 4)³⁵, Stephanus Fliscus (Mitte des 15. Jahrhunderts) (Nr. 41)³⁶ und Aeneas Silvio Piccolomini (1405–64, Papst Pius II. 1458–1464) (Nrr. 19–21)³⁷. Den Xantener Besitz von Schriften Pius' II. könnte man unschwer damit erklären, daß der Papst vor seiner Wahl 1458 ein Jahr lang (ca. Mai 1457–1458 August 19) Inhaber der Xantener Propstei gewesen war³⁸. Aber dies war nicht die einzige Beziehung zwischen Pius und

³¹ Vgl. unten S. 94f. Nrr. 47–71 („In medicinis“). Die Identifizierung der einzelnen Titel wird im Rahmen der Edition des Katalogfragments erfolgen (s. oben Anm. 25).

³² Vgl. unten S. 94f. Nrr. 31–46 („Libri in artibus liberalibus“). Über die Schulautoren bis ca. 1200 vgl. *G. Glaube*, Schullektüre im Mittelalter. Entstehung und Wandlungen des Lektürekansons bis 1200 nach den Quellen dargestellt (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 5, 1970); zum mittelalterlichen Unterricht und den ihm zugrunde gelegten Werken vgl. auch *P. Riché*, Les Ecoles et l'enseignement dans l'Occident chrétien de la fin du V^e siècle au milieu du XI^e siècle (Paris 1979) S. 246–284.

³³ Vgl. *Kottje*, *Claustra* (s. Anm. 30) S. 143, wo darauf hingewiesen worden ist, daß die Stiftsbibliotheken im späten Mittelalter vorwiegend auf die praktischen Interessen und Bedürfnisse der Kanoniker hin orientiert waren.

³⁴ Vgl. *Repertorium fontium historiae medii aevi IV* (1976) S. 456f.; *E. B. Fryde*, *Humanism and Renaissance Historiography* (London 1983), bes. S. 179 u. 217–220; zur Edition seiner Werke vgl. *P. O. Kristeller*, *Handschriftenforschung und Geistesgeschichte der italienischen Renaissance* (Ak. d. Wiss. u. d. Lit. Mainz, Abhandl. d. Geistes- u. Sozialwiss. Kl. 1982, Nr. 7) S. 6; *F. Schalk*, in: *Lex MA I* (1980) Sp. 1502.

³⁵ Vgl. *G. Marzellotti*, in: *DBI 7* (1965) Sp. 34–39; *L. Bertalot*, Die älteste Briefsammlung des Gasparinus Barzizza (1929), abgedr. in: *Ders.*, *Studien zum italienischen und deutschen Humanismus*, hrsg. v. *P. O. Kristeller*, Bd. 2 (*Storia e letteratura 130*, 1975) S. 31–102; eine Sammlung „Epistole aëreæ magistri Gasparini de Pergamo“ (pergameno?) hatte nach 1802 der Notar Stündeck aus Süchteln, später Rheinbach; heute ist sie verloren, vgl. *Classen* (s. Anm. 1) S. 56.

³⁶ Verfaßte vor 1457/59 „Sententiarum variationes sive synonyma“, vgl. *Gesamtkatalog der Wiegendrucke* Bd. 8, Sp. 479; ein Exemplar dieses Werkes hat 1832 die Bibliotheca Paulina in Münster von dem Notar Stündeck (s. Anm. 35) erworben, vgl. *Classen* (s. Anm. 1) S. 56.

³⁷ Vgl. Pius II., *Opera* (Basel 1571, Nachdr. Frankfurt/M. 1967); *P. O. Kristeller*, *Handschriftenforschung* (s. Anm. 34) S. 6, hat darauf hingewiesen, daß wir für die meisten Werke Pius' II. auf diese Edition nach wie vor angewiesen sind; über den Papst vgl. *A. A. Strnad*, *Papsttum, Kirchenstaat und Europa in der Renaissance*, in: *Rom in der Neuzeit*, hrsg. v. *R. Elze* u. a. (Wien–Rom 1976) S. 19–52; zum ca. Ende 1461 geschriebenen Brief Pius' II. an den türkischen Sultan Mehmed II. mit der Aufforderung, den christlichen Glauben anzunehmen, vgl. *F. Babinger*, *Mehmed der Eroberer und seine Zeit* (1953) S. 211 ff.; *F. X. Seppelt*, *Geschichte der Päpste*, Bd. 4, neu bearb. v. *G. Schwaiger* (21957) S. 337.

³⁸ Vgl. *Classen* (s. Anm. 1) S. 92f.

dem Stift. Noch während seiner Papstjahre hat nämlich Pius anscheinend in Kontakt mit Arnold Heymerick gestanden, der 1459, also 1 Jahr nach der Papstwahl, Dekan des Xantener Stifts geworden und dies bis zu seinem Tod 1491 geblieben ist³⁹. Nach dem Tode des Papstes hat Heymerick noch mehrere Jahre mit dessen Neffen, dem Kardinal Francesco Todeschini-Piccolomini, Verbindung gehabt und von diesem auch Schriften des Papstes erhalten⁴⁰.

Arnold Heymerick stammte aus Kleve, nicht fern von Xanten, wo er vor 1424 geboren ist. Er war in Deventer, Zwolle und Zutphen auf der Schule gewesen, hatte an der Kölner Universität die Artes studiert, als Schreiber des (Gegen-)Papstes Felix V. in Basel geweiht und auch einige Jahre in Rom zugebracht. 1460 war er als Führer einer Gesandtschaft aus Kleve nochmals in Rom gewesen⁴¹. Daß er im Verlaufe von Schul- und Studienzeit sowie seiner Italienaufenthalte vom Humanismus nachhaltig ergriffen worden ist, lehren seine Schriften wie auch der Kreis seiner Bekannten. So hat er nicht nur die erwähnten Verbindungen mit Pius II. und dessen Neffen gehabt, er hat auch in seiner Zeit als Dekan von Xanten häufig am Hof des humanistisch interessierten Herzogs Johann I. von Kleve (1448–1481) geweiht, der eine Reihe gebildeter Männer um sich versammelt hat; dessen Sohn, Herzog Johann II. (1481–1521), hat Heymerick seine „Registrum Sophologicum“ betitelte Blütenlese philosophischer Sprüche gewidmet⁴², deren letzte Fassung er 1484 von den Weseler Fraterherren hat schreiben lassen⁴³.

Fast genau gleichzeitig mit Heymerick gehörte dem Xantener Stiftskapitel ein weiterer Kanoniker mit Universitätsbildung an, Philipp Schoen von Geldern. Als einziger

³⁹ Vgl. *Classen* (s. Anm. 1) S. 98; *F. W. Oediger* in der Einleitung zu seiner Ausgabe der „Schriften des Arnold Heymerick“ (Publikationen d. Gesellschaft f. Rheinische Geschichtskunde 49, 1939) S. 1 ff.; *Ders.*, Arnold Heymerick, in: NDB 9 (1972) S. 91 f.; über Ausgaben und Einnahmen des Stiftes Xanten nach Heymericks Tod (Exequien und Gnadenjahr) vgl. die Baurechnungen von 1490/91 und 1491/92, hrsg. v. *G. Rottboff*, Die Baurechnungen der Jahre 1438/9 bis 1491/2 (Die Stiftskirche des hl. Viktor zu Xanten IV 2, 1975) S. 324 u. 333 ff.

⁴⁰ Vgl. *Oediger*, Schriften (s. Anm. 39) S. 11 f. u. 32 f.

⁴¹ Vgl. *Classen* (s. Anm. 1) S. 98 u. *Oediger*, Schriften (s. Anm. 39) S. 1–6; *H. Keussen*, Die Matrikel der Universität Köln I (Publ. d. Ges. f. Rheinische Geschichtskunde 8, ²1928) S. 368 Nr. 15. Von seiner Tätigkeit als Schreiber zeugt die Hs. Basel, Univ.-Bibl. F. VI 15, ein „Sammelband rhetorischen Inhalts“, der 1445 während des Basler Konzils überwiegend von A. H. geschrieben worden ist, vgl. Katalog der datierten Hss. in der Schweiz in lateinischer Schrift vom Anfang des Mittelalters bis 1550, Bd. I: Die Hss. der Bibliotheken von Aarau, Appenzell und Basel. Text, bearb. von *B. M. von Scarpatetti* (Dietikon–Zürich 1977) S. 252 f. (für den Hinweis auf diese Hs. habe ich Frau Dr. *Sigrid Krämer*, München, zu danken), und vielleicht war er auch der Schreiber der Hs. Trier, Stadtbibl. Cod. 326, saec. XV med., aus Trier, St. Eucharius, die fol. 174r den Vermerk hat: „Explicit ... per me fratrem Arnoldum de Clivis“, vgl. *M. Keuffer*, Beschreibendes Verzeichnis der Hss. der Stadtbibliothek zu Trier, Heft 3 (1894) S. 144.

⁴² *Ed. Oediger*, Schriften (s. Anm. 39) S. 134–309, die Widmung S. 135 ff.; ebda. S. 47–50 ein Überblick über den Inhalt und die zitierten Schriften; über weitere Schriften Heymericks vgl. *Oediger* ebda. S. 28–53 u. *Classen* (s. Anm. 1) S. 47.

⁴³ Vgl. *H. Knaus*, Rheinische Handschriften in Berlin, 2. Folge: Aus der Schreibstube der Weseler Fraterherren, in: Arch. f. Geschichte d. Buchwesens X (1970) Sp. 364 f. über die in Wesel geschriebene (Original-?) Handschrift, heute in Berlin, Staatsbibl. Preuß. Kulturbesitz, Lat. fol. 357; einige Angaben zur Hs. auch bei *Oediger*, Schriften S. 47.

der Kanoniker hatte er außer dem Magister artium auch den Doktorgrad in der Medizin erworben⁴⁴ – wo, ist allerdings bislang nicht festgestellt. Er hat sich anscheinend auch für geschichtliche Fragen interessiert; jedenfalls soll er der Verfasser einer „Historia Xantensis“ sein, bis 1420 reichend, die erhalten ist⁴⁵. Auch sollen einige Bände mit geistlichen Schriften und ein lateinisch-niederdeutsches Lexikon aus seinem Besitz in die Bibliothek gelangt sein⁴⁶.

Ob man annehmen darf, daß durch Schoen auch die medizinischen Werke des Katalogs, die Werke Pius' II. durch Heymerick und die Werke der übrigen Humanisten von einem der beiden in die Bibliothek kamen und zwar spätestens nach ihrem Tode 1491 bzw. 1492 als Teil ihres Nachlasses? Dann wäre auch genau zu bestimmen, wann und durch wen der Katalog geschrieben worden ist. Gemäß den Xantener Bursenrechnungen ist nämlich nach dem Umbau der Bibliothek 1484 ein neuer Katalog sowohl 1485 wie 1494 geschrieben worden und zwar je ein Tafelkatalog⁴⁷. Vermutlich wird man aus diesen Angaben schließen dürfen, daß der Katalog 1485 als Folge des Bibliotheksumbaus, 1494 aber als Folge des großen Zuwachses aus dem Nachlaß Heymericks und Schoens neu geschrieben worden ist. Der Schreiber des Katalogs von 1485 wird nicht genannt, als Schreiber der „*tabula librorum in liberaria*“ aber lernen wir durch die Bursenrechnung von 1494 den Magister Everhard, einen Fiskalen des Kölner Erzbischofs und Notar kennen⁴⁸.

Es ist zwar oft ein terminologisches Problem, ob man Gedanken und Bemühungen als humanistisch wertet. So wird man vielleicht auch zögern, in dem Zeugnis nur des Xantener Katalogfragments von 1494 schon einen Ausdruck humanistischen Einflusses zu sehen. Betrachtet man den Katalog aber auf dem Hintergrund der allgemeinen Stiftsgeschichte und im Zusammenhang mit den Aufwendungen des Xantener Stifts für die Aufbewahrung, Ordnung und Katalogisierung sowie mit den beiden gewiß humanistisch geprägten Mitgliedern des Stifts, Arnold Heymerick und Philipp Schoen, wird man auch das Stift Xanten neben Kleve, Wesel und Emmerich zu den nieder-rheinischen Stätten rechnen dürfen, an denen der Humanismus auffällige Spuren hinterlassen hat⁴⁹.

⁴⁴ Vgl. *Classen* (s. Anm. 1) S. 135; *Oediger*, *Schriften* (s. Anm. 39) S. 55, 130 u. 171 Anm. 2; *E. Weise*, *Die Memorien des Stiftes Xanten* (Veröffentlichungen des Vereins zur Erhaltung des Xantener Domes IV, 1937) S. 4 (zum 4. Januar); *W. Bader*, *Der Dom zu Xanten*, in: *Xantener DomBll.* 8 (1978) S. 308 ff.

⁴⁵ Vgl. *Classen* (s. Anm. 1) S. 47 u. 58; *F. W. Oediger* (Bearb.), *Das Hauptstaatsarchiv Düsseldorf und seine Bestände* 4 (1964) S. 379.

⁴⁶ Vgl. *Classen* (s. Anm. 1) S. 56 u. 58.

⁴⁷ Vgl. Bursenrechnung 1485: „Item exposui pro scriptura nove tabule continentis titulos librorum in liberia existencium XVII scut. et pro tabula V scut. faciens XIII sol. II den. II gr.“ (HStA Düsseldorf, Stift Xanten, Akten 8 h, Bursarie 1478–1502, fol. 119v); Bursenrechnung 1494: „... dedi magistro Everhardo fiscali domni Coloniensis conficianti tabulam librorum in liberaria unum flor. curr.“ (ebda. fol. 274v).

⁴⁸ Vgl. den Text in Anm. 47.

⁴⁹ So auch schon *J. Hasbagen*, *Hauptrichtungen des rheinischen Humanismus*, in: *Ann. des Hist. Vereins f. d. Niederrhein* 106 (1922), bes. S. 8.

Anhang I

Xanten, Bibl.-Kat. saec. XV ex. (1494?)

I (linke Spalte des I. Blattes)

- f
- 1) Fasciculus temporum pul.X i
 - 2) Francisci Philelphi editiones ex Greco in Latinum pul.X n
- g
- 3) Gasperini epistole pul.IX b
 - 4) Gasperinus in quibusdam epistolis suis pul.X m
 - 5) Gesta Romanorum pul.X i
 - 6) Gregorius super cantica pul.X k
- h
- 7) Historia Troiana Gwidonis de Columnpna p(ul.)X y
 - 8) Hugo de laude caritatis pul.X k
- i
- 9) Innocentius de miseria humane conditionis pul.IX f
 - 10) Itinerarius Ludolphi ad terram sanctam pul.IX a
- l
- 11) Liber de instructione principum et de quatuor virtutibus cardinalibus pul.IX f
 - 12) Libellus de lamentabili statu ecclesie pul.X z
 - 13) Lucanus in poetria sua pul.X p
- m
- 14) Macrobius in saturnalibus pul.IX d
- n
- 15) Notule Johannitii cum questionibus pul.IX c
- o
- 16) Opus tripartitum pro salute corporis pul.X i
 - 17) Oratii Flacci carmina cum epistulis et sermonibus pul.X l
- p
- 18) Paradoxa Tullii pul.X q
 - 19) Pius secundus ad principem Turchorum pul.X g
 - 20) (Idem) contra eundem pul.X i
 - 21) (Idem) de miseriis curialium et bulla eiusdem ... pro consilio celebrando pul.IX g

III (rechte Spalte des I. Blattes)

- p
- 39) Priscianus minor pul.XI O
 - 40) Problemata Aristotelis cum expositione pul.XI B
- s
- 41) Stephani Flisci pulcherrime translationes sub duabus linguis pul.XI C
- t
- 42) Tractatulus de modo erudiendi pueros nobilium in grammaticis et ceteris artibus admniculativis pul.XI M
 - 43) Textus metaphisice pul.XI I
 - 44) Textus veteris artis et nove lo(g)ice pul.XI K
 - 45) Textus nove lo(g)yce pul.XI N
- v
- 46) Vocabula synonyma et rethoricalia aliqua pul.XII B

IN MEDICINIS

- A
- 47) Abbreviata Avicenne super libris animalium pul.XII E
 - 48) Alanus de planctu nature pul.XII D
 - 49) Alfonsius pul.XII D
 - 50) Almansor pul.XII L
 - 51) Ampharisisinorum commentum pul.XII O
 - 52) Antidotarius aggregationis Serapionis pul.XII G
 - 53) Avicenna pul.XII S
- C
- 54) Colligetis Averrois pul.XII
- D
- 55) Diete particulares Ysaac pul.X [Rest abgeschnitten]

- s
- 22) (Saturnalia) Macrobii et viaticum Constantini

II (linke Spalte des r. Blattes)

- t
 23) T(eren)tius optime visus pul.X u
 24) Tractatus de amore librorum et laude
 scriptorum pul.X k
 25) Tullius de amicitia pul.IX g
 26) Tullius de officiis pulcherrimus et bene
 visus pul.X p

- v
 27) Udonis horribilis historia pul.IX f
 28) Virgilius in georgicis pul.X s
 29) Virgilius totus pul.X c
 30) Virgilis moretum pul.XII T

LIBRI IN ARTIBUS LIBERALIBUS

- a
 31) Averrois in libros phisicorum et de ge-
 neratione pul.XI Q
 32) Averrois et alberti certa commenta phi-
 losophie naturalis pul.XI Q
- b
 33) Boecius super totam veteram artem
 pul.XI H
- c
 34) Catholicon pul.XI A
 35) Commentum ethicorum cum questioni-
 bus pul.XI I
- e
 36) Ethica, politica et rethorica Aristotelis in
 volumine notabili pul.XI E
 (36a) Euclidii Stoicheia)
- g
 37) Grecismus pul.XI D
- h
 38) Huguncio pul.XI F

IV (rechte Spalte des r. Blattes)

- G
 56) Gilberti anglici compendi(um)
- H
 57) Haly de regali dispositione pul.XII O
 58) Haly super tegni pul.XII I
 59) Hierarchia sapientium de alchimia
 pul.XII M
 60) Historie animalium pul.XII E
- L
 61) Lanfrancus de cyrurgia pul.XII U
- M
 62) Michael savonarella de urinis pul.XII Y
- P
 63) Pandecta pul.XII BB
 64) Pantegni pars pul.XII P
 65) Philareti notule super libris pulsuum
 p.XII R
- Q
 66) Quinta essentia per helyam pul.XII X
- S
 67) Sanitorius Seraphionis pul.XII H
- T
 68) Tractatus cyrurgie cum concordanciis
 Galieni et practica avium et equorum
 pul.XII A
 69) Tertius et quintus Avicenne p(ul.)XI AA
- Y
 70) Ypocratis pronostica cum commento
 Galieni pul.XII I
 71) Ysagoge Johannitii ad tegni Galieni
 pul.XII N

Anhang II

Xanten, Bibl.-Kat. saec. XV ex. (1494?)

(geordnet entsprechend der Aufstellung auf den Pulten – hinzugefügt sind die Katalognummern der Transkription)

Pult IX

- a Itinerarius Ludolphi ad terram sanctam (10)
- b Gasperini epistole (3)
- c Notule Johannis cum questionibus (15)
- d Macrobius in saturnalibus (14)
- f Innocentius de miseria humane conditionis (9)
Liber de instructione principum et de quatuor virtutibus cardinalibus (11)
Udonis horribilis historia (27)
- g (Pius) de miseris curialium et bulla eiusdem ... pro consilio celebrando (21)
Tullius de amicitia (25)

Pult X

- c Virgilius totus (29)
- g Pius secundus ad principem Turchorum (19)
- i Fasciculus temporum (1)
Gesta romanorum (5)
Opus tripartitum pro salute corporis (16)
(Pius) contra eundem (principem Turchorum) (20)
- k Gregorius super cantica (6)
Hugo de laude caritatis (8)
Tractatus de amore librorum et laude scriptorum (24)
- l Oratii Flacci carmina cum epistulis et sermonibus (17)
- m Gasperinus in quibusdam epistolis suis (4)
- n Francisci Philelphi editiones ex Greco in Latinum (2)
- p Lucanus in poetria sua (13)
Tullius de officiis pulcherrimus et bene visus (26)
- q Paradoxa Tullii (18)
- s Virgilius in georgicis (28)
- t Virgilius moretum (30)

- u Terentius (23)
- y Historia Troiana Gwidonis de Columpna (7)
- z Libellus de lamentabili statu ecclesie (12)

zu Pult X –

ohne weitere Standortbestimmung

Diete particulares Ysaac (55)

Pult XI

- A Catholicon (34)
- AA Tertius et quintus Avicenne (69)
- B Problemata Aristotelis cum expositione (40)
- C Stephani Flisci pulcherrime translationes sub duabus linguis (41)
- D Grecismus (37)
- E Ethica, politica et rethorica Aristotelis in volumine notabili (36)
- F Huguncio (38)
- G Averrois in libros phisicorum et de generatione (31)
- H Boecius super totam veterem artem (33)
- I Commentum ethicorum cum questionibus (35)
Textus metaphisice (43)
- K Textus veteris artis et nove logice (44)
- M Tractatulus de modo erudiendi pueros nobilium in grammaticis et ceteris artibus adminiculativis (42)
- N Textus nove logice (45)
- O Priscianus minor (39)
- Q Averrois et Alberti certa commenta philosophie naturalis (32)

Pult XII

- A Tractatus cyrurgie cum concordanciis Galieni et practica avium et equorum (68)
- B Vocabula synonyma et rethoricalia aliqua (46)
- BB Pandecta (63)
- D Alanus de planctu nature (48)
Alfonsius (49)
- E Abbreviata Avicenne super libris animalium (47)
Historie animalium (60)
- G Antidotarius aggregationes Serapionis (52)
- H Sanitorius Seraphionis (67)
- I Haly super tegni (58)
Ypocratis pronostica cum commento Galieni (70)
- L Almansor (50)
- M Hierarchia sapientium de alchimia (59)
- N Ysagoge Johannitii ad tegni Galieni (71)
- O Ampharisinorum commentum (51)
Haly de regali dispositione (57)
- P Pantegni pars (64)
- R Philareti notule super libris pulsuum (65)
- S Avicenna (53)
- U Lanfrancus de cyrurgia (61)
- X Michael savonarella de urinis (62)
Quinta essentia per helyam (66)

zu Pult XII, weitere Signatur aber verloren

Colligetus Averrois (54)

Pavel Spunar

Der humanistische Kodex in Böhmen als Symbol der antiken (fremden) Kultur

(Abb. 42 und 43)

Das gewählte Thema bezieht sich eher auf die Theorie als auf die Geschichte des Buches. Von Zeit zu Zeit ist es aber notwendig, die Beobachtungsoptik zu ändern und die Geschichte der Handschrift unter einem anderen Blickwinkel als man gewöhnt ist zu beurteilen.

Als gute Gelegenheit für solche Reflexionen könnte man auf die Umwandlung der Handschrift aufmerksam machen, die den Abschied von der Gotik illustrierte und schrittweise den Sieg der neuen weltanschaulichen und ästhetischen Konzeption darstellte.

Als theoretischer Ausgangspunkt für solche Überlegungen kann die Voraussetzung dienen, daß der Kodex (die Handschrift) nicht nur ein einfaches Abbild der gesellschaftlichen Verhältnisse und Beziehungen darstellte, sondern auch als „Zeichen“ (Symbol) wirkte, dessen Aussagekraft einerseits durch die semiotische Struktur, deren lebendiger Bestandteil der Kodex geworden ist, andererseits durch Prozesse, die diese Struktur bestimmen, festgelegt wurde.

Warum suche ich solches Herangehen an das Buch? Da wirkt die Erinnerung an das Prag der Nachkriegszeit, wo neben dem traditionellen Positivismus rege marxistische und semiologische Denkart blühte. Die Bekanntschaft mit der Theorie des Zeichens ließ es nicht vermeiden, neue theoretische Postulate auch an dem scheinbar so entfernten Material – wie dem mittelalterlichen und humanistischen Buch – zu prüfen.

Einleitend möchte ich kurz unterstreichen, daß die semiologische Interpretation des Kodexes in drei Schichten eingeteilt ist: Die erste – analytische – erläutert die innere Struktur des Kodexes, die zweite – semantische – geht auf das Verhältnis zwischen dem Zeichen (Symbol) und der realen Welt ein, und die dritte – pragmatische – befaßt sich mit den Beziehungen zwischen dem „Sender“ und „Empfänger“, d. h. dem Buch und seinem Publikum.

Nun wäre es angebracht, auf Grund der Umwandlung der Handschrift in Böhmen an der Zeitwende des 15. und 16. Jahrhunderts auf einige konkrete Probleme hinzuweisen.

Es ist wohl bekannt, daß die Rezeption des Humanismus, und besonders des Renaissancestils, in den böhmischen Ländern noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts auf

ziemlich große Hindernisse gestoßen war. Das utraquistische Böhmen, wo nach bitteren Erfahrungen aus den innenpolitischen Kämpfen zwei Religionen toleriert wurden, ging damals noch nicht über das gotische Modell der Apperzeption und Interpretation der Welt hinaus. Das sittlich-moralische Pathos der ersten europäischen Reformation, jener von Magister Johannes Hus, in der der imperativen „lex Christi“ (und der Praxis der Urkirche) der höchste Stellenwert – über alle menschlichen Gesetze und kirchlichen Dekrete – zugeordnet wurde, huldigte dem Durchdringen der neuen Renaissancekultur, die mit italienischen Adelshöfen und Städten verbunden war und in enger Verbindung mit der katholischen Kirche stand, überhaupt nicht. Die Grenzen waren natürlich nicht hermetisch, und darüber hinaus änderte sich die Beziehung zur italienischen Kultur in den böhmischen Ländern von Ort zu Ort – je nach der kirchlichen Orientierung des Feudalherrn. Wir wissen beispielweise, daß der südböhmische Sitz der Rosenberger oder einige Regionen in Mähren den Einflüssen der Mittelmeerkultur offen waren. Diese wurde durch kirchliche Kontakte, auf diplomatischen Wegen oder durch Studien tschechischer Studenten an italienischen Universitäten vermittelt. Die böhmischen Länder hatten damals innere Unruhen zu überwinden. Władysław Jagiello übersiedelte bald nach Buda (Ungarn), der Adel und die Städte verwalteten das Land relativ demokratisch, das geistige Leben verlief in verschiedenartigen Strömungen. Der dominierende Prager Universitätsutraquismus verlor allmählich seine scharfen Konturen, die Gedanken der Taboriten, welche Angehörige der radikalen Gruppe der Hussiten waren, kamen in der elitären und anspruchsvollen „Jednota bratrská“ zum Ausdruck: das Land war aufnahmefähig für das Luthertum, aber in den katholischen Enklaven wurden rege Kontakte mit Rom und Italien unterhalten. Damit will ich nicht behaupten, daß sich der humanistische Kult der Freundschaft und kleiner Gelehrten-Kreise, die das gute Latein der Klassiker und deren humanistisch orientierten Kommentatoren genossen haben, nur auf die orthodoxen Katholiken beschränkte. Auch die utraquistischen Intellektuellen wurden von der neuen Kulturwelle erfaßt, auch wenn bei ihnen eine markantere Renaissance-Beziehung zum Leben, die übrigens damals in Böhmen praktisch unbekannt war, noch nicht festzustellen war.

Bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts war der humanistische Kodex und seine Charakterzüge den tschechischen Gelehrten bekannt. Sie machten sich mit ihm auf Italienreisen näher vertraut, und einige brachten interessante Abschriften oder Drucke mit nach Hause in ihre Bibliotheken, wie zum Beispiel Herr Bohuslav Hasištejnský aus Lobkowitz, der auf diese Art und Weise auch griechische Handschriften erworben hatte.

Die abweichenden Charakterzüge der humanistischen Handschrift in bezug auf das gotische Buch sind genügend bekannt: Freier Rhythmus von Linien und Worten, hinreichend Raum am Seitenrand, übersichtliche Gestaltung (Gliederung) des Textes, runde und frei geordnete (und, was die Form betrifft, auf der karolingischen Minuskel basierende) Schrift, Verzicht auf unübersichtliche Abkürzungen und Ligaturen, erhöhte Frequenz von Majuskeln in Überschriften, Proportionalität und gewisse Trockenheit der Ausschmückung, Vorliebe für heraldische Motive usw.

Wir können uns vorstellen, welches Echo ein so geordneter Kodex – der darüber

hinaus noch Werke heidnischer oder im Lande unbekannter Autoren enthielt – in einem recht konservativen tschechischen Milieu gefunden hatte. Allerdings blieben auch die überspanntesten Modeneuheiten nicht ohne Widerhall und Bedürfnis nachgeahmt zu werden. Mit den Texten der Klassiker waren die tschechischen Gelehrten letzten Endes schon längst vertraut (gelesen wurden namentlich Ovid, Sallustius, Cicero); wenn man in Betracht zieht, daß sich das heimische Buchwesen im Banne des feststehenden Zeichensystems des „gotischen Kodexes“ befunden hatte, ergibt sich die dringende Frage, wie man sich mit dieser neuen Buchform in Böhmen auseinandersetzte. Mit anderen Worten: In die dymanische und noch lebensfähige Struktur der gotischen Handschrift, die über das verständliche und allgemein angenommene System von Zeichen, die über die Funktion und den vermutlichen Inhalt des Buches Aussagen machen, verfügt hatte, drängt von außen ein fremdes Element ein, das eine vollkommen andere Skala von Werten aufweist und mit neuen Signalen arbeitet (es betont z. B. die Auflockerung zwischen den Buchstaben im Wort und des Wortes im Satz). Nun, wie wird das alte und noch gültige System reagieren? Selbstverständlich wird es sich dagegen wehren. Die importierten Kodizes galten noch eine Zeitlang als nicht angenommene Kuriosität, später begannen sie sich durchzusetzen und Reaktionen hervorzurufen.

Wie waren nun die Tendenzen der Wechselwirkung? Die einfache Imitation (Nachahmung) der Vorlagen kam nicht in Frage. Die Tradition war allzu stark, und außerdem verstanden die einheimischen Schreiber von den Zeichen und Signalen der neuen Bücher nicht so viel. Der einzige Ausweg lag also in der Anpassung und Milderung der ungewöhnlichen Neuheiten, die in einigen tschechischen Kreisen sogar als gewisse ideologische (weltanschauliche) Aussage betrachtet wurden.

Ich möchte gerne zwei charakteristische Beispiele für eine solche Anpassung von der Wende des 15. und des 16. Jahrhunderts anführen. Nach dem Jahre 1550 war der Widerstand nicht mehr so stark gewesen, und so stand dem Durchdringen der humanistischen Buchform nicht so viel im Wege.

Das erste Beispiel (es handelt sich um einen Kodex der Prager Staatsbibliothek der ČSR IV B 24)¹ läßt sich paläographisch in das Ende des 15. Jahrhunderts setzen. Diese Handschrift interessiert uns deshalb, da sie lateinische Übersetzungen Leonardo Brunis der platonischen Dialoge (Timaios, Kriton, Gorgias) der Apologie des Sokrates und der Briefe Platons enthält. Die Tatsache, daß der Kodex böhmischer Provenienz war, deuten die Form und eine Glosse auf dem vorderen Vorsatzblatt „*E sexto Magistri Mathie Pelrzimoviensis*“ an. Die Handschrift wurde von einem Schreiber verfertigt. Ein Zugeständnis zugunsten des bisher dominierenden Zeichensystems ist schon die Auslassung des „Titelblattes“ oder wenigstens der Überschrift. Man fängt unmittelbar mit dem Vorwort an, das – wie es wiederum in der einheimischen Tradition üblich war – mit einer Akanthusinitialie auf goldenem Hintergrund eingeleitet wird. Die Linierung ist dicht, die Schrift zusammengedrängt und durch rote oder blaue Rubriken rhythmisiert – woran alle Leser gewöhnt waren.

¹ S. Abb. 42. – Cfr. J. Truhlář, *Catalogus codicum manu scriptorum Latinorum qui in c. r. Bibliotheca publica atque Universitatis Pragensis asservantur*, I–II, Pragae 1905–1906, No. 626.

Der Schreiber war sich allerdings der Einmaligkeit (Neuheit) des Auftrages bewußt. Vor ihm lag zweifelsohne eine Vorlage „humanistischer Prägung“, die nachzuahmen er sich nicht erlaubte. Trotzdem deutete er aber an, daß es sich weder um einen traditionellen (konventionellen) Stoff noch um ein übliches Buch handelt. Er wählte daher nicht die allgemein verwendete Bastarde, sondern eine „moderne“ (und in manchem der humanistischen Minuskel naheliegende) Hybride. Auch die Ausschmückung derjenigen Seiten, wo das Vorwort und das eigentliche Incipit anfangen, weist die Züge eines gewissen Kompromisses auf. Es dominieren die Trockenheit und Nüchternheit der humanistischen Vorlage, die von einer einfachen Ranke beherrscht ist, an die sich Akanthusblätter und Rosetten, die für die gotische Zeichentradition typisch sind, anlehnen. Das Akanthusblatt tritt aber nicht in den Vordergrund und wird von keinen zügellosen phantastischen Szenen und Figürchen mehr umgeben, sondern füllt kalligraphisch und im Grunde genommen eintönig den freien Raum diszipliniert aus. Der Schreiber setzte sich mit der Last der graphischen, auf dem gotischen Zeichensystem basierenden, Tradition sehr schwer auseinander. Er verzichtete zum Beispiel nicht auf herkömmliche Gliederung der Seiten sowie auf markante, auffallende Linierung – aber ein aufmerksamer Leser betrachtete das Buch nicht nur als „eines in der Reihe“, sondern gleichzeitig auch als etwas Seltsames, Eigenartiges. Auch war sich der Schreiber der Spezifika (oder der Neuheit) betreffs der Wahl der Schrift und der Ausschmückung, die gewisse Einmaligkeit signalisierte, bewußt. Die Abschrift von Platons Dialogen war solcher Aufmerksamkeit wert, auch wenn die Handschrift keinem Hofmilieu angehörte, sondern einem nüchternen Umkreis der Prager Universität, deren Mitglieder bereits nach entfernteren Horizonten Umschau hielten.

Zu dem ersten Beispiel noch eine Randbemerkung: Daß die Handschrift dieses Typus in Böhmen gegen Ende des 15. Jahrhunderts keine Ausnahme bildete, zeigt auch der Hinweis auf einen älteren Kodex (Prag, Staatsbibliothek der ČSR VIII D 16)², der ebenfalls einheimischer Provenienz war und sich im Besitz des tschechischen Humanisten, Katholiken und Kanzlers von Ladislaus Posthumus und Georg von Poděbrady, Prokop von Rabštejn († 1472) befunden hatte. Diese Handschrift, die Ciceros *Epistolarum ad familiares* enthält, ist mit der Jahreszahl 1470 versehen und wird ebenfalls mit der Hybride geschrieben, die (namentlich im zweiten Teil des Buches) auffällig regelmäßig und rundlich ist. Auch ist die Handschrift mit ähnlichen Akanthusinitialen ausgeschmückt, deren Ausläufer bzw. Blattwerk in margine durch dieselbe trockene Disziplin und einfache Konstruktion überraschen.

Von diesen Tendenzen legt auch das zweite Beispiel (Kodex der Prager Staatsbibliothek der ČSR XVII D 38)³ ein gutes Zeugnis ab. Es handelt sich um ein umfangreiches Sammelwerk von Übersetzungen antiker und humanistischer Autoren ins Tschechische, das der namhafte Repräsentant des sog. „nationalen Humanismus“ Řehoř Hrubý von Jelení anfertigen ließ. Die Handschrift ist mit der Jahreszahl 1513 versehen und wurde der Prager Altstadt gewidmet. Der Codex enthält 531 Papierfolien (im For-

² Ibid., No. 1511.

³ S. Abb. 43. – Cfr. J. Truhlář, Katalog českých rukopisů c. k. Veřejné a universitní knihovny pražské, Praha 1906, No. 168.

mat von 31 × 21 cm) und stammt ebenfalls von einem Schreiber. Ausgeschmückt wird das Buch durch goldene Initialen mit vegetativen Verzierungen an den Seitenrändern. Die Handschrift hat einen repräsentativen Charakter und gibt einen guten Einblick in die Übersetzertätigkeit von Řehoř, dessen Ziel es in erster Linie war, das Vermächtnis der italienischen Humanisten dem tschechischen städtischen Milieu zugänglich zu machen. Wir wollen hier nicht alle Übersetzungen und Autoren, die im Kodex vertreten sind, aufzählen, sondern nur der Anschaulichkeit wegen wenigstens einige Namen nennen: Das Buch enthält Übersetzungen aus dem Werk von Petrarca, Laurentius Valla, Iohannes Antonius Campanus, Iohannes Iovianus Pontanus, Bohuslav Hasištejnský von Lobkowitz und des jungen niederländischen Humanisten Erasmus Desiderius Rotterdamus, dessen berühmtes *Moriae encomium* sich dank der Bekanntheit des Autors in Böhmen bald eingebürgert hatte. Der Kodex enthält auch die Übersetzung von Ciceros Schrift *Laelius de amicitia* und Isokrates' (die Autorschaft ist fraglich) Rede an Demonikos; dieses letzte Werk wurde direkt aus dem Griechischen von M. Václav Písecký hervorragend übertragen. Der Kodex sollte der Prager Altstadt dienlich sein (ein Zeugnis davon legt auch die Einleitung des Buches mit dem Werk *De regendo magistratu* von Campanus ab); gleichzeitig sollte er auf moderne geistige Strömungen in Europa aufmerksam machen. Wie war die Form und das graphische Niveau? Seinem Autor und Schreiber war die humanistische Handschriftenproduktion nicht unbekannt – eher im Gegenteil. Für sein Werk wählte er aber nicht das Modell, das dank dieser Schriften in Italien verbreitet wurde, sondern jene Form, die den einheimischen Traditionen sowie dem heimischen Zeichensystem entsprach. Warum es das tat, liegt auf der Hand. Řehoř Hrubý von Jelení war sich dessen bewußt, daß er den Vertretern der Stadt Schriften unterbreitete, die, im Unterschied zu jenen, die sich im späthussitischen Böhmen eingebürgert hatten, auf einer ganz anderen Tradition basierten. Er entschied sich daher für eine Form, die die inhaltliche Neuheit nicht betonte, sondern eher verbarg. Es besteht kein Zweifel, daß der Autor, also Řehoř Hrubý von Jelení, mit der Form des humanistischen Buches vertraut war; absichtlich wählte er jedoch das bewährte gotische Modell, um die Neuheiten nicht anzuhäufen, sondern neue Stoffe mit Hilfe der vertrauten Form annehmbarer zu machen. Deshalb verzichtete er auf Experimente und benutzte als Schrift die tschechische Bastarde; deshalb entwarf er auch die Seite konventionell in zwei Spalten, deshalb belebte er die Anfänge der Schriften mit Akanthusinitialen, deshalb hatte er eine Vorliebe für vegetative Ausschmückung mit reichhaltigem Akanthusblattwerk an den Seitenrändern. Der Kodex artikulierte den neuen Stoff auf alte Art und Weise. Hier stimmte das System mit dem Inhalt nicht überein, da wurden die Last der Tradition und die Vorteile der bewährten graphischen Signale für ein einfacheres Herangehen an den neuen Inhalt geschickt genutzt.

Die Dialektik der Beziehungen der ausklingenden und neu entstehenden Epoche begann sich auch in dem Komplex von Zeicheninformationen stark auszuwirken, d. h. durch neue Tendenzen wurden die feststehenden Strukturen der kulturellen Kommunikation neuen aggressiven Prozessen ausgesetzt, die den Werdegang beschleunigten oder bremsten, adaptierten oder transformierten. In die alten Zeichensysteme drängen von Zeit zu Zeit Elemente ein, die sich als Katalysator erweisen und die

Strukturen in Bewegung setzen. – Mit diesen Ausführungen möchte ich darauf aufmerksam machen, wie dramatisch diese Prozesse waren, auch wenn sie sich in einem dem beklemmenden Alltagsleben entfernten Milieu der Schreiberstuben und Scriptorien abspielten – also in einem Milieu, das trotz allem tief bis in das 16. Jahrhundert hinein überdauerte.

Ursula Jaitner-Habner

Zur Besitzgeschichte einer Handschrift: Cgrm 459*

(Abb. 44 und 45)

Die Handschrift Cgrm 459, die 38 Werke des hellenistischen Juden Philon von Alexandrien (ca. 15 v. Chr.–45 n. Chr.) enthält, bietet einen günstigen Anlaß, einen bisher nahezu unerforschten umbrischen Humanisten vorzustellen: Lilio Egidio Libelli aus Città di Castello im oberen Tibertal (auch Lilius Castellanus, Lilius Tifernas oder Tyfernatis oder auch Lilius Egidius de Archilibellis genannt). Als Doktor beider Rechte, der seine humanistische Bildung durch Griechischstudien vervollständigt hatte, bekleidete der 1417 oder 1418 geborene Sohn einer angesehenen Familie 20 Jahre lang das Amt des Kanzlers der Prioren in seiner Heimatstadt. Etwa 50 Jahre lang, bis zu seinem Tod im Jahre 1486, war er außerdem für mehrere Päpste, Kardinäle und weitere hochgestellte Persönlichkeiten, darunter Angehörige des Hauses Medici und des Fürstenhofs von Urbino, literarisch und philologisch tätig, vor allem als Übersetzer, aber auch als Kopist und Korrektor von Handschriften. Außerdem lehrte er öffentlich und privat Rhetorik und Literatur. Als sein Lebenswerk können die zahlreichen Übersetzungen der Werke Philons von Alexandrien gelten, die im 15. Jahrhundert einmalig waren und die trotz ihrer Mängel in vielfacher Hinsicht ein wertvolles Zeitdokument darstellen.

In unserem Zusammenhang ist es von besonderer Bedeutung, daß Lilius mit großer Wahrscheinlichkeit 1438/39 beim Konzil von Florenz anwesend war und daß er dort mit Kardinal Bessarion zusammentraf. Mit diesem reiste er offenbar nach Abschluß des Konzils nach Griechenland, um Handschriften von Autoren zu besorgen, deren Autorität die auf dem Konzil von den Theologen des lateinischen Westens vertretenen Lehrmeinungen stützen sollte. Nach Bessarions Rückkehr nach Italien ist Lilius

* Dieses Kurzreferat wurde am 15.4.86 im Rahmen der Handschriftenbesichtigung in der Bayerischen Staatsbibliothek gehalten. Einige von mir damals vorgetragene Hypothesen bzw. Teilspekte davon sind durch nachfolgende Forschungsergebnisse überholt und werden daher hier nicht mehr oder aber in modifizierter Form dargeboten. Meine Darstellung versteht sich als Ausblick auf die Thematik, die ich ausführlicher in meinen derzeit im Entstehen begriffenen „Studien zum Leben und zum Werk eines vergessenen umbrischen Humanisten: Lilius Tifernas“ behandeln werde (vgl. meinen Bericht in den „Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen“ X/2 [1986], S. 91–93); ich verzichte daher hier auf detaillierte Angaben zu Handschriften und Literatur. Herrn Prof. Harlfinger, Berlin, möchte ich an dieser Stelle herzlich danken für seine eingehende paläographische Untersuchung der Marginalien und Scholien in der Handschrift; seine Ergebnisse haben meine Vermutungen unerwartet nachhaltig bestätigt und weitere interessante Aspekte eröffnet.

in den frühen 40er Jahren, also im Alter von etwa 25 Jahren, als Sekretär des Kardinals faßbar und scheint während des Pontifikats Nikolaus' V. (1447–55) durch Bessarions Vermittlung mit dem großen Humanistenpapst persönlich bekannt geworden zu sein.

Wichtige Anhaltspunkte sprechen nun dafür, daß es dieser umbrische Humanist war, der während des erwähnten Aufenthalts im griechischen Osten die Philon-Handschrift Cgrm 459 erworben und sie dann nach Italien gebracht hat, wo er sie einige Jahre später als Vorlage für seine ersten Philon-Übersetzungen benutzte. Diese Anhaltspunkte werden im folgenden umrissen; einige allgemeine Bemerkungen zu dem Münchner Codex sowie zu Lilius' Philon-Übersetzungen insgesamt seien als die zum Verständnis nötige Basis vorausgeschickt.

Der Codex, eine wohl im späten 14. Jahrhundert entstandene Pergamenthandschrift, gilt als einer der ältesten und wichtigsten Textzeugen für die Überlieferung Philons von Alexandrien, wie u. a. Cohn in den Prolegomena zu der maßgebenden kritischen Gesamtausgabe der Werke Philons (Band I, Berlin 1896, S. IV) hervorhebt. Als ehemaliger Besitz der Augsburger Stadtbibliothek gehörte er zu den 100 Handschriften, die die Stadt Augsburg 1544 in Venedig von dem Griechen Antonios Eparchos erworben hatte. Es sind nur drei Handschriften bekannt – eine davon aus Pergament –, die, in direkter Linie von Cgrm 459 abstammend, die gleiche Anzahl von Werken des Alexandriners, nämlich 38, und zwar in der gleichen Reihenfolge aufweisen. Genauer: in zwei Fällen besteht die Handschrift aus je zwei Bänden; eine davon ist die Zwillingshandschrift Vat. gr. 380/378 (Pergament) aus der Bibliothek Nikolaus' V., eine Arbeit des im 15. Jahrhundert äußerst produktiven griechischen Schreibers Ioannes Skutariotes (Ioannes Thessalos), den Lilius möglicherweise in Rom am Hof Nikolaus' V. kennengelernt hat. Wichtig ist der Münchner Codex mit seinen Abkömmlingen auch deshalb, weil er als einziger das 2. Buch von Philons Schrift περὶ τοῦ θεοπέμπτους εἶναι τοὺς ὄνειρούς (*De somniis*) enthält, wenn auch mit zahlreichen Lakunen und unvollständigem Schluß.

Bekanntlich zeigte das 15. Jahrhundert lebhaftes Interesse für den alexandrinischen Juden, nachdem dieser dem Mittelalter weitgehend unbekannt geblieben war; die Gründe dafür können hier nicht ausgeführt werden. Mehrere Päpste, angefangen von Nikolaus V., wünschten eine lateinische Übersetzung Philons und betrauten Lilius mit dieser nicht leichten Aufgabe. Wie es scheint, hat dieser sich im 15. Jahrhundert als einzige humanistisch gebildete Persönlichkeit lange, im ganzen über 40 Jahre, und sehr intensiv mit Philon beschäftigt und fast sein gesamtes Werk übersetzt, ansatzweise auch kommentiert. Es lassen sich zwei Hauptschaffensperioden erkennen:

1) um 1450, als Lilius für Nikolaus V. vier kürzere Werke Philons „probeweise“ übersetzt und sie dem Papst widmet; es sind dies die ersten vier Schriften, die den Anfang von Cgrm 459 (ff. 3r–15v) darstellen, nämlich *De circumcissione*, zwei Bücher von *De monarchia* und *Quae munera sacerdotum*. Das autographe Widmungsexemplar aus Pergament befand sich einige Zeit in der päpstlichen Bibliothek, war aber schon kurz nach 1500 verschollen; mir sind nur zwei Abschriften (15. Jahrhundert) bekannt.

2) von 1479 bis 1485 oder 1486, d. h. während der Pontifikate Sixtus' IV. (1471–84) und Innozenz' VIII. (1484–92). In dieser Zeit fertigt Lilius sechs umfangreiche Bände mit Philon-Übersetzungen an, die heutigen Vaticanani latini 180–185 (Pergament, Auto-

graphen), die einige prachtvolle Miniaturen enthalten. 1474 hat Lilius außerdem drei Werke Philons für Herzog Federigo von Montefeltro übersetzt. Eine der letzten Übersetzungen des Lilius ist das schon erwähnte 2. Buch von *De somniis*.

Lilius' lateinische Versionen sind insgesamt von recht geringer Qualität und haben wohl deshalb kaum Verbreitung gefunden. Biographisch wie zeitgeschichtlich hochinteressant sind jedoch einerseits die teilweise sehr ausführlichen Vorworte des Lilius zu den einzelnen Übersetzungen, in denen er mehrfach auch Angaben zu den von ihm benutzten griechischen Vorlagen macht, andererseits zahlreiche Marginalien zu den Übersetzungen der späten Periode, Zusätze, die sich inhaltlich häufig auf die theologischen Themen des Konzils von Florenz beziehen (z. B. Trinität, Stellung des Papstes).

Im Zusammenhang mit Cgrm 459 ist nun das Vorwort des Lilius zu der frühen, Nikolaus V. gewidmeten Philon-Übersetzung wichtig (Barb. lat. 662). Leider weist es gerade an den entscheidenden Stellen sprachliche Mängel auf, so daß ein klares Verständnis seiner Aussagen nur aufgrund intensiver Bekanntschaft mit Lilius' lateinischen Spracheigenheiten möglich ist. Folgende Lesart scheint mir die richtige zu sein: Lilius habe persönlich aus Griechenland einen Philon-Codex mitgebracht, dieser sei aber gegenwärtig nicht mehr in seinen Händen. Bessarion habe ihm im Namen Nikolaus' V. aufgetragen, eine Abschrift aus besagtem Philon-Codex besorgen zu lassen. Bevor nun Lilius seinen eigenen Codex weggab – zwar sagt er nicht, warum und an wen, doch wird man vermuten können, daß er ihn dem Kopisten zur Verfügung stellte, bei dem es sich möglicherweise um Ioannes Skutariotes handelt –, übersetzte er die ersten vier Werke daraus, um sodann den Segen des Papstes abzuwarten. Dieser „Probeübersetzung“ fügte er ein lateinisches Inhaltsverzeichnis der 38 Werke Philons, die sein Codex enthielt, hinzu, um dem Papst einen Überblick zu verschaffen.

Bei diesen vier kurzen Werken handelt es sich, wie bereits erwähnt, um jene, die auch im Cgrm 459 am Anfang stehen; außerdem entspricht das lateinische Inhaltsverzeichnis in Anzahl und Reihenfolge der Werke dem griechischen Inhaltsverzeichnis im Cgrm 459 (ff. 1v–2v). Schon dies könnte die Vermutung nahelegen, daß es sich bei dem Münchner Codex um Lilius' eigene Handschrift handelt, obwohl damit eine andere Vorlage noch nicht ausgeschlossen, wenn auch aus individuellen, hier nicht zu erörternden Gründen weniger wahrscheinlich ist. Von entscheidender Bedeutung sind jedoch zahlreiche Marginalien und Scholien im Cgrm 459, die bisher noch nicht näher untersucht worden sind. Es deutet manches darauf hin, daß es sich bei dem Verfasser dieser Zusätze um Lilius Tifernas handelt, jedenfalls um einen griechisch schreibenden Italiener aus dem Umkreis des Konzils von Florenz. Der paläographische Vergleich mit bekannten griechischen Autographen des Lilius läßt eine auffallende Ähnlichkeit bestimmter Schriftcharakteristika erkennen (Abb. 44). Weiterhin führt die Thematik der Marginalien und Scholien zu den theologischen Fragestellungen des Konzils von Florenz. Freilich kann hier erst eine detaillierte Untersuchung des Inhalts der Marginalien und Scholien Klarheit darüber verschaffen, ob diese tatsächlich von Lilius, dem ehemaligen Besitzer der Handschrift, stammen.

Cgrm 459 enthält, wie bereits gesagt, mit seinen Abkömmlingen als einziger das 2. Buch von *De somniis*, das Lilius etwa 1485 übersetzt. Am Ende seiner Übersetzung (Vat. lat. 185 f. 99r) vermerkt er:

*Hic in exemplari græco spatia vacua relicta sunt
duorum magnorum membranę foliorum ...*

Tatsächlich sind im Cgrm 459 – und nur in diesem! – an der betreffenden Stelle zwei ganze Pergamentblätter nicht beschrieben, so daß man zunächst versucht ist, wieder einmal in dem Münchner Codex Lilius' griechische Vorlage zu sehen. Doch stellen sich aufgrund einiger Unklarheiten, ja Widersprüche Bedenken ein; ich nenne nur die augenfälligsten. Sollte eine so bedeutende Pergamenthandschrift, die Lilius in den 40er/50er Jahren besessen und dann veräußert hatte, zu ihm nach mehreren Jahrzehnten zurückgekehrt sein, ohne daß er dies in seiner Vorrede erwähnt hätte? Das paßt nicht recht zu der Ausführlichkeit, mit der er seinerzeit über seinen eigenen Philon-Codex geschrieben hatte. Außerdem brachte ein vorläufiger Vergleich des griechischen Textes des 2. Buchs von *De somniis* in Cgrm 459 mit Lilius' lateinischer Version das Ergebnis, daß an den untersuchten Stellen zwar weitgehend inhaltliche Übereinstimmung besteht, daß diese aber noch größer ist zwischen Vat. gr. 378, besagter Abschrift des Ioannes Skutariotes, und Lilius' Übersetzung. Ich habe dazu alle die Stellen untersucht, die in den beiden möglichen griechischen Vorlagen Cgrm 459 und Vat. gr. 378 (d.h. den Pergamenthandschriften, da Lilius von *duo magna membranę folia* spricht) Lakunen aufweisen. Lilius vermerkt nämlich am Rand seiner Übersetzung mit den von ihm so genannten Zeichen *asteriscus* (*) sowie *obeliscus*, das eine vage Ähnlichkeit mit einem Obelisk hat (▲), alle Stellen, wo er eine Lakune vorgefunden hat – übrigens eine Methode, die er in Vat. lat. 185 nur bei dieser Übersetzung anwendet (Abb. 45). Er hat in den 80er Jahren nachweislich Vat. gr. 378 aus der päpstlichen Bibliothek ausgeliehen, und Spuren seiner Benutzung sind in dem Codex deutlich zu erkennen – leider ausgerechnet nicht bei dem Werk *De somniis*. Problematisch ist weiterhin die Tatsache, daß in Vat. gr. 378 am Ende des 2. Buches nur ein Pergamentblatt unbeschrieben ist – im Gegensatz zu Cgrm 459, wo zwei Blätter leer sind, ganz in Übereinstimmung mit Lilius' Anmerkung zu seiner Vorlage.

Auch wenn es mit diesen noch viele andere, schwierigere Rätsel zu lösen gilt, so scheint mir die Rolle, die Cgrm 459 bei der Philon-Rezeption des lateinischen Westens im 15. Jahrhundert gespielt hat, schon jetzt unbestreitbar zu sein. Wieweit der Umbrer Lilius auch hier als Vermittler beteiligt war, werden weitere Nachforschungen hoffentlich klären können.

Albert Derolez

Datierung und Lokalisierung humanistischer Handschriften des Quattrocento auf Grund kodikologischer Merkmale

Während der langjährigen Vorbereitung unseres Buches „Codicologie des manuscrits en écriture humanistique sur parchemin“¹ stand uns immer ein, teils hypothetischer, Gedanke vor Augen, nämlich, daß nicht nur die Schrift und die dekorative Ausstattung einer Handschrift, sondern auch ihre sonstigen materiellen Merkmale variieren können gemäß der Zeit und des Ortes ihrer Entstehung und somit einen Beitrag zur Datierung und Lokalisierung liefern können. Daß diese Meinung nicht unbegründet ist, wird man auch sonstwo festgestellt haben; uns war dies bereits bei den ersten Forschungen auf dem Gebiet der Kodikologie der humanistischen Handschriften aufgefallen.

Dabei sollen zwei Vorerwägungen angestellt werden: erstens, daß, was hier mitgeteilt wird über Handschriften in humanistischer Schrift, eigentlich mutatis mutandis auch auf andere Gruppen von Manuskripten Anwendung finden könnte. Die humanistischen Kodizes bieten jedoch, neben ihrer bezaubernden Schönheit, den Vorteil besonders großer Regelmäßigkeit und einer relativ sehr ansehnlichen Zahl datierter Exemplare, was, wie sich versteht, für eine statistische Untersuchung besonders günstig ist. Zweitens ist die Bemerkung zweifellos nicht überflüssig, daß es sich hier nicht um die Handschriftentechnik um der Technik willen handelt. Viele Fachgenossen verwechseln rein technische Untersuchungen auf dem Gebiet der Handschriften-

¹ *A. Derolez*, *Codicologie des manuscrits en écriture humanistique sur parchemin*, Turnhout, Brepols, 1984 (Bibliologia, 5–6); als vorbereitende Untersuchungen vom selben Autor erschienen separat: Die italienischen Handschriften in littera antiqua und ihre Beziehungen zu den italienischen Inkunabeln, in: *Buch und Text im 15. Jahrhundert. Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel*, 1978. Vorträge hrsg. v. *L. Hellinga* u. *H. Härtel*, Hamburg, 1981 (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung, II), S. 51–58; *Le livre manuscrit de la Renaissance. Notes pour une étude statistique*, in: *Atti del Convegno Internazionale „Il Libro e il Testo“*, Urbino, 1982, a cura di *C. Questa* e *R. Raffaelli*, Urbino, 1984, S. 295–305; *Gli Umanisti e la tecnica della rigatura del manoscritto nel Quattrocento* (Res Publica Litterarum. Studies in the Classical Tradition [The University of Kansas], VIII, 1985), S. 41–45.

Folgende Besprechungen unseres Buches erschienen bisher: *E. Poulle*, in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance*, XLVIII, 1986, S. 503–506; *D. Muzerelle*, in: *Scriptorium*, XL, 1986, S. 136–141; *J. Irigoien*, in: *Bibliothèque de l'École des Chartes*, CXLIV, 1986, S. 390–391; *F. R. Hausmann*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch* (im Druck); *L. Gilissen*, in: *Scrittura e Civiltà*, X, 1986, mit einer Antwort vom Autor und einem Schlußwort von *J. P. Gumbert*.

kunde² mit Studien, in denen die Technik nur als ein Hilfsmittel für historische oder philologische Forschungen betrachtet wird. Wir untersuchen also Lagenbildung, Lagenzählung und Liniierung als Resultat historischer Einflüsse und als Hilfsmittel zur Datierung und Lokalisierung nicht determinierter Kodizes.

Zuerst ein Wort zur Handschriftengattung, um die es hier geht. Es handelt sich nur um Pergamenthandschriften, die während des Quattrocento in Italien in humanistischer Schrift geschrieben worden sind. Wir wissen bisher nicht, ob die kodikologischen Merkmale der Kodizes in gotischer Schrift aus Italien wesentlich verschieden sind von denen der „humanistischen“ Handschriften; die paläographische Beschränkung auf humanistische Schrift gewährt jedoch eine gewisse Homogenität der untersuchten Gruppe, die als eine Äußerung des humanistischen Geistes in Italien während des XV. Jahrhunderts angesehen werden kann. Auf Pergamenthandschriften hat unsere Untersuchung sich deshalb beschränkt, weil diese im allgemeinen zu einer höheren Stufe als die Papierhandschriften gehören (obwohl letztere inhaltlich meistens viel interessanter sind und das kulturelle Leben des Zeitalters besser widerspiegeln); Pergamenthandschriften sind gepflegter, regelmäßiger in der Anlage, volliniert, kurz sie haben weniger den Charakter von Privathandschriften.

Unser Versuch bedeutet jedoch nicht, daß wir die Datierung und Lokalisierung auf Grund der Schrift und der Illuminierung für weniger geeignet halten, wenn es um die Bestimmung humanistischer Handschriften geht. Die Kodikologie wird nie das Studium der Schrift und der dekorativen Ausstattung ersetzen können, aber ihre Methoden sind leichter und führen auch zu gewissen Resultaten. Die humanistische Schrift hat, als Neubildung in einem gotischen Zeitalter, meines Erachtens einen gewissen artifiziellen Charakter, der ihr Studium besonders schwierig macht. Der Stil der Illuminierung, vor allem der Initialen und Ränder, gibt zweifellos wichtige Andeutungen zur Provenienz der einzelnen Handschriften (wenigstens zum Ort, wo sie illuminiert worden sind, welcher nicht notwendig mit dem Ort der Kopie übereinstimmt).

Schrift und Illuminierung werden also zweifellos immer wichtige Kriterien bleiben für Datierung und Lokalisierung humanistischer Handschriften³. Aber auch die materiellen Merkmale des Buches, die bisher kaum Beachtung gefunden haben (abgesehen von den vorkarolingischen Kodizes), sind sehr verschieden. Ihre Wahl kann von den schnell und systematisch arbeitenden spätmittelalterlichen Kopisten doch kaum dem Zufall überlassen worden sein. Es liegt nahe, daß der kommerzielle Handschriftenpro-

² Ein Musterbeispiel dieser Gattung ist *L. Gilissen*, *Prolégomènes à la codicologie. Recherches sur la confection des cahiers et la mise en page des manuscrits médiévaux*, Gand, 1977 (*Les Publications de Scriptorium*, VII).

³ *J. Autenrieth*, *Probleme der Lokalisierung und Datierung von spätkarolingischen Schriften*, in: *Codicologica*, IV. *Essais méthodologiques*, Leiden, 1978, S. 67–74; *G. Powitz*, *Datieren und Lokalisieren nach der Schrift*, *Bibliothek und Wissenschaft*, X, 1976, S. 124–137; *A. M. Mundó*, *Méthode comparative-statistique pour la datation des manuscrits non datés*, in: *Paléographie 1981. Colloquium des Comité International de Paléographie*, München, 1981. Referate, hrsg. v. *G. Silagi*, München, 1982 (*Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung*, 32), S. 53–58.

duzent (wir geben diesem allgemeinen Ausdruck hier den Vorzug gegenüber ‚Kopist‘) den Lagenaufbau, den Gebrauch von Lagenzählung, Blattsignaturen und Reklamanten, die Liniierung mit ihren zahllosen möglichen Typen, Systemen und Techniken nicht willkürlich wählt, sondern dabei zeitlichen, regionalen und lokalen Traditionen folgt, ohne daß hier selbstverständlich von Determinismus die Rede sein kann und ohne die persönlichen Erfindungen der Renaissance-Kopisten zu unterschätzen.

Dabei stellt sich im spätmittelalterlichen Italien sofort eine theoretische Frage: wer war verantwortlich für den Lagenaufbau, für die Liniierung und für alle sonstigen technischen Merkmale des Kodex? Ist es nicht falsch, dabei sofort und nur an den Kopisten zu denken? Der Kopist hat sicher die Reklamanten geschrieben, offensichtlich auch die Lagenzählungen, die im Quattrocento nach karolingischem Vorbild wieder eine große Rolle spielen. Wahrscheinlich war er auch darin frei, ob er seine erste Schriftzeile auf jeder Seite *über* der obersten Linie schreiben würde oder *zwischen* der ersten und der zweiten Linie (‘above top line‘ oder ‘below top line‘, nach der Formulierung Neil Kers⁴). Aber wie verhält sich die Frage bezüglich Lagenaufbau und Liniierung? Sicher gab es in dieser hochentwickelten städtischen Gesellschaft die Möglichkeit, das Pergament fertig in bestimmten Formaten in Bifolien oder eben in Lagen zu kaufen⁵. Im letzteren Fall hängt die Form der Lage (in Italien bekanntlich Quaternionen oder meistens Quinionen) nicht von der freien Wahl der Kopisten ab, sondern von den Gewohnheiten der örtlichen Pergamenthändler, der *cartolai*. Dasselbe gilt für die Liniierung: man konnte im Geschäft fertig linierte Lagen kaufen⁶. Viele Kopisten scheinen es aber doch bevorzugt zu haben, selber ihr Pergament zu linieren. Jedenfalls bleibt eine Ungewißheit bestehen; denn es ist schwierig zu entscheiden, ob ein bestimmtes Merkmal ein persönliches Charakteristikum des Kopisten, des Verlegers (wir denken an die Rolle von Männern wie Vespasiano da Bisticci) oder des Auftraggebers, was weniger wahrscheinlich ist, oder im Gegenteil örtlich oder regional oder zeitlich bestimmt ist.

Wenn es darum geht, Handschriften zu lokalisieren, bleiben Merkmale, die wie die Reklamanten und die Blattsignaturen keine starke örtliche Differenzierung zeigen, natürlicherweise außer Betracht. Dagegen bieten Merkmale, deren geographische Verteilung sehr verschieden ist, öfters besonders wichtige Hinweise. Nehmen wir z. B. die Form der Lage: Fig. 1 zeigt die Distribution der aus Quaternionen bestehenden Handschriften (etwa 20% des Ganzen). Die Zahlen deuten für jede Region den prozentualen Anteil an; so bestehen in der Toskana weniger als 10% der Handschriften aus Quaternionen, in der Lombardei und in Neapel dagegen sind es mehr als die Hälfte. Für Florenz, wo die Gesamtzahl von 18 Quaternionenhandschriften auf ein Total von 312 dort produzierter Kodizes minimal zu nennen ist, verteilen sich diese 18 wie folgt: 4 im ersten Viertel des Jahrhunderts, 4 im zweiten Viertel, keine im dritten Viertel (gleichwohl die Zeit der Höchstproduktion!), 4 im letzten Viertel, und 6 nichtda-

⁴ N. Ker, From „above top line“ to „below top line“. A change in scribal practice, *Celtica*, V, 1960, S. 13–16.

⁵ Derolez, *Codicologie*, I, S. 35.

⁶ Derolez, *Codicologie*, I, S. 78, Anm. 28.

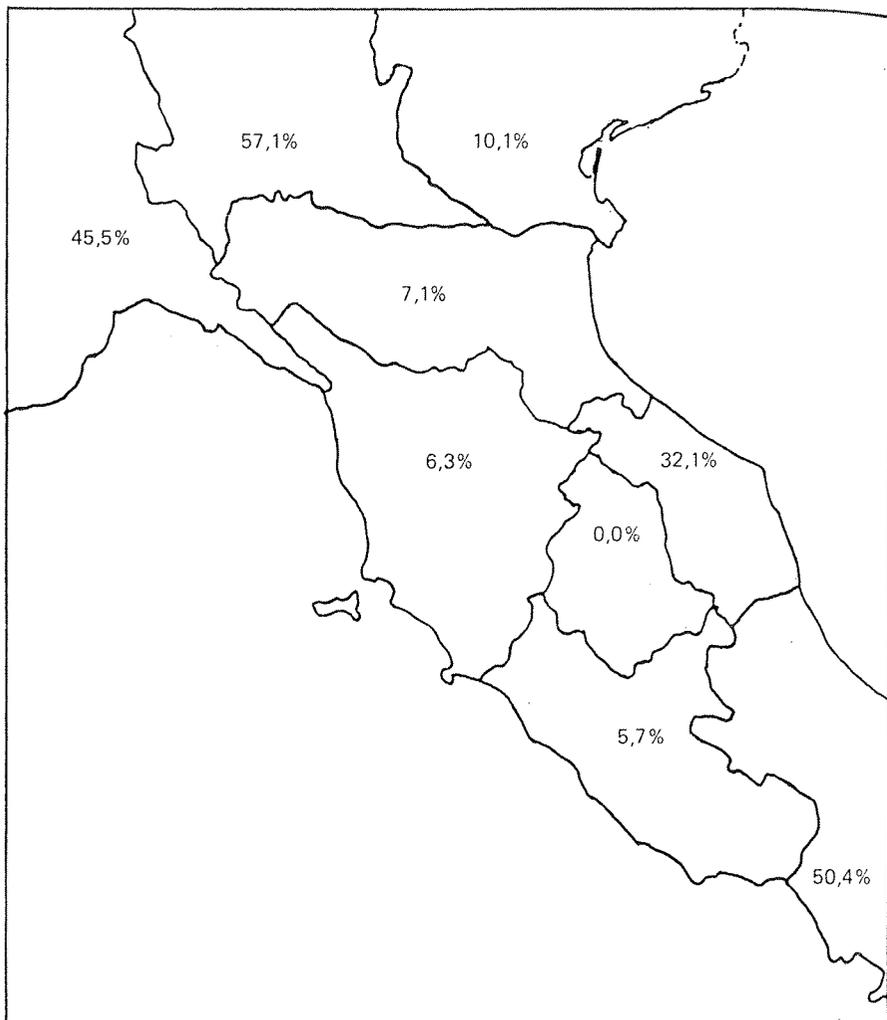


Fig. 1 Geographische Verteilung der aus Quaternionen bestehenden Handschriften pro Regio, in bezug auf die Gesamtproduktion jeder Regio.

tierte Handschriften⁷. Begegnet man also einer aus Quaternionen aufgebauten Handschrift, dann ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß es sich um eine Mailänder oder eine Neapolitaner Handschrift handelt. Eine befriedigende Erklärung für diese Verteilung muß man leider schuldig bleiben⁸.

⁷ Das Corpus, worauf die statistische Bearbeitung basiert, umfaßt neben eigentlich datierten Handschriften auch solche Kodizes, deren Kolophon nur den Ort der Abschrift oder den Namen des Kopisten mitteilt.

⁸ Es ist jedoch möglich, daß infolge des starken französischen Einflusses in beiden Städten sich dort gotische Schreibgewohnheiten, wie das Schreiben auf Quaternionen, behauptet haben.

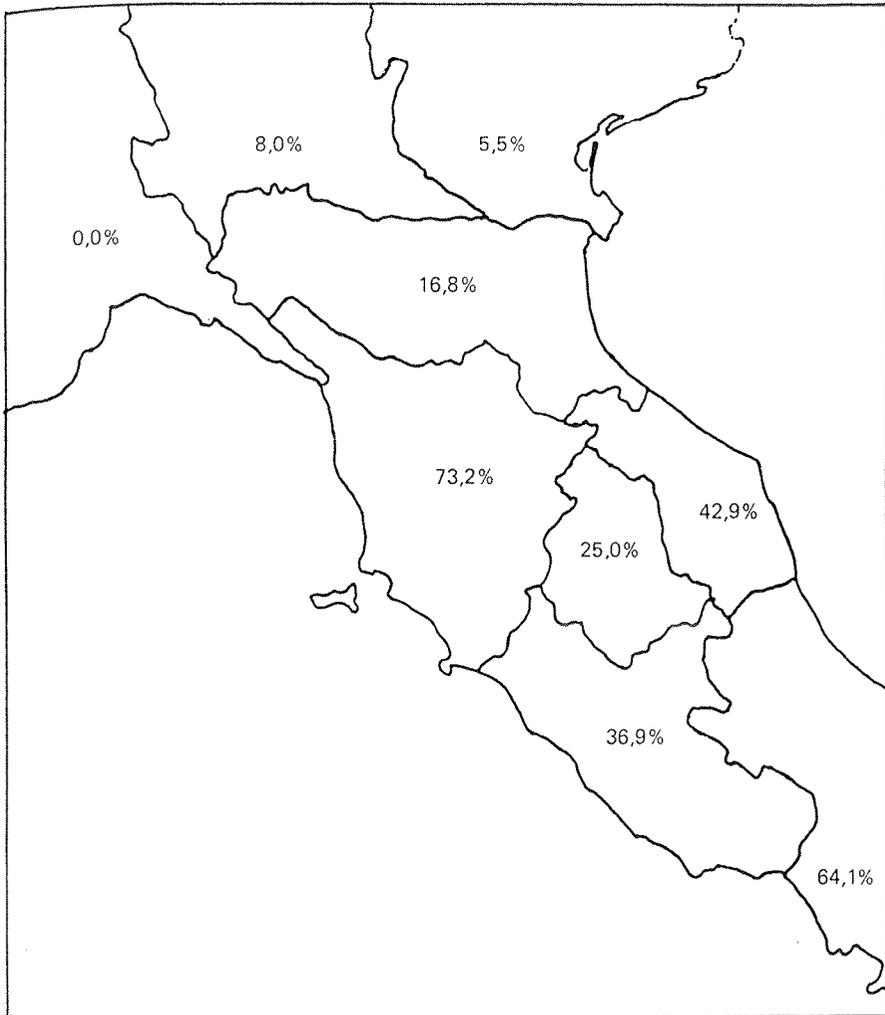


Fig. 2 Geographische Verteilung der blindliniierten Handschriften pro Regio, in bezug auf die Gesamtproduktion jeder Regio.

Ebenso wichtig scheint die Liniiierung zu sein, wobei wie gesagt sowohl der Typ (d.h. das Schema der Linien) als auch die Technik (d.h. das bei der Liniiierung benützte Instrument) und das System (d.h. die Weise, auf die dieses Instrument benützt worden ist) in Betracht zu ziehen sind. Schauen wir die geographische Verteilung der Blindliniiierung (Fig. 2), d.h. eine klassische, mit der Nadel auf der Haarseite des Pergaments gezogene Liniiierung, an: Sie ist bekanntlich von den ersten Humanisten wie Poggio und Niccoli aus den karolingischen Handschriften imitiert worden⁹ und kann

⁹ A. C. de la Mare, *The Handwriting of Italian Humanists*, I, 1, Oxford, 1973, S. 52–53 und 63.

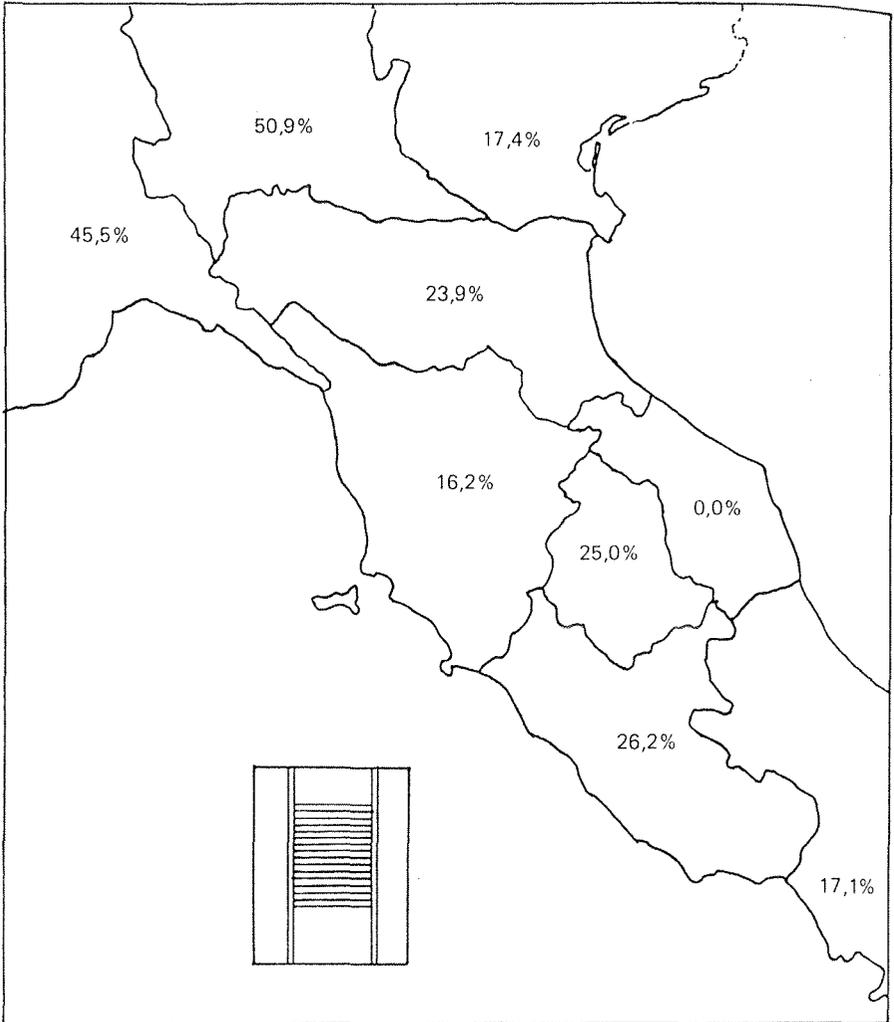


Fig. 3 Geographische Verteilung der Handschriften mit Liniierungstyp 31 pro Regio, in bezug auf die Gesamtproduktion jeder Regio.

also als ein rein humanistisches Verfahren betrachtet werden, das jedoch nur in etwa der Hälfte der humanistischen Handschriften angewendet worden ist. Es ist ohne weiteres deutlich, daß es sich um ein sehr wichtiges Lokalisierungskriterium handelt, da in Norditalien weniger als 10% der Produktion blindliniiert ist, aber in der Toskana und in Neapel mehr als 60%. Wobei auffällt, daß diese Anzahl in Florenz im letzten Viertel des Jahrhunderts (sonst eine Periode des Rückgangs) noch steigt. Blindliniierte Handschriften wird man also kaum in der Lombardei oder im Veneto lokalisieren.

Wenden wir uns zum Schluß zwei Liniierungstypen zu: Die Nummer 31 in unse-

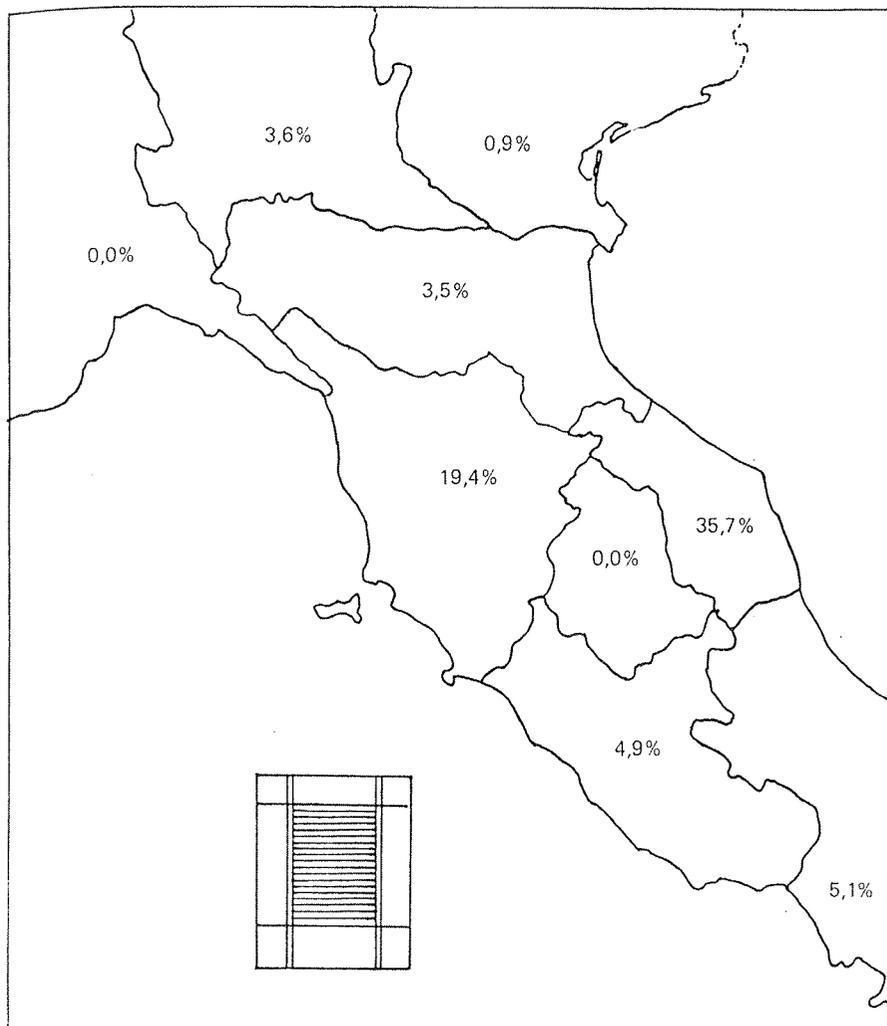


Fig. 4 Geographische Verteilung der Handschriften mit Linierungstyp 33 pro Regio, in bezug auf die Gesamtproduktion jeder Regio.

rem System ist ein Typ, der gekennzeichnet ist durch doppelte vertikale Linien auf beiden Seiten des Schriftspiegels und durch die Abwesenheit von horizontalen ‚Durchläufern‘, d. h. Linien, die sich auf die ganze Breite des Blattes erstrecken. Dieser sehr verbreitete Typ findet sich in etwa einem Viertel der von uns beschriebenen Handschriften. Ein Blick auf die Distributionskarte (Fig. 3) zeigt, daß es vor allem ein lombardisches Phänomen ist, da es in mehr als der Hälfte der Handschriften dieser Region zu beobachten ist. Wichtige Regionen sind hier aber auch Emilia und Latium. Dagegen findet man Typ 31 selten in Neapel, in der Toskana und im Veneto. Dazu

kommt, daß dieser Typ in allen Orten im letzten Viertel des Jahrhunderts kaum noch vertreten ist – ein Fall, wo die Kodikologie auch bei der Datierung helfen kann.

Eine Handschrift mit dem Liniierungstyp 33 dagegen ist aller Wahrscheinlichkeit nach in Florenz oder von einem Florentiner Schreiber geschrieben worden (Fig. 4), und wahrscheinlich nicht im letzten Viertel des Jahrhunderts.

Es wird deutlich geworden sein, daß in glücklichen Fällen eine Kombination der verschiedenen Merkmale uns zu unbestreitbaren Schlußfolgerungen führen kann. Um bei den oben gegebenen Beispielen zu bleiben: es ist so gut wie ausgeschlossen, daß eine Handschrift mit Quaternionen als normaler Lagenform und mit Blindliniierung außerhalb Neapels entstanden ist. Eine Handschrift, gleichfalls aus Quaternionen bestehend, aber eine Liniierung des Typs 31 zeigend, stammt dagegen höchstwahrscheinlich aus der Lombardei.

Alles Vorstehende beruht auf einer statistischen Untersuchung, auf deren Methode und Zuverlässigkeit hier nicht eingegangen werden kann.

Der letzte Teil dieses Vortrages ist einem Versuch gewidmet, den wir unternommen haben, um mit Hilfe numerischer Tabellen die Handschriften, die das Corpus für die gesamte statistische Untersuchung bilden, nach gewissen Kriterien zu gruppieren¹⁰.

Diese Tafeln basieren auf verschiedenen Kriterien; die erste auf den Blattgrößen, worauf wir hier nicht näher eingehen werden. Die zweite Tafel beabsichtigt die Handschriften zusammenzuführen, die eine identische Liniierung aufweisen, d.h. also Liniierungen, die von jedem Gesichtspunkt aus (Typ, Technik, System und Dimensionen) miteinander übereinstimmen. Unter den 1200 Handschriften des Corpus sind uns mehrmals zwei, drei oder mehr Handschriften mit derartigen kongruenten Liniierungen begegnet¹¹.

Zuerst ein Wort zur Anordnung der Tafel. Um schnell eine gegebene Liniierung aufzufinden, gehen wir aus von der Zahl der horizontalen Linien (also nicht von den Zeilen). An zweiter Stelle werden die Höhen der Liniierungen (oder des Schriftspiegels) verzeichnet, und an dritter Stelle die Breiten, beide in Millimeter. Es versteht sich, daß bei der Messung kleine Abweichungen nicht berücksichtigt werden können. Die letzten Spalten enthalten dann den Liniierungstyp und die Technik der Liniierung (vertikale und horizontale Linien getrennt) und schließlich die Katalognummer¹².

Wir begegnen z. B. der Handschrift Venedig, Bibl. Marc. L. XIV, 35. Sie hat eine regelmäßige Liniierung von 33 Linien und eine Höhe, schwankend zwischen 221–227 mm, eine Breite von 126–128 mm; der Liniierungstyp ist 36, und alle Linien sind

¹⁰ Diese Tabellen, unter Mitwirkung v. *A. Tassin* in kleiner Auflage gedruckt unter dem Titel *Codicologie des manuscrits en écriture humanistique sur parchemin. Tables numériques* (1986) sind nicht im Handel. Die Absicht besteht, sie eventuell in verbesserter Form herauszugeben.

¹¹ *Derolez*, *Codicologie*, I, S. 89, 97, 99–100, 105, 109, 110.

¹² Sämtliche Angaben entsprechen der Kodierung unseres Buches; über diese Kodierung, s. *Derolez*, *Codicologie*, II, S. 6–23; ders., *Aantekeningen bij een gecodeerde codicologische beschrijving van Italiaanse handschriften in humanistisch schrift van de XVe eeuw*, in: *Ontsluiting van Middeleeuwse handschriften in de Nederlanden. Studiedagen Nijmegen*, 1984, Nijmegen/Grave, 1987, S. 245–252.

blind gezogen auf der Haarseite des Pergaments. In der Tabelle sehen wir viele Handschriften mit 33 Linien, aber nur etwa 10 mit den gewünschten Dimensionen. Von diesen haben folgende den Liniierungstyp 36, und sind blindliniiert (Fig. 5): 1175, 502, 403, 705; alle sind in Florenz kopiert zwischen 1482 und 1489 von bekannten Kopisten: Sigismundus de Sigismundis, M. T., dem Kopisten mit der Devise ‚Omnium rerum ...‘ und Antonius Sinibaldus, und zwei zeigen das Wappen des Matthias Corvinus; da unsere unbekannte venezianische Handschrift (sie trägt nur die Inscription ‚Attavantes Florentinus pinxit‘) auch für Corvinus angefertigt ist, gehört sie zur selben Gruppe. Dies gibt Anlaß zur Vermutung, daß alle diese Schreiber ihr fertig liniertes Pergament vom selben Verleger bekamen.

Wenn die Blindliniierung nicht mit der Nadel, sondern mit dem Liniierungsbrett¹³ gemacht worden ist (in der Tafel durch einen Haken hinter dem Typus-Kode bezeichnet), muß man bei kongruenten Liniierungen schließen, daß sie mit demselben Brett oder mit identischen Brettern zustande gebracht worden sind; bei diesem Instrument sind Dimensionen und Linienzahl auf immer festgelegt, und Schwankungen in den Dimensionen sollen denn auch sehr gering sein. Die nichtdatierte oder unterzeichnete Handschrift München, Bayerische S.B. Clm. 11018 (Dio, *De regno*, in lat. Übersetzung) hat eine Liniierung von 23 Linien, Höhe 125–126 mm, Breite 64 mm, Typ 36 mit Brettliniierung. In der Tabelle (Fig. 6) finden wir eine Nummer mit den gleichen Charakteristiken: 716. Vergleichen wir die übrigen Merkmale, dann sehen wir, daß auch die Blattmaße der beiden Handschriften gleich sind wie auch Lagenaufbau und Lagen-signaturentyp. München ist also eine Schwesterhandschrift von Nr. 716, d.h. Paris, B.N., N. acq. lat. 584, ein Werk Platinas, geschrieben für Lorenzo de' Medici um 1469.

Die meisten Tintenliniierungen scheinen in Italien nicht Linie für Linie mit der Feder gezogen zu sein, sondern für eine ganze Seite auf einmal mittels einer Maschine, deren Grundsätze 1982 von Peter Gumbert während des Oxforder Kolloquiums ‚The Role of the Book in Medieval Culture‘ beschrieben worden sind¹⁴ und die in Italien ‚pectine da rigare‘ genannt wurde¹⁵. Wie solch ein „Kamm“ genau aussah und funktionierte, wissen wir nicht, aber zweifellos war wenigstens die Höhe des Schriftspiegels und die Linienzahl fixiert; vielleicht konnte die Breite variieren. Betrachten wir z.B. die Handschrift Paris, B. Arsenal 1222, die die Briefe Pius' II. enthält, geschrieben im Auftrag Galeazzo-Maria Sforzas: 30 Linien, Höhe 172 mm, Breite 86–87 mm, Tintenliniierung, Typ 31. Eine Handschrift in unserer Tabelle (Fig. 7) hat dieselben Merkmale, nämlich Nr. 776: Toledo, Biblioteca del Cabildo 100–18, geschrieben 1463 von einem P. Por (Cicero, *De natura deorum*, *De divinatione*). In vielen Fällen hat ein Ko-

¹³ Dieses in der orientalischen Handschriftenkunde wohl bekannte Instrument, dort mastara genannt (s. z.B. M. Beit-Arié, Hebrew codicology. Tentative typology of technical practices employed in Hebrew dated medieval manuscripts, Paris, 1976 [Institut de Recherche et d'Histoire des Textes. Etudes de paléographie hébraïque], S. 78–83, T. 16–19), war in den westeuropäischen Handschriften bisher nicht bezeugt.

¹⁴ J. P. Gumbert, Ruling by rake and board. Notes on some late medieval ruling techniques, in: The Role of the Book in Medieval Culture. Proceedings of the Oxford International Symposium, 1982, ed. by P. Ganz, Turnhout, Brepols, 1986 (Bibliologia, 3–4), I, S. 41–54.

¹⁵ Derolez, Codicologie, I, S. 77–78.

Fig. 5 Tabelle der Linierungen (Ausschnitt).

nombre de lignes tracées	hauteur	largeur	type	technique de la justificat.	technique de la linéat.	numéro d'ordre
33	146	88	31	7 ?	9	874
33	152	93	21	8 ?	9 ?	44
33	152	97	11	7	9	533
33	153	98	11	7	9 ?	529
33	153	112	11	7	9	1151
33	158	88 •	31 •	9 •	9	534
33	161	108	11	7	9	1080
33 •	163	106 =	11 •	1 •	9	305
33	167	103	11	1	9	530
33	169	103	32	1 •	9	605
33 •	170	80	21	7	9	400
33 •	172 =	112	13	7	7	270
33	173	115	11	7	9	703
33	174	91	31	9 ?	9 ?	274
33 =	175 =	86 =	32	7 ?	7 ?	1171
33	175	88	31	7	9	697
33	175	89	32	9	9	249
33	175	103	21	7	9	879
33	175	107	11	7	9 ?	732
33	175	111	11	9 ?	9 ?	588
33	176	105	13	1	1	115
33	180	115	31	7	9	1118
33	180	120	11	8	9	386
33	182	106 =	12	7	9	1143
33	186 =	98 =	21	7	9	307
33	186	100	31	9	9	772
33	193	120	13	7	7	1037
33	194	142	11	7	9	767
33	197	122	31	7	9	1061
33	198	112	36	1	1	903
33	200	112	31 •	7 ?	7 ?	651
33	204	109	36	1	1	1182
33	207	121	31	9 ?	9 ?	1060
33	208	112	36 •	1	1	702
33	209	156	43	1	1	108
33	210	125	33	1	1	5
33	216 =	134	31	7	9	317
33	217	126	36	6	6	78
33	217	127	36	6	6	1051
33	219	122	36	1	1	806
33	219	128	36 •	1	1	262
33	220	124	36	1	1	1175
33	221	124	36	1	1	502
33	221	128	36 [	5	5	1111
33	221	128	36 [	5 •	5 •	1112
33	221	128	36 [	3	3	1115
33	222	128	33	1	1	408
33	223	136	31 •	7 •	7 •	994
33	224	128	36 •	1 •	1 •	403
33	224	130	36 [	2 •	2 •	311
33	227	128	31	1	1	663
33	228	127	36	1	1	705
33	228	130	33	1	1	96
33	229 •	136	36	1	1	185
33	232	127	36	1	1	511

Fig. 6 Tabelle der Liniierungen (Ausschnitt).

nombre de lignes tracées	hauteur	largeur	type	technique de la justificat.	technique de la linéat.	numéro d'ordre
21	160	80	33 •	1	1	987
21	176	98	31 [	6	6	677
22 •	0	0	31	7 ?	9 ?	362
22	94	48	36 [	3	3	787
22	95	69	11	8 ?	9	736
22	108	71	11	8	9	479
22	113	60 =	33	1	1	893
22	114	65	33	1	1	88
22	114	68	31	9	9	982
22 ?	114 ?	70 ?	0	0	0	549
22	118	70	36	1	1	399
22	120	67	11	7	9	1072
22	121	86	11	8	9	481
22	122	68	11	9 ?	9 ?	569
22	123	71	31	7	9	892
22	123	75	11	7	9	314
22	125	55	36	1	1	319
22	126	68	36	1	1	969
22	127	75	11	7	9	901
22	132	72	36	1	1	1194
22	134	66	36 •	1	1	430
22	135	80	36 •	1	1	243
22	137	64	36 [	6	6	233
22	138	74	36 [	6	6	1024
22	138	84	21	7	9	473
22	139	72	36	1	1	1191
22	149	95 =	13 •	1	1	622
22	150	90	11	7	7	321
22	151	88	37 •	1	1	240
22	156	88	11	9 ?	9 ?	361
22 •	158 =	102 =	36	7	7	1027
22	158	103	36	1	1	665
22	161	89	33 •	9	7	719
22	162	90	35 •	1	1	192
22	163	90	36 •	1	1	195
22 •	164 =	94 =	36 •	1	1	880
22 •	165 •	112 •	12 •	7	9	1097
22	179	93	36	1	1	94
22	185	95	36	1	1	816
23	86	45	11 [	1	1	118
23	100	61	37	7 ?	7 ?	54
23 •	106	58	12	7	9	392
23	111	73	31	9	9	411
23	116	74	34 •	7	7 ?	773
23 ?	116 ?	83 ?	0	0	9	790
23	117	68	12	9 ?	9 ?	487
23	120	71	11	9 ?	9 ?	348
23	122	66	16 •	7 •	7 •	59
23	125	64	36 [	1	1	716
23	128	80	11	8	9	478
23	129 =	60	36	2	2	324
23	130	72	31	7	9	862
23 •	131 •	62	31 •	1	1	285
23	134	77	36 [	3	3	11
23	135	78	36 [	3	3	1200

Fig. 7 Tabelle der Liniiierungen (Ausschnitt).

nombre de lignes tracées	hauteur	largeur	type	technique de la justificat.	technique de la linéat.	numéro d'ordre
29	214	129	37	1	1	204
29	215	129	37	1	1	207
29	222	128	37 [	2 •	2 •	223
29	227	135	37	1	1	239
29	231	132	37 [	2 •	2 •	217
29	231	133	32	1	1	27
30	99 =	68	31	7	9	883
30	110	45	36 [	1 ?	1 ?	548
30	118	77	11	7	9	745
30	126	74	31	9	9	63
30	126	76	37 •	9	9	715
30	127	75	31	9 ?	9 ?	283
30	129	66	32	9 ?	9 ?	579
30	130	56	31	9 ?	9 ?	343
30	130	80	11	7	9	710
30	132	67	31 [	3	3	747
30	133	78	31	9	9	899
30	133	79	31	7	9	477
30	135	65	33	1 ?	1 ?	632
30	135	79	11	7	9	749
30	138	63	21	9 ?	9 ?	447
30	141 =	74	17 ?	8	9	422
30	145	80 =	11	7	9	1044
30	149	67	33	1	1	175
30	150	73	31	9	9	253
30 •	150 •	94	11	7	7	729
30	152	93	31	9 ?	9 ?	595
30	153	102	12	7 ?	7 ?	875
30	154	70	36	1	1	267
30	154	84	31	9	9	271
30	156	93	21	7	9	15
30	158	82 •	31	7	9	565
30	158	95	12	7	9	1199
30	162	86	36	1	1	898
30 =	162 =	89	12 •	8	9	25
30	163	103	31	9	9	259
30	164	96	31	9 ?	9 ?	999
30	165	74	33 •	1	1	620
30 •	165 •	116 •	11 •	7	9	449
30	166	83 =	11	7	9	1172
30	166	93	31	9	9	900
30	167	81	36	1	1	832
30	167	105	31	1	1	369
30	167	107 =	11	7	9	778
30	168	103	21	7	9	911
30	169	92	36 •	1	1	951
30 •	170	77	34	7	9	593
30	171	102	31	9 ?	9	53
30	172	80	21	7 •	9	1189
30	172	85 =	31	7	9	776
30	172	91	36	1	1	189
30	172	93	31	9	9	356
30 •	172 •	101	11	7 •	9	1032
30	173	80	33	1	1	58
30 •	173	94	36	1	1	536

pist die gleiche Linierung in verschiedenen Handschriften benützt, so daß wir hier eine wichtige Hilfe haben zur Identifizierung der Kopisten.

Zusammenfassend könnte man sagen: die kodikologischen Merkmale sind ein bisher wenig ausgenütztes Hilfsmittel zur Determinierung humanistischer Handschriften. Die Tabellen und Karten unseres Buches sollen im Allgemeinen den Weg zu einer mehr oder weniger sicheren Lokalisierung darstellen (für die Datierung scheint nicht so viel Nutzen zu erwarten zu sein). Die numerischen Tafeln, deren theoretische Grundlagen noch untersucht werden müssen, scheinen dagegen eher zu einzelnen Kopisten, Verlegern oder *cartolai* zu führen. Jedenfalls wird es nötig sein, die technischen Merkmale der Handschriften, besonders die Linierungstechniken, genauer zu betrachten, als wir es bisher gewohnt sind.

Frank-Rutger Hausmann

Datierte Quattrocento-Kodizes lateinischer Klassiker und ihre Bedeutung für die Erforschung des italienischen Humanismus

Seit den 60er Jahren dieses Jahrhunderts werden in verschiedenen europäischen Ländern, die über reiche Handschriftenbestände verfügen, mit unermüdlichem Einsatz und großem Aufwand Kataloge datierter Handschriften erstellt, deren Nutzen im Einzelfall deutlich ist, generell aber diskutiert wird¹. Der kürzlich erschienene zwei-bändige Katalog von 1200 datierten italienischen Pergamenthandschriften des Quattrocento in *Littera antiqua* aus 65 europäischen Bibliotheken, den Albert Derolez in bewundernswürdiger Alleinarbeit herausgegeben hat², bedeutet einen großen metho-

¹ CMDB = *Masai (F.) & Wittek (M.)*, Manuscris datés conservés en Belgique, Bruxelles 1968 ff.; CMDBRD = *Datierte Handschriften in Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland*, Stuttgart 1984 ff.; CMDCH = *Katalog der datierten Handschriften in der Schweiz in lateinischer Schrift vom Anfang des Mittelalters bis 1550*, Dietikon-Zürich 1977 ff.; CMDF = *Samaran (Cb.) & Marichal (R.)*, Catalogue des manuscrits en écriture latine, portant des indications de date, de lieu ou de copiste, Paris 1959 ff.; CMDIt = *Catalogo dei manoscritti in scrittura latina datati o databili*, Torino 1971 ff.; CMDLo = *Watson (A.)*, Catalogue of dated & datable manuscripts c. 700–1600 in the Department of Manuscripts, The British Library, London 1979; CMDNL = *Lieftinck (G. I.)*, Manuscris datés conservés dans les Pays-Bas. Catalogue paléographique des manuscrits en écriture latine portant des indications de date, Amsterdam 1964 ff.; CMDOE = *Unterkircher (F.)* u. a., *Katalog der datierten Handschriften in lateinischer Schrift in Österreich*, Wien 1969 ff.; CMDOx = *Watson (A.)*, Catalogue of dated and datable manuscripts c. 435–1600 in Oxford libraries, Oxford 1984; CMDS = *Hedlund (M.)*, *Katalog der datierten Handschriften in lateinischer Schrift vor 1600 in Schweden*, Stockholm 1977–80 (= *Bibliotheca Ekmaniana* 67–68). – In der BRD sind die Prioritäten anders gesetzt, da einer möglichst vollständigen und einheitlichen Erfassung der Hss.-Bestände in den einzelnen Bibliotheken der Vorrang gegeben wird, vgl.: *Richtlinien Handschriftenkatalogisierung*, DFG Unterausschuß für Handschriftenkatalogisierung, Bonn–Neustadt a. d. Aisch ⁴1985, passim. – Zur Diskussion über die Kataloge datierter Handschriften vgl. *Les Manuscrits datés. Premier bilan et perspectives ...* Neuchâtel/Neuenburg 1983, Paris, CEMI 1985 (= *Rubricae. Histoires du livre et des textes* 2). – Auf die Problematik des Terminus „Handschrift“, der soviel wie „Kodex/Manuskript“ als auch „Individualschrift“ zu bedeuten kann, bin ich ausführlich eingegangen in meinem Beitrag: *Individualschriften und ihre Bedeutung für die Erforschung des italienischen Humanismus*, in: *Scriptorium* 31, 1977, 267–277, bes. 267.

² *Albert Derolez*, *Codicologie des manuscrits en écriture humanistique sur parchemin*, 2 Bde (I: Texte; II: Catalogue), Turnhout 1984 (= *Bibliologia. Elementa ad librorum studia pertinentia*. Directeur de collection: Professeur *Jeroom Vercruyse*, 5 u. 6); dazu demnächst meine ausführliche Besprechung im 22. Bd. des *Mittellateinischen Jahrbuchs*.

dischen Fortschritt. Derolez spricht statt von „datierten“ von „determinierten“ Kodizes, weil herkömmlicherweise jeder Kodex erfaßt wird, der auch nur eine der folgenden Angaben aufweist: Ort und/oder Datum der Entstehung, Name des Kopisten und/oder Besitzers. Derolez teilt weiterhin über jeden Kodex 27 materielle Daten mit, die den Beschreibstoff, das Format, die Linierung, die Lagenzählung- und -signierung, den Einband, die Reklamanten usw. betreffen, so daß unverwechselbare „Steckbriefe“ jedes Kodex entstehen. Sodann wertet er sein Material statistisch aus und gibt Kriterien an die Hand, wie Kodizes identischer Provenienz, die aus der gleichen „bottega“ eines „cartolario“ oder aus dem gleichen Scriptorium stammen, ermittelt werden können. Insbesondere die Linierung („la réglure“), die durch Reliefabdruck mit einem Model hergestellt wird, der aus einem Brett mit darübergespannten Schnüren besteht, ist so unverwechselbar wie die Fingerabdrücke einer menschlichen Hand³. Des weiteren hebt Derolez darauf ab, daß der spätere Inkunabeldruck viele Techniken von den humanistischen Luxushandschriften übernommen hat, diese damit auch für den Forschungszweig der Inkunabulistik bedeutsam sind⁴.

Während es ihm und den anderen Kodikologen aber um „le livre manuscrit comme objet matériel, ou mieux, comme objet porteur de texte“ bzw. die „techniques élémentaires liées à la production du manuscrit“ (I,7) geht, interessiere ich mich ausschließlich für die geistes- und ideengeschichtliche Erforschung des italienischen Tre- und Quattrocentohumanismus. Pasqualis Urteil⁵ über die Kodizes der italienischen Humanisten – „recentiores non deteriores“ – ist heute dahingehend zu deuten, daß sie zwar für die Textkritik, sieht man von wenigen genialen Konjekturen einzelner Humanisten einmal ab, unergiebig, deswegen aber doch nicht etwa bedeutungslos und vernachlässigenswert sind. Sie sind nämlich Zeugnisse der Rezeptionsgeschichte, die für viele antike Klassiker bisher nur ungenügend erforscht ist, und zwar was den Zeitpunkt (= Wiederentdeckung), den Ort (= Kulturzentren), den Umfang (= statistische Auswertung) bzw. den Personenkreis (= Schreiber, Kommentator, Glossator, Miniator, Auftraggeber, Besitzer, Händler, Benutzer) betrifft. Es geht mir also weder um eine textkritische Verbesserung antiker Texte, wie sie das Ziel altphilologischen Bemühens ist, noch um kodikologische Problemstellungen: Im Zentrum meiner Untersuchung steht die einfache statistische Auswertung der Daten der Handschriftenverfertigung oder -entstehung, ohne daß komplizierte Methoden, wie sie z. B. Bozzolo/

³ Dieser Gedanke geht auf *L. Gilissen*, *Les réglures des manuscrits. Réflexions sur quelques études récentes*, in: *Scrittura e Civiltà* 5, 1981, 231–252 zurück.

⁴ So bereits *A. Derolez*, *Die italienischen Handschriften in Littera Antiqua und ihre Beziehungen zu den italienischen Inkunabeln*, in: *Buch und Text im 15. Jahrhundert. Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 1978. Vorträge hg. v. L. Hellinga & H. Härtel*, Hamburg 1981 (= *Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung* 2), 51–58.

⁵ *Giorgio Pasquali*, *Storia della tradizione e critica del testo*, Firenze 1934, 43.

Ornato u. a. entwickelt haben⁶, zum Einsatz kommen müßten, bzw. die daraus zu ziehenden Schlußfolgerungen.

Derartige Untersuchungen sind m. W. bisher noch nicht unternommen worden. Ich stieß auf diese Fragestellung, als ich im Rahmen von Vorarbeiten für die mir übertragenen Artikel „Martial“, „Carmina Priapea“ und „Tibull“ des *Catalogus Translationum et Commentariorum* im Jahr 1976 damit begann⁷, mich für datierte italienische Quattrocentokodizes lateinischer Klassiker ganz allgemein zu interessieren. Erste Ergebnisse wurden für die Festschrift für Franco Munari⁸ bzw. die Rezension von Lucia Gualdo Rosas informativem Isokrates-Buch⁹ aufbereitet. Inzwischen sind jedoch weitere Arbeiten publiziert worden, die den Handschriftenbestand einzelner Klassiker inklusive der „recentiores“ genau beschreiben¹⁰; auch liegt zu guter Letzt das glänzend gemachte Handbuch von Reynolds und seiner Equipe vor¹¹, welches alle Fragen bezüglich der handschriftlichen und z. T. auch der gedruckten Überlieferung bibliographisch weitgehend vollständig klärt und die einschlägigen Nachforschungen erleichtert.

Mit 14 Beispielen unterschiedlicher Autoren, die alle aus gedruckten Handschriftenkatalogen (Martial, *Carmina Priapea*, Tibull), Editionen (Apulejus, Catull, Claudian, Nepos, Ovid-*Amores*) oder Einzelstudien zur Rezeptionsgeschichte und zur handschriftlichen Überlieferung (Juvenal, Ovid-*Ep. Sapphus*, Properz, Terenz, Vergil/Ser-

⁶ Otto Kresten, Statistische Methoden der Kodikologie bei der Datierung von griechischen Handschriften der Spätrenaissance, in: *Römische Historische Mitteilungen* 14, 1972, 23–63; J. P. Gumbert, The sizes of manuscripts. Some statistics and notes, in: *Festbündel-Mélanges. Forty-three studies in bibliography presented to Prof. Dr. Wythe Hellings*, Amsterdam 1978, 277–288; Carla Bozzolo-Ezio Ornato, Pour une histoire du livre manuscrit au moyen âge. Trois essais de codicologie quantitative, Paris, Ed. du CNRS 1980; *dies.*, Pour une codicologie „expérimentale“, in: *Scrittura e Civiltà* 6, 1982, 263–302.

⁷ Zwei Artikel sind inzwischen erschienen, und zwar „Martialis“, in: *Catalogus Translationum et Commentariorum: Mediaeval and Renaissance Latin Translations and Commentaries. Annotated Lists and Guides*, vol. IV (ed. F. Edward Cranz u. P. O. Kristeller), Washington 1980, 249–296, und „Carmina Priapea“, *ibid.*, 423–450.

⁸ Datierete Quattrocento-Handschriften lateinischer Dichter (Tibull, Catull, Properz, Ovid-*Epistula Sapphus ad Phaonem*, Martial, *Carmina Priapea*) und ihre Bedeutung für die Erforschung des italienischen Humanismus, in: *Kontinuität und Wandel. Lateinische Poesie von Naevius bis Baudelaire. Franco Munari zum 65. Geburtstag*. Hg. von Ulrich Justus Staube, Wolfgang Maaz und Fritz Wagner, Hildesheim 1986, 598–632.

⁹ Rez. zu: Lucia Gualdo Rosa, La fede nella ‚paideia‘. Aspetti della fortuna europea di Isocrate nei secoli XV e XVI, Roma 1984 (= *Studi storici*, Fasc. 140–142), in: *Wolfenbütteler Renaissance Mitteilungen* 9,1, April 1985, 20–25.

¹⁰ Z. B. James L. Butrica, *The manuscript tradition of Propertius*, Univ. of Toronto Press 1984 (= *Phoenix. Journal of the Class. Ass. of Canada–Revue de la Société Canadienne des Etudes Classiques*, Suppl. 17); Claudia Villa, *La „Lectura Terentii“*. Vol. 1°: *Da Ildemaro a Francesco Petrarca*, Padova 1984 (= *Studi sul Petrarca*, 17).

¹¹ *Texts and Transmissions. A Survey of the Latin Classics*, ed. by L. D. Reynolds, Oxford 1983.

vius-Kommentar) gewonnen sind¹² (vgl. Anhang I und Tabelle S. 135), sind meine Analysen bereits hinreichend statistisch abgesichert. Dennoch gibt es insgesamt zu wenig Arbeiten, die auch die „recentiores“ vollständig erfassen, welche von den älteren Editoren meist verachtet wurden. Für meine Fragestellung bleibt als Fernziel deshalb der vollständige Zensus aller Klassikerhandschriften, sowohl der datierten („determinierten“) wie auch der nicht determinierten, da im letzten Fall beim heutigen Stand der Kodikologie mit seiner genauen Erforschung der Wasserzeichen, Einbände, Schmuckgestaltung, Schriftarten, Bibliotheksgeschichte, Schreiberviten, Schreibschulen usw. in Verbindung mit historischen oder literatur- wie personengeschichtlichen Angaben und Anspielungen eine approximative Datierung (meist mit einer Genauigkeit von 10 bis 20 Jahren) möglich ist. Diese Arbeit wird um so leichter, aber auch um so genauer werden, je mehr Vergleichsmaterial zur Verfügung steht.

Auf ein bisher vernachlässigtes Forschungsgebiet soll jedoch zunächst im Vorübergehen mit einigen Beispielen aufmerksam gemacht werden: Ich meine die systematische Auswertung der Schreibereinträge. Es ist bekannt, daß sie meist nur über den Namen des Schreibers und gelegentlich des Auftraggebers oder Gönners bzw. den Zeitpunkt und den Ort der Niederschrift informieren, aber das ist beileibe nicht alles. Manchmal können wir Aufschlüsse über den Weg gewinnen, den ein Kodex genommen hat. So heißt es in Ms. Milano, BA 0 144, einem Isokrates:

„Liber, qui Michaelis Sophiani olim erat ... ex insula Chio advectus fuit 1606“¹³.

In einem anderen Kodex (Tibull, Paris BN Lat. 11319, f.67^v) erfahren wir, unter welchen Umständen er geschrieben wurde:

¹² Die Angaben wurden aus den folgenden Monographien gewonnen: APULEJUS – *Metamorphosi o Asino d'oro di Lucio Apuleio, a cura di Giuseppe Augello*, Torino o.J., 83 ff.; CATULL – *Catullus. A Critical Edition. Ed. and introduced by D. F. S. Thomson*, The Univ. of North Carolina Press, Chapel Hill 1978; CICERO, *De legibus* – *Peter Lebrecht Schmidt*, Die Überlieferung von Ciceros Schrift „De legibus“ in Mittelalter und Renaissance, München 1974 (= *Studia et Testimonia Antiqua*, ed. *Vincenz Buchheit*, 10); CLAUDIAN – *Claudian, De raptu Proserpinae*, ed. *J. B. Hall*, Cambridge 1969 (= *Cambridge Class. Texts and Commentaries*, 11); JUVENAL – *Ulrich Knoche*, Handschriftliche Grundlagen des Juvenaltexes, Leipzig 1940 (= *Philologus*, Suppl. 33, Heft 1); MARTIAL – *M. Val. Martialis Epigrammaton libri*, ed. *D. F. G. Schneidewin*, Grimaec 1842; Leipzig ²1853, Praefatio, und *F. R. Hausmann*, Martial in Italien, in: *Studi Medievali* 17,1, 1976, 174–248; NEPOS – *Cornelii Nepotis Quae exstant*, rec. *H. Makovati*, Torino 1934 (= *Corpus Scriptorum Latinorum Paravianum*, 60); *P. K. Marshall*, The Manuscript Tradition of Cornelius Nepos, London 1977 (= *BICS*, Suppl. 37); OVID, *Amores* – *P. Ovidii Nasonis Amores*. Testo, introduzione, traduzione e note die *Franco Munari*, Firenze ²1955 (= *Biblioteca di Studi superiori*, Filol. lat. 11); OVID, *Ep. Sapphus* – *P. Ovidius Naso, Der Brief der Sappho an Phaon mit literarischem und kritischem Kommentar im Rahmen einer motivgeschichtlichen Studie*, von *Heinrich Dörrie*, München 1975 (= *Zetemata*, 58); *Carmina Priapea* – *Poetae Latini Minores*. Ed. *Fridericus Vollmer*, Leipzig 1923, II,2, 36–80 und *F. R. Hausmann*, *Carmina Priapea*, in: *CTC* IV, 425; PROPERZ – Ed. *Butrica* (wie Anm. 10); TERENCEZ – ed. *Villa* (Anm. 10); TIBULL – *Hausmann* (Anm. 8); VERGIL/SERVIVS-Kommentar – *Prolegomena to Servius 5, The Manuscripts*, by *Charles E. Murgia*, Univ. of California Press, Berkeley–Los Angeles–London 1975.

¹³ *Isocratis Opera omnia*, rec. *scholiiis testimoniis apparatu critico instruit Engelbertus Drerup*, Lipsiae 1906, Nr. 52, S. XXV.

„Finis 1469. In nocte sancti Luce, ut scribendo horas fallerem (i.e. Gyaymus Piperinensis), oportuit enim totam noctem peruigilare, ut in auditorio iuris ciuilis locum sedendi caperem“¹⁴.

Der Medizinstudent Paulus Lupardus aus Lucca flieht 1423 vor der Pest und nutzt die erzwungene Muße, um einen Terenz abzuschreiben (Venezia, BNM Lat. XII 58 [4725])

„Nonis sextilibus anni gratie millesimo CCCCXXXIII apud Gennam (o Geunam) in villa Farneti quod (sic) ab Bononia abest duodecim milibus passuum ... ego me (?) cum Johanne el (?) caris et reliqua ... diffugienda crudelis atque horrendi pestilentis putrefactionis causa que hisce temporibus ... Paulus Lupardus Lucensis medicine studens“¹⁵.

Ähnliches lehrt ein Tibull aus Florenz (BNC Panciatic. 146, f. 130^v):

„Pistorii completa hec omnia volumina per me Franciscum Vivianum Lambertini f. notarium collensem sub annis domini MCCCCLXXV die vero sexta octobris in palatio domini capitanei dum eram in officio in notarium custodie“¹⁶.

Filippo della Strada aus Mailand nutzt einen Klostersaufenthalt zum Schreiben der *Divinae institutiones* von Lactanz (Parma, BP 888, S. 469):

„Et sic completum est hoc opus egregie per me fratrem Philippum Predicatorem, in theologia licentiatum, Mediolani oriundum de Lastrata nobilium, millesimo quadringentesimo sexagesimo quinto, Iunii idus septimo, in terra Costę Policinii Rodigii (i.e. Costa di Rovigo) morantem apud venerabilem priorem sancti Iohannis ibidem ecclesie“¹⁷.

Im Terenz Paris BN Lat. 11306 (f. 140^r) verewigt der Kopist Guillermus Bernardi seinen Namen in Form von sechs Hexametern:

„Olim millenis domini concurrentibus annis,
C quater X duplicem iunge, deinde novem,
Hunc ego Guillermus Bernardi gallicus ortu
Transcripsi librum se(d) volitante manu.
Utrius hic sexus mores iuvenumque senumque
Cerne puer docilis, post ea cautus eris“¹⁸.

Der Terenz in Parma (BP 1661, f. 206) bezeugt, daß der Kopist ein Exemplar Petrarcas als Vorlage benutzte:

„Completum est clarissimum et nobile opus terentianum per me Johannem Lodovicum de Saccha Parmensem, scriptum de anno MCCCCLXX die VII septembris hora tertia noctis ad quoddam exemplar scriptum et undique revisum per disertissimum et eximium poetam dominum Franciscum Petrarcam de anno MCCCLVIII iulii XV in sero ...“¹⁹.

Auf f. 3^v eines Terenz der Biblioteca Nacional in Madrid aus dem Jahr 1451 vermerkt der Besitzer Hilarius Anselmus im Jahr 1470 den Diebstahl des Kodex, seine Veräußerung an einen Juden und seine offenkundige Wiederbeschaffung²⁰. Ein Kodex von

¹⁴ Hausmann (Anm. 8), Nr. 113, S. 615.

¹⁵ Villa (Anm. 10), Nr. 656, S. 438.

¹⁶ Hausmann (Anm. 8), Nr. 43, S. 610.

¹⁷ Derolez (Anm. 2), Nr. 732, S. 108.

¹⁸ Villa (Anm. 10), Nr. 475, S. 403/404.

¹⁹ Villa (Anm. 10), Nr. 490, S. 406/407.

²⁰ Villa (Anm. 10), Nr. 294, S. 359/360.

1445, der die *Historiae Alexandri Magni* des Q. Curtius Rufus enthält (Genova, Bibl. Durazzo 50 [A. IV. 6]), liefert (f. 119^v) Hinweise über die Schreibdauer, die im vorliegenden Fall mehr als drei Monate beansprucht:

„MCCCCXXXV^o, die XVI^a Martii, transcriptum exemplatumque fuit hoc opus, licet anteriori millesimo inchoatum fuerit, per me Iohannem de Logia notarium, complacentia spectati ac generosi viri Antonioti Grilli, lanuensis patricii“²¹.

Im bekannten Codex Traguriensis, einer Sammelhandschrift von 1423 (heute Paris, BN Lat. 7989) finden wir interessante Hinweise auf den Schreiberlohn²². Ein Terenz von 1402 (Princeton, Firestone Library 2) nennt uns den Kaufpreis von 5 fl. 11 sol.²³, ein anderer aus Neapel (Bibl. Gov.dei Gerolamini, CF.I.10, f.196) von 6 Dukaten, Preise, die einige Jahre später schon weit überboten werden²⁴.

Auch eine Untersuchung über das Prinzip der Datierung wäre vonnöten: Datierungen werden nämlich in größerem Umfang erst im späten Trecento üblich. Die Gründe dafür könnten in einem gewandelten Zeit- und Persönlichkeitsgefühl zu suchen sein. Zum einen war um 1300 die Räderuhr erfunden worden, so daß exakte Zeitmessung möglich und von Bedeutung wurde. Während sich bis dahin der Tagesablauf der agrarischen Welt fast ausschließlich nach den natürlichen Lichtverhältnissen richtete, kommt jetzt ein anderer Rhythmus auf. Dies geht mit einer beginnenden Technisierung und einem rapiden Zugewinn an naturwissenschaftlichen Kenntnissen einher²⁵. Das gesteigerte Selbstwertgefühl der Humanisten, ihr bewußter Individualismus, mögen dazu beitragen, daß es sie danach drängt, ihre Namen zu verewigen, wenn sie einen Kodex geschrieben haben, und nicht mehr wie zuvor nur als „Werkzeuge“ bescheiden im Hintergrund zu bleiben.

Auf dieser Linie liegt es, wenn Datierungen gelegentlich mit Ereignissen der öffentlichen Geschichte verbunden und somit Kodizes zum textübergreifenden Zeugnis stilisiert werden. So bewahrt ein Cicero der Bibl. Malatestiana in Cesena (S. XVIII.5, f.96^f) die Erinnerung an den Tod des Herrn von Rimini auf:

„Explicit liber ... quem ego transcripsi Andreas Catrinellus Genuensis die XX^a mensis Novembris anno Incarnationis 1465, quo die vitam cum morte cummutavit magnificus dominus Malatesta Novellus de Malatestis“²⁶.

Ein Kodex mit den Briefen Beccadellis (Genova, Bibl. Durazzo 110 A.IX.6, f.224^f) beschwört das Erdbeben von Neapel im Januar 1467:

²¹ *Derolez* (Anm. 2), Nr. 297, S. 61.

²² *G. Petzl*, Abrechnung eines humanistischen Schreibers, in: *Scriptorium* 26, 1957, 65–66.

²³ *Villa* (Anm. 10), Nr. 366, S. 376 u. Nr. 504, S. 410.

²⁴ Zum Geldwert im Quattrocento und zu Preisen von Kodizes *F. R. Hausmann*, Die Benefizien des Kardinals Jacopo Ammannati-Piccolomini. Ein Beitrag zur ökonomischen Situation des Kardinalats im Quattrocento, in: *Römische Historische Mitteilungen* 13, 1971, 27–80, hier bes. 65 f.

²⁵ *Richard Glaser*, Studien zur Geschichte des französischen Zeitbegriffs. Eine Orientierung, München 1936 (= *Münchener Romanistische Arbeiten*, 5), 65 ff., 116 ff.; *J. Leclerq* OSB, Zeiterfahrung und Zeitbegriff im Spätmittelalter, in: *Antiqui et Moderni. Traditionsbewußtsein und Fortschrittsbewußtsein im späten Mittelalter*, hg. von *A. Zimmermann*, für den Druck besorgt von *G. Vuillemin-Diem*, Berlin–New York 1974, 1–20 (= *Miscellanea Medievalea*, 9).

²⁶ *Derolez* (Anm. 2), Nr. 79, S. 36.

„... et in ipso vehementi terre motu huic Parthenopae nemine praesagiente X^a hora noctis librum excrispsisse XVI^o kal. Februarii anno quadringentesimo LXVI^o supra millesimum. P. Ursuleo de Capua“²⁷.

Ein Lactanz aus Toledo (Bibl. Provincial 222, f. 187^v) gemahnt an den Friedensschluß zwischen Mailand und Venedig im Mai 1428:

„Absolvi XV^o kal. Iunii MCCCCXXVIII^o circiter horam praeconizatae et celebratae pacis Italiae inter Insubrum ducem et Dominium Venetorum ... Tuus Iacobus Curulus Ianuensis“²⁸.

Das letzte Beispiel ist ein Terenz aus Wien (Schottenkloster 212 [218]) von 1452, der unter den folgenden Umständen geschrieben wurde:

„Per me fratrem Guilelmum Savonensem ordinis Minorum in civitate Wienensi M^oCCCC^o quinquagesimo secundo, quinta septembris, tertia feria et die crastina in eadem civitate intravit serenissimus et prepotens rex Ladislaus cum maximo triumpho, applausu, gloria et honore“²⁹.

Ich komme jetzt zu meinem eigentlichen Anliegen: Meine Auswahl impliziert zwar, bedingt durch die begrenzte Zahl geeigneter Voruntersuchungen, ein gewisses Element der Zufälligkeit, doch habe ich meine Beispiele so gewählt, daß sie sich entweder gegenseitig ergänzen, indem sie thematische Gruppen bilden (wie die Elegiker Catull, Propertius und Tibull oder skoptisch-satirische Epigrammsammlungen wie die Martialis, der *Carmina Priapea* und Juvenals) oder, im Gegenteil, sich durch ihre thematische und gattungsgeschichtliche Heterogenität unterscheiden und korrigieren. Literarische und historisch-philosophische Texte halten sich die Waage. Vollständigkeit war und ist nicht mein Ziel, nicht nur, weil sie die Kräfte eines einzelnen übersteigt, sondern weil ein wesentliches Ergebnis meiner Untersuchung darin besteht zu beweisen, daß jeder „Rezeptionsfall“ anders liegt und daher auch gesondert betrachtet werden muß. Es wird gerade versucht, einige solcher „Rezeptionsfälle“ paradigmatisch vorzuführen.

Dies schließt nicht aus, und hier konkordieren meine Ergebnisse mit denen von Derolez (vgl. Fig. I und II), daß eine globale statistische Auswertung aller Datierungen durchaus sinnvoll ist und mit hinreichender Genauigkeit ermöglicht, die einzelnen Phasen des italienischen Humanismus zu beschreiben, wobei wir die Existenz datierter Klassikerkodizes für ein Indiz einer gewandelten Wissensauffassung ansehen wollen. Sie setzt ja eine gezielte Suche nach Texten voraus, von deren Existenz man nur aus anderen Werken weiß; man begnügt sich nicht mehr nur mit dem, was zufällig vorliegt oder zufällig gefunden wird.

Die Kurve in Fig. I läßt sich wie folgt deuten: Die eigentliche Wiederentdeckung der meisten Klassiker erfolgte zwar bereits im 14. Jh., aber sie war die „Tat“ weniger Humanisten wie Petrarca, Boccaccio, Coluccio Salutati u. a., deren Hochschätzung durch die traditionelle Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte hier eine erneute Bestätigung erfährt. Sie behalten ihre Funde jedoch gelegentlich für sich, so daß sie

²⁷ Derolez (Anm. 2), Nr. 300, S. 61.

²⁸ Derolez (Anm. 2), Nr. 770, S. 113.

²⁹ Villa (Anm. 10), Nr. 683, S. 445.

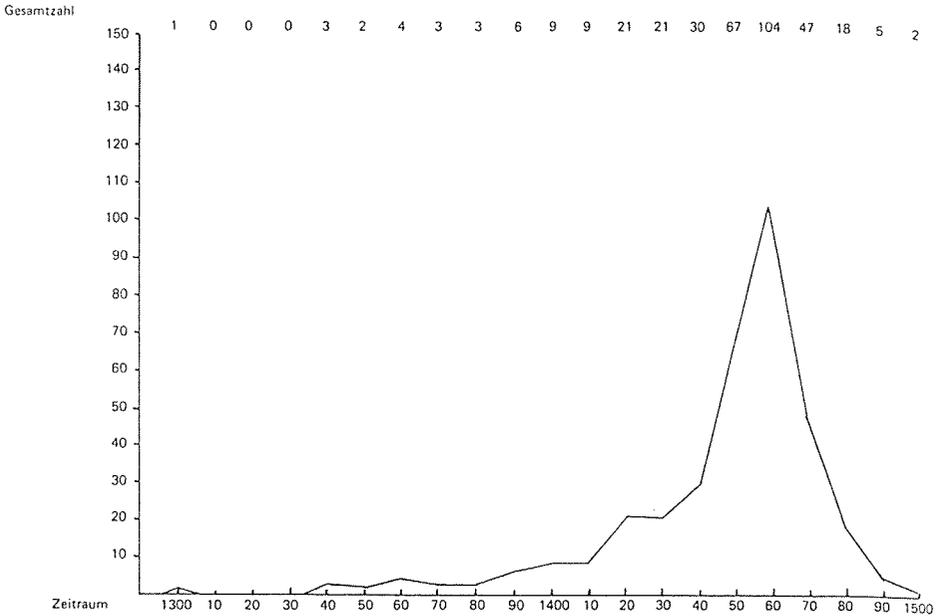


Fig. I Chronologische Globalauswertung aller erfaßten datierten Kodizes nach Zehnergruppen zusammengefaßt.

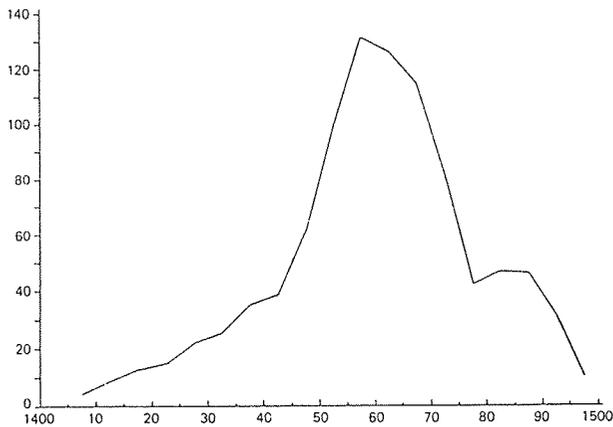


Fig. II Globalauswertung nach Derolez I, 14.

keine Nachwirkungen haben. Die Zahl der sog. Humanisten³⁰ ist noch klein; sie sind Pioniere ohne ein großes Publikum. Außerdem interessieren sie sich vorzugsweise für Geschichte und Pädagogik, weniger für Dichtung, konzentrieren sich in ihren lateinischen Arbeiten auf den Bau des Staates und der Gesellschaft.

³⁰ Was wir darunter zu verstehen haben, belegt *Rino Avesani*, *La professione dell'„umanista“ nel Cinquecento*, in: *Italia Medioevale e Umanistica* 13, 1970, 205–232.

Eine erneute Rezeptionsphase setzt erst ca. 50 Jahre später (um 1420) ein, dauert aber wieder nur kurze Zeit und wird von einer noch mal zwanzig Jahre dauernden Phase des Schweigens abgelöst, in welcher das Interesse an antiken Autoren eher gering zu sein scheint. Erst im Dezennium 1450/60 ist ein Zeitabschnitt erreicht, in dem die meisten der genannten Autoren nachhaltig bekannt werden³¹. Ihre Verbreitung wird nur durch die Erfindung der Buchdruckerkunst in eine andere Richtung gelenkt, die das Kopieren von Kodizes überflüssig macht. Dieser Augenblick ist um 1470 erreicht³².

Diese Rezeptionsphasen bedürfen noch einer kurzen Erklärung, wobei ich vor allem geographische, politische und kulturelle Phänomene in Betracht ziehen möchte. Die Entdeckung von Klassikerhandschriften im Trecento war das Werk weniger und hatte keine weiterreichenden Konsequenzen bzw. konzentrierte sich auf philosophische und pädagogische Autoren. Nachdem in Italien keine bedeutsamen Funde mehr zu machen waren, blickte man sich auch in der Nachbarschaft um. Die besten äußeren Voraussetzungen dafür waren während der großen Reformkonzilien auf deutschem Boden (Konstanz, 1414–18; Basel, 1431–37–39) gegeben, weil von hier aus Schätze zu heben waren, die keine italienische Bibliothek besaß. So setzt im Anschluß an diese Konzilien, in deren Gefolge Humanisten wie Bruni, Poggio, Aurispa u. a. als Sekretäre oder Schreiber nach Norden zogen und die Klosterbibliotheken systematisch durchsuchten, gegen 1420 und dann wieder 1450 eine fieberhafte Tätigkeit ein, das Gefundene und bereits Bekannte daheim zu verbreiten. Italien hat aber auch seine politische Instabilität überwunden (das Schisma 1378–1417; Rückdrängung der Visconti; Ausschaltung des Konziliarismus – außer den genannten deutschen Konzilien sind noch die von Pisa, 1409, Pavia-Siena, 1423–24 und Ferrara-Florenz-Rom, 1438–45 zu nennen), so daß nach der Zeit des Protohumanismus jetzt die Blüte der eigentlichen Renaissance einsetzt, die mit der Konsolidierung der Signorien zusammenfällt und vom Frieden von Lodi (1454) bis zum Einfall Karls VIII. in Italien (1494) reicht. Auch die Präsenz der untersuchten Autoren in privaten und öffentlichen Bibliotheken bestätigt, daß um die Jahrhundertmitte ein gewaltiger Kulturaufschwung stattfindet. An den Orten, wo es solche Bibliotheken gibt, werden im übrigen auch zahlreiche Kodizes kopiert, wie wir den Eintragungen entnehmen können³³.

Diese Aussagen gelten besonders für solche Autoren, die im späten Trecento oder frühen Quattrocento nach mehreren Jahrhunderten des Schweigens wiederentdeckt wurden wie die Elegiker, Martial, die *Carmina Priapea*, Ovid-*Ep. Sapphus* etc., denn es

³¹ Die leichten Abweichungen von *Derolez* im Zeitraum 1450–70 dürften weniger auf unterschiedliches Zahlenmaterial als auf die Tatsache zurückzuführen sein, daß er nicht nur klassische, sondern auch humanistische Texte in seine Untersuchung mit einbezieht.

³² Auf die Problematik der Abhängigkeit von Kodizes aus der 2. Hälfte des Quattrocento von Frühdrucken geht *M. D. Reeve*, *Manuscripts copied from printed books*, in: *Manuscripts in the Fifty Years after the Invention of Printing. Some Papers read at a Colloquium at the Warburg Institute on 12–13 March 1982*, ed. by *J. B. Trapp*, London 1983, 12–20 ein.

³³ Exemplarisch für Tibull: *Hausmann* (Anm. 8), 628; *Derolez* (I,23) macht anhand der 1200 untersuchten Kodizes die folgenden Hauptproduktionsstätten namhaft: Florenz (312), Rom (117), Neapel (114), Mailand (57), Ferrara (53), Venedig (45), Bologna (29) und Urbino (14).

gibt Autoren wie Apulejus, deren datierte Kodizes fast ausschließlich ins Trecento fallen. Eine derartige Frequenz datierter Kodizes im Trecento ist aber eher ein Sonderfall, denn Juvenal und Terenz, die eine durchgehende Rezeption vom 9.–15. Jh. aufweisen und von denen es relativ frühe Kodizes gibt, weisen nur wenige datierte Exemplare vor dem Quattrocento auf. Auch konnten wir zeigen, daß der Usus der Datierung vor allem dem 15. Jh. angehört.

Die Untersuchungen von C. Villa zu Terenz, die dankenswerterweise auf die Provenienz der Kodizes eingeht, ermöglichen weitere Erkenntnisse. Von insgesamt 732 Handschriften sind 160 (= 21,85%) datiert, von denen allerdings nur 106 italienischer Herkunft (= 14,61%) sind. Die übrigen 54 verteilen sich wie folgt: Aus dem deutschen Sprachraum kommen 39, dem französischen 8, dem niederländischen 3, dem englischen wie dem spanischen 2, dem ungarischen 1. Dabei sind die französischen Handschriften zu Beginn des Quattrocento häufiger, die deutschen dominieren die 60er und 70er Jahre, woraus man wieder vorsichtige Rückschlüsse auf die Aktivitäten der dortigen Humanisten ziehen kann.

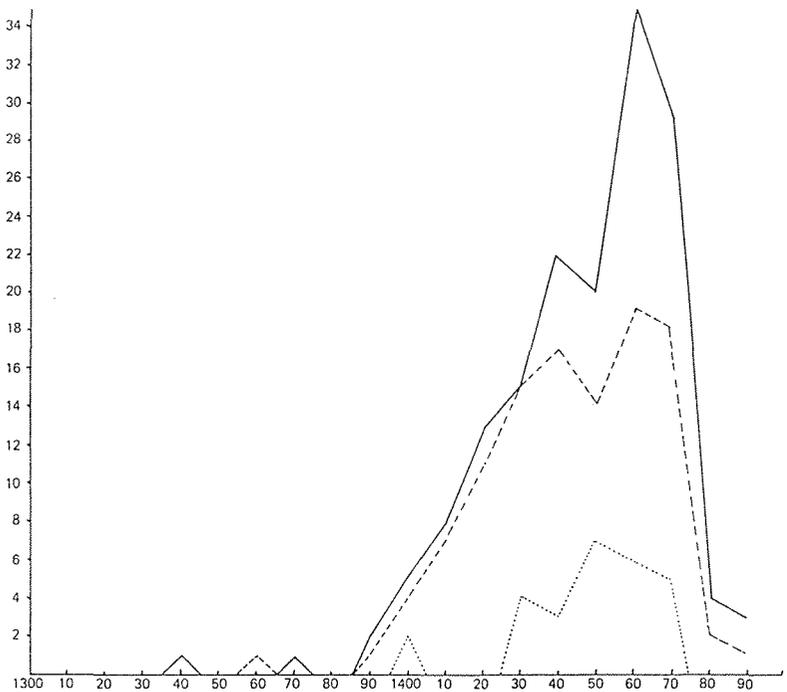


Fig. III Datierete Terenz-Kodizes nach Villa: ——— insgesamt, - - - - - italienische; nach DeRozel

Fig. III belegt, daß die Gesamtentwicklung kaum berührt wird, wenn man die datierten italienischen Kodizes nicht gesondert ausweist, daß jedoch die absoluten Zahlen erheblich divergieren. Bei den anderen Autoren ist diese Differenzierung wegen

fehlender Angaben leider noch nicht möglich. Terenz war als „moralischer“ und sprachlich mustergültiger Autor allerdings in ganz Europa beliebt und bekannt, so daß die hohe Zahl nichtitalienischer Kodizes nicht überraschen darf. Sehr gut ist auch zu sehen (vgl. Anhang I, S.142), daß 1471 zwar noch 12 Kodizes kopiert werden, daß aber nach dem Druck der ersten Inkunabel (1470, H 15371) die Produktion schon bald fast völlig zum Erliegen kommt. Der Katalog von Derolez mit nur 31 (davon 27 datierten) Kodizes, die seinen Kriterien gehorchen, macht dies nicht deutlich und ist für meine Zwecke daher kaum zu gebrauchen.

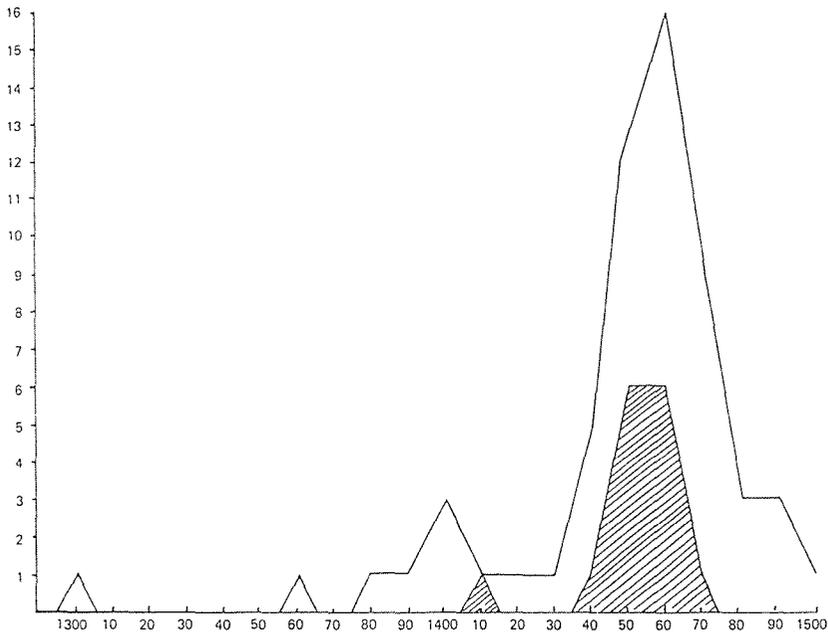


Fig. IV Datierte Juvenalkodizes nach Knoche — und Derolez ▨.

Dies erhellt auch aus Fig. IV: Die Beschränkung auf Pergamentkodizes in Humanenschrift liefert bei Juvenal für das Quattrocento nur insgesamt 15 datierte Kodizes; die Einbeziehung von Papierkodizes, Kodizes anderer Schrifttypen und solcher, über die Derolez keine Angaben macht, ergibt weitere 39, also noch einmal das Zweieinhalbfache. Für die statistische Rezeptionsgeschichte sind die Abweichungen bedeutungsträchtig, denn sie belegen nicht nur die durchgehende Rezeption, sondern auch Höhepunkte der Beschäftigung mit diesem Autor um 1400 und erneut von 1440–80.

Die Nichtauswertung von Papierkodizes ist für meine Zwecke deshalb unannehmbar, da „Rezeptionen“ dann nur noch höchst unvollständig erfaßt würden. Auch handelt es sich bei Papierhandschriften kaum nur um „la catégorie des manuscrits infor-

mels et personnels“, wie Derolez sagt³⁴. Die von Bozzolo/Ornato gemachten Angaben über französische Papierhandschriften dürften sich *mutatis mutandis* auch auf Italien übertragen lassen. Sie stellten nämlich fest³⁵, daß von 6.200 analysierten Kodizes bibli-schen, patristischen, theologischen und hagiographischen Inhalts aus der BN Paris und den französischen Departementsbibliotheken (also keine Klassiker!) zwischen 45 und 55% Papierhandschriften sind. Im 15. Jh. sind nur noch knapp 20% Pergament- oder Mischkodizes (Pergament und Papier) zu verzeichnen. Nun sind diese Zahlen für Italien unbestreitbar höher zu veranschlagen, wo man insbesondere Prunk- und Prachtkodizes auf Pergament gestaltete, doch zeigt die Juvenalüberlieferung, daß von den ca. 360 von Knoche erfaßten Kodizes (davon ca. 290 aus dem Quattrocento) 60 datiert sind, von denen wiederum mindestens 28 (mehr als 46%), fast die Hälfte, reine Papierkodizes sind. Und dies gilt auch für andere Autoren, wo die Herausgeber Angaben über die Beschaffenheit der Beschreibstoffe machen wie bei Claudians *De raptu Proserpinae*.

Vergleichen wir zum Abschluß das Verhältnis von datierten und undatierten Kodizes allgemein, so ergibt sich eine Relation von absolut 366 : 2303 oder 1:6,3; anders ausgedrückt, kommen auf einen datierten ca. sechs undatierte Kodizes. Diese Zahl mag bei der Sammlung der Recentiores für einen Klassiker und der Bestimmung ihrer Gesamtzahl hilfreich sein. In Anhang I, S. 137 ff., auf dem die folgende Tabelle basiert, sind die Sammelkodizes, d. h. solche, die mehr als einen Autor oder ein Werk enthalten und wegen der Affinität einiger Autoren relativ häufig sind, gesondert ausgewiesen (Laufende Nummer ohne Klammern). Sie werden aber nur einmal gezählt. Nur bei Terenz wird, wie gesagt, zwischen italienischen und außeritalienischen Kodizes differenziert, die aber in den anderen Fällen bei weitem nicht so häufig sind, so daß die Aussagekraft der Tabelle kaum darunter leidet.

Meine Auswertungen³⁶ gewinnen übrigens noch an Schärfe, wenn wir versuchen, eine Relation zwischen datierten und undatierten, aber mit Hilfe kodikologischer Er-

³⁴ Albert Derolez, *Le livre manuscrit de la Renaissance. Notes pour une étude statistique*, in: *Atti del Convegno Internazionale: Il libro e il testo*, Urbino 20–23 settembre 1982, a cura di Cesare Questa e Renato Raffaelli, Urbino 1984, 296–305, hier 302.

³⁵ Bozzolo/Ornato 1980 (Anm. 6), 64f.

³⁶ Mein Vortrag enthielt ursprünglich auch einige Hinweise auf griechische Kodizes, allerdings war mein Vergleichsmaterial mit zwei Beispielen (Isokrates und Polybios) recht schmal, weshalb die Ergebnisse nicht in die definitive Fassung übernommen wurden. Dennoch läßt sich feststellen, daß die in Italien entstandenen datierten griechischen Kodizes fast alle nach 1453, dem Fall von Konstantinopel, geschrieben wurden. Griechische Kodizes wurden zwar schon vereinzelt in den 20er und 30er Jahren des Quattrocento von italienischen Humanisten aus Konstantinopel mitgebracht, doch setzte, wie gesagt, die eigentliche Rezeption erst nach 1453 ein. Sie verläuft im Quattrocento um etwa 30 bis 40 Jahre phasenverschoben zur Rezeption lateinischer Autoren (vgl. dazu Dieter Harlfinger, *Die Textgeschichte der pseudo-aristotelischen Schrift Περί ἀτόμων γράμμεων*. Ein kodikologisch-kulturgeschichtlicher Beitrag zur Klärung der Überlieferungsverhältnisse im Corpus Aristotelicum, Amsterdam 1971, 63–84), zumal der Druck mit griechischen Lettern zwar ab 1476 einsetzte, aber erst durch Aldo Manuzio (ab 1495) perfektioniert wurde (dazu Fritz Milkau [Hg.], *Handbuch der Bibliothekswissenschaft*, Leipzig 1931, 394 ff.).

Tabelle aller in Anhang I erfaßten datierten und undatierten Kodizes im Vergleich

Lfd. Nr.	Name des Autors/Werks	Zahl der dat. Kodizes	Zahl der Kodizes insgesamt (dat. u. undat.)	Prozentsatz dat. Kodizes
1.	Apulejus	11	39	28,21%
2.	Catull	34 ·34*	129 ·82*	26,36% ·41,46%*
3.	Cicero, <i>De legibus</i>	12	96	12,50%
4.	Claudian	15	133	11,28%
5.	Juvenal	60	360	16,67%
6.	Martial	20	127	15,57%
7.	Nepos	12	40	30,00%
8.	Ovid, <i>Amores</i>	14	76	18,42%
9.	Ovid, <i>Ep. Sapphus</i>	21 ·19*	151 ·126*	13,90% ·15,08%*
10.	<i>Carmina Priapea</i>	14 ·7*	85 ·?	16,47% · 8,24%*
11.	Properz	25 ·15*	148 ·94*	16,89% ·13,83%*
12.	Terenz	160 (106it)	732	21,86% ·14,48%*
13.	Tibull	39 ·13*	176 ·81*	22,16% ·16,05%*
14.	Vergil/Servius-Kommentar	28	232	12,07%
Summe:		465 ·366*	2524 ·2303*	262,36% ·253,86%*
Mittelwert:		18,42% ·15,89%*		18,74% ·18,13%*

kennnisse approximativ datierbarer Kodizes herzustellen. Diese annähernden Datierungen wurden für Catull, Tibull und Properz, bezogen auf einen Zeitraum von jeweils 25 Jahren, durchgeführt und seien im folgenden (Anhang II) mitgeteilt. In ein Schaubild übertragen wird deutlich, daß sich der allgemeine Befund über die Phasen der Rezeption erneut bestätigt (Fig. V)³⁷.

Mit Vorsicht wird man verallgemeinern dürfen, daß bei den im späten Trecento wiederentdeckten Autoren mindestens 50% der Recentiores ins dritte Viertel des Quattrocento gehören und noch einmal mindestens 15 weitere Prozent ins letzte Viertel; in anderen Fällen möge das Apulejus-Beispiel als Warnung vor voreiligen Schlüssen dienen. Diese Aussagen ermöglichen es natürlich auch, in Zweifelsfällen einen Kodex, wenn die entsprechenden Indizien dafür sprechen, einem entsprechenden Zeitabschnitt zuzuweisen.

Mit dem Beginn des Inkunabelzeitalters ist die Rezeptionsgeschichte der klassischen Autoren natürlich noch nicht beendet, wenngleich die in Kodizes überlieferte ihrem Ende zugeht. Die genannten Autoren wurden fast ausnahmslos um 1470 ge-

³⁷ Die von Schmidt (Anm. 12) gemachten Angaben sind leider zu global, um ein wirkliches Kontrollbeispiel zu liefern. In dieser Form ergeben sie für die Zeit von 1425–50 und 50–75 jeweils 31 Kodizes.

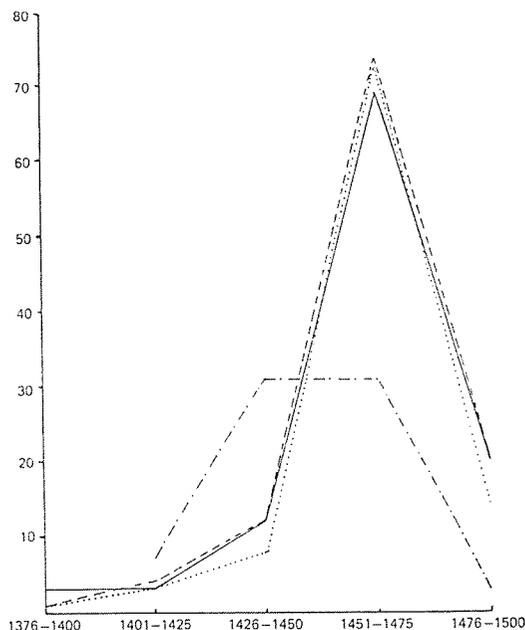


Fig. V Globalauswertung datierter und approximativ datierbarer Kodizes von Catull ———, Cicero (*De legibus*) - - - -, Properz und Tibull - - - - -.

druckt³⁸, danach finden wir neben der immer geringer werdenden Zahl von handschriebenen Kodizes auch noch einige postillierte Inkunabeln und Frühdrucke, mit denen bedeutende Humanisten gearbeitet haben, welche aber Gegenstand einer eigenen Untersuchung sein müssten.

³⁸ Apulejus – Rom 1469, C. Sweynheym/A. Pannartz, GW 2301; Catull – vgl. Tibull; Cicero, *De legibus* – Venedig 1471, Vindelino da Spira, GW 6902; Claudian – Vicenza 1482, Jacobus de Dusa, GW 7059; Juvenal – Venedig 1470, HR 9665; Martial – ca. 1471, Rom, Tip. del Silius Italicus, HR 10805; Nepos – Venedig 1471, Nicolaus Jenson, HC^o 5733; Ovid, *Amores* – Bologna 1471, Balthazar Azoguidus, HC 12136; Rom 1471, C. Sweynheym/A. Pannartz HC 12137; Ovid, *Ep. Sapphus*, vgl. Ovid, *Amores*; *Carmina Priapea* – Rom 1469, C. Sweynheym/A. Pannartz C 5999; Propertius – Venedig 1472, Federigo de' Conti, C 4888; Terenz – Mailand 1470, Antonio Zaroto, H 15371; Tibull – Venedig ca. 1472, Fiorenzo da Strasburgo, H^o 15520; Vergil/*Servius-Kommentar* – Rom ca. 1470, Udalricus Gallus (Ulrich Han), HC^o 14704.

Anhang I

Liste der ausgewerteten datierten Kodizes in alphabetischer Reihenfolge (diese Handschriften sind nicht ins Register aufgenommen)

Abkürzungen für häufig vorkommende Bibliotheksnamen: BA = Biblioteca Ambrosiana (Milano); BAV = Biblioteca Apostolica Vaticana (Città del Vaticano); BL = British Library (London); BM = Bibliothèque Municipale (Châlons-sur-Marne; Reims; Toulouse; Tours; Troyes); BML = Biblioteca Medicea Laurenziana (Firenze); BN = Bibliothèque Nationale (Paris); BNaz = Biblioteca Nazionale (Milano; Napoli; Palermo; Roma); BNC = Biblioteca Nazionale Centrale (Firenze); BNM = Biblioteca Nazionale Marciana (Venezia); BodlL = Bodleian Library (Oxford); BP = Biblioteca Palatina (Parma); BRU = Bibliothek der Rijksuniversiteit (Leiden); BStB = Bayerische Staatsbibliothek (München); BU = Biblioteca Universitaria (Bologna; Messina; Padova; Pavia; Valencia); DStB = Deutsche Staatsbibliothek (Berlin-DDR); HAB = Herzog August Bibliothek (Wolfenbüttel); LB = Landesbibliothek (Dresden; Stuttgart); ÖNB = Österreichische Nationalbibliothek (Wien); PL = Public Library (Boston; New York); StB = Staatsbibliothek (Bamberg; Berlin); UB = Universitätsbibliothek (Augsburg; Basel; Erlangen; Göttingen; Greifswald).

APULEJUS

1. Città del Vaticano, BAV Ottob. lat.2091	ca. 1309	11.* Göttingen, UB Philol.111 ^b	1456(?)
2. Città del Vaticano, BAV Lat.2194	1345	12.* Firenze, BML 33.12	1457
3. Città del Vaticano, BAV Lat.2193	ca. 1348	(13.) Oxford, BodlL Lat.class.e.15	1459
4. Dresden, Sächs.LB D ^c 178	1356	(14.) London, BL Add.11915	1460
5. Città del Vaticano, BAV Lat.2195	1358	15.* Oxford, BodlL Laud.lat.78	1460
6. Venezia, BNM Lat.468	1388/89	16.* Vicenza, Bibl.Bertoliana G.2.8.2 (216)	1460
7. Urbana (Ill.), University Library 7	1389	(17.) Berlin-DDR, DStB Diez.B.Sant.37	1463
8. Napoli, BNaz IV.G.55	1396	18.* Paris, BN Lat.8233	1465
9. Venezia, BNM Cl.14.34	1409	(19.) Schlägl, Österr.Prämonstratenserstiftsbibl.143	1465
10. Firenze, BML 54.24	1422	20.* London, BL Egerton 3027	1467
11. Firenze, BML 54.12	1425	21.* Pesaro, Bibl.Oliveriana 1167	1470
		22.* Parma, BP HH 5.47 (716)	1471
		23.* Grenoble, Bibl.de la Ville 549	1472
		24.* Cesena, Bibl.Malatestiana 29	

CATULL

(1.) Paris, BN Lat.14137	1375	<i>sin.</i> 19	1474
(2.) Città del Vaticano, BAV Ottob. lat.1829	1375	(25.) London, BL Add.10386	1474(?)
(3.) Venezia, BNM Lat.12.80	1398/1400	(26.) Firenze, BNC Magliab.VII 948	1475
(4.) Bologna, BU 2621	1412	27.* Firenze, BNC Panciatich.146	1475
5.* Paris, BN Lat.7989	1423	28.* Wolfenbüttel, HAB 65.2.Aug.8 ^o	1475
6.* Milano, BNaz di Brera (Braidense) AD XII 37	1450(?)	29.* Città del Vaticano, BAV Lat.1608	1479
7.* Austin (Texas), Humanities Research Center	1451	(30.) Berlin-DDR, DStB Diez.B.Sant.56	1481
8.* Leiden, BRU Voss.lat.O.76	1451	31.* Napoli, Bibl.Gov.dei Gerolamini C.F.III.15	1484
9.* Leiden, BRU Voss.lat.O.59	1453	32.* Paris, BN Lat.8232	1488
10.* Oxford, BodlL Lat.class.e.17	1453	(33.) Edinburgh, National Library of Scotland Adv. 18.5.2	1495
		(34.) Città del Vaticano, BAV Lat.7044	1520

CICERO, De legibus

1. Oxford, Lincoln College 38 1420
2. Firenze, BNC C.S.I.IX,3 1425
3. Firenze, BML 76.11 1427
4. Brescia, BC A.VII.1 1439
5. Città del Vaticano, BAV Lat.3409 1456
6. Paris, BN Lat.6361 1458
7. Città del Vaticano, BAV Lat.11493 1458
8. Oxford, BodlL 2497 1459
9. Città del Vaticano, BAV Lat.2910 1463
10. Toledo, Bibl.del Cabildo 100-13 1463
11. New Haven (Conn.), Yale Univ.Libr.284 1470
12. Gent, Universiteitsbibliotheek 68 1484

CLAUDIAN

1. Leiden, BRU Voss.lat.O.39 1218
2. Firenze, BML 91, sup.34 (chart.) 1394
3. Firenze, BML 33.8 (chart.) 1404
4. Roma, Bibl.Corsiniana 43.G.25 1444
5. New York, PL 96 (membr.) ca. 1450
6. Padova, BU 1561 (chart.) 1460
7. Milano, BA I 26 sup. (chart.) 1463
8. Pavia, BU Ms.Aldini 412 (C xxx B 8) (chart.) 1463
9. Erlangen, UB 626 (chart.) 1469
10. Urbana (Ill.), University Library MCA 4 (Cheltenham 3390) (chart.) 1469
11. Chiyari, Bibl.Morcelliana 4 1470
12. Wien, ÖNB 3198 (chart.) 1473
13. Firenze, BML Fondo Acquisti e Doni 358 1477
14. Poznań, Miejska Biblioteka Publiczna im. Edwarda Raczyńskiego Ms.179 1507
15. Paris, BN Lat.8297 (chart.) 1513

JUVENAL

1. Paris, BN Lat.8073 1307
2. Firenze, BML Leopold.Palat.109 (membr.) 1367
3. Wolfenbüttel, HAB Gud.53, 4357 1384
4. London, BL Add.11966 1391
5. Firenze, BML 34.33 (membr.) 1404
6. Napoli, BNaz IV.F.57 (chart.) 1407
7. Zamosc (?) (chart.) 1408/48(?)
8. London, BL Harl.2648 (membr.) 1410
9. Città del Vaticano, BAV Reg.1374 (membr.) 1428
10. Roma, Bibl.Vallicelliana C 66 (membr.) 1439
11. London, BL Add.11997 (chart.) 1441
12. Città del Vaticano, BAV Chis.4, 135 (chart.) ca. 1440

13. Città del Vaticano, BAV Chis.4, 138 (chart.) 1446
14. Leiden, BRU B.P.L.136 I (membr.) 1446
15. Città del Vaticano, BAV Ross.889 (chart.) 1447
16. London, BL Add.11998 1452
17. London, BL Add.31842 (membr.) 1452
18. Dresden, Sächs.LB D^c155 (membr.) 1452
19. Città del Vaticano, BAV Ross.331 (membr.) 1453
20. Roma, Bibl.Angelica 944 1456
21. London, BL Add.11999 1456
22. Città del Vaticano, BAV Chis.7, 234 1456
23. Firenze, BML Gadd.91,31,4 (chart.) 1456
24. Firenze, BML 34.30 (chart.) 1458
25. Città del Vaticano, BAV Reg.1799 (chart.) 1458
26. Milano, BA S 1 sup. (membr.) 1458
27. Wien, ÖNB 108 (membr.) 1459
28. Firenze, BML Strozzi 127 (membr.) 1460
29. Firenze, Bibl.Riccardiana 619 (membr.) 1461
30. Toledo, Bibl.del Cabildo 101-25 1461
31. München, BStB Clm 72 (chart. & membr.) 1461/62
32. London, BL Harl.2649 (membr.) 1462
33. Città del Vaticano, BAV Reg.1349 (membr.) 1463
34. London, BL Burn.191 (chart.) 1464
35. Firenze, BML Conventi Soppressi 437 (chart.) 1464
36. Padova, Bibl.del Seminario 54 (membr.) 1465
37. Bologna, BU 2790 (membr.) 1466
38. Napoli, BNaz IV.F.41 (chart.) 1466
39. Città del Vaticano, BAV Barb.62 (chart.) 1467
40. London, BL Add.17413 1467
41. Roma, Bibl.Angelica 764 (chart.) 1468
42. Oxford, BodlL Class.lat.40 (membr.) 1468
43. Città del Vaticano, BAV Lat.1656 (chart.) 1468
44. München, BStB Clm 260 (chart.) 1470
45. Paris, BN Lat.8288 1471
46. London, BL Harl.2595 (chart.) 1473
47. Venezia, BNM XII 163 (chart.) 1473
48. Berlin-DDR, DStB Ham.368 (chart.) 1474
49. Città del Vaticano, BAV Ross.1046 (chart.) 1475
50. København, Kongelige Bibliothek Gl.Kgl.S.2031 (chart.) 1476

51. Berlin-DDR, DStB Ham.369 (chart.)	1477
52. Bologna, BU 2581 (membr.)	1477
53. München, BStB Clm.4423	1481
54. Wien, ÖNB 3114 (chart.)	1481
55. Bamberg, StB Cod.Misc.class.56 (chart.)	1485
56. Napoli, BNaz IV.F.46	1490
57. München, BStB Clm 18895 (chart.)	1494
58. Wien, ÖNB 3116 (chart.)	1498
59. Città del Vaticano, BAV Lat.2816 (chart.)	1500
60. Parretianus, Cod.von J. L. Perret (Privatbesitz, gegenwärtiger Auf- enthalt unbekannt)	1510

MARTIAL

1. Wolfenbüttel, HAB 19.26.1 Aug.4 ^o	1446
2. Città del Vaticano, BAV Lat. 2821	1447
3. Pesaro, Bibl.Oliveriana 23	1451
4. Boston, PL G.31.82	1453
5. Milano, BNaz Braidense AG XI 26	1454
6. Leiden, BRU Voss.lat.O.4	1457
7. Cesena, Bibl.Malatestiana 1 <i>sin.</i> 6	1463
8. Città del Vaticano, BAV Lat.2823	1466
9. Napoli, BNaz IV.F.55	1466
10. Madrid, Bibl.Nacional 10098	1466(?)
11. Città del Vaticano, BAV Ottob. 1221	1469
12. Napoli, BNaz IV.F.52	1469
13. New York, The Library of the late G. A. Plimpton 120	1469
14. Leiden, BRU Voss.lat.F.106	1470
15. Bruxelles, Bibl. Royale 1543/44	1470(?)
16. El Escorial, Bibl.del Monasterio M.II.16	1470(?)
17. Perugia, Bibl.Augusta 165 (C 48)	1470
18. Bologna, BU 2648	1476
19. Milano, BA L 50 sup.	1481
20. Città del Vaticano, BAV Barb.lat.176	1487

CORNELIUS NEPOS

1. Paris, BN Lat.5826	1437
2. Firenze, Bibl.Riccardiana 631	1444
3. Roma, BNaz Vittorio Emanuele 1334	1450
4. Leiden, BRU Voss.lat.19	1450
5. Firenze, BML 67.25	1451
6. Leiden, BRU Voss.lat.4 ^o 52	1455
7. Milano, BA T 16 sup.	1456
8. Paris, BN Lat.6143	1457
9. Città del Vaticano, BAV Chis. H V 160	1466

10. Haenelianus, Berlin, Privatbesitz G. Haenel, gegenwärtiger Aufent- halt unbekannt	1469
11. Valencia, BU 765	1472
12. München, BStB Clm 88	1482

OID, Amores

(1.) New York, Pierpont Morgan Library	ca. 1360
2.* Oxford, BodlL Lat.class.d.5	1420/21
(3.) Roma, Nicolai Rossi (heute verloren)	1447
(4.) Venezia, BNM Lat.1943 (XCVIII 3)	1453
(5.) Wolfenbüttel (heute verloren)	1456/66
(6.) Zürich, Zentralbibl. C 47	1459
(7.) Venezia, BNM Lat.4170 (XII 86)	ca. 1460
(8.) Paris, Bibl. de l' Arsenal 898 (45 B.L.)	1463
(9.) Firenze, BML 91 sup. 26 (olim Gadd.1053)	1464
(10.) Oxford, BodlL Canon.class.lat.13	1466
11.* Città del Vaticano, BAV Chis.H V 169	1467
(12.) Oxford, BodlL Canon.class.lat.15	ca. 1470/80
(13) Wien, ÖNB 102	ca. 1470
(14) Oxford, BodlL Auct.F.1.18	1483

OID, Epistula Sapphus

1. Oxford, BodlL Lat.class.d.5	1421
2.* Paris, BN Lat.7989	1423
(3.) San Daniele del Friuli, Bibl.Pub- blica 54	1436
(4.) Venezia, BNM Lat.2.55	1450/51
5.* Oxford, BodlL D'Orville 166	1452(?)
(6.) München, BStB Clm 10719	1453
7. Oxford, BodlL Lat.class.e.17	1453
(8.) Venezia, BNM Lat.Z.444	1453
(9.) Wolfenbüttel, HAB Extrav.26412	1456
(10.) Città del Vaticano, BAV Urb.lat.643	1461
(11.) Berlin-DDR, DStB Diez.B.Sant.37	1463
(12.) Venezia, BML Lat.443	1463
(13.) Firenze, BML 91.26	1464
(14.) Città del Vaticano, BAV Chis.H IV 121	ca. 1467
(15.) London, BL Add.22013	1468
(16.) Besançon, Bibl.Commune 535	1475
(17.) Paris, BN Nouvelles acquis.719	1476
(18.) Firenze, BML 38.38	1479
(19.) Wrocław, Bibl.Uniwersytecka 1385	1480/81

- (20.) Oxford, BodlL Auct.F.1.18 1483
 (21.) Vilnius, Bibl.Societatis Litterarum
 1486/88

- (23.) London, BL Add.10387 1474
 24. Wolfenbüttel, HAB 65.2.Aug.8° 1475
 (25.) Città del Vaticano, BAV Lat.1612 1480

CARMINA PRIAPEA

1. Oxford, BodlL Lat.class.d.5 1421
 (2.) Città del Vaticano, BAV
 Urb.lat.745 1443/44
 (3.) London, BL Harl.2701 1447
 4. Wolfenbüttel, HAB Guelferbyt.
 373 (Helmstad.338) 1460
 5. London, BL Egerton 3027 1467
 6. Città del Vaticano, BAV Chis.H V
 169 1467
 (7.) Berlin-DDR, DStB Ham.479 1468
 (8.) London, BL Add.22013 1469
 (9.) Berlin-DDR, DStB Ham.676 1469
 10. Camerino, Bibl.Valentiniana 23 1471
 11. Cesena, Bibl.Malatest. 29 sin.19 1474/75
 12. Firenze, BNC Panciatich.146 1475
 13. Città del Vaticano, BAV Lat.1608 1479
 14. Paris, BN Lat.8232 1488

PROPERZ

- (1.) Oxford, BodlL Holkham misc.36 1421
 2. Paris, BN Lat.7989 1423
 3. Göttingen, UB Philol.111^b 1456(?)
 4.* Ravenna, Bibl.Classense 277 1459
 5.* Vicenza, Bibl.Bertoliana
 G.2.8.2.(216) 1460
 (6.) Roma, Bibl.Corsiniana Rossi 110
 (43 E 8) 1460
 (7.) Berlin-DDR, DStB Lat.F 500 1460
 8. Wolfenbüttel, HAB Guelfer-
 byt.374 (Helmstad.338) 1461
 (9.) Città del Vaticano, BAV Lat.5174 1464
 10. Paris, BN Lat.8233 1465
 (11.) Napoli, BNaz. IV.F.22 1465
 (12.) London, Bibl.Major J.R. Abbey
 5989 (?) 1466
 (13.) Venezia, BNM Lat.12101 1466
 14.* Città del Vaticano, BAV
 Pal.lat.910 1467
 15. London, BL Egerton 3027 1467
 (16.) London, BL Add.23766 1468
 (17.) Firenze, BNC Pal.389 (562,
 Bal.213) 1468(?)
 (18.) Görlitz, Bibl.der Ober-
 laus.Ges.d.Wiss.A. iii (I.20) (?) 1469
 19. Parma, BP HH5.47 1471
 20. Pesaro, Bibl.Oliveriana 1167 1472
 21. Grenoble, Bibl.de la Ville 549 1472
 22.* Poppi, Bibl.Communale Rilliana.
 54 1472

TERENZ

- (in Klammern Nummernangabe nach *Villa*)
 1.(110) Firenze, BML 38.17 ca. 1340
 2.(710) Cheltenham, Philipps Library
 23244 (heutiger Aufenthalt
 unbekannt) 1362
 3.(343) Montpellier, Bibl.Univ.Faculté
 de Médecine 332 1370
 4.(146) Firenze, BNC II,IV,333 1393/95
 5.(127) Firenze, BML 38.34 1397
 6.(421) Oxford, BodlL Rawlinson
 G 135 1400
 7.(680) Wien, ÖNB 3123 1401
 8.(504) Princeton, Firestone Library
 28 1402
 9.(450) Paris, BN Lat.7907A (fr) ca. 1407
 10.(308) Milano, BA A 33 inf. 1408
 11.(434) Paris, Bibl.de l'Arsenal 664 (fr)
 ca. 1410
 12.(499) Pistoia, Bibl.Forteguerriana
 A IV 4 ca. 1410/12
 13.(585) Città del Vaticano, BAV
 Barb.lat.133 1411(?)
 14.(625) Città del Vaticano, BAV
 Ross.lat.506 1414
 15.(378) Napoli, BNaz IV.D.37 1415
 16.(563) Tours, BM 925 (fr) 1418
 17.(231) London, Add.10082 1419
 18.(254) London, Egerton 2909 1419
 19.(401) Oxford, BodlL
 Canon.class.lat.96 1419
 20.(323) Milano, BA R 53 sup. 1420
 21.(78) Dresden, Sächs.LB D 131 1423
 22.(142) Firenze, BML Edili 205 1423
 23.(368) Napoli, BNaz IV.D.27 1423
 24.(656) Venezia, BNM Lat.XII 58
 (4725) 1423
 25.(24) Berlin-DDR, DStB Ham.622 1424
 26.(415) Oxford, BodlL Laud.lat.72 1424
 27.(461) Paris, BN Lat.7918 (fr) 1425
 28.(233) London, BK Add.11904 (dt) 1426
 29.(13) Barcelona, Bibl.Central 623 1427
 30.(301) Manchester, Chetham's
 Library A 6 59 1427
 31.(430) Padova, Bibl.del Seminario 81 1429
 32.(475) Paris, BN Lat.11306 (fr) 1429
 33.(106) Ferrara, Bibl.Com.Ariosteia II
 97 1431
 34.(366) Napoli, Bibl.Gov.dei Gero-
 lamini CF.1.10 1431

35.(691) Wolfenbüttel, HAB 31 Gud.lat.2 ^o	1433	71.(506) Princeton, Firestone Library Grenville Kane 26 (dt)	1450
36.(414) Oxford, BodlL Douce 347	1435	72.(507) Ravenna, Bibl.Classense 8	1450
37.(79) Edinburgh, National Libr.of Scotland, Advocates 18.2.10	1436	73.(7) Augsburg, Staats- und Stadt- bibl. 2 ^o cod.128	1451
38.(87) Erfurt, Wissenschaftl.Bibl. F 47	1436	74.(294) Madrid, Bibl.Nacional 10084	1451
39.(116) Firenze, BML 38.23	1436	75.(71) Cologny-Genève, Fondation M. Bodmer 159	1452
40.(592) Città del Vaticano, BAV Ottob.lat.1353	1436	76.(200) Klosterneuburg, Bibl. des Augustinerchorherrenstiftes 743 A (dt)	1452
41.(597) Città del Vaticano, BAV Ottob.lat.1368	1436	77.(685) Wien, Schottenkloster 212 (218) (dt)	1452
42.(3) Amiens, BM D 441	ca. 1438	78.(192) Greifswald, UB 687 (dt)	1453
43.(64) Châlons-sur-Marne, BM 258	1438	79.(211) Leeuwarden, Principale Bibliotheek van Friesland, B.A.Fr.42	1453
44.(485) Paris, BN Nouv.aquis.lat.498	1438	80.(346) München, BStB Clm 342	1454
45.(517) Roma, Bibl.Angelica 1407 (T.6.21)	1438	81.(396) Oxford, BodlL Add. A 167 (dt)	1454
46.(523) Roma, Bibl.Corsiniana (Acc.dei Lincei), Rossi 63 (43 D 25)	1438	82.(322) Milano, BA Q 98 sup.	1455/56
47.(673) Wien, ÖNB 155	1439	83.(261) London, BL Harl.2526	1456
48.(353) München, BStB Clm 10718	1440	84.(569) Troyes, BM 1454 (fr)	1456
49.(676) Wien, ÖNB 290	1440	85.(623) Città del Vaticano, BAV Ross.lat.446	1457
50.(463) Paris, BN Lat.8191	1441	86.(26) Berlin-DDR, DStB Ham.624	1458
51.(213) Leiden, BRU B.P.L.136 (nl)	1442	87.(321) Milano, BA O 96 sup.	1458
52.(725) Strasbourg, Bibl.Nat.et Uni- versitaire C II 19 (dt)	1443	88.(157) Firenze, Bibl.Riccardiana 530	1459
53.(47) Budapest, Egyetemi Könyvtár 31 (ung)	1444	89.(587) Città del Vaticano, BAV Chis.H VII 241	1459
54.(171) Genova, Bibl.Durazzo 121 (B I 6 già C VI 24)	1444	90.(383) New Haven (Conn.), Yale Univ.Beinecke Library 185 ca.	1460
55.(345) München, BStB Clm 258	1445	91.(452) Paris, BN Lat.7910	1460
56.(225) Leiden, BRU Thys.1675 (dt)	1446	92.(510) Reims, BM 1307	1460
57.(306) Messina, BU F V 15 (sp)	1446	93.(668) Vorau, Bibl. des Chorherren- stiftes 369 (dt)	1460
58.(406) Oxford, BodlL Canon.class.lat.101	1446	94.(412) Oxford, BodlL D'Orville 20	1461
59.(464) Paris, BN Lat.8192	1446	95.(675) Wien, ÖNB 270 (dt)	1461
60.(494) Perugia, Bibl.Augusta 829 (L 81)	1446	96.(2) Alba Julia, Bibl.Centrală de Stat.Filiala Batthyanaeum I 159 (dt)	1462
61.(732) Oldenburg, Landesbibl.9	1447	97.(131) Firenze, BML 91 sup.12.2	1462
62.(108) Firenze, BML 38.15	1448/49	98.(344) München, BStB Clm 72 (dt)	1462
63.(326) Milano, BA R 80 sup.	1448	99.(598) Città del Vaticano, BAV Ottob.lat.1376	1462
64.(335) Modena, Bibl.Estense lat.5 (α.Q.7.36)	1448	100.(706) Bratislava, Universitná kniž- nica v Bratislave (heutiger Aufenthalt unbekannt)	1462
65.(350) München, BStB Clm 6397	1448	101.(41) Bologna, BU 2642	1463
66.(505) Princeton, Firestone Library Grenville Kane 25	1448	102.(62) Cambridge (Mass.), Harvard University, Houghton Li- brary Typ.425	1463
67.(696) Wrocław, Bibl.Uniwersytecka Rehdiger 127	1448	103.(236) London, BL Add.11907	1463
68.(608) Città del Vaticano, BAV Palat.lat.1662	1449	104.(288) Lucca, Bibl.Statale 2068	1463
69.(654) Città del Vaticano, BAV Lat.11494	1449		
70.(319) Milano, BA I 103 sup.	1450		

- | | | | |
|---|------|---|----------|
| 105.(548) Stuttgart, Württemb.LB HB
XII 3 (dt) | 1463 | 139.(154) Firenze, BNC N.A.389 (dt) | 1472 |
| 106.(572) Udine, Bibl.Florio | 1463 | 140.(184) Gotha, Forschungsbibl. Ch.B
71 (dt) | 1472 |
| 107.(648) Città del Vaticano, BAV
Lat.6794 (fr) | 1463 | 141.(141) Firenze, BML
Conv.sopp.517 | 1473 |
| 108.(68) Colmar, Bibl.du Consistoire
de l'Église de la Confession
d'Augsburg 1939 (dt) | 1464 | 142.(205) København, Kongelige Bi-
bliothek Thott.1047 4° (dt) | 1473 |
| 109.(72) Cortona, Bibl.Comunale 108 | 1464 | 143.(590) Città del Vaticano, BAV
Ottob.lat.1164 | 1473 |
| 110.(258) London, BL Harl.2496 | 1464 | 144.(614) Città del Vaticano, BAV
Reg.lat.1356 | 1473 |
| 111.(327) Milano, BA & 174 (dt) | 1464 | 145.(9) Augsburg, UB Oettingen-
Wallerstein'sche Sammlung
II lat.I fol.93 (dt) | 1474 |
| 112.(339) Modena, Bibl.Estense, Cam-
pori 254 (γ R 6 18) | 1464 | 146.(187) Gotha, Forschungsbibl. Ch.B
71 (dt) | 1472 |
| 113.(575) Utrecht, Bibliothek der
Univ.805 | 1464 | 147.(187) Göttingen, UB Luneb.2 (dt) | 1474 |
| 114.(91) Erlangen, UB 632 (dt) | 1465 | 148.(540) Sion, Archives Cantonales
S 101 (dt) | ca. 1474 |
| 115.(453) Paris, BN Lat.7911 | 1465 | 149.(541) Sion, Archives Cantonales
S 105 (dt) | 1474 |
| 116.(547) Stuttgart, Württemb.LB HB
XII 2 (dt) | 1465 | 150.(576) Utrecht, Bibliothek der
Universiteit 806 (nl) | 1474 |
| 117.(561) Toulouse, BM 803 (fr) | 1465 | 151.(518) Roma, Bibl.Angelica 2241 | 1475 |
| 118.(20) Basel, UB F V 27 (dt) | 1466 | 152.(12) Bamberg, StB
Cod.Misc.Class.49 (dt) | 1476 |
| 119.(410) Oxford, BodlL E. D. Clarke 28 | 1466 | 153.(310) Milano, BA E 7 inf. | 1477 |
| 120.(193) Groningen, Bibliothek der
Universiteit 157 (nl) | 1467 | 154.(389) New York, Glazer Library
G 41 | 1480 |
| 121.(492) Pavia, BU Aldini 161 | 1467 | 155.(688) Wolfenbüttel, HAB 80
Aug.fol. (dt) | 1480 |
| 122.(347) München, BStB Clm 2801
(dt) | 1468 | 156.(95) El Escorial, Biblioteca del
Monasterio E III 2 (B) (span) | 1482 |
| 123.(263) London, BL Harl.2562 (dt) | 1469 | 157.(285) Lucca, Bibl.Statale 1079 | 1482 |
| 124.(552) Stuttgart, Württemb.LB,
Cod.poet.et philol.8° 10 (dt) | 1469 | 158.(5) Aosta, Bibl.del Duomo | ca. 1495 |
| 125.(60) Cambridge, University Li-
brary Add.6676 E (dt) | 1470 | 159.(679) Wien, ÖNB 3094 (dt) | 1496 |
| 126.(490) Parma, BP Palat.1661 | 1470 | 160.(531) Sankt Gallen, Stiftsbibl. 858
(dt) | 1499 |
| 127.(16) Basel, UB F III 1 (dt) | 1471 | | |
| 128.(17) Basel, UB F III 2 (dt) | 1471 | TIBULL | |
| 129.(46) Bruxelles, Bibl.Royale IV
185 | 1471 | 1. Oxford, BodlL Lat.class.d.5 | 1421 |
| 130.(48) Budapest, Országos Széché-
nyi Könyvtar Clmae 263 (dt) | 1471 | 2. Paris, BN Lat.7989 | 1423 |
| 131.(76) Donaueschingen, Fürstl.Für-
stenberg.Hofbibliothek 15
(dt) | 1471 | (3.) Città del Vaticano, BAV
Ottob.lat.1202 | 1426 |
| 132.(208) Křivoklat, Knihovna
Nřodniho Muzea 149 (engl) | 1471 | (4.) Messina, Monasterio San Placido
(heute verloren) | 1435 |
| 133.(262) London, BL Harl.2527 | 1471 | 5. Milano, BNaz di Brera (Braidense)
AD XII.37 No.2 | 1450(?) |
| 134.(424) Oxford, Corpus Christi Col-
lege 60 | 1471 | 6. Austin, Texas, Humanities
Research Center | 1451 |
| 135.(433) Palermo, BN I C 3 | 1471 | (7.) Berlin, StB Stiftung Preuß.Kultur-
besitz, Lat.qu.309 | 1451 |
| 136.(525) Roma, BNaz Vittorio Ema-
nuele II 410 | 1471 | 8. Leiden, BRU Voss.lat.O.76 | 1451 |
| 137.(611) Città del Vaticano, BAV
Palat.lat.1625 (dt) | 1471 | (9.) Berlin-DDR, DStB Ham.648 | 1452 |
| 138.(631) Città del Vaticano, BAV
Urb.lat.651 | 1471 | | |

(10.) Oxford, BodlL D'Orville 166	1452 (?)	38. Wien, ÖNB 3114	1481
11. Leiden, BRU Voss.lat.O.59	1453	39. Napoli, Bibl.Gov.dei Gerolamini	
12. Oxford, BodlL Lat.class.e.17	1453	C.P.III.15	1484
(13.) Città del Vaticano, BAV		VERGIL/SERVIUS-Kommentar	
Ottob.lat.1223	1452	1. Basel, UB F.V.32	1368
14. Göttingen, UB Philol.111 ^b	1456(?)	2. Firenze, BML 45.7	1436
15. Firenze, BML 33.12	1457	3. Napoli, BNaz V.B.27	1444
16. Ravenna, Bibl.Classense 277	1459	4. Oxford, BodlL D'Orville 36	1448
17. Oxford, BodlL Laud.lat.78	1460	5. Firenze, BML 45.13	1453
(18.) Oxford, BodlL Laud.lat.77	1460	6. Oxford, BodlL Canon.class.lat.66	1453
19. Vicenza, Bibl.Bertoliana G.2.8.2.	(216)	7. Wien ÖNB 3137	1454
(20.) Berlin-DDR, DStB Diez.B.Sant.		8. Napoli, BNaz V.B.28	1457
39b	1463	9. Paris, BN 7939a	1458
(21.) Uppsala, Universitätsbibliothek		10. Milano, BA I 247 inf. (G 128 inf.)	1458
C 931	1463	11. Bologna, BU 2471	1459/60
(22.) Palermo, BNaz Fondo Monreale		12. El Escorial, Bibl.del Monasterio	
17	1464	T.II.6	1460
(23.) Paris, BN Lat.8018	1464	13. Modena, Bibl.Estense Lat.306	
24. Paris, BN Lat.8233	1465	(α.W.4.13)	1461
(25.) Paris, BN Lat.11313	1466	14. Gotha, Forschungsbibliothek	1461
26. London, BL Egerton 3027	1467	15. Paris, BN Nouvelles acquis. 1705	1462
27. Città del Vaticano, BAV		16. Napoli, BNaz V.B.25	1462
Pal.lat.910	1467	17. Città del Vaticano, BAV	
(28.) Firenze, BML 38.38	1469	Reg.lat.1984	1462
29. Pesaro, Bibl.Oliveriana 1167	(1217)	18. Firenze, BML 45.6	1463
	1470	19. Firenze, BML Gadd.91 sup.20	1463/64
30. Camerino, Bibl.Valentiniana 23	(III.Q.2-23)	20. Glasgow, Hunterian Museum 219	1464
	1471	21. Paris, Bibl.de l'Arsenal 665	1466
31. Parma, BP HH 5.47 (716)	1471	22. München, BStB Clm 23717	1467
32. Grenoble, Bibl.de la Ville 549	1472	23. München, BStB Clm 28349	1467
33. Poppi, Bibl.Rilliana 54	1472	24. Leiden, BRU B.P.L.2663	1467
(34.) Leiden, BRU Voss.lat.O.42	1473	25. Wien, ÖNB 35	1468
35. Cesena, Bibl.Malatestiana 29 <i>sin.</i>	19	26. Paris, BN Lat.7965	1469
	1475	27. Toledo, Bibl.del Cabildo 102-4	1471
36. Firenze, BNC Panciatich.146	1475	28. Paris, BN Nouvelles acquis. Para-	
37. Wolfenbüttel, HAB 65.2.Aug.8 ^o	1475	vini-Engel	ca. 1480

Anhang II

I. 113 datierte und approximativ datierte Catull-Kodizes von 129 insgesamt
(Nummern nach THOMSON)

1376–1400	87, 101, 115 = 3 (2,65%)
1401–1425	8, 22, 78 = 3 (2,65%)
1426–1450	12, 18, 19, 23, 28, 55, 58, 59, 65, 84, 98, 109 = 12 (10,61%)
1451–1475	1, 2, 3, 4, 5, 9, 10, 13, 15, 20, 21, 26, 29, 31, 35, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 52, 53, 56, 57, 60, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 75, 76, 77, 83, 86, 88, 90, 91, 93, 94, 95, 96, 97, 99, 100, 102, 103, 104, 105, 107, 110, 111, 112, 116, 117, 118, 122, 123, 124, 128 = 69 (61,06%)
1476–1500	7, 14, 17, 24, 27, 43, 54, 63, 67, 74, 79, 82, 85, 92, 106, 108, 114, 125, 126, 127 = 20 (17,69%)
1501 ff.	25, 30, 66, 113, 119, 120 = 6 (5,3%)

II. 99 datierte und approximativ datierte Properz-Kodizes von 148 insgesamt
(Nummern nach BUTRICA)

1376–1400	24 = 1 (1,01%)
1401–1425	29, 79, 82 = 3 (3,03%)
1426–1450	12, 30, 36, 90, 101, 116, 125, 143 = 8 (8,08%)
1451–1475	3, 6, 7, 8, 10, 11, 14, 15, 18, 19, 21, 22, 25, 26, 27, 28, 31, 33, 38, 39, 40, 41, 42, 47, 49, 50, 51, 53, 56, 58, 59, 61, 64, 68, 69, 71, 73, 75, 76, 84, 91, 92, 93, 94, 95, 97, 99, 103, 104, 106, 107, 110, 111, 112, 114, 115, 118, 119, 120, 122, 126, 127, 129, 130, 131, 133, 134, 136, 138, 139, 142 = 72 (72,72%)
1476–1500	5, 16, 20, 48, 55, 65, 74, 83, 85, 88, 89, 98, 105, 141 = 14 (14,14%)
1501 ff.	113 = 1 (1,01%)
(2. Hälfte des 15. Jhs spät: 63, 66, 67, 70, 72, 77, 78, 80, 86, 87, 96, 100, 102, 108, 117, 124, 128, 132, 135)	

III. 118 datierte und approximativ datierte Tibull-Kodizes von 175 insgesamt
(Nummern nach HAUSMANN)

1376–1400	74 = 1 (0,85%)
1401–1425	87, 105, 154, 175 = 4 (3,338%)
1426–1450	22, 26, 46, 70, 71, 72, 77, 90, 109, 132, 142, 153, 155 = 13 (11,02%)
1451–1475	1, 2, 3, 6, 10, 11, 15, 17, 21, 23, 25, 29, 30, 34, 38, 43, 44, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 57, 58, 65, 68, 73, 75, 79, 82, 85, 86, 88, 89, 91, 93, 94, 99, 102, 103, 107, 108, 113, 114, 116, 118, 120, 122, 123, 126, 129, 130, 133, 139, 140, 144, 145, 150, 151, 152, 156, 157, 159, 162, 164, 166, 168, 170, 173, 174 = 74 (62,71%)
1476–1500	18, 24, 39, 81, 83, 100, 104, 106, 110, 111, 112, 128, 131, 136, 137, 138, 160, 169, 171, 172 = 20 (16,95%)
1501 ff.	13, 27, 40, 42, 125, 167 = 6 (5,08%)

Jonathan J. G. Alexander

Initials in Renaissance illuminated manuscripts: the problem of the so-called “litera Mantiniana”

(Abb. 46–62)

The subject of this paper is a type of capital initial letter which first appears in manuscripts illuminated in Padua or Venice in the late 1450's. Outstanding examples are found in the well-known copy of Strabo's Geography in the Latin translation of Guarino sent as a present by the Venetian condottiere Jacopo Marcello to René of Anjou in 1459 (Abb. 46)¹. The best term for this type of initial in my opinion is “faceted” initial, since it is represented as if a three-dimensional object either carved or perhaps cast in metal. A central ridge forms a spine of the letter which then seems to be hollowed on either side.

Various forms of initial decoration were in use in the Padua/Venice ambient in the mid fifteenth century. There was a type of initial decorated with vegetative forms and with border extensions of sprays of flowers and leaves which had developed out of 14th-century precedents and which continued to be used mainly for liturgical manuscripts and often too for Christian religious texts. These are found, for example, in a Missal inventoried at the Santo in Padua in 1466 and made after 1457 since it contains the Feast of the Transfiguration². The scroll is colourful in such examples and includes a variety of leaves, fruits and flowers.

Secondly, the white-vine type of decoration, developed already in Florence in the earliest years of the fifteenth century and employed especially in classical and humanist texts, was also used in Northern Italy frequently by this date, though with rather different leaf forms which tend to be more organic. These are seen in a copy of Sicon Polentone's Life of St. Anthony and two other Paduan saints transcribed by Fra Jacopo

¹ Albi, *Bibl. Rochegude*, Ms. 4. The importance of the initials was first emphasized by Meiss, 1957. He amplified his conclusions in Meiss, 1960. See also Mariani Canova, 1969, pp. 18–20, 141–2, figs. 6–9 and Avril, 1984, no. 112. For the more general questions of the development of humanistic script and initials see Casamassima, 1974, and Alexander, de la Mare, 1969.

² Padua, *Biblioteca Antoniana*, Ms. 78. Mariani Canova, 1975, pp. 751–3, figs. 147–52 and colour plate 7. See also *S. Antonio*, no. 82.

of Padua in 1439³. The decoration is attributable to Cristoforo Cortese, who appears to have been the most successful and prolific illuminator in this area in the first thirty to forty years of the century. Another example of his work is a copy of Plautus's plays. It has an inscription in it in a hand identified as that of Bernardo Bembo, which says that he bought it while studying at the University of Padua in 1456⁴. This is significant, as will appear shortly, since it shows what was available to Bembo at that time. The initial 'I' here contains the coloured leaf scroll of the Gothic type which is used more regularly by Cortese, for example in a Petrarch⁵.

A third form of initial decoration in the mid to third quarter of the fifteenth century consists of interlacing strapwork. An important early example is the Eusebius dated 1450, whose scribe Dr de la Mare has identified as the secretary of Fantino Dandolo, Bishop of Padua from 1448 to 1459 (Abb. 47)⁶.

Another aspect of the design of initials at this date should be mentioned. This is that in both those used in liturgical manuscripts, especially Choir Books, and in the white-vine initials, the letter forms and the foliage scrolls tend to become more three-dimensional. A good example is the initial from a Choir Book in the Wildenstein Collection, Paris, by Girolamo da Cremona of c. 1460, where the upright of the 'P' is a fluted column⁷. A white-vine example is a Juvenal of c. 1460 where the scroll is touched with pale yellow which makes it appear tubular (Abb. 48)⁸.

This then is the context of possibilities into which the faceted initials fit. The experiments in this direction take place at the end of the 1450's and it should be empha-

³ Padua, Biblioteca Antoniana, Ms. 559. Mariani Canova, 1975, pp. 760–1, figs. 115, 117, and colour plate 8. See also Ms. 86, *ibid.*, pp. 753–4, figs. 108–113. Also *S. Antonio*, nos. 84, 85. This scroll with its inhabiting animals and putti and its curling leaf forms is very different from the Central Italian 12th-century prototypes of the Florentine white-vine or from the original Ottonian forebears, where the emphasis is on the scroll which has only small nodes, not developing into leaves, fruits or flowers. It would be interesting to know whether these Northern white-vine styles, including those also which are used in Lombardy, are also historicising in that they copy North Italian 12th-century models, or whether they are simply retaining the more "Gothic" features of the other decoration used for liturgical manuscripts. The 12th-century Italian material is too unknown, at least to me, to decide this question. But these initials in the Polentone with their combative animals and figures even remind one of English or French 12th-century initials. The very different type of white-vine with emphasis on the stem not the fruit or leaf is seen in a Gregory, Commentary on Ezekiel, of the late 11th century from Nonantola, which was in the library of the Santo in the 15th century, Biblioteca Antoniana, Ms. 82. D'Arcais, II, 1975, p. 724.

⁴ Eton College, Windsor, Ms. 87, James, 1895, p. 30.

⁵ Manchester, John Rylands University Library, Ms. Ital. 4. Toesca, 1952, 51–3, fig. 21. Alexander, 1985, p. 116 and n. 51. Another Cortese Petrarch is Paris, Bibliothèque nationale, Ital. 549, Avril, 1984, no. 109.

⁶ Venice, Biblioteca Marciana, Ms. Lat. IX.1. Meiss, 1957, p. 92, n. 15. Meiss, 1960, pp. 107, 111, figs. 30, 34.

⁷ Paris, Musée Marmottan, Coll. Wildenstein No. 64. See most recently Mariani Canova, 1984, fig. 13.

⁸ Oxford, Bodleian Library, Ms. Auct. F. 5.4. Pächt, Alexander, 1970, no. 612, pl. LIX. *Duke Humfrey*, 1970, no. 75.

sized that they are paralleled in the same manuscripts by the use for titles and headings of epigraphic capitals based on Roman inscriptional lettering. Here it is important to note that new or creative experiments in initial design come about when scribes and artists are in close contact or are even, as in much early medieval book illumination, one and the same person⁹. In this connection it should be mentioned that Giovanni Marcanova wrote ownership inscriptions in his manuscripts in epigraphic capitals already in 1437 and 1440¹⁰. Marcanova accompanied Andrea Mantegna and Felice Feliciano on the famous *Jubilatio* to collect inscriptions and was the commissioner of the *Silloge* of inscriptions of which copies are in Modena and in Princeton University Library. Two manuscripts written in 1454 and 1456 by Pietro Delphin, presumably a member of the Venetian noble family and thus another amateur, have epigraphic single colour initials which are also exceptionally early examples (Abb. 49)¹¹. If they were inserted at the time of writing, then perhaps Pietro executed them himself, since he wrote the earlier manuscript of 1454, as he says in his colophon, on a voyage to Alexandria.

If the Eton Plautus was the kind of book that Bembo was able to buy second hand as a student in 1456, he may not have been very satisfied. In the next year he commissioned a copy of Solinus¹². On folio 1 is a straightforward white-vine initial 'Q' of the Paduan type. Then on folio 7 the text starts with a heading in coloured epigraphic capitals, one line in purple, the next in olive green. Such coloured capitals, usually written in different coloured inks a line at a time, occur already in the 1450 Eusebius. They become a decorative feature of very many of these manuscripts, thus uniting script and decoration. The main initial in the Solinus, an 'S', is placed on a simulated marble ground (Abb. 50). One might have expected it in this context to be shown as if carved. This was done in a Martial and in a Plautus, both produced for Matthias Corvinus, perhaps at Ferrara, c. 1465¹³. Another such simulated stone inscription is in the Bible of Borso d'Este finished in 1461¹⁴. However, the seriphed capital in the Solinus is in plain gold leaf. In some examples such initials are highlighted in yellow on one side and outlined in black on the other so that they look as if they are cut from a thin sheet of metal¹⁵. It is tempting to wonder if such letters might be intended to represent metal letters. In Bembo's Solinus the 'S' might be thought of as if affixed, as they were in

⁹ Alexander, 1978, p. 7.

¹⁰ Alexander, de la Mare, 1969, p. xxix n. 2, for example in Holkham Hall, Norfolk, Ms. 402.

¹¹ Holkham Hall, Norfolk, Ms. 409 and Leiden, Universiteitsbibliotheek, Voss. Lat. F^o 97. For the latter see Liefertinck, 1964, I, pp. 93–4, II, pl. 428.

¹² Oxford, Bodleian Library, Ms. Canon. Class. Lat. 161. Pächt, Alexander, 1970, no. 603, pl. LVIII.

¹³ Martial, formerly J. R. Abbey Collection, 3223. Alexander, de la Mare, 1969, pp. 133–4, pl. D. Sold Sotheby's, 4 June 1974, lot 2932. Plautus, Vienna, Ö.N.B., Cod. 111. Csapodi-Gárdonyi, 1984, pp. 125–6, colour pl.

¹⁴ Modena, Biblioteca Estense, VG. 12 (lat. 429), vol. II, folio 203. Venturi, 1937.

¹⁵ London, British Library, Kings 20, fol. 1, 'A' is an example. Warner, Gilson, III, 1921, p. 8. The arms of Mocenigo are possibly an addition.

antiquity, to a structure. Most of these Roman metal letters must have been melted down, of course, but an example is preserved in the Museum at Nancy (Abb. 51)¹⁶.

In two manuscripts made for John Tiptoft, Earl of Worcester, whilst he was in Padua from 1459 to 1461, one being Ognibene da Lonigo's Commentary on Juvenal¹⁷, the other a Lucretius¹⁸, the unknown artist has adopted a different solution. This is to give the letter an antique flavour by composing it of a classically inspired acanthus leaf scroll (Abb. 53). In the Lucretius which has similar initials, the Earl's motto "Aeternum Felix" is inscribed in gold on the little structure in the lower margin and, though this is difficult to see in reproduction, once again the letters are actually shaded to simulate three-dimensionality (Abb. 52).

This, then, is the moment of transition. The idea of making the letter an object and the interest in Roman epigraphic lettering came together. The brilliant innovation was to represent initials in a way which as it were reverses the process of the carved classical letters which were incised, and shows them instead as if letters carved or cast in relief. The process is of the simplest. The letter form is simply painted in a darker tone and then a highlight is applied in a lighter tone. Secondly, the classicising scroll which appears already in the two Tiptoft manuscripts, is made to twine around the letter and even to emphasize its physicality by piercing it¹⁹. Thirdly, in the Albi Strabo there is one other important feature, and that is to indent the coloured ground on which the initial is placed (Abb. 46). This has the effect of emphasizing the white parchment ground so that the disjunction between the new three-dimensionality of the letter and the two-dimensional surface on which the script is written, is toned down.

The earliest dated example of the faceted initial is in a Ptolemy given like the Strabo by Marcello to René of Anjou and dated 1457²⁰. Here the letter contains an author portrait with some rather tentative foliage scroll-work (Abb. 55). Next in date comes the Strabo of 1459. And then there are two other manuscripts made between 1459 and 1461, the first the Sinesius Cyrenensis, *Laus calvitii*, translated into Latin for Tiptoft by John Free of 1461, which has a faceted initial 'S' on folio 5 and two other faceted capitals (Abb. 56), and secondly the Basinio da Parma, *Astronomicon*, also made

¹⁶ Kindly communicated to me by Mrs Nicolette Gray. I am grateful to Mr Nicholas Biddulph, Central School of Art and Design, for providing me with a photograph. In most cases, of course, we can only reconstruct these letters from the remaining fixing holes.

¹⁷ Oxford, Bodleian Library, Ms. Arch. Selden B. 50, Pächt, Alexander, 1970, no. 607, pl. LVIII. *Duke Humfrey*, 1970, no. 70.

¹⁸ Oxford, Bodleian Library, Ms. Auct. F 1.13. Pächt, Alexander, 1970, no. 606, pl. LVIII. *Duke Humfrey*, 1970, no. 72, pls. XVI, XIXa.

¹⁹ The terms of the solution are actually remarkably similar to those invented by Anglo-Saxon artists in the later 10th century (e.g. London, British Library, Harley 2904) where a strongly articulated capital letter is combined with a richly varied three-dimensional scroll. This Anglo-Saxon innovation forms the basis of the Northern Romanesque initials of the 11th and 12th centuries. Alexander, 1978, p. 14, pl. 15.

²⁰ Paris, Bibliothèque nationale, latin 17542. Meiss, 1957, 31–2, 57–60, fig. 28.

for Tiptoft, which has one faceted initial 'A'²¹. In the first manuscript once again the initial letter is associated with a simulated inscription as if in gold on porphyry on the verso opposite, and with coloured epigraphic capitals for the heading. In the Basinio there is another form of trompe l'oeil in the scrolling parchment on which the title is written in epigraphic capitals for the frontispiece. A third manuscript which belongs with these two, brought to my attention by Dr de la Mare, is a copy of Juvenal and Persius in Paris²². This has faceted initials with a similar scroll (Abb. 54).

None of these manuscripts' initials are really close in style to the Albi initials and they lack another feature which is the indentation of the coloured ground on which the initial is placed. Three other manuscripts have initials which resemble the Albi initials much more closely. The first is the presentation copy of a translation of Onosander made by Niccolo Sagundino, secretary of Doge Moro of Venice (1457–62), with the Doge's arms²³. The initial 'E' is small but the leaf scroll is of the same style and quality of execution as the Strabo. The second manuscript belonged to Cardinal Lodovico Trevisan of Aquileia and is thus datable before his death in 1465²⁴. It contains pseudo-Jerome Lives of Sts. Malchus and Paulus and has initials 'Q' and 'I' which are once again faceted capitals with a similar scroll and indented frames (Abb. 58). The third manuscript is a Petrarch with erased arms of a Cardinal, which probably dates from c. 1461–5 and which has an initial 'I' on folio 106, again in the style of the Albi initials²⁵.

To these three manuscripts which have indications of date can be added a fourth with no direct evidence, although since it has annotations which prove it belonged to Bembo, and also contained his arms which are now overpainted with those of Gritti of Venice, and since Dr de la Mare has ascribed the script to the same scribe as the Solinus of 1457, a date of c. 1460 is likely²⁶. It has two faceted letters, an 'I', folio 1, and a 'Q', folio 29 (Abb. 57). The text is Suetonius.

Millard Meiss in his publication of the Albi Strabo in 1957 proposed that its initials were designed and some of them executed by Andrea Mantegna. The evidence is not compelling. Though Meiss attributed miniatures in the *Passio Sancti Mauricii* sent to René by Marcello in 1453 to Mantegna himself, he suggested for the Strabo presentation miniatures "workshop of Mantegna". Though partly based on his appreciation of

²¹ Oxford, Bodleian Library, Ms. Bodley 80. Pächt, Alexander, no. 608, pl. LIX. Probably the presentation copy to Tiptoft. It has the arms of Thomas Beckington, bishop of Bath and Wells, to whom it may have been given by Tiptoft. *Duke Humfrey*, no. 83. Oxford, Bodleian Library, Ms. Bodley 646. Pächt, Alexander, 1970, no. 605, pl. LVIII. *Duke Humfrey*, 1970, no. 73, pls. XIXb, XXIVd.

²² Paris, Bibliothèque nationale, latin 8290. The script is close to that in Ms. Bodley 80 and the date must be about 1460.

²³ Oxford, Bodleian Library, Ms. Add. B. 59. Pächt, Alexander, 1970, no. 494, pl. XLVII.

²⁴ Venice, Biblioteca Marciana, Lat. II.39. *Mostra Storica*, 1954, no. 631. Alexander, 1970, pp. 31, 34, fig. 7.

²⁵ London, Victoria and Albert Museum, L. 101–1947. Alexander, 1970. *Splendours of the Gonzaga*, 1981, no. 25. I now think that the erased Cardinal's arms may have been those of Trevisan rather than of Francesco Gonzaga.

²⁶ Oxford, Bodleian Library, Ms. Canon. Class. Lat. 133. Pächt, Alexander, 1970, no. 620, pl. LX.

their high artistic quality his belief seems to have been strengthened by his conviction that Mantegna himself designed the initials in the manuscript and executed a number of them personally. The two arguments relating to the miniatures and the initials seem to buttress each other in Meiss' book, which, however, fails to conceal the fact that there is no firm evidence for either assertion. Mantegna's interest in classical inscriptions and his use of epigraphic letters for inscriptions in his paintings as also for his signatures in many of his works does not amount to evidence that he participated in what was a specialist aspect of book production. The argument is further weakened if we take into account not only the other manuscripts already discussed for which there is no suggestion of any direct connection with Mantegna, but also a growing number of other manuscripts with faceted initials, which have been discovered since Meiss wrote and which there is not space to discuss here in detail²⁷.

The obvious candidates to design the letter forms in these manuscripts would be either professional illuminators or scribes. The close connection of these initials with the epigraphic capitals of the titles has already been stressed above. There is no suggestion, however, on Meiss' part that these epigraphic titles were also designed or written by Mantegna. Meiss's conception of creation and innovation by an artistic genius would not easily accommodate such a suggestion²⁸.

If we take a different model, however, and look for innovation in a process which is both less sudden than Meiss supposes and also more collaborative, a different picture emerges. That is why it is necessary to examine the letters in a context of experiment over a period of years, experiment which finally leads to a particular solution. It is not necessary to look for a single innovator in all this, therefore. What is important is a particular historical conjunction. This brought together the study of classical inscriptions in Padua, already initiated earlier by Cyriaco of Ancona, humanistic and classical studies of the University of Padua, and, thirdly, a group of wealthy patrons, Bembo, Tiptoft, Trevisan, who had a special interest in classical antiquity. In response to their commissions a number of scribes and illuminators, who were also interested in antiquity, began to combine epigraphic lettering using coloured inks, classical letter shapes with a simulation of three-dimensionality and, thirdly, a classical scroll to embellish the initial. This group was initially, no doubt, quite restricted, but the achievement was not that of a single individual unaided.

Some of these scribes remain anonymous, though Dr de la Mare is gradually forming groups of manuscripts by them. It will certainly be important to get a better map of their identities and interrelationships. One scribe has been known since the discovery of his name by James Wardrop, that is Bartolomeo Sanvito²⁹. For an extended

²⁷ A particularly fine example, for knowledge of which I am again grateful to Dr de la Mare, is a Livy in Udine, written by Sanvito and datable probably c. 1460. See G. Zanier, 'Il codice Liviano del secolo XVI della Biblioteca del Seminario di Udine', *Accademia di Scienze, Lettere e Arti di Udine*, 1966, pp. 305–27.

²⁸ Meiss, 1960, p. 107. "A more precise estimate of the nature of the relationship of this excellent scribe (of the Strabo) to Mantegna, and of the extent of his contribution to the new majuscular style, awaits additional evidence." The implication seems still to be that the scribe was somehow taught or influenced by Mantegna.

²⁹ Wardrop, 1963. See also n. 36 below.

list of his manuscripts, particularly the earliest ones written before Sanvito finally left Padua for Rome in the mid 1460's, we must await further studies by Dr de la Mare³⁰. Of the manuscripts so far discussed he does not appear to have been involved in the earlier ones, and he cannot be said, therefore, to have been the earliest to use coloured epigraphic capitals, though he was exceedingly skillful at them and evidently much in demand, for there are many manuscripts where he only executed the rubrics after other scribes had written the main text³¹. Two of the manuscripts discussed in connection with the Strabo initials, however, were written as well as rubricated by him, the Marciana Pseudo-Jerome, and the Victoria and Albert Petrarch.

My hypothesis would be that whoever was responsible for the epigraphic capitals, and this was not always the scribe of the main text, would also have sketched the initials. In the Petrarch and the Pseudo-Jerome, Sanvito would, therefore, have written and rubricated the text and also sketched out the letter shape of the initials. These would later have been painted and gilded by a specialist illuminator. As evidence three manuscripts can be cited with epigraphic capitals written by Sanvito. In these there are both sketches for initials and fully painted initials, thus showing that this was a process in two stages (Abb. 59–62)³².

A further argument is that epigraphic faceted initials occur in manuscripts written and/or rubricated by Sanvito, which were then illuminated by different artists. One example is a Book of Hours written by Sanvito and illuminated by the same two artists as the Victoria and Albert Petrarch³³. One is anonymous, the other is identifiable on stylistic grounds as Franco dei Russi. The Hours have faceted initials introducing the major divisions of the book and these are by Franco dei Russi. Another example is a Cicero, Letters, written and rubricated by Sanvito in 1462 and illuminated by Marco Zoppo³⁴. It would seem much more likely that the initial proportions were sketched out by the scribe not the illuminator in both these cases. I would suppose the same to have been done in the Albi Strabo which was written by a so far unidentified scribe. The illuminator who painted the initials of the Strabo is likely in my view to have been the same anonymous artist who worked in the Victoria and Albert Museum Petrarch, the Marciana Pseudo-Jerome and the Bodleian Canonici Suetonius.

³⁰ See n. 36 below. Paris, Bibliothèque nationale, 7992, Ovid, is another early Sanvito manuscript, communicated to me by Dr de la Mare. It was probably written c. 1460, and has faceted initials with fine classical leaf scroll. The style of the putto holding the arms of Buzacarini of Padua, fol. 1, relates to the Ptolemy (see n. 20 above), and a possible candidate as artist would be Leonardo Bellini.

³¹ de la Mare, 1984, pp. 288–90.

³² Glasgow, University Library, Hunter S. 2.8. Young, Aitken, 1908, p. 19 (no. 18). London, British Library, Kings 29, Juvenal and Persius. Warner and Gilson, 1921, p. 10. Fairbank, 1965, pl. 3. Vienna, Oesterreichische Nationalbibliothek, Cod. 184, Suetonius. Unterkircher, 1957, I, 9 (as Lombard, early 16th century). All three manuscripts contain the arms of Della Torre of Verona, also seen in Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1508, written by Sanvito c. 1463, for which see *Bibliotheca Palatina*, 1986, S. 67 and in Holkham Hall, Ms. 382, for which see Hassall, 1970, pl. 120. Except for the Vienna Suetonius I owe knowledge of these manuscripts to Dr de la Mare.

³³ Milan, Biblioteca Ambrosiana, Sp. 13, Hours. Alexander, 1970, pp. 33–5. For reproduction see Bonicatti, 1964, fig. 19.

³⁴ Paris, Bibliothèque nationale, Latin 11309. Alexander, 1969. Avril, 1984, no. 115.

The faceted initial with classical plant scroll once it had been developed did not immediately supercede all other letter forms in the North-east of Italy, even in classical or humanistic texts. Interlace as in the 1450 Eusebius (Abb. 47) continues to be an important decorative feature. The antiquarian Felice Feliciano who, of course, moved in the same circles and also wrote a treatise on the proportions of letters illustrated with faceted letters, uses interlace both to form the letter and as embellishment³⁵.

The faceted letter becomes known elsewhere very quickly. It spreads perhaps first to Mantua and to Rome, presumably as a result of Sanvito's move to Rome and his work for Cardinal Francesco Gonzaga. Sanvito often collaborated in Rome with the artist whom I have called the "Master of the Vatican Homer", who regularly used faceted initials. In the 1470's the faceted initial is used in Neapolitan manuscripts, partly as a result of the patronage of Cardinal Giovanni d'Aragona who also commissioned manuscripts in Rome from Sanvito and the Homer Master³⁶. Later still it is used in Milanese manuscripts and then, finally, through its use in woodcut initials in printed books, especially in Venice, it spreads North of the Alps.

One other form on the three-dimensional epigraphic letter should be mentioned in conclusion. This was developed probably in Venice, rather than in Padua, by the artist named by Professor Lilian Armstrong the "Master of the London Pliny"³⁷. These letters are given gold mounts and the faceted shapes are then painted as if stone or metal or sometimes even crystal. A further degree of illusionism and of refined luxury is thus achieved, but only at the price of abandoning the epigraphic connotations of the original faceted letters.

³⁵ For Felice see Mitchell, 1961. For manuscripts in Oxford with this type of initial connected with Felice see Pächt, Alexander, 1970, nos. 636, 637 and 639, Mss. Canon. Ital. 56, Bywater 37 and Canon. Misc. 123. Glasgow, University Library, Hunter U.5.15, has similar interlace border and initial, comes from Verona, and is also probably to be connected with Felice. See Alexander, 1985, p. 116. Interlace must have had connotations of antiquity for Felice and perhaps he knew some Ottonian manuscripts at first hand, for example the Ottonian Psalter of Archbishop Egbert of Trier, which seems to have been given to the basilica at Civedale by Bertoldo of Andechs, patriarch of Aquileia 1218-51. See *Mostra storica*, 1954, no. 37 and *Miniatura in Friuli*, Milan, 1972, pp. 15, 42-53. Interlace initials are also used in Paduan, Ferrarese and Mantuan manuscripts of the third quarter of the 15th century. Two fine manuscripts from Padua with such initials are Holkham Hall, Mss. 352 and 389. See Hassall, 1970, pls. 131-2. A plotting of the use of such initials might, I suspect, reveal a link with the Congregation of Sta Justina. It is puzzling that in none of the manuscripts written by him, so far as I know, does Felice use faceted initials, though the letters of his alphabet book, are all faceted. See now the colour facsimile, *Felice Feliciano, Alfabetum Romanum, Vat. Lat. 6852, aus der Bibliotheca Apostolica Vaticana* (Codices e Vaticanis selecti, vol. LXX), Zürich, 1985 with an abbreviated version of the text of G. Mardersteig, *Felice Feliciano Veronese, Alfabetum Romanum*, Officina Bodoni, Verona, 1960.

³⁶ Alexander, de la Mare, 1969, pp. xxx, 106-110 and de la Mare, 1984, pp. 252-3, especially n. 33, 285-90.

³⁷ Armstrong, 1981. For faceted initials as if gold mounted and of stone or crystal see for example, pls. 98, 118, and colour plate III.

Bibliography

- Alexander, de la Mare, 1969. J. J. G. Alexander, A. C. de la Mare, *Italian illuminated manuscripts in the library of Major J. R. Abbey*, London, 1969.
- Alexander, 1969. J. J. G. Alexander, 'A Virgil illuminated by Marco Zoppo', *Burlington Magazine*, 111 (1969), 541-5.
- Alexander, 1970. J. J. G. Alexander, 'A manuscript of Petrarch's Rime and Trionfi', *Victoria and Albert Museum Yearbook*, 2 (1970), 27-40.
- Alexander, 1978. J. J. G. Alexander, *The Decorated Letter*, London, 1978.
- Alexander, 1985. J. J. G. Alexander, 'Italian Renaissance illumination in British Collections', *La Miniatura Italiana tra Gotico e Rinascimento* (Atti del II Congresso di Storia della Miniatura, Cortona, September, 1982), ed. E. Sesti, Florence, 1985, 99-126.
- Armstrong, 1981. L. Armstrong, *Renaissance miniature painters and classical imagery. The Master of the Putti and his Venetian workshop*, London, 1981.
- Avril, 1984. F. Avril, *Dix siècles d'enluminure italienne (VIe-XVIe siècles)*, Exhibition, Paris, Bibliothèque nationale, 1984.
- Bibliotheca Palatina*, 1986. *Bibliotheca Palatina*. Ausstellung der Universität Heidelberg in Zusammenarbeit mit der Bibliotheca Apostolica Vaticana, 2 vols. ed. E. Mittler, Heidelberg, 1986.
- Bonicatti, 1964. M. Bonicatti, *Aspetti dell'umanesimo nella pittura Veneta dal 1455 al 1515*, Roma, 1964.
- Casamassima, 1974. E. Casamassima, 'Literulae Latinae. Nota paleografica', *Lo scrittoio di Bartolomeo Fonzio, umanista fiorentino*, S. Caroti, S. Zamponi, Milan, 1974.
- Csapodi-Gárdonyi, 1984. C. Csapodi-Gárdonyi, *Die Bibliothek des Johannes Vitéz*, Budapest, 1984.
- D'Arcais, 1975. F. D'Arcais, 'Codici miniati dal XI al XIV secolo nella Biblioteca Antoniana', *Codici e manoscritti della Biblioteca Antoniana*, 2 vols, ed. G. Abate, G. Luisetto, Vicenza 1975.
- de la Mare, 1984. A. C. de la Mare, 'The Florentine scribes of Cardinal Giovanni of Aragon', *Atti del convegno Il Libro e il Testo, Urbino, 20-23 September 1982*, Urbino, 1984, 245-93.
- Duke Humfrey*, 1970. *Duke Humfrey and English humanism in the fifteenth century*, Exhibition catalogue by R. W. Hunt, A. C. de la Mare, Bodleian Library, Oxford, 1970.

- Fairbank, 1965. A. Fairbank, 'More of Sanvito', *Journal of the Society for Italic Handwriting*, 42 (Spring 1965), 6-12.
- Felice Feliciano, 1985. *Felice Feliciano, Alphabetum Romanum, Vat. Lat. 6852, aus der Bibliotheca Apostolica Vaticana* (Codices e vaticanis selecti, vol. LXX), Zürich, 1985.
- Hassall, 1970. W. O. Hassall, *The Holkham Library. Illumination and illustration in the manuscript library of the Earl of Leicester*, Roxburghe Club, 1970.
- James, 1895. M. R. James, *A descriptive catalogue of the manuscripts in the library of Eton College*, Cambridge, 1895.
- Lieftinck, 1964. G. I. Lieftinck, *Manuscrits datés conservés dans les Pays-Bas. Catalogue paléographique des manuscrits en écriture latine portant des indications de date*, Amsterdam, 2 vols, 1964.
- Mariani Canova, 1969. G. Mariani Canova, *La miniatura veneta del Rinascimento*, Venice, 1969.
- Mariani Canova, 1975. G. Mariani Canova, 'Manoscritti e incunaboli miniati dal XV al XVIII secolo nella Biblioteca Antoniana', *Codici e manoscritti della Biblioteca Antoniana*, 2 vols. eds. G. Abate, G. Luisetto, Vicenza, 1975.
- Mariani Canova, 1980. G. Mariani Canova, 'I manoscritti miniati dei monasteri Benedettini Padovani', *I Benedettini a Padova e nel territorio padovano attraverso i secoli*, Exhibition, Padua, Abbazia di Santa Justina, 1980, 75-87.
- Mariani Canova, 1984. G. Mariani Canova, 'Girolamo da Cremona in Veneto: una nuova ipotesi per l'antifonario dei Santi Cosma e Damiano', *Studi di storia dell'arte in memoria di Mario Rotili*, Naples, 1984.
- Meiss, 1957. M. Meiss, *Andrea Mantegna as illuminator*, Hamburg, 1957.
- Meiss, 1960. M. Meiss, 'Towards a more comprehensive Renaissance palaeography', *Art Bulletin*, 42 (1960), 97-112.
- Miniatura in Friuli*, 1972. *La Miniatura in Friuli*, Exhibition catalogue by G. C. Menis, G. Bergamini, Milan, 1972.
- Mitchell, 1961. C. Mitchell, 'Felice Feliciano antiquarius', *Proceedings of the British Academy*, 47 (1961), 197-221.
- Mostra Storica*, 1954. G. Muzzioli, ed., *Mostra storica nazionale della miniatura*, Palazzo Venezia, Roma, 1954.
- Pächt, Alexander, 1970. O. Pächt, J. J. G. Alexander, *Illuminated manuscripts in the Bodleian Library, Oxford, 2. Italian school*, Oxford, 1970.
- S. Antonio*, 1981. *S. Antonio 1231-1981. Il suo tempo, il suo culto e la sua città*, Exhibition catalogue, Padua, 1981.
- Splendours of the Gonzaga*, 1981. *Splendours of the Gonzaga*, Exhibition catalogue by D. Chambers, J. Martineau, Victoria and Albert Museum, London, 1981-2.

- Toesca, 1952. I. Toesca, 'Cristoforo Cortese', *Paragone*, 29 (1952), 51-3, fig. 21.
- Unterkircher, 1957. F. Unterkircher, *Inventar der illuminierten Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke der Österreichischen Nationalbibliothek*, Vienna, 2 vols, 1957, 1959.
- Venturi, 1937. *La Bibbia di Borso d'Este*, Complete facsimile, 2 vols, ed. A. Venturi, Milan, 1937.
- Wardrop, 1963. J. Wardrop, *The script of humanism*, Oxford, 1963.
- Warner, Gilson, 1921. G. F. Warner, J. P. Gilson, *British Museum. Catalogue of Western manuscripts in the Old Royal and King's Collections*, 4 vols, London, 1921.
- Young, Aitken, 1908. J. Young, P. H. Aitken, *A catalogue of the manuscripts in the Hunterian Museum in the University of Glasgow*, Glasgow, 1908.
- Zanier, 1966. G. Zanier, 'Il codice Liviano del secolo XVI della Biblioteca del Seminario di Udine', *Accademia di Scienze, Lettere e Arti di Udine*, 1966, pp. 305-27.

Handschriftenregister

Die Handschriftenlisten S. 137–143 sind hier nicht aufgenommen.

Aarau, Kantonsbibl. Muri fol. 3	68
Albi, Bibl. Rochegude Ms. 4	145 A. 1; Abb. 46
Arras, Ms. 336 (974)	58 A. 43
Augsburg, Archiv des Bistums	
Hs. 81 I	82 A. 66
83	81 A. 57
85a	72 A. 4
– Staats- und Stadtbibl.	
2° Cod. 26	79 A. 50
58	76 A. 32
59	75 A. 24, 26
68	75 A. 25
75	75 A. 25
136	81 A. 64
145	79 A. 50
181	82 A. 71; Abb. 38, 39
183	75 A. 24, 26
185	76 A. 27
192	81 A. 62
205	81 A. 59
207	82 A. 68; Abb. 37
213	81 A. 60
216	75 A. 25
224	81 A. 60
320	77 A. 36; 81 A. 56
345	73 A. 11
4° Cod. 139	74 A. 17
149	83 A. 78
8° Cod. 1	82 A. 68
72	84 A. 83
2° Cod. H 1	83 A. 75
– UB Öttingen-Wallerstein	
I 2 lat. 2° 17	73 A. 10
Basel, UB Bc II 5	69 A. 21
E I 20a, b	60 A. 54; Abb. 25, 26
F VI 15	92 A. 41
VIII 14	54 A. 12
O II 19	45; 47; 49
Berlin, Staatsbibl., Stiftung Preussischer Kulturbesitz	
Hamilton 166	35
Lat. fol. 357	92 A. 43
Bremen, UB a 153	68; Abb. 29
162	68; Abb. 30

Brüssel, BR II 7842	67 A. 13
IV 460	64 A. 2
719	53 A. 6, 8; Abb. 17
9893–9894	64
9896–9901	34 A. 9
10615–10729	23; 24
14873	28; 66 A. 9
Cambrai, Bibl. Mun. 940	37
Canterbury, Cath. Lit. E 42	69 A. 24
Casale, Bibl. del Seminario Ib 20	17 A. 29
Cesena, Bibl. Malatestiana S XVIII 5	128
Cologne, Bodmer 38	64 A. 2
Cremona, Civ. 4	15
Düsseldorf, Hauptstaatsarchiv	
Stift Xanten Akten 8h	
Bursarie 1478–1502	93 A. 47
Xanten Viktorstift	
Akten, 26a	86 A. 4
Engelberg, Stiftsbibl. Ms. 107	57 A. 38
Eton College, Windsor Ms. 87	146 A. 4
Florenz, BNC II II 65	19; 20
J IV24	64 A. 2
Panciatich. 146	127
– Bibl. Laur. 21.6	27
– Bibl. Riccard. Ms. 492	8; 9 A. 34
526	28
Frankfurt, Stadtbibl. Ms. Barth. 63	57 A. 35; 68 A. 16
Genua, Bibl. Durazzo A IV 6 (50)	128
VI 3	8
IX 6 (110)	128; 129
Glasgow, Univ. Libr. Hunter S 2.8	151 A. 32
U 5.15	152 A. 35
Heidelberg, UB Cod. Pal. Germ. 130	53 A. 7
Holkham Hall, Norfolk Ms. 352	152 A. 35
382	151 A. 32
389	152 A. 35
402	147 A. 10
409	147 A. 11; Abb. 49
Kassel, Gesamthochschulbibl.	
2° Ms. theol. 58	55 A. 22
Leiden, UB BPL 45A	57 A. 34; 69; Abb. 32
Burman Q 4	69; Abb. 33
Lips. 50	66 A. 9
Voss. Lat. F° 97	147 A. 11
Q 52	66; Abb. 27
Q 88	37
Q 128	41
Linz, Studienbibl. Fragment s. n.	57 A. 37
London, BL Add. ms. 10927	57 A. 32; 68 A. 16
11987	32
Burney 186	64 A. 2
243	19
Cotton Vespasian A I	58 A. 43

Harley 2904	148 A. 19
3551	53 A. 8
4769	66 A. 9
Kings 20	147 A. 15
29	151 A. 32; Abb. 60, 61
Royal 6 A VIII	58 A. 41; 68
Sloane 2512	15
- Victoria and Albert Mus.	
L 101-1947	149 A. 25
Madrid, Bibl. Nac. 10084	127
18037	14
Vitr. 16-2	21
Mailand, Ambros. A 117 inf.	17 A. 25
235 inf.	18
B 14 inf.	17 A. 25
16 inf.	29
123 sup.	14 A. 6; 20 A. 41; Abb. 2, 3
153 sup.	19
C 55 inf.	19
75 sup.	17 A. 23
121 inf.	18
124 inf.	17 A. 25
212 inf.	16
250 inf.	29
304 inf.	23 A. 54
D 2 sup.	25
26 inf.	23 A. 54
35 sup.	24; Abb. 5
88 sup.	29
113 sup.	19; 20
E 13 inf.	25
67 sup.	21
F 18 sup.	24
92 sup.	28
137 sup.	23 A. 54
G 7 suss.	14 A. 7
22 sup.	25; 26 A. 66
H 14 inf.	15
37 sup.	24
49 inf.	19 A. 36
74 sup.	21; 23; Abb. 4
123 inf.	28
I 115 sup.	24
L 11 sup.	26
56 sup.	17 A. 25
65 sup.	17 A. 25
M 26 sup.	21 A. 46
N 199 sup.	15
O 6 sup.	17 A. 25
144	126
159 sup.	21 A. 46
R 1 sup.	19 A. 38
54 sup.	25

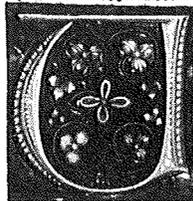
	56 sup.	27; Abb. 7
	85 sup.	28
	88 sup.	20
S	5 inf.	21 A. 44
	41 sup.	13; 14; 20; Abb. 1
	144 inf.	15 A. 10
V	10 sup.	28
X	41 sup.	26; Abb. 6
Y	133 sup.	24
&	36 sup.	29
†	84 sup.	24
SP	13	151 A. 33
SP	Scotti	9 A. 36
SR	214	17 A. 25
	Trotti 167	29
- Braid.	AD X 36	25
	XVI 20	28
- Cap. Metrop.	II D 2.36	25
- Trivulz.	696	21
Manchester, John Rylands Univ. Libr. Ms. Ital.	4	146 A. 5
Modena, Bibl. Estense VG 12 (lat. 429)		147 A. 14
München, Bayer. Staatsbibl. Cgm	213	83 A. 75
	7249	80 A. 54
	Cgrm 459	105-108; Abb. 44
	Clm 184	77 A. 38
	224	76 A. 30; 77 A. 41; Abb. 35
	249	77 A. 40, 42; Abb. 36
	472	77 A. 36
	526	22 A. 50
	716	22 A. 50
	2990	57 A. 28; 68 A. 16
	3579	73 A. 8
	3941	76 A. 29; Abb. 34
	4149	73 A. 8
	4416	80 A. 55; 84 A. 83
	11018	117
	21597	57 A. 31; Abb. 22
- Hauptstaatsarchiv, Hochstift		
	Augsburg, Münchner Bestand Lit. 592	75 A. 21
	Lit. 594	75 A. 21
Neapel, Bibl. Gov. dei Gerolamini CF I 10		128
- Bibl. Naz. IV A 30		25
	B 14	28
Oxford, Balliol College 121		64 A. 2
- Bodl. Libr. Ms. Add. B 59		149 A. 23
	Arch. Selden B 50	148 A. 17; Abb. 53
	Auct. F. inf. 1.1	69
	1.13	148 A. 18; Abb. 52
	5.4	146 A. 8; Abb. 48
	Bodley 80	149 A. 21, 22; Abb. 56
	646	149 A. 21
	Bywater 37	152 A. 35
	38	52 A. 3

Canon. Class. Lat. 133	149 A. 26; Abb. 57
161	147 A. 12; Abb. 50
231	18 A. 32
Canon. Ital. 56	152 A. 35
Canon. misc. 106	55 A. 18
123	152 A. 35
Canon. Pat. Lat. 224	52 A. 4
Lat. misc. e 77	57 A. 39
Lat. th. e 34	64 A. 2
Lyell 77	57 A. 33
Rawlinson G 47	66 A. 9
135	14
- Magdalen College lat. 83	18
196	55 A. 19; 69; Abb. 31
Padua, Bibl. Antoniana Ms. 78	145 A. 2
82	146 A. 3
86	146 A. 3
559	146 A. 3
Paris, Bibl. de l'Arsenal 1222	117
- BN N. acq. lat. 584	117
967	32
2469	65
Ital. 549	146 A. 5
lat. 2768	36 A. 12
5690	4
5836	28
5848	34 A. 9
5851	34 A. 9
5860	34 A. 9
6369	47; 49; Abb. 16
6451	66 A. 9
6482 A	16
7704	17 A. 23
7775	42
7823	41 A. 28; 42; 44; 47
7989	128
7992	151 A. 30
8057	39
8290	149 A. 22; Abb. 54
8554 A	69 A. 21
10291	40; Abb. 8, 9
11306	127
11309	151 A. 34
11319	126
14633	34 A. 9
14749	41-45; 47; 65 A. 6; Abb. 10
14752	41 A. 28; 43-47; 65 A. 6; Abb. 11-13
15138	41 A. 28; 43-47; Abb. 14, 15
17542	10 A. 45; 148 A. 20; Abb. 55
- Musée Marmottan, Coll. Wildenstein Nr. 64	146 A. 7
Parma, Bibl. publ. 888	127
1661	127

Prag, Staatsbibl. der ČSR IV B 24	101; Abb. 42
VIII D 16	102 A. 2
XVII D 38	102 A. 3; 103; Abb. 43
Princeton, Firestone Libr. 2	128
Privatbesitz (Onosander, 1467)	56 A. 27; Abb. 24
(Vita s. Simperti, 1492)	60 A. 50
Rom, Bibl. Casanatense 1888 (A II 3)	15
– BN Vitt. Em. 1240	64 A. 2
– Vaticana Vat. gr. 378/80	106; 108
Vat. lat. 185	107; Abb. 45
989	66 A. 7
1029	73 A. 9
1742	9 A. 38
3233	53 A. 10; Abb. 20, 21
5824	9 A. 35
6852	152 A. 35
Barb. lat. 662	107
2351	66 A. 7
Chigi HV 140	18 A. 32
Ottob. lat. 1417	9 A. 37
1592	16
1966	18 A. 32
Pal. gr. 116	55 A. 18
Pal. lat. 1508	151 A. 32
1632	69
Regin. lat. 581	36
604	34 A. 9
689 A	37
733 A	33; 34
Salisbury, Cathedral Ms. 150	58 A. 43
St. Gallen, Kantonsbibl. (Vadiana) Ms. 298	55 A. 21; Abb. 19
303	55 A. 17; Abb. 18
Siena, Bibl. Com. K V 16	28
Stuttgart, Württ. Landesbibl.	
Bibl. 2° 24	57 A. 36
Cod. hist. 2° 248	79 A. 49
4° 584	68
HB V 52	83 A. 75
53	80 A. 52
Toledo, Bibl. del Cabildo 100–18	117
– Bibl. Prov. 222	129
Toulouse, Bibl. Mun. 118	62 A. 56
Tournai, Arch. Cap. 4	67 A. 13
Tours, Bibl. Mun. 379	36 A. 13
Trier, Stadtbibl. Cod. 326	92 A. 41
Uppsala, UB C 158	65
696	27; 66 A. 9
Utrecht, UB 608	67 A. 14; Abb. 28.1
Venedig, Marciana Ms. Lat. II 39	149 A. 24; Abb. 58
IX 1	146 A. 6; Abb. 47
XII 58 (4725)	127
69	23
XIV 35	116; 117

Wien, ÖNB Cod. 111	147 A. 13
184	151 A. 32; Abb. 59, 62
291	17
3135	64
3379	64
s.n. 2960–2962	67 A. 14
s.n. 2960	Abb. 28.2
– Schottenkloster 212 (218)	129
Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 224 Gud. lat.	55 A. 23
Xanten/Niederrh., Stiftsarchiv,	85–97; Abb. 40, 41
Bibliothekskatalog saec. XV ex.	

Uberti decembris. moralis. phie dyalogus. primus. :



Veritatis vim sepe nō cogitant. nichil
ea plezq; facilius. nichil ex adūso
difficilius in r. obscurius nūmū ē.

Hā ut rei geste seriem explicare.
facili est multo q̄ fingere. Ita late
tis nature causas exponē. rectum
ideo obscurū q̄ ē. ut ne dū externa

se se ipm agnosce difficalimū arbitrem. Hā ex quo
phie decus increbit. nulla alia in re accurari ela
borari est. q̄ ut ueritas. reb; in omib; probaret. qd̄
egre quanta ambiguitate. hucusq; processū sit. opim
omū diuersitas. et sectar; heresēs. manifestant. Illa
igit̄ uelut profūdo quodam. aquar; abissō obruta. de
hiescit. quaz; r̄i ultra claritas. aut altissimū vis.
ingenij. nōnullis aditū fortassis tradiderit. speculandi.
dū tamen inde illā educe moliunt. ceu aque intore;
multis. agitacionib; sturbantes. rursū cecidit. deseruit.
unde ortum est qd̄ proverbio locū dedit. ut nimius.
altercando ueritas. amittat. Illud q̄ qd̄ pythagore.
videbat. posse reb; in singulis. ad utraq; partem ar
gumētis parib; disputari. Quid his igit̄ i teneb;
faciemus. an p̄stabit illā intactā relinque. deo illi q
tot obstaculis. occultant. an ecor; timorem. illā hīs
palpando. pquire. ut si quis forte eius. eam nob; re
ferat. occupemus. ac tūq; deo nobis. p̄picto. traditā ve
neremur. aut reb; demū humiliorib; cōtenti. aliōib;
ingenijs. dedit. relinquamus. Esset hoc illamū forte
modestus. S; mix ē quib; artib; hominē nā stertit.

dicere plenis. ut audio, plures illum curare, de quo plures spant, verba supflua,
 nichil ego, nichil medico, nichil spoi costunt, nichil rei, dia nequit, quot
 hominum ayllia disputantibz ayclis aut porantibz peuce. hoc ta mltra fami
 haurit, ut vel sic intelligas, me amicum. vale . b
 graues patre aigas.

24. **V**na hora, duas in grauissimas has tuas attulit, que diuisis in tpebz digresse
 vnu hic in tpe coiere. Illis vixis, illos tecum fui, quos em ut est amos
 amicitiaz tuaz, z vulgariu negliges aiaz, no tecu no quotide, sup ho
 pauis, quos in ia reliquos, mea spis fecit, si cum his quaz, quos absenti
 creber sim, ne cui mix vidrat, no posse in me, absentia, qd moro nequit,

Abb. 2 Milano, Ambr. B 123 sup. Autographe de Modesto Decembrio. f. 29v. Pétrarque, *Seniles* (1410–1420 environ).

VERBI DECEMBRII MORALIS PHILOSOPHIE DIALO
 LOGVS



VERITATIS VIAM SEPENVMERO COGITANTI NIHIL EA PIENO
 facilius nihil ex aduerso difficultius mihi z obscurius visum est. Nam ut
 rei geste senem explicare facilius est multo q fingere. na latentis nature cal
 exponere tectum adeo obscurumqz est ut necdum externa sed se ipm agnosce
 difficultum arbitremur. Nam ex quo physe decus merobuit nulla aha mre
 accuratius elaboratum est q ut veritas rebz in omibz probaret quod equide
 qta ambiguitate hucusqz processum sit opimoru diuersitas & sectaz heredes
 manifestant. illa io uelut profundo quodam aquaz abyssu obruta delite
 scit quaz vitred claritas z altissimi vis ingenti nonnullis aditum tra
 didit speculandi. Sed illam dum inde educere molunt, ceu aque mteore

sempis agiscas.

Abb. 3 Milano, Ambr. B 123 sup. Autographe de Modesto Decembrio. f. 104r. U. Decembrio, *Moralis philosophio dialogus* (1422–1430 environ).

S. HILARII DE TRINITATE

INCIPIT LIBER SANCTI HILARII PICTAVIENSIS
EPISCOPI DE TRINITATE ET PRIMO PROHEMIUM



IRCVMSPIICIENTI MIHI PRO
prium vite humane ac religiosi
officium quod uel a natura manas
uel a prudenti studio profectum
dignum aliquid hoc concessu sibi
ad intelligentia diuino munere
obtineret. Multa quidem aderat
que opinione comuni efficere uil
lem atq; optandam uitam uideba
tur: maximeq; ea que nunc et

semp antea potissima inter mortales habentur: Otium simul
atq; opulencia: qd aliud sine altero mali potius materies, q
boni esset occasio: quia et quies inops ppe quoddam uite
ipsius esse intelligatur exilium: et opulens inquietudo
tanto plus calamitatis afferat: quanto maiore indignitate
his caret: que maxie optata et que sita sunt ad utendum.
Atq; hec quidem quancq; in se summa atq; optima uite blan

bitari et in hanc uitam non ob aliq pelari facinoris: aut
bone artis studia esse deductos: Aut hanc uitam ipsam non
ad alique pfectum esse: et eternitatis indultam. Quam pfecto
non ambigeret munus dei no esse reputandum: cu tantis af
flicta: anguorib; et tot molestis impedita sese ipsam atq;

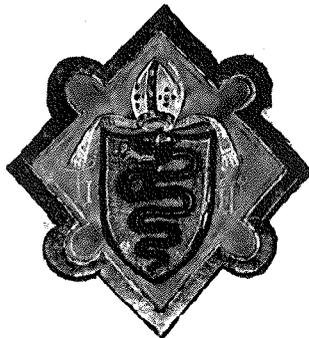


Abb. 4 Milano, Ambr. H 74 sup., f. lv. Hilaire (1432). 1. Partie sup., titre courant de la main de Pizolpasso. 2. Partie inf., armes de B. Visconti.

sunt lupanaria et paucæ que in his
 icillimã damnauẽ meretrices. Apud Aq
 que ciuitas in locupletissima ac nobilissi
 ete non quasi lupanar fuit. Quis poten
 titũ non in luto libidiniũ uixit. quis nõ
 o sordidissime conluuioniũ imersit. qui
 inuigi fidem reddidit. imo quantũ ad pas

Apud Agrimicũ lupanar

Vtinaz talia nõ sũt
 hoc nõ tpe

passiuitate.

Abb. 5 Milano, Ambr. D 35 sup., f. 69r. Salvien (1432 à 1433), annotations marginales de Pizolpasso et Croce.

ĩstitutũ i parua cõ ĩcepidine mentis
 Jamculi trãstibecim / via que ducit, ab
 Hospitali . s . spũs / ad Basilicã . s . petri
 Xlus digni frequenti memoria .

Discite duca pati . sola ẽ que gterit hostem
 Virtutesq; regit patientia : sola triumphis
 Militat innocuis : et honeste consulit re .

Abb. 6 Milano, Ambr. X 41 sup., f. 368r. Notes et extraits autographes de Croce.

ad Aquaticis
 talia nō dē
 nō tpe
 passiuitate
 notations marg
 entis
 t. ab
 s. petri
 orcia
 m
 his
 rre
 s de Croce.

scola p[ro]p[ri]a h[ab]e[re] anti-
 p[ro]p[ri]a ab ep[iscop]o
 nō ad altare d[omi]ni addu[n]t
 facit unicitate[m] mea[m]
 p[ro]p[ri]a me[us] d[omi]ni t[em]p[or]is
 p[ro]p[ri]a p[ro]p[ri]a et ex p[ar]te
 p[ro]p[ri]a anti- c[ir]ca p[ro]p[ri]a
 u[bi]
 p[ro]p[ri]a t[em]p[or]is h[ab]e[re] altare
 h[ab]e[re] ep[iscop]i d[omi]ni. et g[ra]t[ia]le
 d[omi]ni m[ar]ie. et om[n]i[u]m s[an]c[t]o[rum]
 et ad nom[en] memorat[ur]
 p[ro]p[ri]a t[em]p[or]is p[ro]p[ri]a. et am[en]
 p[ro]p[ri]a p[ro]p[ri]a i[n] q[ui]bus locat[ur]
 p[ro]p[ri]a p[ro]p[ri]a cu[m] s[an]c[t]is p[ro]p[ri]a
 d[omi]ni d[omi]ni. et d[omi]ni p[ro]p[ri]a
 p[ro]p[ri]a p[ro]p[ri]a g[ra]t[ia]le i[n] m[ar]ie

p. Tunc ingrediens e[st] ad
altare p[ri]mum cum pollice
suo de[st]ra aqua sc[ilicet] faciat cru-
cem in medio altaris dicens.
Sanctificetur et consecretur
 hoc altare in no[m]i[n]e p[at]ris
 et filii et sp[iritu]s sc[ilicet] sc[ilicet] am[en].
 et b[eat]e marie uirginis. et
 b[eat]i ill[ic] martiris et conse-
 sors. et iu[m] sc[ilicet] p[ro]p[ri]a
 tecum. Et cum sp[iritu] tuo.
De inde u[er]te[n]s a parte tunc
in sinistra p[er] quatuor cornua

1.
 2.
 3.
 4.
 5.
 6.
 7.
 8.
 9.
 10.
 11.
 12.
 13.
 14.
 15.
 16.
 17.
 18.
 19.
 20.
 21.
 22.
 23.
 24.
 25.
 26.
 27.
 28.
 29.
 30.
 31.
 32.
 33.
 34.
 35.
 36.
 37.
 38.
 39.
 40.
 41.
 42.
 43.
 44.
 45.
 46.
 47.
 48.
 49.
 50.

Milano, Ambr. R 56 sup., f. 50v. Conradus Nebiensis, *Ordin. episc.*, s. XIV, avec annota-
 te Croce.

Sicut aquam mezan nulli utique remixtam; hinc & merenda quod dicitur
 quibus idem potus puenit operariis quibus puenit merus dabitur eo quod
 merus idem euenit potus id est solus separatim non uet in prius hinc aut licent
 adu. iam mensam in dicitur etiam illud tempus quod post medium diem
 id est mericha appellatur quod purum sit. Mustum est unum elacustati
 sublatum. Dicitur autem et dicitur mustum quod in se limbum & terram ha
 beat mixtam nam mustum est unde & humilis cuius tanta uis feruoris
 ut uasa quamuis grandia exoptena absque spiramine replenda illico
 distumpit. Roseum unum id est cum tubore rosaceum tubal. Amine
 unum uero quasi sine mureo id est sine tubore nam album est; Suetum cum
 succinae gemmae simile est id est fuluicoloris. Limpidum unum id est
 perspicuum ab aquae specie dicitur quasi limbidum. Limpidum aqua
 est turbidum quasi turbidum id est terra commixtum quod est feces.
 Falernum unum uocatum a falerna regione campaniae ubi optima uina
 nascuntur. Collatum uis proprium nuncupatur in quo de potatibus. Ca
 laum uero regio unde deferuntur. Calaeum oppidum est palestinae. Inse
 rum unum dicitur quod dicitur libatur a quo offeruntur. Spiritum quod dicitur
 ferri non licet aut cuius aqua admixta est quasi spiritum hoc est immundum.
 honorarium unum quod regibus & potentibus honoris gratia offeruntur.
 Cato domino centum sua cum esset in prouincia legatus quae plures ad
 praetores & consules unum honorarium dabant numquam accipere
 priuatus quidem. Cruclum unum est insuaue quod feruor tantum.
 Aetium uel quia aetium uel quia aquatum. Unum enim aqua mixtum
 cito in hunc sa potem redigitur unde & aetium quasi aquidum. Condicion
 uocatum quod sit simplex & commixtione pigmentorum compositum.
 Lactatum est potio a lactae. Odulsum ex melle mixtum. est enim po
 tio ex aqua & melle quod greci melligatum uocant. Inome lum mustum
 melle admixtum uel inome que aquatum atque commixtum. Ichro
 melum quod fit ex aqua & melle non in saeculum. Ichor est aqua
 fit enim uini admixtus & aqua & melle. Luria. Oxmelle appellatur
 quod lacti & mellis per mixta consistit in mixtura. Unde & dulce hinc
 reus & aquosum; Rodomellum dicitur quod in suco rosae mel admix
 tum. Mellitatum unum melle mixtum. a redus quasi melis quia ex

ip. ad. lin. 42

Vide supra pag.
26

267

dicte haec prouerbis et recondendis fialis primum fiae sunt un-
 de et nuncupate postea in usum vini transierunt. manente greco
 uocabulo unde sumpsit nuntium Lagnena et scitula greca nomina
 sunt. misera ex parte ut fierent. latina. illi enim lagnus nos lagnena
 illi scitule. nos scitulam dicimus Cantarus. ydria genus uasis aquaticae
 hae p. diuinationem mutata. Idroscum greca quam dicunt. Scitula
 est siccitibus apta sit ad bibendum. Quod uas greci arctum uocant
 Catinum uas scitule quod melius neutrum dicitur quam masculinum
 sicut et psalmum dicitur. uas aptum salibus. Ora est anfore specief
 tuis maiore uocabulo arcus deminutiuo arcuolus est. Scifus. in quo
 manus lauamus. Sciola est. orcarum ordo directus uel uas fictile
 Apud syriam primum excogitatum sicut ciliis. scialia nuncupata
 unde primum aduete sunt. Dolum Cupos et cupus a capiendo ide
 accipiendo aquas uel unum uocant. unde et cupones utres ab u
 tero. Vulgarium uas in quo mulguntur pecora idem et malterium
 ab eo quod in eo mulguntur. lac. labrum uocatum. eo quod in eo la
 uacionem fieri solentium est infantium. cuius diminutiuum lauellum
 idem et aluereum quod in eo aluationem fieri solentium est. pelues uocae
 quod pedes ibi lauenter Sifon uas appellatum quod aquas sufflando
 fundat. utitur enim hos oriente. Nam ubi serpunt domum ardere
 curruunt cum sifonis plenis aquis. et extinguunt incendia. Sed et ca
 maras expressit ad superiora aquas emundant. **DE VASIS. OLEARIIS**
 Miraculum uas olearium. Scorta uas olearium. eo quod sit ex co
 rna dictum. Alabastrum uas unguentarium a lapide sui generis
 cognominatum. Quem alabastrum uocant qui incrupta unguenta co
 pparat. Pyrides uascula unguentaria. ex bursafacta. Nam quod nos bur
 um greci paxum uocant. Lemula uasculum olearium. Ex aere aut
 argenteo factum almiendo dictum. His enim uases et sacerdotes lincunt.
DE VASIS. COQUINARIIS ET PISTORIIS.
 Causa parata cocula dicuntur. plauti aeneis coculis mihi coculae
 omnis misericordia. Olla dicta pro eo quod in ea bulliat aqua igne
 subiecto ut alius uapor emitatur. Unde et bulla dicitur que in aqua
 uenti mris spu sustentatur. Patella quasi patula. Olla est enim ouis pa
 trarionibus. Carabus et curcuma a sono feruoris cognominantur. Haec
 cum grecis et latinis communia nomina habent. Sed necum latinis
 a grecis. an greci a latinis haec uocabula mutassent. incertum est.
 Leber. quae sunt greco sermone uocata. Sunt enim olle minores. in usu
 coquendi parate. Sarrago ab strepitu soni uocata. quando ardet in ea
 oleum. Tripodes appellata. quod tribus pedibus consistit. has greci tyro
 dios uocant. Mola a sua rotunditate uocata ut mala pomorum et

iut. recti q' om
 et latino
 et asij
 et iulio
 et asinio

spem illam qua in alio comendatam a vno continebat. iura auaritia fecit
 didit. nichil posse iam ad hanc improbitatem addi. videt autem deinde con
 obtestatione vni decem illis mensibus ne domum quidem ullam nisi sciam
 bunt. hec quatuor mense post vni mortem ipsi oppiamco nuptis que nuptias
 fuerit. erant enim non matrimonij dignitate sed stulticia foetore conuul
 des asini. caritate adolefcentis peruenit q' carita tu recitare fuit q'
 celebrata fuit. aulius quida latinus p'vna nequicia et summa ege
 p'cedit ad abstinco adolefcentuloru exortandas automodatus
 diuis et assentationibz in asini consuetudine penita imersit. op
 sperare cepit hoc se aulio tanq' aliqua machina admota capere
 et fortunat' eis putat expugnare posse. itaq' excoogitata latinu ex
 ioma p'mi ei consilij sanlij in solitudine p'fuit cuiusmodi comed
 arbitrat' fuit. Asinius cu aulio roma est profectus. hoc testimo
 nus est. Ita ut romae videret quibz conuulsi quibz flagrant' igne
 tibz no modo conuulsi sed etia conuulsi et adiutore oppiamco lo
 mch p'p'm ad alia p'p'ra. certu huius assimulare familiaru
 Cu est adolefcent' apud mulierula quadam atq' ibi p'notaret
 conuulset aulio ut erat constitutu simulat se egrotare et test

Abb. 10. Paris, B. N. lat. 14749, f. 214v. Cicero, Pro Cluentio. Copie et variantes marginales de la main de Nicolas de Clamanges.

unone u imu aera cu terta de mineoua sumum etheris
 cacone de argumto utut qd tarquinij demarathi coritibz
 fili samothracus religionis mystace imbuit uno templo
 ac sub eodetecto numina memorata comunx. Cassius
 u hemina die samothracos deos eosdeq romanor pena
 tes proprie dicit θεου μετ' λουε θεου χριστου οεδ' αυηαδε.
 Ne her sciens ait Cum sciss natoqz penatibz de magnis
 diis. Qd exprimit θεου μετ' λουε. S' omia nota cum
 vni de supradictis numinibz seruat doctrinaz pauldubio
 sua de omi hac opinione estemat. Cu enim ait sumonid ma
 gne prima p'cece num adora τιν μετ' λην. Assit letiac
 bach/dator de bona iuno τιν χριστιν. dominazqz potetez
 τιν αυηατην. Eodem nome appellauit de uesta qua
 de iuno penatiu aut certe comite eoz ee manifestu est
 Adco ut consules de p'tores seu ditatores amadeunt.

Abb. 11. Paris, B. N. lat. 14752, f. 127r. Macrobius, Saturnalia. Copie de la main de Nicolas de Clamanges avec des citations grecques qu'il a ajoutées ultérieurement.

114

ORACI. IVLII. C. I. SE. INCIPIT. INTRO
DUCENS LVCVLVM LOQVETEM AD ORTESIV

z. Acadēmica

ingeniū luai luculli magnūq; optimar. ar
 au studiu tu ois liberal & digna hoie nobili abea pcepta
 doctia qbz te pomb; florere infero maxime potuit. cauit
 omnino reb; hūanū vt n' admodū adulescentē ē fūz pau pietate & nō dū
 a pōto pūas iūmāat magna ē glā ē pscant. maā q'toz p'ctūz ibi pūtoz
 annos admirabili q'ā laude pūne p'fuit. veni ab eis s'ctūz colūz pūuo p'
 cor. licebat n' celest' legi p'mo p' maffici uide. ad ysalati. qm ita gessit ut di
 ligenam admirarent' or ingenū agnoscent'. P admittentū bellū mūl'ise
 nati. n' in opione mar oim q'duritate ē' erat. h' & glām s'roz. s'oz q'oz fuit
 mirabilis q'd ab eo laus impatoria n' admodū s'p'aba q' adulescentiā m' d'ēsi
 opa q'stūe dūmū p'f' mūera bellū in pōto gēente tāā p'ate s'p'ūerāt;
 m' d'ibil' q'da ingenū magnitudo n' d'ēsi d'it i' d'ortē ut d'isplamū. Itaq; ai
 tōū ut q' nauigātoz v' s' p' s'it; p' m' p' r' d' o apit' p' r' t' b; g' e' t' l' e' g' e' d' i' t' a' t' a'
 s' d' i' s' i' m' p' a' t' o' r' u' e' u' e' n' t' ē' e' t' r' o' m' a' p' a' t' u' r' i' e' s' i' m' l' i' t' a' n' t' r' i' d' i' t' u' s' h' a' b' u' i' t' n' d' i' u' i' a'
 q' u' a' p' o' d' i' t' u' e' n' d' i' t' a' m' r' e' s' i' b' o' z' u' i' u' i' o' z' e' h' o' r' t' e' s' s' e' s' q' p' l' u' s' m' a' g' i' o' n' i' s' g' e' r' e' n' d' i'
 t' u' s' q' u' i' a' b' a' p' r' i' m' i' s' h' e' a' t' m' e' u' o' r' i' i' l' l' a' p' a' t' a' o' z' q' f' u' i' s' s' e' i' n' t' h' e' m' i' s' t' o' d' e' q' u' e' n'
 f' a' c' i' l' e' g' r' a' t' e' p' r' i' a' p' e' n' p' o' n' i' t' a' n' g' u' l' a' z' e' n' t' e' z' u' r' . Q' q' d' e' n' a' p' o' s' s' i' c' a' n' t' a' u' d' i'
 t' e' a' t' e' s' m' e' m' o' r' i' e' q' u' e' p' m' u' p' s' e' r' e' b' i' t' u' z' n' i' d' u' s' s' e' d' i' o' b' l' i' u' i' s' s' e' m' a' l' l' e'
 d' i' t' a' . C' r' e' d' o' q' d' h' o' r' e' b' a' n' t' i' n' m' e' m' o' r' i' a' q' u' i' o' p' a' g' i' e' r' a' t' & u' i' d' e' a' t' m' a' g' i'
 m' o' p' o' r' i' l' u' c' u' l' l' a' d' i' u' e' a' t' e' n' a' i' l' l' a' q' u' i' t' h' e' m' i' s' t' o' d' e' s' p' e' r' i' e' d' e' s' i' n' p' a' t' i' a' s' t' a' q' u' e'
 h' i' c' q' u' a' n' t' i' q' u' i' m' o' i' u' n' i' t' i' m' a' c' i' e' u' o' l' u' m' s' e' i' l' l' e' t' a' i' d' r' e' s' i' n' s' t' u' l' p' r' i' s' t' a' b' e' l' i' t'
 t' a' n' t' e' s' i' m' p' a' r' o' z' m' o' g' i' e' b' e' l' l' i' f' i' u' t' p' l' u' s' o' p' p' u' g' n' a' t' o' i' b' i' n' a' u' a' l' i' b' i' p' u' g' n' a' t' i' o' d' i' b;
 b' e' l' l' i' m' i' t' i' c' a' n' t' i' a' p' p' a' r' a' t' u' u' t' i' l' l' e' r' e' x' p' a' l' e' m' o' r' u' m' m' a' g' u' s' h' u' c' a' d' e' m' a' n' o' z'
 d' i' c' e' m' a' g' n' u' q' u' i' q' u' i' u' o' z' q' i' l' e' g' e' b' ; f' i' r' e' z' h' i' e' o' d' i' t' a' p' u' d' e' t' i' a' t' e' i' q' u' i' t' u' e' d' i'
 t' e' p' a' n' d' o' s' p' a' u' i' t' a' n' t' i' b' ; t' a' t' e' s' t' a' t' n' e' h' o' r' e' s' t' a' t' a' l' l' a' l' u' c' u' l' l' i' m' i' t' a' n' t' s' e' c' u' l' d' i' s' i' z' q' u' i'
 i' n' t' e' s' s' i' p' s' e' q' u' i' d' e' t' i' l' m' a' g' n' a' c' u' l' t' i' t' a' t' e' . n' p' n' i' d' i' o' q' u' i' u' e' l' l' e' s' t' a' q' u' i' t' u' i' t' a' n' t'
 a' n' t' i' q' u' i' p' e' g' n' a' m' a' s' s' i' u' r' o' b' o' r' i' l' & d' i' c' e' d' a' n' t' i' e' . Q' u' i' e' n' a' f' u' i' t' o' z' i' n' t' i' d' i' a' t' i' o'

Abb. 12. Paris, B. N. lat. 14752, f. 175r. Cicero, Acadēmica secunda. Copie de la main de Nicolas de Clamanges.

Fuerit ¹⁰ Lib. M. E. Cicerois
De diuinatione

199.

VETUS opinio est. iam usque ab herodotus ducta temporibus
eius & p. r. & omnium gentium firmata sensu. ueluti
quandam inter homines diuinationem quam greci man-
trem appellant. id est. presentionem & sacerdotum futurarum. magis
sita quedam res & salutaris. nisi est. ulla spique proxima ad deorum uini-
naturam mortali potest accedere. Itaque ut alia uol melius multa que
greci sic hinc presentissime rei nomen nri. aduul. greci ut plato in-
terpretatur a furore duxerunt. Gentem quidem nullam uideo. neque tam
humanam atque doctam. neque tam immanem tamque barbaram quam non
significari futura. & a quibusdam intelligi predictaque posse uentat. Pri-
mo asirij. ut ab ulhimali auctoritatem repetam. pro pliniam magis
ad meque regionum qual uidebant. cui celum ex omni parte pateat. atque
apertum intuerentur. tunc honesti monijque stellarum obsecantur. quibus
notant. quid cuique significaret. memorie prodiderunt. Omniaque. Chal-
dei non ex aris sed ex gentis uocibus nominati. diuina obseruacione
syderum sacerdotum putant esse esse ut predicta possent. quod cuique euenturum.
& quo quisque fato natus esset. Eandem mentem etiam egypti longinquum
re temporum innumerabilibus pene sculis generum putant. aliam autem & postea-
rum gentium & huius similia panisilia. quibus nationibus presunt ipsi uo-
lunt. animi cantibus certissimam signis declarari res futuras putant.
quia illos greci colomiam misit. nichola. roma. asia. siala. ytiliam. sine
pyro aut dodoico aut ammonis oraculo. Aut quod bellum. suscipi
ab eis sine aduul deorum est. Hec unum genus est diuinationis. publice
putantque celebrati. Nam ut omnium ceteros populos. nisi in
genere optentur. Principio huius urbis parent romulus. non solum
auspicato urben addidisse sed ipse sua optimis augur fuisse creditur.
Dei uigibus & reliqui reges sui. & exactis regibus nichil publice sine

Abb. 13. Paris, B. N. lat. 14752, f. 199r. Cicero, *De diuinatione*. Copie de la main de Nicolas de Clamanges.

al. se sustine
luciano
Lar. topo. al. labiano.
censue
me
neg

quere ad se tuendaz. Anq̄ suis se uiribz sustinet.
Sed ego de me loqr̄ q̄ mox ac t̄p̄oz uind
aliqui enā ip̄e forte ille Thul̄ sc̄i erro
re uer̄s̄e ē. q̄ manibz pat̄u uer̄o me
morā uer̄ semp̄ auer̄o ē. lucianos loq̄mur
paup̄ t̄ande fuit. habuit enim ediculas
in carnis & suduz T̄lar̄ copo. Nō q̄ diu
tiores q̄ plura habem̄. v̄nāz quidez
h̄ nō estimacione c̄su uerū uictu. atq̄
c̄su t̄m̄natur penurie m̄doz. Nō ēt̄ aipi
dum. poauia ē. nō esse emac̄. ue ch̄gal̄ est.
Contenti ā m̄ uer̄o suis c̄. maxie fuit c̄.
ūl̄ n̄ neq̄ diuicie. Et enim si isti callidi
uerū estimatores pr̄c̄at̄. Aueas q̄dā
magno estimat. q̄d ei generi possessionū
minime q̄n̄ noceri pot̄est. nōq̄ naufragio
neq̄ incendio amittit. quāti est estimā
da uer̄o. que nec eripi nec suberipi po
t̄est. nec t̄mp̄ estatum nec t̄p̄oz p̄u
bacione mutat. quā p̄d̄ia qui sunt soli
diuites. Soli enim possident res &
fructuosas & sep̄t̄nas. Soliq̄ q̄d̄ est
p̄p̄rium diuitiarū cōt̄en̄ sūt uer̄o suis.
Satis putat̄ esse q̄d̄ estim̄. nichil appetunt
Nulla re egēt. Nichil sibi deesse sc̄iūt

lucio
nam
lin
ta
p̄uina

nichil requirit. Improbū autē & auari
quī ueritas atq̄ in casu positas posses
siones h̄nt. & plus semper appetūt. nec
eorū quī q̄m̄ inuentū est. cui quod heret
esset satis. nō mō nō copiosi ac diuites.
sed etiam inopes. ac paupes estimādi
sūt. — EXPLICIT PARADOXUS
Aras Cicero salutē. d. publico lentulo p
cōsul. Ego om̄i offitio ac potius pietate
erga te satisfacio om̄ibz in ip̄e nūq̄ satisfatio. Ta
ta. n. magitudo est mox erga me meritorū ut auz
tu n̄ p̄c̄tā re teme nō quiescas. Ego qz nō idē in
tua cū effitio uirā in acerbas pur̄ez. In cā h̄c̄ fuit
ramonius regis legatus aperire pecunia nos opu
gnat. Res agitur p̄c̄f̄ez creditores p̄ quos cū tu
adertis agebat̄ regis cū siquis s̄t̄ qui uelint
qui paua s̄t̄ os rez adpomp̄eū t̄sferr̄ uolūt. Sc
nat̄ religiois calūniāz nō religione s̄ maluolētia
et illi regie largitiois iudicia op̄ob̄at̄ pomp̄eūz
hortari et orare t̄uz lib̄t̄i accusare t̄monē ut
magūz istamuz fugiat nō resistim̄. Sed plane
nec p̄ibz n̄ris nec amol̄t̄ibz relinquit̄ leuz. Naz
cū ist̄mone condriano cū ist̄nati palz sic eḡt̄ t̄
cūz n̄ia ut neq̄ eloquētia minore gl̄p̄ n̄ ḡnta
te n̄ studio n̄ t̄p̄tione agere potuerit cū sumā

ep̄la. T. M.

Abb. 14. Paris, B. N. lat. 15138, ff. 90v et 91r. Cicero, Paradoxa Stoicorum et ep. ad P. Lentulum. Ecritures hybride et italianisante de Nicolas de Clamanges.

Abbildung 14

112

no me dicitur: sed respiciam si ea profecto loca dicitur
 quo nihil uero debet esse uicium. Quam ego me
 catum forezere ferre iustis sum: non quo equo animo
 feram: sed me ipse contigebat existimat non longinquum
 uis uos disgressum et discorsum fore. Huiusmodi
 Sapiens ad eum cum lelio admirari solere dicitur
 uis est sanctorum: nec solum non modesta: sed etiam uocan
 da. Sed si hoc ex eo qui animos hominum inuoluntate
 libenter: nec nisi huius errorum quo dederat di
 uino. Quae quae uolo. Sin morum ut quidam philo
 sophi censent nihil sanctorum non uerum. Nec hanc
 rationem mei philosophi morum uideant. Sed si non sum
 immortales sumus: amicum exangui huius suo tempore opo
 nibile est. Nam habet naturam ut aliam opinionem uerum
 sic uiuendi modum. Senectus autem exanquino uisq
 sic uult: cuius defensionem fugit debemus pitem adu
 ca sanctorum: hoc habui de senectute que dicitur ad
 qua uiam pitem ut ea qd ex me audistis et experia
 probare possi. T. S.

M. Tullii Ciconis de senectute liber septimus

M. T. Ciconis de senectute liber septimus
UIRIUS. At uisus auger. Senectus ml
 in natura de suo. Lelio socio suo me
 morare et uicium solere: nec dubi
 que illum in omni sermone appellare
 sapientiam. Ego autem cum a patre dicitur ad Sen
 uolam simpem uisq
 a semel laere nunq
 deuter desumma uisq
 memorie mandam: fieri qd studium eius pudentia
 doceret. Quod morum ad potius com Senectam me co
 tuli. que uisq
 plurimissimi audo dicitur. Sed de hoc aliam uisq
 ad auguram. Cum ipse multa uisq
 miraculo sedem ut soleret cum ex ego etiam uisq
 pena admodum simulari i cum sermone illi uisq
 qui cum ferre multum esse i ore. Meministi enim pitem
 Atque ex eo magis qd. Sulpius multum uisq
 ut ex pitem caput ab eo. Sed pitem quo cum con
 sul dicitur quo cum adu castime et amantissime u
 riter quoniam est homini ut adu uisq
 magis cum Senectam cum i eam uisq
 pitem nobis sermone Lelio de amicitia habuit ab
 illo. Senectus cum aliter. C. Senectus. M. filio pitem dicit
 post morum. Senectus. Senectus dicitur morum.

112

Abb. 15. Paris, B. N. lat. 15138, ff. 111v et 112r. Cicero, De senectute et De amicitia. Minuscule «romane» de Nicolas de Clamanges.

CXXVII

218

fuit qm̄ omnium sermone celebrata. Fuit autem quidam Larmus p̄dicat̄
 nequicia et summa egestate arte quadam predictis ad libidines adulescenti-
 riorum exercendal accommodatus. Qui ut se blanditijs et assentatio-
 nibz in alius consuetudinem penitus iniecit. Oppianus contumio se-
 rare cepit. hoc se aulico tanq̄ aliqua machina aduota capere alius ab-
 lescenciam. et sicunal eius p̄cipual expugnare posse. Ratio exrogata
 larmi est. ut translati roma. hinc enim consiliuū salterū s̄cōdūme
 pficere rem eiusmodi comodul in curia posse arbitari suat. Atinus
 cum aulico romam est profectus. Hos nesciunt oppianus secutus est.
 lam ut vine uixerit. quibz conuuijs quibz flagitij. quā et qm̄ p̄-
 fuisi sumptibz non modo consilio sed etiam conuiuia et aduices oppian-
 eo longum est dicere mihi. prelatum ad alia sperant. etiam huius al-
 similitate familiaritatem cognoscere. Cum eēt adulescenti apud multos
 lam quandam atq̄ ibi p̄notaret. et ibidem p̄stent conuocaret aulicū
 ut erat constitutum simulat se egrotare. et testamentū facere uelle.
 Oppianus obligaret ad eum qui neq̄ alium. neq̄ aulicum nosset.
 adducit. et illum alium appellat. id. Testamentū alium nomine obligato
 dicitur. Aulicū illico conuocatur. Alimus autem breui illo tempore
 quasi in hortulol nec in auiuarijs qualiam extra p̄tā et quiliam
 p̄ductul occidit. Qui auidimū un et alterū diem deditaret. neq̄
 in his locis ubi ex consuetudine querebatur inueniretur. et oppianus in
 foro larmacul dicitaret. utq̄ se et suos amicos testamentum eius obligat
 se. hinc alium et non nulli amici quod eo die quo p̄stetū alius uisul
 erat. aulicum cum eo fuisse. et a multo uisum. et contabat. in eum in-
 uadunt et hoīem ante p̄tē. Quin et manly qui cum erat reuincit
 constituit. Atq̄ ille continuo nullo teste nullo iudice maleficij conscia
 p̄teritū omnia ut a me paulo ante dicta sunt exponit. alimūq̄ ab
 se consilio oppiana interfectul sineat. Extrahitur roma lauracul oppia-
 uicul. A manlio inter aulicū et altera parte axam tenetur. Hoī un
 quid reliqua querit. Manliul p̄cipūq̄ nocent. Non ille honorem a
 p̄uicia. non studia uirtutul. non ullum estimacionul longe fructul
 unq̄m cogitaret. sed ex petulant atq̄ impudē stulticia in discredul ce-
 uicacul ad eam collynam ad quam multoz sepe conuuijs p̄ductul erat
 cum sustinuit populi p̄uicereat. Itaq̄ romānanū oppianico transigit.
 Pecuniam ab eo accipit. Causam et suscepit. et tunc manifestam re-
 linquit. Ac tum in oppiana causa crimen hoc assumat. cum retribul

al aulicus

al asy

al Astus

al aulicus

al aulicus

al aulicum

al manly

al a sese

al aulicum

Quos quatericos. priscosq; virum mirare honoras.
 Quin etiã succos. atq; auxiliantia morbis
 Gramina. Quo nimius staret medicamine sanguis.
 Quid faciat somnos. Quid hyantia uulnera claudat.
 Que ferro cobibenda Lues. que cederet herbis ^{si sanari videret}
 Edocuit. Monitusq; sacros sub pec- ^{to}re fixit
 Iustitiae. qua pelias dare iura uerenda ^{signaret.}
 Genibus. Atq; suos solitus placare bisemes.
 Hactenus anhorvos cohibites elementa meorum
 Nec memini. exominisse iuvat. Scit coetera mater ^{mea fecit.}
 Aui uilet. puppis currens ad littora uenit. ^{finis.}

Abb. 17 Bruxelles Bibl. Royale, Ms. IV 719, 21r: Nicolaus de Camulio 1419.

iare.
 parū ē. qz per ignē i morte
 mala finiūt. Et Ego uolo
 qz multiplicentur.
 ipse. Iaz ymaginatus erat. Et
 in aīo deliberauit i terfice
 filios thyestis i iō die ipse
 thyeste. s. filius suus.

Abb. 18 St. Gallen Kantonsbibliothek (Vadiana), Ms. 303, 25r Rand: Glosse, wohl frühes 15. Jh.

LIBER EMENDAT⁹. GHVIGLIELMINI. FRANCISCI. TA-
 -^{vici florentini}
 NAGLIA. QVEM. IPSE. MEA. MANU. SCRIPSI. PRECEPTO.
 HIERONYMI. SCRIVATO. IIII. K. OTTOBRIS. M. CCCC. X.

Abb. 19 St. Gallen Kantonsbibliothek (Vadiana), Ms. 298, 78v: Ghuiglielminus Francisci Tanaglia 1410.



Abb. 22 München, Clm 21597, 6r: Weihenstephan 1462.

FASTRADANA PIA CAROLI CENIVNX VOCIDATA
 CRISTO DILECTA IACEF HOC SVB HARMORE TECTA
 ANNO SEPTINGENESI HONONAGESI HQVARTO
 QVĒ NVHERVH HETRO CLAVDRE HVSA NEGAT
 REX PIE QVĒ OESSIT VRGO LICET HIC CINESE ET
 SPIRITVS HERES SIT PATRIE QVĒ TRISTIA NESCIIT
 Λ 9 2

Abb. 23 Mainz Dom, Fastradastein, spätes 15. Jh.

~: FINIT. ~
 Transcripsit Bahordus Brunectus veni
 sinus neapoli. Anno dñi. M^o cccc^o Lxvij.
 ~: Deo gratias ~

Abb. 24 Privatbesitz, nicht foliiert: Bahordus Brunectus 1467.

December xxxvij^o

an minor pars habeat iustum tñm gteadi reddi
 ut ibi dicitur in uerbo quocirca ¶ 2^o hoc pro
 bat ille tex. in dicto uerbo quocirca ubi sic dicit^r
 pñent decreto statumus ut nisi a paucioribus
 et inferioribus aliquid conuulit directi fuit
 et ostensim appellatione remota pualent semp

Abb. 25 Basel UB, E I 20a, 306r: um 1450.

in scriptis copiosius quidem ac fecerunt mul
 to qm in vigilia natalis explimur at uerbo

Deo grās

Abb. 26 ebd. 330v.

AEMILIUS PROBUS DE EXCELLENTIBVS

DVICIBVS EXTERARVM GENTIVM. FELR

PROLOGVS INCIPIT.

NON DVBITO FORE PLEROSQ;
 attice: qui hoc genus scripture leue
 et non satis dignum summorum
 uirorum. personis iudicent. quum re
 latinum legent quis musicam decue
 rit epaminudam. aut in eius uir
 tutibus comorati. saltasse eum com
 mode: scienterq; tibis cantasse. Sz
 u erunt fere: qui exptes litterarū

græcæ: nihil rectum nisi quod ipse moribus cōueniat
 putabunt. hi si didicerunt non eadem omnibus esse hone
 sta atq; turpia: sed omnia maiorum institutis iudicari:
 non admirabuntur nos in grauiorū uirtutibus exponēdis
 mores eorū sequutos. neq; eim cymoni fuit turpe athe
 mensium summo uiro. sororem germanā hēre in matimo
 mo: quippe quū eius eius eodem uterentur instituto.

Auid quidem nris moribus nefas hētur. Laudi i grecia
 elucitur adulescentulis q̄ plimos hēre amatores. Nulla
 lacedæmoni tam est nobilis uidua que non ad scenam
 eat in reede conducta. magis in laudibus tota fere fu
 it grecia uetore olympie citari. In scenā uō prædite:
 et iplo esse spectaculo: nemini in eisdem gentibus fuit
 turpitudin: que oia apud nos p̄tam infāmia. p̄tam hu
 mila atq; ab honestate remota ponuntur. contra ea
 plenasq; nris moribus sunt decora: que apud illos tur
 pia putantur. Quem eim romanorum pudet uxorem

io iupza
 casu
 uz. vti
 s. all.
 tenet
 vassall?
 nozati
 quod re.
 usaret.
 is. Ar. i
 qd's die
 quocqz
 penio
 d'q' m
 ruz s'lib.
 p' reue
 s' alia
 itiones

controuersia inter
 Capitaneos solus im
 perator est iudex. Si vō dicitur ē inter
 inferiores vassallos tūc pates curijs
 ud iudex ordinaris cognoscit. h. d.
 Committe pro euidencia q' in cogniti
 one causaz feudaliū q' tuoz repunt
 curie in quib' ipse cause pnt' venedai.
 v. Curia ipi' dñi qm' coraz ipso agit.
 Itēz curia p'curiuz electoz p' partes
 Itēz curia omni p'curiuz cōplexiue. Itē
 curia iudicis ordinarij. Itēz et quō
 p' coraz arbitro dñi cā ventuari hz
 arbitro nō hēat curiaz vt p'dicta p
 bant. i. an apd' iudi. ul' cur. qd' r. i. c. i.
 et ibi de hoc per Sal. et. i. de i'uesti. i
 ma. fac. s. fi. et h. et. i. de l. cora. s'lib.
 Ille autē ē iudex ordinari' q' h' iurisdictioz

Abb. 28.1 Hugo Haemste, kaum humanistisch: Utrecht, UB, 608 F.57; 1472.

uicij's pectora influxit sic oracula loquebantur nam lu
 crose huius s' sanguinantis eloquentie usus recens
 s' ex malis morib' natus. atqz ut tu dicebas aper m
 locum teli repertus. Ceterum felix illud ē ut more
 nostre loquar aureum seculum s' oratorū s' criminū
 mops poetis s' uatib' habundabat qui bene facta ca
 nerent. non qui male admissa defenderent nec ullis
 aut gloria more
 aut Augustior honorū primū apud deos quoz p'ferre
 responsa s' interesse epulis ferebant deinde apd' illos
 diu genitos sacrosqz reges inter quos neminem causi
 ditorū sed orphea s' limm ac si introspicere altius vel
 ipm' apollinon accepimus. vel si hec fabulosa nimis s'
 composita uident. illud certe mihi concedis aper. nō ni
 nozem honorem homero q' demosthem apud posteros nec
 ancusiorib' terminis famam eurividis aut sophoclis

Abb. 28.2 Derselbe, stärker humanistisch: Wien, ÖNB, s.n. 2960 F.216v; Rom 1466. (Nach Ihm.)

Dñica p̄ma aduent⁹ dñi Scdm̄ oīatheum
 In illo tempore: Cū appropinquasset **Ihesus**
 iherosolimis et venisset bethphage ad mon-
 tē oliueti: tūc misit duos discipulos dicens
 eis. Ite in castellū qđ contra vos ē: et statim
 iuenietis asinā alligatā et pullū cum ea.
 Soluite: et adducite michi. Et si qđ vobis
 aliqđ dixerit dicite quia dñs his opus ha-
 bet: et cōfestim dimittet eos. Hoc autē totū
 factū ē: ut adimpleret⁹ qđ dictū ē p̄ pphetam
 dicentē. Dicite filie syon: ecce rex tu⁹ uenit
 tibi mansuet⁹ sedēs sup asinā et pullū filiū
 subiūgalis. Guntēs autē discipuli: fecerūt sic
 p̄cepit eis **Ihesus**. Et adduxerūt asinā et pullū:
 et imposuerūt sup eos vestimēta sua. et cū de-
 sup sedere fecerūt. Plurimia autē turba: stra-
 uerūt vestimēta sua in via. Alij autē cedebāt
 ramos de arborib⁹: et sternebāt in via. Turbe
 autē que p̄cedebāt et que sequebant⁹: clama-
 bāt dicentes. Osanna filio dauid: benedictis
 qđ uenit: in nomine dñi. Oratio

Quere dñe potētiā tuā et ueni: ut ab ī-
 minētib⁹ peccatorū nrōꝝ periculis
 te mercam⁹ p̄tegētē eripi. te liberātē salua-
 ri: Et fa: Qui uiuus. ¶ In die palmarū. qđ

Phycomoz tñsiens dñs cernit: q̄ p̄ hāc sapientē stul-
 ticiā z si needū ut ē solide iā tñ p̄ ḡtēplacoīs lumen
 dī sapiā q̄ in tñsitu videt. Quā iuxta heliu v̄ba vidē
 neq̄unt q̄ sibi sapiētes vidēt: q̄ ad ḡspiciēdū dñm ī
 elata cogitationū suaz turba dephensi adhuc sycomo-
 ri arborē nō iuenerūt. **Explicit liber viceſimus,**
ſeptim⁹. Incipit xxviii⁹
Oſt dāna rerū. p̄t̄ funera pig-
 norū. p̄t̄ vulnera corpis. post
 ūba male ſuadētis mulieris.
 p̄t̄ ḡtumeloſa dicta ḡſolān-
 um. p̄t̄ ſuſcepta forat̄ iacūla
 tot doloꝝ: de tāta virtute
 ḡſtāne laudand⁹ a iudice be-
 atus iob fuerat. ſz si iā dep̄n-
 ſu ſclō eēt euocād⁹. It poſtq̄
 hic adhuc duplicia receptur⁹ ē p̄t̄q̄ ſaluti priſtine
 reſtituit. ut reb⁹ redditis diuit⁹ utat⁹: ne p̄ elatioīs
 gladiū ipſa illū ſua victoria ſternat. debz omp̄c d̄s
 ierepare p̄ diſtictā iuſticiā. quē ſeruet ad vitā. Qd
 eī peius plerūq̄ aiām q̄ ḡſcia virtus inſiciat. Que il-
 lā dū ḡſideracōe ſua iſlat. a pleitūdie veritatis eua-
 cuat: z dū ſe ad p̄cipiēda p̄mia ſufficē ſuggerit.
 eā a melioracōis inſectioe diſtendit. **Iuſtus ḡ iob añ**
flagella extitit. ſz iuſtior p̄t̄ flagella p̄māſit: z lau-

Iterimere appetit. etia bonu patientit. qo latebat
 oſtendit: et quē ſe anguſtare p̄ſequēdo cre. hūdie
 flagellis cictū et in exemplū dilatauit. **De ſine**
grau arte exercuit licentiā quā accepit. Nam cō-
buſſit greges. extinxit familias. obruit heredes.

positū. ^{recte bonū} Atq; hoc a bonis non potest separari. Neq;
 em̄ bonus ^{bonos hoīes} ultra iure vocabitur qui caret bono. Quare
 p̄bos ^{contra bonos} mores sua premia non relinquunt. ^{bono} Quantū libet
 igit̄ ^{premiū} seuiant mali. Sapiencia tamen corona non decidet.
 non arescat. Neq; em̄ ^{bonis hoīb;} probis ^{premiū} ammis p̄priū decus alie
 na ^{auffer} decerpit improbitas. ^{ab alio} Quod si extrinsecus accepto bo
 no ^{aliquo bonus} letaretur: poterat hoc vel aliquis quispiam vel
 ip̄e ^{illud bonū dedisset} etiam qui contulisset auferre. S; qm̄ id sua cuiq;
 probitas confert tū suo premio carebit cū p̄bis esse
 defierit. Postremo. cū omne premiū idcirco appetat̄

Abb. 31 „Neoromanische“ Schrift aus England: Oxford, Magdalen College, lat. 196; Thomas Candour, 1459(?). (Etwas verkleinert.)

hunc tragediarū senece librū Incho
 auit frater thomas feye. prior hui⁹
 loci. et fere usq; ad mediū septime
 cōtinuauit. p̄uentusq; morte die
 clausit extremū. Residuū uero usq;
 ad finē cōscripsit frater corneliū
 heyns monachus. Ac frater iacobus
 egidij 90⁹ glosauit eū. Acta sūt
 hec anno dñi 90⁹. cccc. lxxvij. Oret̄

Abb. 32 Desgleichen aus Flandern: Leiden, UB, BPL 45A F.218v; Corn. Heyns, Ter Doest 1477.

numen suū classi nr̄o ostendit; Sexti Julii frontini strate-
gematon liber primus explic. Incip. n. eiusdem. Prefatio.
Suppositis primo libro exemplis instructuris ut
mea fert opinio duceū ī us q̄ añ iussū plium
agenda sunt: deinceps reddem̄ ptentia ad
ea q̄ in ip̄o plio agi solent. & deinde ea q̄ post
prelium eorum q̄ ad prelium ptinent sp̄es sunt.

Explicit prefatio. incipiunt capitula

De tēpore ad puḡnā eligēdo. For̄ deū q̄ p̄ plūū agenda s̄t
De loco ad puḡnā eligēdo. has eē sp̄es existimāūm. si res
De acie ordinanda. p̄spe cessit d̄ c̄sumādus reliq̄s
De acie hostium turbanda. belli; emēdādus.
De insidiis. Si res durī cessit: de adūsīs
De emitteudo hoste ne clau- De faciēda sūt p̄ cast̄ si satis
s̄ plūū ex desperē reditegrit. fiducia in presentibus copiis
De dissimlandis aduersis. non habeamus
De restituenda p̄ c̄stāā acie. De effugiendo. Explicuit ca.
C. i. d̄ t̄p̄e ad puḡnā eligēdo

Sapio in hispania cum compisset hasdrubalē
penorū duceū ienuno exercitu mane procel-
sisse in aciem: cōtinuit ī horam septimā suos.
quibus p̄cep̄at ut q̄s̄cerēt et cibū caperent.
Cumq; hostes inedia siti mora sub armis fatigati repetere
castra cepissent: subito copias duxit. et cōmissio plio uic̄;
Etellus pius ī hispania aduersus hircanū cū ille ori-
ente protinus die instructam acie uallo eius admouisset
feruiddissimo tūc tēpore añ. ī castra suos cōtinuit ī horā diei
sextam. atq; ita fatigatos estu facile integris & recentib; suor̄

missos iuvenes sibi custodes darent. At illi me qd reluctantē & redāte
 vici p̄phuer. Erant at armati valde figurā. Sed magis stupidi / scilicet
 rei p̄cedit. Quia illi spe p̄nam pauperū ne submēde fuissent / se libere
 p̄dicent / om̄s vna subinguz missi s̄ / vnaq̄ suūm p̄phylitio vale

Soloy p̄phylitio. Crede ead̄ nihil me abste passurus mali / maz an tyrannid̄
 tibi amica eris / t̄ ille n̄ qd̄ mis̄ m̄sens q̄ alij q̄libz athenicis / q̄ tyran
 mid̄ n̄ amet. S̄ me at am̄s / impio recti / sine pub̄t̄ rem̄ adm̄stra illib̄
 t̄libz sit / ex sua q̄libz s̄m̄ statuat. Certe tyrannoy te om̄ p̄mittiss̄ / fateor
 & t̄henas at p̄dure m̄ urbe n̄ esse q̄ s̄to / vt qd̄ iure resp̄ndat / s̄q̄d̄ athe
 mensibz duq̄ p̄em̄ p̄ exq̄ adm̄ p̄ndas t̄ d̄idēnz / p̄ns qz oblatas m̄ tyrannid̄
 sponte declinatāz q̄o redicus s̄nz tuaz subua p̄ma p̄bare videat

Soloy Crese salutes amplector mis̄ice tuaz in nos b̄uolent̄ / & p̄deos m̄mor
 tes n̄ apud me qz p̄d̄ statuzes ubi p̄des h̄re / ubi res pū p̄t̄ libera. yallez
 apud te m̄uo Reḡ v̄itaz / q̄ athen̄ d̄ur̄ / volent̄ tyrannid̄e exire s̄
 l̄itio / qm̄ s̄nz q̄libz ex̄p̄t̄itudo n̄o v̄itaz / ubi s̄t̄ oibz q̄bz s̄t̄ equa & ḡua
 iura / veniaz ty adē vt tuo vel hosp̄itio m̄t̄is̄ p̄d̄at̄ vale

vi q̄m̄ia ad p̄ti
 coz d̄e ḡist̄ suaz
 p̄t̄itaz t̄p̄d̄ loam̄
 reasit̄ facite

Coloy p̄andro Sa pubes uti miliz / varez extorreyz apud q̄ tu m̄uo fut̄z
 p̄d̄. Atq̄ ego monarche iuro v̄itaz nec sua tuta esse p̄t̄o / felices qz cur ty
 rannuz c̄nsio / cui m̄ sua domo absq̄ s̄ḡine ḡigerit̄ mori

n̄o q̄lez laud̄ ty
 rannid̄.

Putay Crese pubes me / n̄lyadez / venire susp̄cauz p̄p̄os tuas Ego & si illas
 m̄ima a p̄p̄xi / m̄it̄ ambulo aliat̄z filuz Reḡuz om̄ ee opulēt̄is̄ / h̄ auo
 q̄ referiss̄ / n̄o v̄o ampluz quicq̄ h̄d̄m̄i sum̄ / s̄t̄ s̄and̄ ad te auess̄imus
 auo n̄ q̄ s̄i n̄ indiget̄ / q̄t̄m̄ modico v̄it̄e s̄p̄endo / q̄m̄ / s̄at̄ p̄ m̄i t̄ am̄t̄
 veniaz ty vt tibi p̄h̄no & hosp̄itio v̄o familiar̄ officia

Aliaz Crese h̄r
 d̄ur̄ d̄uiores

Cleobol̄ Solom̄ amici qd̄ tibi s̄t̄ p̄multi / s̄m̄ qz dom̄s & v̄er̄ ego Solom̄
 quod p̄iaz fore ad p̄h̄t̄and̄ lib̄id̄z / c̄s̄o c̄r̄ez s̄z lib̄az / Est qz m̄p̄la maritima
 ubi s̄t̄ m̄or̄i voluer̄ / nihil a p̄h̄l̄it̄o mali formidab̄ / atq̄ ad te am̄a vid̄uz
 q̄ p̄t̄ent̄ vale

Perrander p̄clo / n̄t̄ qd̄ n̄ ex s̄m̄ fuit̄ v̄it̄oz s̄aly Tu aut̄ sponte s̄t̄ q̄d̄re si
 q̄ eger̄ p̄ iuro s̄z c̄b̄ / d̄ur̄ v̄t̄ immam̄ / m̄f̄ / am̄p̄s̄ic / a ego illi opem̄
 fer̄nz / maz & ip̄s̄ / s̄at̄ diu penas dedit

Trasibuly p̄andro / v̄rom̄ qd̄ tuo nihil d̄sp̄m̄lat̄ / s̄t̄ ip̄z / p̄s̄eḡet̄z / p̄ndicant̄
 em̄m̄on̄or̄s̄ / p̄m̄t̄ b̄d̄ulo ferens̄ dec̄nt̄iaz / s̄ub̄s̄q̄te ill̄o / tibi qz s̄t̄ m̄t̄
 v̄o p̄am̄s̄ refer̄et̄ quicq̄ vel vid̄t̄ / vel audier̄t̄ a me / & tu s̄t̄ sic p̄t̄o / si
 qd̄ tyranuz t̄uro p̄n̄t̄ / cup̄s̄at̄ / q̄ca / roborat̄ / aut̄ / m̄i op̄es tolle / sine illi
 am̄a / p̄ m̄ima videbat̄ / q̄p̄e tyranno am̄a qz sepe susp̄ct̄i s̄t̄

n̄o q̄ seduro ubi
 p̄s̄id̄ / mali mali
 v̄est̄

Abb. 34 München, Clm 3941, 37r: Sigismund Gossembrot

Comendano omnia nunc Laude philosophic.

Valericus Gossensprot. salute plurima dicit. Ino heremiano suo co-
 lendissimo maiore. Quam nec mei gemoli uisibus nec exerci-
 tatione. ad fatig uix tanta sapientia & auctoritate ornatissimuz
 sibi audere debere. cum praestim nulla superioribus temporibus
 an meum aduentu intercesserit. uis amicitia. tamen pro ingenii uiri-
 bus quatuor mihi facultas suppeditabit. serbar hoc tpe ad te uir
 clarissime. nec enim sui ta tenui cogitatione. praedurus. q nisi tua
 cofidere humanitati singulari. qua omni ppsim genitorum meum com-
 plecteris. minus prudenter facere. psuasit quidem tua humanitas
 meas tibi has qualoscumq eent gratissimas fore. ille et qui uis
 proprium pperuig in me habz. cu de tuis uirtutibus smo incidit
 set. iussit ut te uir celeberrime diligere colere. ac amare. qd
 ipse magnopere facit. cu ad altero certe horu exemplo testimonioq. ad
 utruq uero satis ualere auctoritate. tu quo proprio esse m-
 pte. ea que multa de te dixerat. ondit eptaz tua sua ma-
 gistratus fauores. elegantes sane & suauitate plenas. ac m-
 qua maxie ut i speculo. uir bonus prudens & doctus elucet
 haud ambiguus signis. qua ex re quatuor aio iocunditate re-
 perit no facile dixerat. plautu enim uetustu comodiary sicut
 toxe & facciar. parente tuos penates incolere & huma-
 nitatis hospites. perspexi. qobrez uire ac meritis tuae fama.
 dignitati gloriaeq faues. cui omni gratulentur. q humanitarij
 coplectuntur. & hanc suauitate delectant. multa insuper
 sub excellentissime uir. quibus me tibi debere gras plurimas
 fateare. necesse eina ut ea obmitta. que in prijs meo et os
 meos. pro tua liberalitate & humanitate. officia. beneficiaq.
 contulisti. que cum aio reuoluo no pax me tibi uirio prima-
 rio obligatu cognosco. quid ergo taz precelax. ta laudabile
 ee pt. quid mihi iocundus & dulcis. q cu dilige. qui uerbo
 fronte. uultu. re demq ipa sui nobis amores aperit. ex quo
 cu decus & laude tu uero feudru ac emolumenta consequi
 datur. Quis ignoret. qua obsecraria. quo officio. quo studio
 semp uir excoie fueris in amicos. hoc mihi uideo uicissime die
 tucus nullus huius uerbis uix peritu plures fare amicos. nulli
 obfuare diligentius. nulli sanctius colere. neq aliquo fco qui
 officio erga beneuolof. neq amore tibi compandus set. tua nepe
 natura ad amicitiaz propensa mihi pspata. iocundaq tua
 omnibus cofuetudo. cu humanitate faceris conuina. est sua

Vultum caput propria profecto. et Tabernaculo
 puerorum regumque inter eos caput mactem mactem
 pallidam. # Pulce bonis diuis inquis vno. #
 # Benignitas mactem mactem (sic) pferendam
 # Pulchra vultum apud mactem vultum apud
 parcos mactem. # et mactem mactem apud
 non vultis.

inis prouerbiorum nec
 Dipincipiu ex mediu uti
 refert a nobis viuendo gerat.

Valentinus (sic) vult
 vultum vultum vultum
 vultum vultum vultum
 vultum vultum vultum

Abb. 36 München, Clm 249, 214v: Valentin Eber

Virgula hoc g'aculis, riuimq; h'z vocali aut consonantij sup-
 posita passat d'z z' h'z ruf' suppon? fact' sonare i a put
 nali a p'fere p'lent, z' alomann in h'is z' similibz (Scho)
 voc' p'fere lat' n'az p'ant' s'm italoz

passat
 a

Pariter est alia Virgula g'aculis h'z alimj subnota. h'no
 in modo s'm vniu s'ly p'mittit subnotam. put a dextro in
 p'mi conp'is. farono supposita s'ly h'z. In p'lm' z' p'zoffu
 a s'm s'oni terminare. Itavt p'p'p' p'ont in o v'ideatur
 apt' h'ic'p'os d'olm'are. Et alimj quida vident' a p'zo
 f'ere i h'is d'extoz voc' p'zo, p'at' p'ano

Pariter
 T
 a

Etze p' duo p'mitta h'ialiter s'm laterali? sub aliqua
 tra rommitta, h'om'frano suppositam s'ly h'am i e d'uzo,
 s'oni s'm terminare, z' quasi mordanz h'az p'fere, p'zont
 quid' d'auaz r'o? p'fere h'om'frant' Et put i h'is v'ula-
 bilis solomj v'ozibz, p'mittant' v' v'ea p' d'ext' h'ez p'ro
 d'extu. m'az p' m'az

Etze
 e

Etze p' tria p'mitta sub ead' tra i vniu copulata, faronta
 p'and' in e molliq; s'm s'uarig sonare i z' lateri ore p'p'zoz
 p'fere. Et s'm in h'is z' similibz h'om'no talo e in r'astio
 vulgari p'fere solomj, v' v'oz p' quib' h'oz p' h'ur d'ez

Etze
 e

Etze p' s'm aliquos s'm h'ic'zic s'm quozij z' vniu p'ur
 s'm alimj h'z supposita, farono eam in .i. vocali p' h'ur
 sonare formate, soluo quo z' apt' nob. i. sonare soloz

Etze
 e

Solom est s'ly vniu p'mittit, no in sub p' supra h'az s'm
 m'ap'at' p'p'it, farono d'ellam p' p'p' b' r'o p'p'odunt', i
 vocalim p'fere p' z' apt' nob o vocali? ff' p'fere

Solom
 e

Abb. 37 Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 207, 21r: Veit Bild

INCIPIT EPISTOLA SANCTI HIERONIMI
AD SVNNIAM ET FRETELAM DE PSAL
TERIO QVAE DE LXX INTERPRETVM AE
DICIONE CORRVP TA SINT

Dilectissimis fratibus Summae et Fretelae. et ceteris qui vobiscum domino seruiunt. Hieronimus. Vere in vobis apostolus et propheta sermo completus est. In omnia terram exiit sermo aegypti et infines orbis terrae verba eorum. Quae hoc nederet ut barbarica getarum lingua hebraicam querezer veritate. et dormitantibus animo contendentiis gentis. ipsa germania spirans sancti eloquia sanctaret. In veritate regnom. quod non est personarum acceptor deus. sed in omni gente. qui timet deum et operatur dei iustitiam. acceptus est illi. Ductu ralloso tenendo capulo manus est digiti rasantis sagittis apertiores ad sicuti calamusque mollescunt. et bellorum causa partora veruntur inmanis ferocitate xpianam. Nunc et Esaias variis modis reuincunt ope completum conident gladios suos in azara. et lanceas suas in falces. et non adsumet gens contra gente gladium et non discent vltra pugnare. hinc unquam in eodem. Dasit lupus cum agno et pardus requiescit in haedo. et vitulus et leo et taurus pascentur simul. et puer parvulus ducit eos. et bos et visus in fomme pascentur. parvulusque eorum erunt pariter. et leo et bos comedent paleas. Non ut simplicitas in feritate transeat. sed ut feritas dispat simplicitate. Quae in his amae rem magni operis. et maioris inuidiae. In qua scribentis non ingenio sed erudicio roprobetur dum ipse nullo inditare deretur. in dicitur me omnibus prebeam. et in ope psalterii in xta digestionem seculi vestrae. vbi unquam inter latinos grecosque continio est. quid magis habitaeris conueni

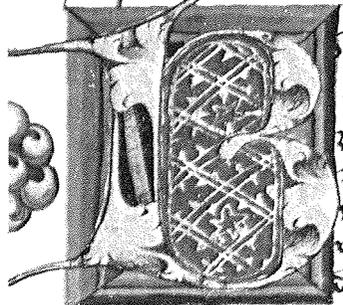
Monasterii S. Valerii. Augsburg.

EMENDATVM·PSALTERIVM·SECVNDVM·
 LXX·INTERPRAETES·IVXTA·THEODOCI
 ONIS·A·EDICIONEM·ET·ABEATO·HI
 ERONIMO·QVOD·MAIVS·MINVS·
 VE·POSVERINT·QVAM·IPSA·
 HAEBRAICA·VERITAS·CON
 TINEAT·E·GRAECO·HAE
 BRAEO·QVAE·TRANS
 LATVM·IN·LATI
 NVM·EST·VE
 RVN·EL
 QVVI·
 VM·

Constat ex foliis 222.

M. 222.11

Stantissima Petrarca
 pistola & Humbaldm Bi
 stupus Cussulanstomu: m
 niz oznamuge: ze az zavist
 gest myslu bnedne nakaze
 me: wssak lakomstorne
 gest ze wssack byneduom
 bynedu narhosssu a nar
 sstodlomeyssi a ze narw
 utazne mada nad kmezinm
 panstorne toho domozuge



Sied
 nu na
 zual
 zavist
 Haa
 ro a ho
 dne -

S heb go gest bnedmeyssne
 ho: nez y swym zlym y gy
 zym dobreym spolu se tra
 pitu - Bistie ze gest trefne
 s Huguem newnem tre
 xym welm zavistowym
 a zlobwym zertwal -

Publius patris ize se o
 tom - S heb edyz gest ho
 smutmeyssneho nezli edy
 pwee vzrel zeet gest -
 hebo se gest muadom met
 go zlecho przuhodilo: nebo

mekomu metgo dobreho -
 Bistie tuk gest - s zavisti
 wy gyzie dobrece przipsu
 ge & swemu zlemu a yako
 prawni sflaktus gineho
 chradne bohatstwm -
SWelika gest bnedu: ne gi
 nak srostu deulkeho nez
 yako swym wlastnym
 kladem se trapiti: a edyz
 giny tyge: ne gmal nez
 yako by sam kladowit byl
 swadwiti - ale ne wssete
 gine y toto oznamim:
 ze lakomstorne netoliko -
 bnedmeyssne gest nez zaa
 wist: ale nezli gny wssig
 km byneduome - s heb za
 wist smutna gasto ale pra
 zdna gest: lakomstorne
 pak y smutnee gest y zane
 prazdmenee - s prcha
 edyz se mny metzym we
 klom byti: kochu se az w
 neprawem domnem:
 ale lakomstorne wzdrygt
 smysl se byti kladowi
 tym a nuzym - Amz se
 myli - s heb gest welm
 prawee toto poetke po
 wiedeime - lakomy
 wzdrygt gest nuzym -

aut ut aliq̄s
 dixit totū per totū effusum et in altitudine elatū, propter assiduū ac mu-
 tuū eterni fontis illius impetū. Est autē et alterū canticū tale: Impetus
 fluminis letificat ciuitatē dei. Qualē ciuitatē? Quē nūc est sacra ciui-
 tas, in qua et sanctū est templū, Longe uelut amari simul et fluminib; co-
 habitat ut perspicuū sit. quod uult manifeste altr; per allegoriā consti-
 tuere. Om̄io. n. diuini uerbi fluxum dicere uidetur eum amonū
 ubet; et continenter simul, impetu ferri ordine latum, omnia persun-
 dit penitus et letificat. Ciuitatē autē dei secundū quidē unū modū
 mundū uocat qui totū dei craterē fluuius capiens

et gaudens nō auferenda et inextinguibile per omne seculū;
 letitiam sortitus est. Secundū uō modū alterū aiām sapientis, in q̄
 dicit et in ambulare deus uelut in ciuitate. In ambulabo. n. inquit
 in uobis deus: et aiē foelici poculū sacratissimū protendit ip̄m suū
 cogitatū. quis infundit sacris cyathis ip̄m uice letitū, nisi p̄ncema dei
 ac princeps conuiuii uerbum non differens, a poculo: Sed ip̄m metū exi-
 stens gaudiū dulcedo refusio, letitia ip̄a gaudiū et letitie ambrosia (ut
 et ip̄i nomib; poeticis utamur) medecina. Ciuitas autē dei ab hebreis
 hierusalē appellat. Cuius nom̄ translātū uisio est pacis. Itaq; ne q̄ras
 ipsius, qui est ciuitatē in terre climatib;. Non. n. ex lignis uel lapidi-
 bus edificat sed in aiā sine bello et acie intuentib; dei q̄ contem-
 plationem apponens. Speculatiuā autē et pacificā uitam quādo
 quis magis uenerabilē aut sanctiorē inuenit fortasse domū q̄ aiām
 spectaculoꝝ dei amatiuā promptā uidet omnia. neq; somniū seditionis
 aut turbe cupientē. In sonat autē turis mihi consuetus iulsiuilitē ob-

LUCIUS ARTAVANZES ANTONII DE DEAE TANAIDIS CU

STRABONIS LIBER VNDE



VROP
 CONT
 NS A
 EST A
 NAIM
 CONIV
 TA DE I

igitur deinceps differendum: p̄naturales quol

Abb. 46 Albi, Bibl. Rochegude, Ms. 4, 230v. 'E'.



Abb. 47 Venice, Biblioteca Marciana, Lat. IX.1, 2r. 'E'.

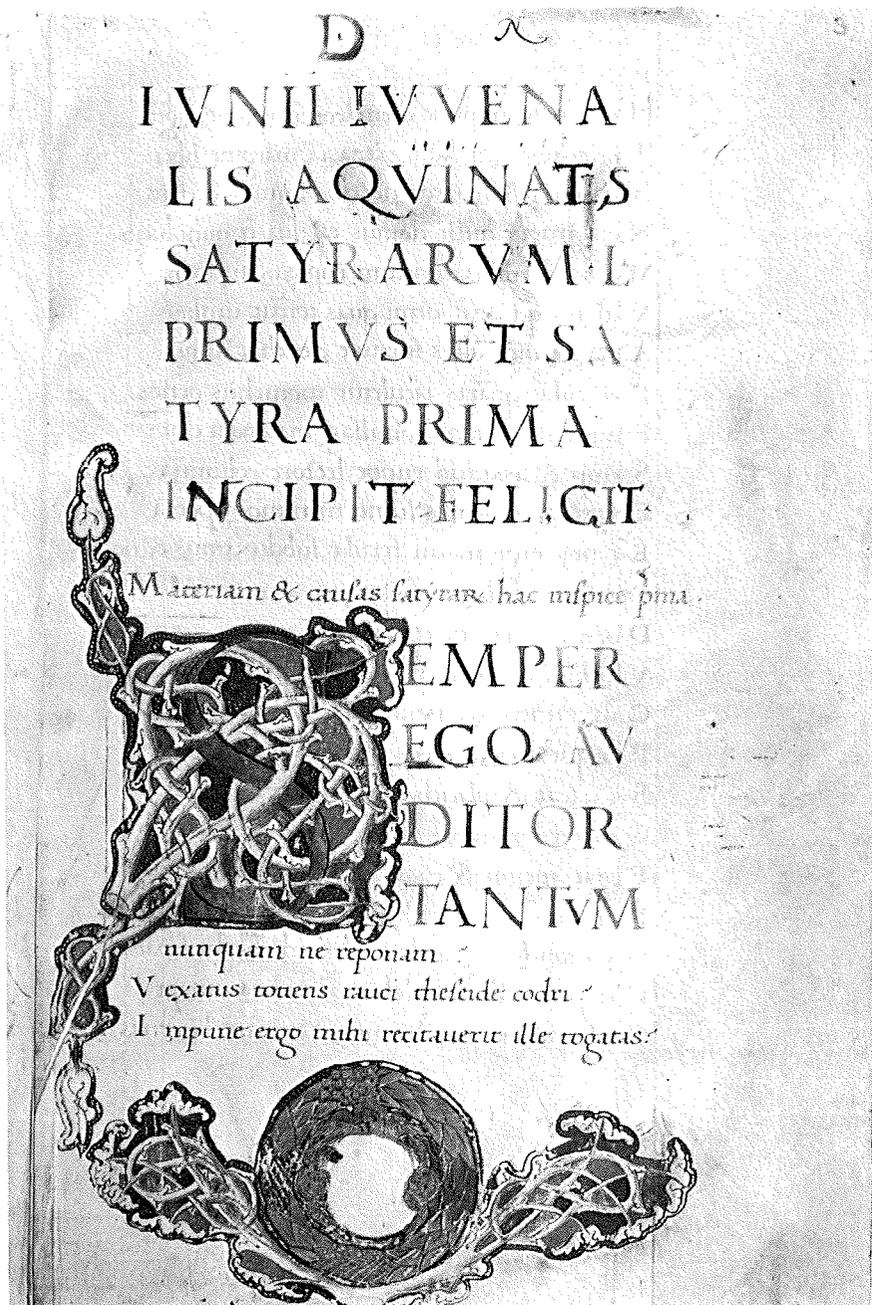


Abb. 48 Oxford, Bodleian Library, Ms. Auct. F.5.4, 3r. 'S'.



Abb. 49 Holkham Hall, Norfolk, Ms. 409, Ir. 'L'.

I SOLINICHOSMOG
RAPHIPOLYSTORIA



Abb. 50 Oxford, Bodleian Library, Ms. Canon. Class. Lat. 161, 7r. 'S'.

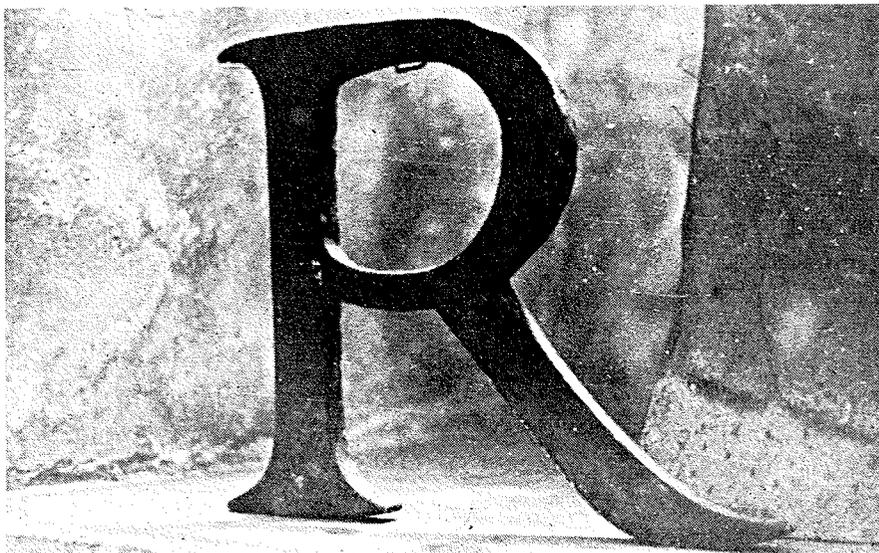


Abb. 51 Nancy, Museum. Roman bronze letter 'R'.

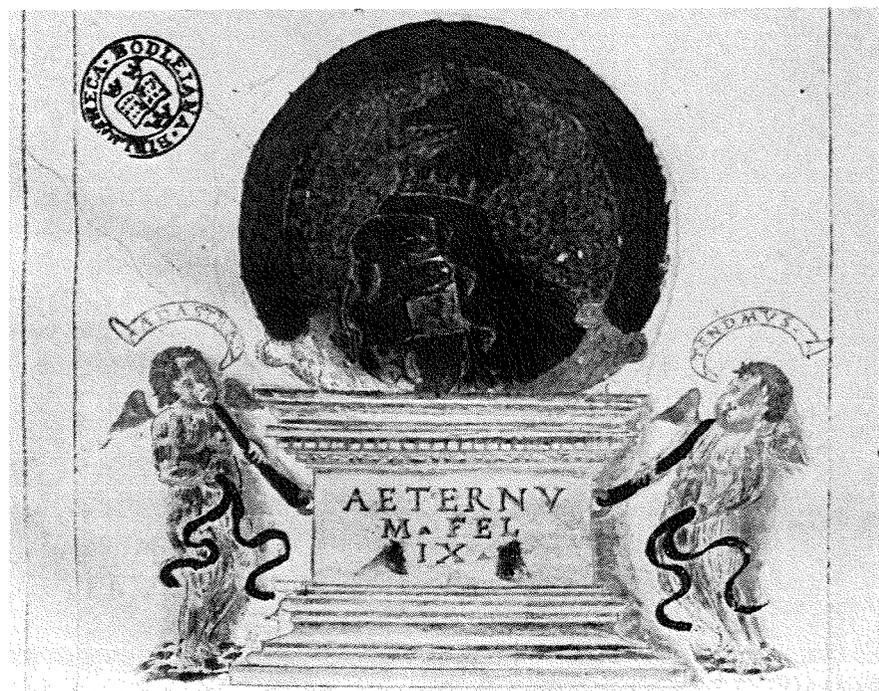
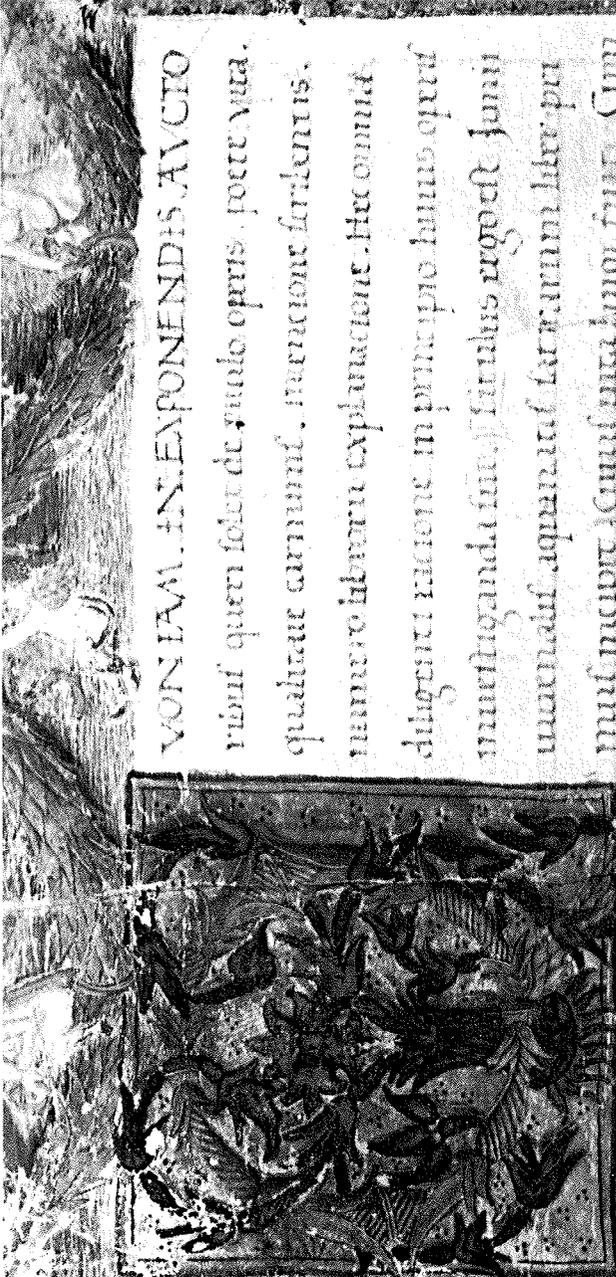


Abb. 52 Oxford, Bodleian Library, Ms. Auct. F. 1. 13, 4r. Detail of arms and motto of John Tiptoft, earl of Worcester.



VON IAM IN EXPONENDIS AVCTO
 ribus quæri solet de studio operis poetæ vna.
 quatuor carminum. narratione frivolis.
 numero libri et explanatione. Hæc omnia
 diligenti ratione in principio huius operis
 investiganda sunt. Sic illis argo est Jomij
 unum ad. aquarum. et ramanum libri pri
 mus incipit. Cuius cura maior fuit. Cuius
 ex quo in principio summa se commiserit. et ad dignitatem equitris or
 dinis pervenire sua virtute meruisse. ad modum ferris utare de
 clamant. et in quidem pambonimur. quid ibidem apud imperatore
 habetur quedam carmina fecit. que dem. in eam laudem

Aylene vocat. fo. Wopp

Abb. 53 Oxford, Bodleian Library, Ms. Arch. Selden B.50, 3r. 'Q'.

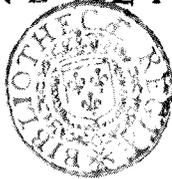
L I S A Q V I N A
 T I S S A T Y R A R
 P R I M V S L E B E R
 I N C I P I T
 S A T Y R A P R I M A

Materiae Seculis sacrae hac inspicere pro-



E M
 P E
 R E
 G O
 A V
 D I
 T O
 R

T A N T V M N V N Q V A M
 N E R E P O N A M



Jac. Aug. T. Gu

82

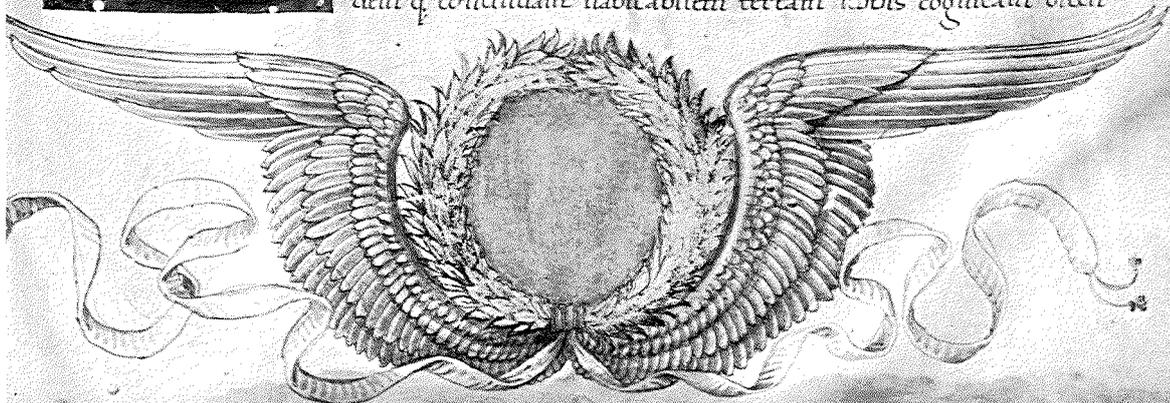
Abb. 54 Paris, Bibliothèque nationale, Lat. 8290, 2r. 'S'.

CLAVDII PTOLOMEI LIBER PRIMVS COSMOGRAPHIAE INCIPIIT



COSMOGRAPHIA DESIGNA

imitatio est totius cogniti orbis cum his quae fere uniuersaliter
sibi unguuntur a chorographia haec differt nam chorographia
particularius a toto loca abscidens per se de quolibet ipsorum a
gite describens ferme singula & minima conceptorum a se lo
corum quae admodum portus uillas uicos fluviorum scissiones
ac huiusmodi alia. Cosmographia uero proprium est unam ea
dem q. continuam habitabilem terram nobis cognitam osten



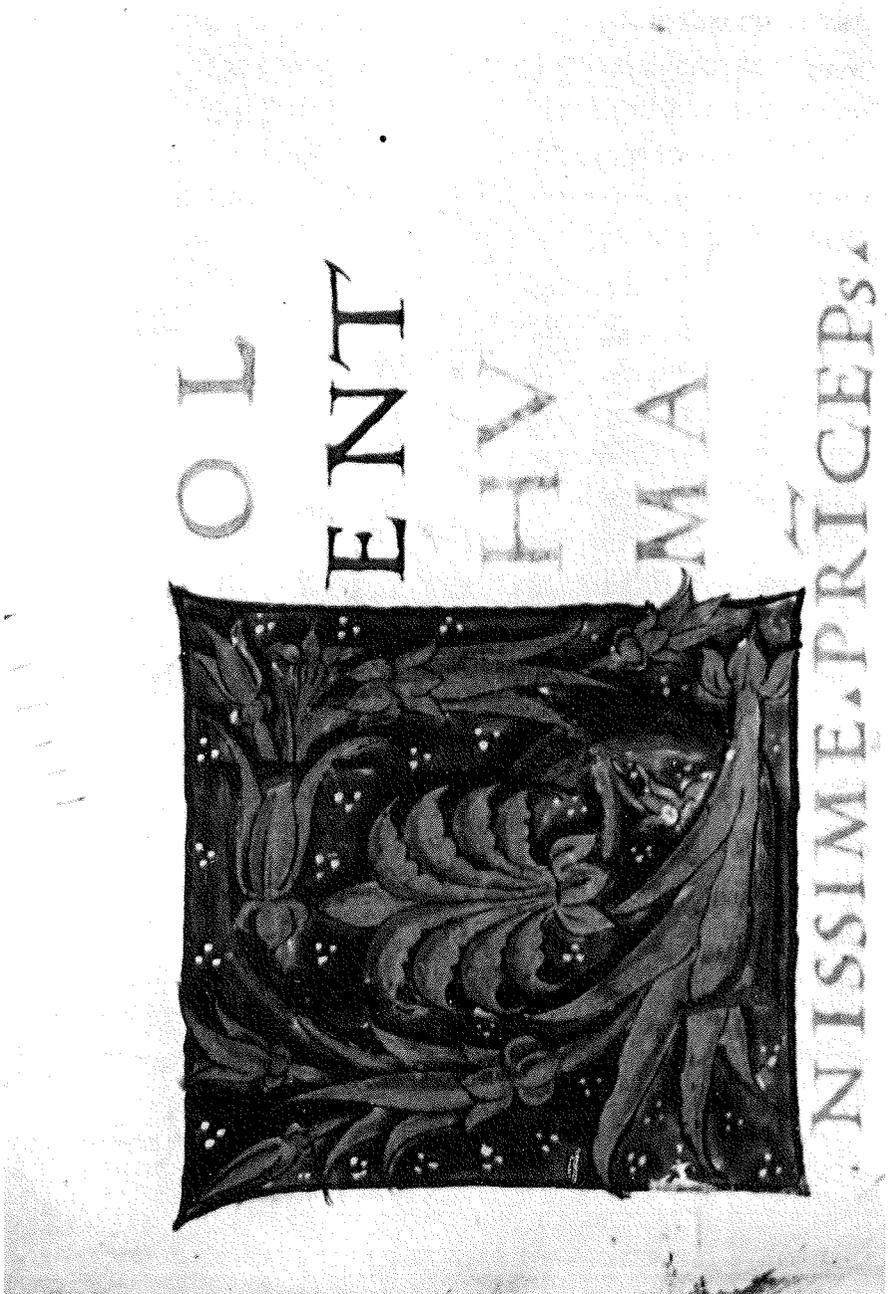


Abb. 56 Oxford, Bodleian Library, Ms. Bodley 80, 5r. 'S'.

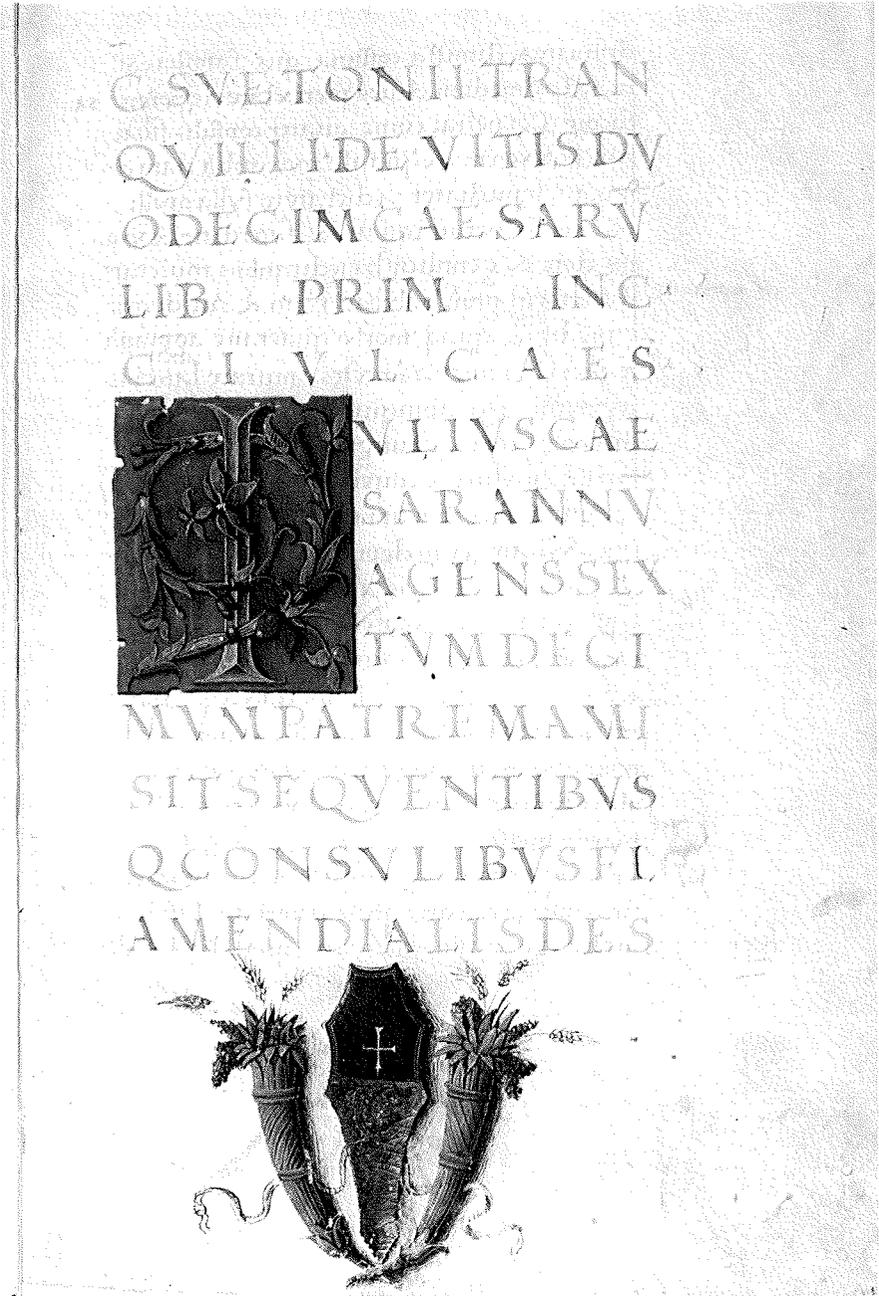


Abb. 57 Oxford, Bodleian Library, Ms. Canon. Class. Lat. 133, 1r. T.

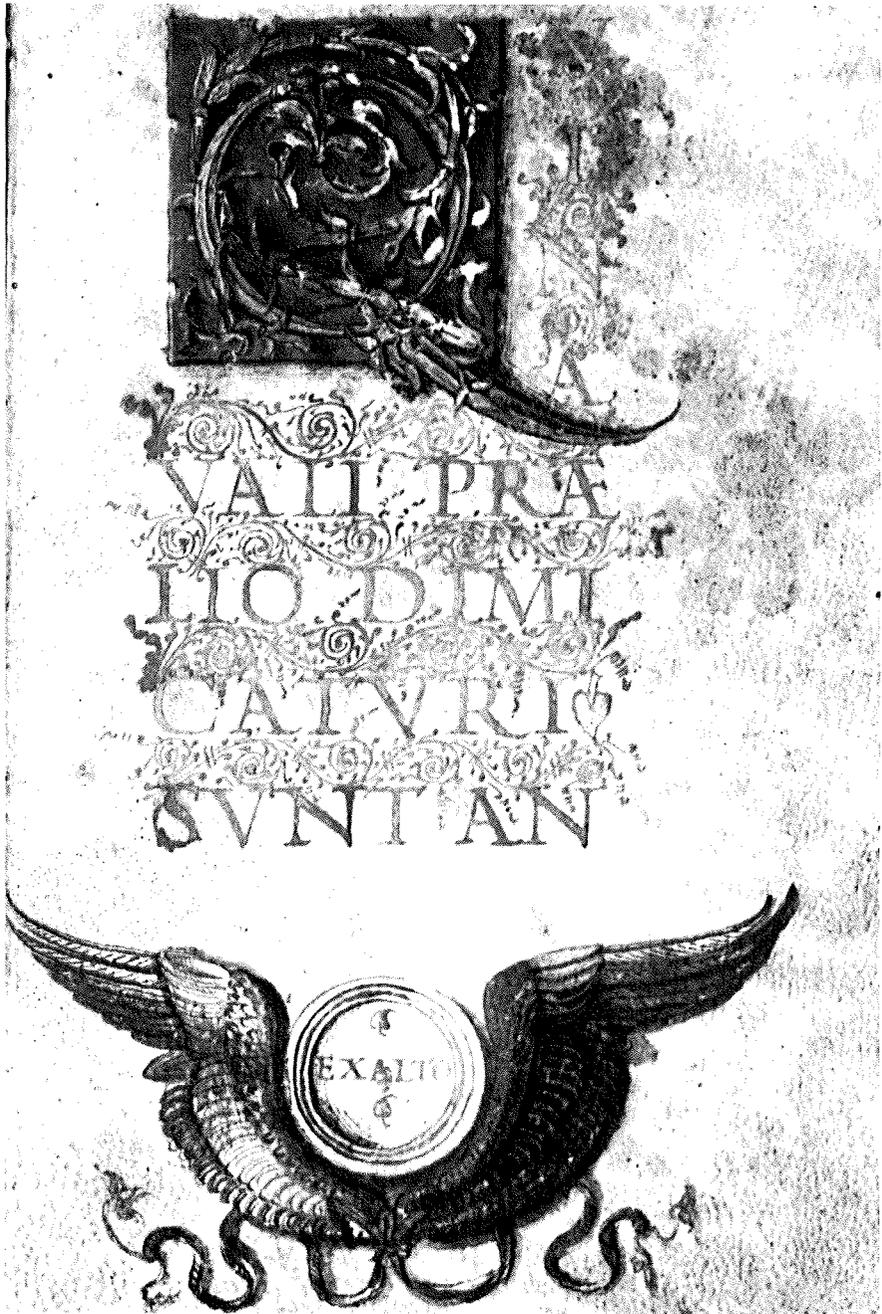


Abb. 58 Venice, Biblioteca Marciana, Lat. II.39, 8r. 'Q'.

tum atq; seductu. Perit. III & LXX. ætatis ano:
 Impij mense. VII. Senatus ut primū licitū est sta-
 tuam ei decreuerat. rostratæ columnæ substantiæ
 in præ fori: Quæ crucidatus est: Sed decretū Ve-
 spasianus aboleuit. Percussores sibi ex Hispania
 in Iudæam submisisse opinatus.

'OTHO CAESAR'

MAIORES OTHONIS
 NATI SVNT OPPI ^{orn}
 DO FERENTINO
 FAMILIA VETERE
 ET HONORATA;
 ATQ; EX PRINCIPIBVS HETRV
 riæ: Auis. M. Siluius Otho. patrē equit. Ro.

Abb. 59 Vienna, Oesterreichische Nationalbibliothek, Cod. 184, 138v. 'M'.

ANII PERSII VOLATERANI
 SATYRI LIBER FELICITER
 INCIPIT

NEC FONTE
 LABRA
 PROLVI
 CABAL
 LINO

Nec in bicapiti somniasse parnasso
 Memini me: ut sic repente poeta prodirem
 Hæliconiadas pallidamq; pirrenem
 Illis relinquo: quorū imagines lambūt
 Hædere sequentes ipse semitragamus
 Ad sacra uatum carmine offero nr̄m
 Quis expeditur tibi, tace suū chyre.

Abb. 60 London, British Library, Kings 29, 70v. 'N'.

I VNII-IVVENALIS A QUINQVATIS
S. CLYR.
LIBR. FELICITER INCIPIT



EMPERE GO
AVDEUR
TANTVM
NVNQVM
NE
REPONAM

*S*icuti cocori nauci cheside codri
Impune ergo mihi recitauerit ille troades
Hic rivos impune domi consumpserit inges
Theophrastus & summi pleni ubi margine libri
Scriptus & in ergo. nec dum finitus horostes
Nota magis nulli domus est. ait si mihi lucas
M. Arca & colus uocum rufibus ante
Vulcani quid agam uenti quis conquere umbra
E acis. unde alius fitreus deuenit ante
Pellicule: quancas uiculeca. monicus ornos.
Frontonis plucini conuillay marmori elonite
Semper et assiduo rure lector coline.
Expelles eadem d summo minimaq poeta
Et nos ergo manu ferule subduimus. q nos
Consulim sylle dedimus puatus ut alcum
Dormire stulet est clemencia cu tot ubi



C·I·V·I·I·V·S

C·S·V·E·T·O·N·I·I· T·R·A·N·Q·V·I·L·L·I
D·E· D·V·O·D·E·C·I·M· C·A·E·S·A·R·I·B·V·S·

C·I·V·L·I·V·S· C·A·E·S·A·R·



ANNVM AGENS
CAESAR SEXTV
DECIMVM PATRE
AMISIT: SEQVEN
TIBVSQ· CONSV
LIBVS FLAMEN

DIALIS DESTINATVS DIMIS

si Cossutia: quae familia equestri sed admodu
diues praetextato desponsata fuerat Corneliam
Cinnae quater Consul filiam duxit uxorem:

Ex qua illi mox Iulia nata est: neq; ut repudia
ret compelli a dictatore Sylla ullo mo potuit:

Quare & sacerdotio & uxoris dote & gentilitiis
haereditariis multatus diuersa pium habe
batur: ut & discedere e medio: & qd morbo quar
tanae aggrauante: prope per singulas noctes co
mutare latebras cogeretur: seq; ab inquisitoribus
pecunia redimere: donec p uirgines Vestales: p q;
Mameru Aemylu & Aur: Cotta propinquos
& affines suos uenia impetrauit: Satis constar
Syllam cu deprecantibus amicissimis & ornatif
simis uiris aliqdau denegass&: atq; illi pntia
ter contenderent: expugnatum tande proclama
se: siue diuinitus: siue aliqua coniectura uincer&
ac sibi haberent dummo scerent eu que incolume
Tantope cuperent: qnq; optimaru pibus quas
secu simul defendissent exicio futuru: Nam

